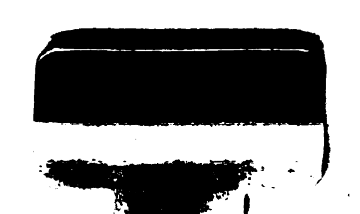
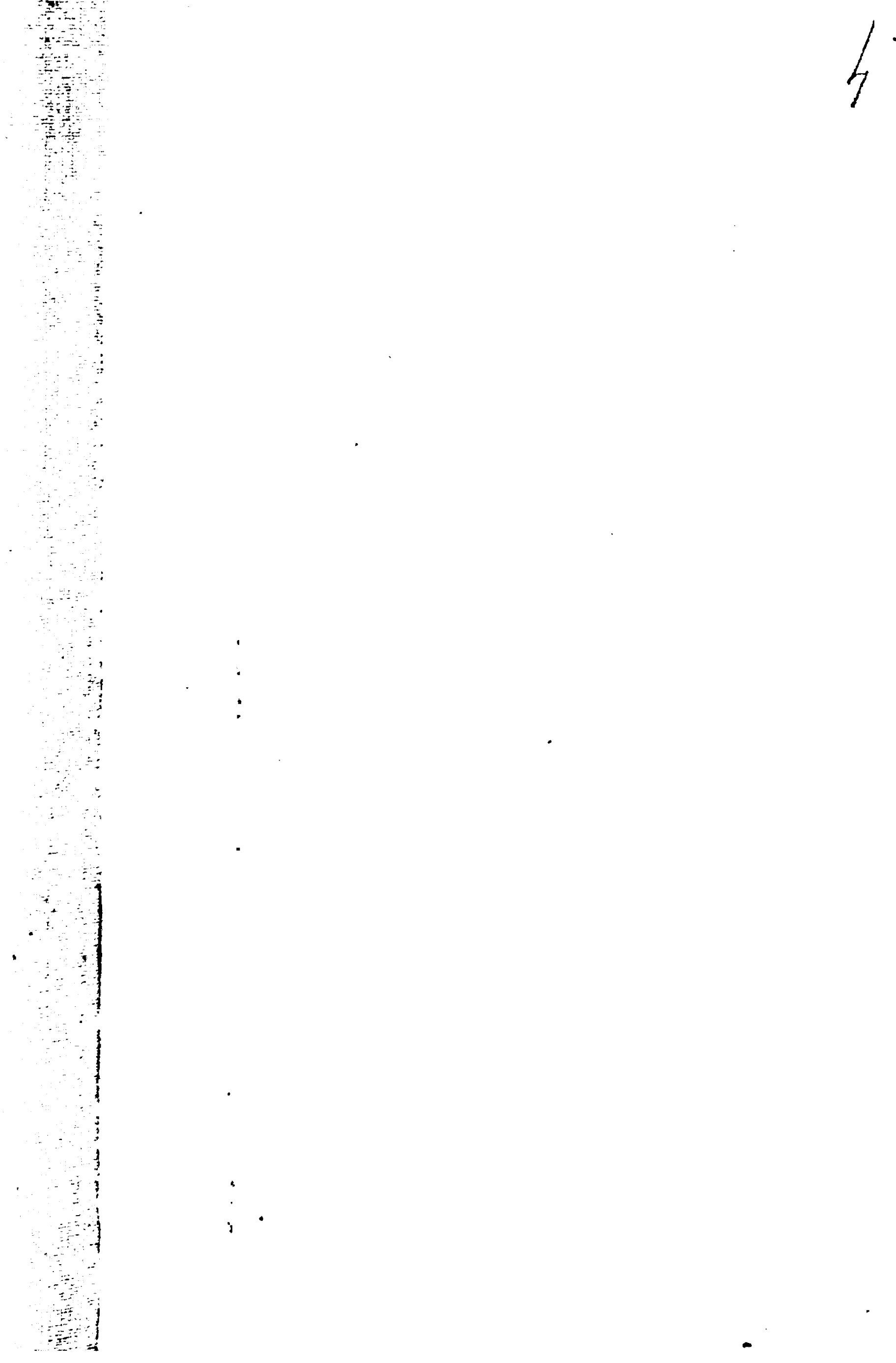
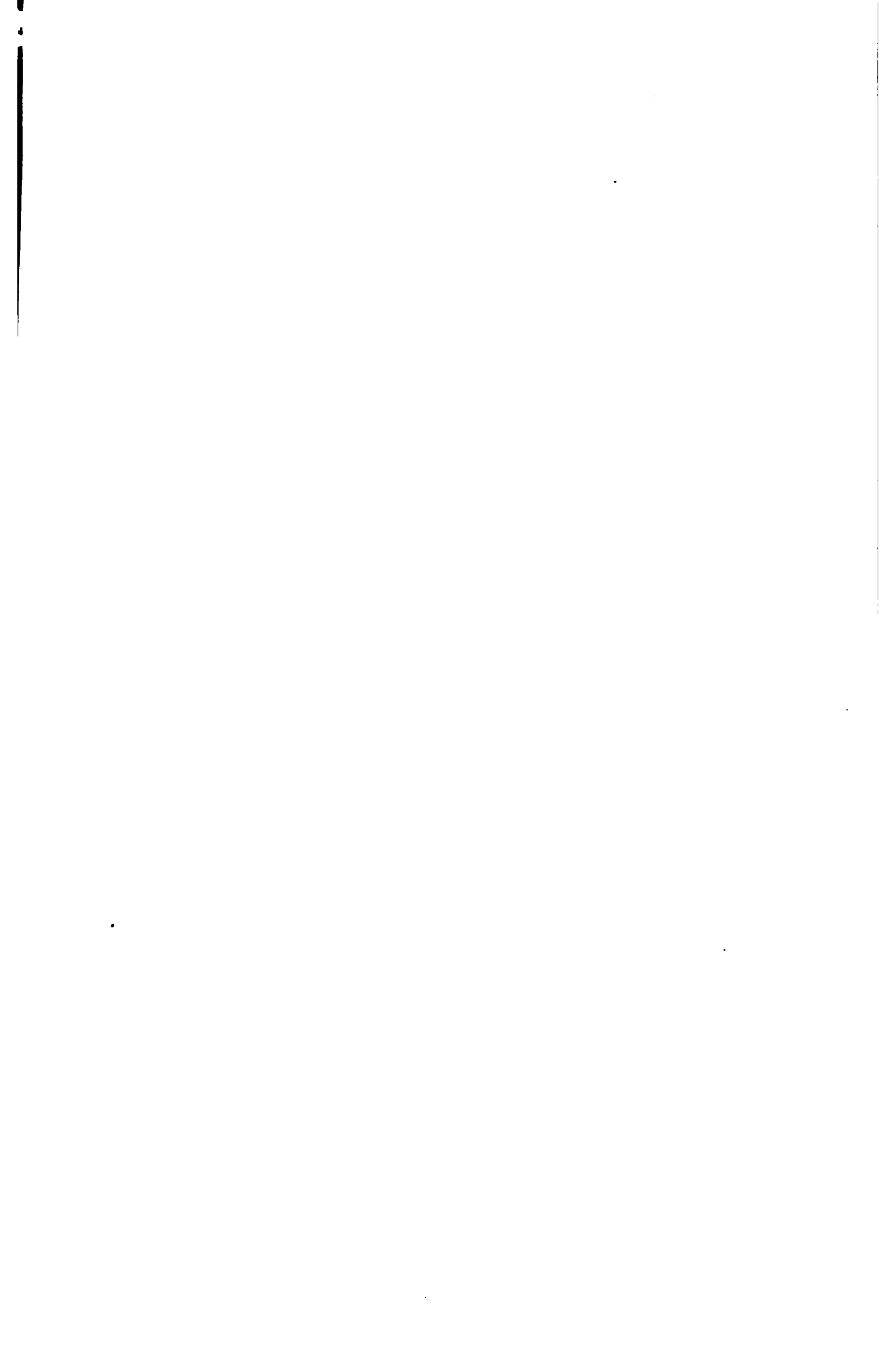

Der
weiland Kasperl
Ein Beitrag zur Theater- und
Sittengeschichte Alt-Wiens von
Gustav Gugitz


BRARY
F THE
VERSITY
OF
FORNIA







Der weiland Kasperl

(Johann La Roche)



Johann La Roche

als Kaspar der Hausknecht in „Die Schwestern von Prag“

Ölgemälde von Gabriele Gräfin St. Genois-Stolberg

Wiener städtische Sammlungen

Der
Weiland Kasperl

(Johann La Roche)

Ein Beitrag
zur Theater- und Sittengeschichte
Alt-Wiens

von

Gustav Gugitz

Mit drei Bildbeigaben

1 9 2 0

Verlag Ed. Strache
Wien * Prag * Leipzig

Druck von Carl Fromme, G. m. b. H., Wien V.

Der Anfang muß empfehlen.

Ein Vorspiel in einem Aufzuge.

Verfertiget von dem älteren Martinelli einem deutschen Schauspieler.



WJEN, gedruckt mit Schulzischen Schriften.

Personen.

Alle Schauspieler
und
Schauspielerinnen
der
Menningerischen
Gesellschaft
unter
ihren eigenen Namen.

Die Bühne selbst ist der Ort
der Handlung.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Jungfer Marinelli, die ältere, im Hofkleide und Mad. la Roche im Fräuleinputze, diese zur linken und jene zur Rechten der Schauspieler.

Jungfer Marinelli.



Das Ziel unsrer Wünsche ist erreicht! Madame. Hier ist der Ort, wo wir uns entweder Beifall oder Verspottung verdienen, das erstere läßt sich von der edlen Denkungsart empfindungsvoller Zuseher mehr hoffen, als das

letztere; doch wer ist uns für eines jeden Geschmacks Bürge?

Mad. la Roche. Unser Bestimmungsberuf erfodert, alles geduldig zu erwarten, uns ohne Murren der vernünftigen Kritik preiszugeben, nach dieser zu bilden und das Wollen der Gönner dadurch zu befördern.

Jungfer Marinelli. Wenn Fleiß Belohnung verdient, soll es nicht schwer fallen, die Gunst der Billigen zu erlangen. Ah! — meine schwache Brust, die den ängstlichen Ton verrät, der mich wegen seiner manglend Stärke drückt, verursachet Bangigkeit und Furcht.

Mad. la Roche. Bangigkeit? Furcht? ha ha! diese sind die Frucht Ihrer zärtlichen und unschuldigen Rollen, die Sie spielen.

Zweiter Auftritt.

Mad. Menninger und die kleine Marinelli, welche drei Verbeugungen macht.

Die kleine Marinelli. Eins! — Zwei! — Drei! —

Mad. Menninger. Nu! was sollen denn die Verbeugungen?

Die kleine Marinelli. Die erste war für die Damen. Die zweite für die Kenner und die dritte für die Gönner.

Mad. Menninger. Schade, daß zur Zeit deine Höflichkeit fruchtlos ist. Man weiß nichts von dir.

Die kleine Marinelli. Es wird die Zeit schon kommen, daß ich meine geringe Geschicklichkeit beweisen kann. Die Abwechslung soll ja unsre Bühne erhalten?

Mad. Menninger. Ohne Ausnahme. Alles, was ohne Beleidigung der Sitten und des Wohlstandes Beifall und Wohlgefallen verschafft, soll dem Zuspruch unsrer Gönner unterworfen sein. Aber was sehe ich, meine Frauenzimmer, Sie sind jede Ihrem Theatralcharakter gemäß gekleidet?

Jungfer Marinelli. Wir wollten von dem Klang unsrer Stimmen, von der Stärke der Aussprache, von dem Anstand und Gebärdenspiel einen Versuch wagen –

Mad. la Roche. Und uns indessen den leeren Wänden und Bänken empfehlen, bis wir die sichtbarliche Erscheinung geschmackvoller Zuseher verdienen: aber Jungfer Marinelli klagt über Bangigkeit.

Mad. Menninger. Warum dieses? Lassen Sie sich Gerechtigkeit widerfahren. Fürchten Sie nichts.

Die kleine Marinelli. Ich freue mich vielmehr. Ha! wie will ich stolz auf den Beifall der gütigen Damen sein.

Jungfer Marinelli. Wenn diese uns durch einen Wink beleben und ihres Schutzes würdigen, denn ist unser Glück gemacht. Eine junge Schauspielerin unterliegt vielen Vorurteilen.

Mad. Menninger. Diese werden Sie durch Ihr sittsames Betragen in und außer der Bühne gründlich widerlegen. Man kennt mich: dies ist genug. Ich schmeichle mir mit der Gewogenheit, die ich schon zum öftern mit Ehre genossen.

Dritter Auftritt.

Der ältere Marinelli, die Vorigen.

Der ältere Marinelli (nachdem er alle gegrüßt). Welch' eine unvermutete Erscheinung. Sonst ist gebräuchlich, daß die Theatral-Frauenzimmer, stets die letzten auf der Bühne, immer auf sich warten lassen. Heute sind sie uns allen vorgekommen.

Mad. Menninger. Ein Zeichen, daß wir, weniger bequemlich als andere, Brot und Berufsgeschäfte allen übrigen vorziehen.

Der ältere Marinelli. Wir bestreben uns Ihrem Eifer nachzufolgen. Zum Beweis will ich Ihnen einen Mann in seiner vollkommenen Rüstung vorstellen, der tausend Schwierigkeit macht, seine Schönheit zu zeigen.

Mad. Menninger. Wer soll das sein?

Der ältere Marinelli (ruft). Kommen Sie! Kommen Sie!

Vierter Auftritt.

Hr. la Roche, als Kasperle gekleidet, tritt mit furchtsamen Gebärden heraus, sieht sich um und läuft wieder fort.

Die Frauenzimmer (lachen).

Mad. Menninger. Was machen Sie denn? bleiben Sie hier! bleiben Sie hier!

Herr la Roche (inwendig). Ich traue nicht! ich traue nicht!

Mad. Menninger. Seien Sie doch nicht kindisch! Kommen Sie hieher! (Mad. Menninger und die kleine Marinelli führen ihn hervor.)

Herr la Roche (furchtsam). Nu meinetwegen! auf Ihre Verantwortung: doch geschieht ein Unglück, will ich nichts wissen.

Mad. Menninger. Was denn für ein Unglück?

Herr la Roche. Sie fragen noch? Wissen Sie nicht, daß alle Spaßmacher von den Bühnen verdrungen sind? damit die süßen Herren, sowohl bei Schönen als bei Wilden, zu Hause allein Spaß machen können. Wie leicht wäre es möglich, daß mich so ein Gallfluß träfe? Nein! nein! ungeboren bleibt ungeschoren.

Die Frauenzimmer (lachen).

Herr la Roche (ereifernd). Nu ja! lachen auch noch? Das ist gar recht. Ich habe ja noch keinen Spaß gemacht. Ich ändere mich um. Ich werde klüger.

Jungfer Marinelli. Bleiben Sie, wie Sie sind und wer Sie sind. Richten Sie sich nach dem Spruche: Nicht allen gefällt alles (geht lächelnd fort).

Mad. la Roche (mit einer tiefen Verbeugung). Herr Kasperle bleibt Kasperle, weil ich gern lache (geht fort).

Herr la Roche (sieht ihr voll Verwunderung nach). Mein Frau-Weib gefällt mir. Sie tut nicht, als ob sie mich kennte. Ich glaube gar, sie schämt sich, daß ihr Mann ein Kasperle ist? Sie möchte lieber einen Matthies oder Simon haben.

Mad. Menninger. Wenn sie klug ist, muß sie aus Ihnen machen können, was sie will. Geduld: wir werden schon öfters von diesem Inhalt sprechen. Merken Sie sich indessen nur diese Kleinigkeit; Sie sind geboren, hier der Narr zu sein. Hüten Sie sich nur, daß Sie es nicht zu Hause auch sind (geht fort).

Herr la Roche. Ich glaube, diese Stichrede gilt mir? Was kann ich für meine Natur? Fromm darf man im Hauswesen nicht sein, sonst vergibt man die Herrschaft.

Die kleine Marinelli. Kann ich Sie mit einem Tabak bedienen? (Reicht ihm welchen.) Er hat wunderbare Wirkung. Er reinigt. Er zerteilt, macht heiter und hilft manche Prise verdauen. (Sie nießt.) Zur Gesundheit! Ich bedanke mich. Monsieur la Roche, je suis votre très obéissante servante. (Sie neigt sich tief, lacht.) Der deutsche Kasperle hat einen französischen Namen. Ha! ha! ha! (Sie läuft fort.)

Fünfter Auftritt.

Der ältere Marinelli, Hr. la Roche und hernach Hr. Diwald im Reisekleid nebst zwei Dienern, die Kleider tragen.

Herr la Roche. Hören Sie! Ihre kleine Schwester, das halbe Weibsbild, untersteht sich viel. Ich glaube, man hat sie angelernt?

Der ältere Marinelli. Sie müssen es ihr nicht verargen. Sie ist hier an dem Orte, an welchem sie mit Ihnen zu Zeiten Spasse macht. Sie will allsogleich im Anfang eine kleine Übung vornehmen.

Herr la Roche. Ich kann es ihr nicht verdenken. Das Mädchen hat recht. Ich muß selbst lachen, wenn ich meinen Stammbaum untersuche. Mein Großvater ein Franzose, mein Vater ein Schwabe, meine Mutter eine Österreicherin, ich ein halber Wiener und ein geborener Preßburger. Hu! ha! ha! Aus einem solchen Mischmasch kommt kein übles boeuf à la mode.

Herr Diwald. Legt die Kleider nur hieher. Ich bin noch voll Verwirrung. Ich weiß nicht, was ich nötig habe.

Herr la Roche. Ha! ha! abgelöst! Jetzt kommt ein anderer.

Der ältere Marinelli. Seien Sie mir willkommen; warum so geschäftig? Was sollen denn die vielen Kleider?

Herr Diwald. Sie fragen noch? Haben Sie nicht selbst gesagt, bei der Eröffnung unsrer Bühne wäre es gut, wenn sich jeder in seinem, ihm eigenen Theatralcharakter zeigen könnte? Ich bin ein unbestimmtes Etwas. Heute Liebhaber, morgen Alter. Bald Bedienter, bald Pedant. Wie soll sich wohl so einer kleiden, der alles macht?

Herr la Roche. Kleiden Sie sich als Affe, der macht auch alles.

Herr Diwald. Ihr Diener, Herr la Roche. Wenn man Sie auch nicht sieht, sind Sie doch gleich zu hören.

Herr la Roche. Ohne Komplimente, doch in allen Ehren.

Der ältere Marinelli. So wie Sie sind, Herr Diwald, ist Ihre Kleidung anpassend. Ein Reisender bleibt nie lang an einem Orte, Sie nie bei einem Charakter: hält er aber wo Stillstand, kann er sich geschwind umkleiden. Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit Ihnen.

Herr la Roche. Nein, nein, das ist zu dunkel. Folgen Sie mir: ziehen Sie ein nackend Kleid an, nehmen Sie ein Stück Tuch über die Achsel und eine Schere in die Hand, denn so kleidete ein sichrer Maler einen Deutschen, weil er alle Nationen in ihrer eigenen Kleidung abmalen sollte.

Herr Diwald. Fürwahr, ein sinnreicher Gedanke! Ha! jetzt wundert es mich nicht, daß Sie Spasse machen können, wenn Sie den ganzen Tag hindurch die Kaspers-Jacke anhaben.

Herr la Roche. Der Neid redet aus Ihnen, weil Sie nicht so schön sind, als ich. Sie wissen doch nicht, was ich weiß? Sonst bin ich froh, wenn ich dies Schwitzbad vom Leibe bringe. Heute aber, ich wollte wetten, sieht uns jemand, dessen Gunst wir erobern müssen, und da — und da — (er macht verschiedene närrische Verbeugungen) Gehorsamen Diener, da wäre ich!

Sechster Auftritt.

Hr. Menninger und die Vorigen.

Herr Menninger. Gut, meine Herren, daß Sie hier sind. Vielleicht haben wir etwas zu erinnern. Der Vorhang zu unsrer ferneren Bahn wird heute zum erstenmal aufgezogen. Wir wollen sie mit gleichem Eifer betreten und verlassen. Nur der Anfang soll eine Vorbedeutung unsrer künftigen Einrichtung sein.

Der ältere Marinelli. So wie eine gute Grundlage ein festes Gebäude erhält, so soll der erste Versuch uns auf kommende Zeiten empfehlen, das persönliche Verdienst anzeigen und die Kenner die Folge daraus beurteilen lassen.

Herr la Roche. Ich nehme die Sache auf mich, mich bei den Gönnern des Lustigen einzuschmeicheln und ihnen dann und wann ohne Nachdenken Lachen zu verursachen; denn ich kenne mich, wenn ich anfange: die Leute müssen lachen oder ich weinen.

Herr Diwald. Wird von dem heutigen Stücke noch eine Probe gehalten?

Herr Menninger. Die Zeit ist nicht mehr hinlänglich; doch sollen die wenigen Stunden nicht müßig vorübergehen.

Der ältere Marinelli. Die Proben sind unstreitig die Würze des Schauspieles. Was macht bei Franzosen ihre Stücke glänzen? Die gute Übereinstimmung, die vielen richtigen Proben und die freimütige freundschaftliche Kritik eines jeden, der des andern kleinsten Fehler bemerkt.

Herr Menninger. Über Unordnung und Zwist habe ich nicht zu klagen. Möchten doch unsre Bemühungen mit den hiesigen preisenswerten Zusehern eine harmonische Übereinstimmung zuwege bringen. — (Zu Marinelli.) Beinahe hätte ich vergessen: Herr Richter, seine Frau, Herr Schweigger und Ihr jüngerer Bruder wollen den zankenden Auftritt probieren, den Sie einmal zum Zeitvertreib geschrieben haben.

Der ältere Marinelli. Ich bin zu allem bereit.

Herr Diwald. Ich will die Mühe auf mich nehmen, ihnen zu sagen, daß sie hier erscheinen können.

Herr la Roche. Und ich will mich ein wenig retirieren; denn je seltsamer der Lustigmacher, desto mehr wird er gefallen. (Läuft nach seiner Art fort.)

Herr Menninger und der ältere Marinelli treten vorwärts der Bühne, es kommen

Siebenter Auftritt.

Hr. Richter, Hr. Schweigger, als Alte gekleidet, dieser und die kommenden zwei Auftritte gehen so geschwind als möglich.

Herr Richter. Lieber heut' als morgen.

Herr Schweigger. Mit Ihnen ist nichts anzufangen.

Herr Richter. Mein Kopf gilt zum Unterpfand, wenn ich nicht Wort halte.

Herr Schweigger. Was ist daran gelegen.

Herr Richter. Ha! ich will zeigen, daß ich Herr bin.

Herr Schweigger. Ich so gut wie Sie.

Herr Richter. Mein Sohn muß fort.

Herr Schweigger. Und meine Tochter bleibt hier.

Herr Richter. Lernen muß der Pursche und nicht lieben.

Herr Schweigger. Desto besser für ihn, sonst bleibt er ein Dummkopf.

Herr Richter. Ihre Tochter verführt ihn.

Herr Schweigger. Dies sagt kein ehrlicher Mann.

Herr Richter. Reden Sie nicht so aber —

Herr Schweigger. Ich fürchte den Teufel so wenig wie Sie.

Achter Auftritt.

Mad. Richter und die Vorigen.

Mad. Richter (lärmend). Streitet Euch nicht! lebt friedlich!

Herr Richter. Geht mir aus den Augen.

Herr Schweigger. Sehen Sie seine Höflichkeit.

Mad. Richter. So sprichst du zu mir? Kennst du mich?

Herr Richter. Ich kenne dich, Furie, Heiratsstifterin.

Herr Schweigger. Leeres Wasser, faule Fische.

Mad. Richter. Dir zum Trotz geschieht mein Wille.

Herr Richter (äußerst aufgebracht). Gift, mache mich nicht toll —

Mad. Richter. Husch! husch! husch! husch!

Herr Schweigger. Pfui der Schande! Pfui!

Neunter Auftritt.

Marinelli, der jüngere, und die Vorigen.

Der jüngere Marinelli. Papa! Mama! Mein Unglück ist vollkommen!

Herr Richter. Fort mit dir! fort auf Reisen!

Mad. Richter. Hier bleib! hier! du mußt heiraten!

Herr Schweigger. Den Belzebub, aber nicht meine Tochter.

Der jüngere Marinelli. Wenn kein Bitten hilft, soll Verzweiflung, Tod —

Herr Richter. Du frecher Bube! Ich enterbe dich.

Mad. Richter. Alles, was wir haben, ist dein: gar alles.

Herr Schweigger. Häßlicher Zank! Schändlicher Ehestand!

Der jüngere Marinelli. Könnte meine demütige Bitte —

Herr Richter. Willst du gehorsamen?

Der jüngere Marinelli. O Himmel! ja.

Mad. Richter. Mir mußt du folgen.

Der jüngere Marinelli. Mit viel Vergnügen.

Herr Schweigger. Was wird daraus erfolgen?

Herr Richter. Was ich will.

Mad. Richter. Mein Befehl gilt.

Der jüngere Marinelli. Mein Verderben.

Herr Schweigger. Nichts! Gar nichts!

} Alle vier zu gleicher Zeit.

Zehnter Auftritt.

Ein Anmelder.

Der Anmelder. Herr Berger und Mad. Vinck erwarten hier eine Singprobe.

Herr Menninger. Ist die Musik schon versammelt?

Der Anmelder. Alles ist bereit.

Mad. Richter. Ich bin mit dem Ende unsrer Probe recht zufrieden. Zänkereien spiele ich mit dem größten Verdruß.

Der ältere Marinelli. Der gehört dazu, sonst mangelt die Natur.

Herr Richter. Wir wollen den Kommenden ausweichen (geht fort).

Herr Schweigger. Ich muß mich mit meiner heutigen Rolle noch bekannter machen (geht fort).

Der jüngere Marinelli. Je näher die Stunde zu unsrer ersten Erscheinung herannahet, desto zufriedener wird meine Seele (geht fort).

Herr Menninger. Geh'n Sie noch nicht gänzlich fort. Wir haben noch angenehme Notwendigkeiten zu verabreden.

Mad. Richter. Betreffen sie die Ehre unsrer Gönner, wird Zeit, Fleiß und Mühe am würdigsten verwendet sein (geht fort).

Herr Menninger. Jetzt hat die Tonkunst Platz.

Der Anmelder (geht fort).

Eilfter Auftritt.

Hr. Berger, Mad. Vinck, die Vorigen.

Dieser Auftritt ist aus einem musikalischen Schäferspiel des Herrn Berger.

Recitativo.

Herr Berger.

Nun sprich, mein Kind, was fehlt dir dann?

Mad. Vinck.

So höre mich wohl an!
Du weißt, mein Herz war frei, als ich auf diese Weide
Zum erstenmal die Herde trieb:
Hier sahst du mich und hier warst du mir lieb.
Noch kannt' ich nicht die süßen Triebe
Der Lieb' und Gegenliebe;
Durch dich allein kenn' ich sie beide.
Erinnerst du dich noch, als ich bei jenen Linden

In deiner Flöte sanften Klang
Einst ein gewisses Liedchen sang?
Dies lehrte dich den Weg zu meinem Herzen finden.
Hier tauschten wir bei Lust und Scherz
Freiwillig Herz um Herz.
Und jetzt soll ich von dieser Flur mich trennen?
Mich ohne Schmerzen trennen können?
Wo du mir deine Lieb' erklärtest.
Wo ich dein Herz erhielt, das Herz, das mich beglückt;
Wo du den ersten Kuß auf meinen Mund gedrückt,
Wo du den ersten Schwur von meinen Lippen hörtest.
Nein, Thyrsis, dieser Hain
Soll meiner Brust auf ewig heilig sein.

Herr Berger.

Er sei's auch mir! Sein Denkmal soll sich nie aus meiner Brust verlieren:
Doch laß dich nicht zu weit von deiner Schwermut führen.
Du gehst, wohin du willst, dir folg' ich jeden Schritt,
Und wo du bist, da bin ich mit,
Weil ich mein Glück in deinem Herzen finde.
Du bist mir Ehre, Ruhm und Lust.
Doch daß in meiner Brust
Sein Denkmal sich noch tiefer gründe,
So mag hier Wald und Flur
Zum zweitenmal von unsrem Schwur,
Von unserm Bunde Zeuge sein.

Mad. Binck.

Ich stimme mit dir ein.

Duette.

Beide.

Dies Herz, das sanfte Flammen nähret,
Die Zeit und Dauer nicht verzehret,
Bleibt ewig treu.
Es soll dich stets mit reinen Trieben
Sie. Geliebter Thyrsis } zärtlich lieben.
Er. Geliebte Phillis }
Ich sei auch, wo ich sei.

(Die Musik dazu ist von dem Kapellmeister Hr. Kunzen.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen und die kleine Marinelli, welche schon unter dem Singen aufmerksam zugehört.

Der ältere Marinelli. Angenehm, entzückend für Ohr und Herz begeistert die Musik die Seele des Aufmerksamen. Ich freue mich mit den Liebhabern dieser Kunst auf eine vollkommene Vorstellung.

Herr Menninger. Ich bin gewiß, Mad. Binck und Herr Berger bestreben sich auf das eifrigste, ihren bereits erworbenen Ruhm zu befestigen.

Herr Berger. Ich halte den für ein verworfenes Geschöpf, der nicht aufmerksam auf seinen Ruhm, begierig nach wahrer Ehre, sein Gewerbe auf die höchste Stufe zu treiben trachtet.

Mad. Binck. Um so mehr man von der unläugbaren Einsicht der Zuseher überzeugt ist, um so viel mehr strengt sich die Kehle an, reizende Töne hervorzubringen, wenn sie überdies von einer guten Musik begleitet werden.

Herr Menninger. Ich zweifle nicht, daß diese Herren sich von andern unterscheiden, für Bezahlung und Ehre arbeiten.

Die kleine Marinelli (geht trillernd hervor).

Herr Berger. Auch eine kleine angenehme Singerin, die mit der Tonkunst immer bekannter werden soll.

Die kleine Marinelli. Wenn Sie mich fähig halten, etwas in Ihrer Sache mitspielen zu können, bin ich zu Ihren Diensten. Ich singe auch zuweilen ein lustiges Liedchen.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen und Hr. la Roche, welcher das Hanswurstkleid über die Schultern hangen hat und ganz ansehnlich hervortritt.

Herr la Roche (zu Herrn Menninger). Verzeihen Sie! — Verzeihen Sie! Sie stellen sich heute viel zu ernsthaft, als daß unsereiner nicht darüber lachen sollte. Sie sind das letzte hanswurstische Überbleibsel, das dem weiland großen Wienermeister am ähnlichsten

ist. — Hier, Ritter des grünen Huts — Hier ist Ihre Rüstung.

Herr Menninger. Was machen Sie? Was soll ich damit?

Herr la Roche. Dies Ding anziehen, oder ich kleide mich aus. Ich will, ich mag nicht, daß man mich allein für etwas ansehen sollte, das so mancher mit ist. Nehmen Sie, oder —

Herr Menninger. Heute nicht. Doch verspreche ich, zur Abwechslung mit Ihnen diese Bürde zu tragen und durch keine frechen, unerlaubten Possen, vielmehr durch platte, kernichte Einfälle, durch die unseren Charakteren angemessene Sprache und Gebärden den Gönnern des Lustigen genug zu tun.

Der ältere Marinelli. Obschon das Erhabene, das Sittenreiche, das Regelmäßige, das Rührende den billigsten Vorzug verdient, wird man es doch müde zu sehen; so wie Zuseher und Schauspieler selbst täglicher Spässe und Schnacken bis zum Ekel überdrüssig werden.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Mad. Menninger.

Mad. Menninger. Der Maler, der Theatermeister und die übrigen Arbeitsleute haben das Notwendige zu dem heutigen Stücke auf das möglichste hergestellt.

Herr Menninger. Nach und nach wird immer mehr Ordnung herrschen. Es sollen wenigstens die

Verzierungen der Bühne einen Zusammenhang und eine Gleichheit haben. Die Ausführung gewinnt am meisten dabei.

Mad. Menninger. Wahrhaftig. Wir haben gründliche Ursache, unser Fortkommen durch eine löbliche Einrichtung zu befördern. Eine unzählbare Menge von geneigten Zusehern und zufriedenen Menschenfreunden hat unsere Gesellschaft mit Freuden erwartet und empfangen. Sie belohnen nur halbe Verdienste: aber ein verborgener Winkel, wo sich finstere Kritiker, Verleumder und Feinde sammeln, will unser ruhiges Schicksal vergiften. Die Stimme der Mißvergnügten —

Der ältere Marinelli. Haben wir nicht zu scheuen. Wo ist ein Werk, ein Mensch, ein Geschöpf, das emporsteigt, sich erhält und fruchtet, welches nicht gewissenlose Neider, kriechende Seelen durch Tadelsucht, Schimpf und Verachtung zu verkleinern trachten? Wird darum die Billigkeit geschwächt? Glück und Neid werden in einer Stunde geboren.

Herr la Roche. Ich halte mich nach dem Spruche: Besser Schneider als Mitleider.

Die kleine Marinelli. Was höre ich? Wir sollen ohne unser Verschulden Feinde haben? Ist denn dies schon so Mode? Nein, nein, meine Prophezeiung sieht zu viele freundschaftliche Gesichter. Diese werde ich bitten, recht demütig bitten, daß sie durch ihren mächtigen Schutz uns gegen abenteuerliche Gesinnungen rechtfertigen und die Neigung der Tadler durch ihr großmütiges Beispiel umzuändern

suchen. — (Fröhlich.) Ja, ja, ich habe gute Hoffnung. — Man erfüllt mein Verlangen.

Fünfzehnter Auftritt.

Alle spielenden Personen.

Mad. Richter. Schon versammeln sich im Hörsaale Zuseher vom ersten Range, von Geschmack, von Empfindung: bald erheischt die Notwendigkeit unser arbeitsames Bestreben. Ein Glück, ein Vergnügen für uns, wenn wir das Gefällige erraten.

Herr Richter. Steigt nicht jede Kunst nach und nach? Der Künstler wird sein Meisterstück im Anfang nie zeigen, damit er immer mehr Anlaß zur Bewunderung gibt. Man gönne uns die Ehre eines öftern Besuches und beurteile unsre Verdienste.

Herr Schweigger. Sind wir von einem übereilten Vorurteil sicher, kann das Glück nichts versagen. Die Zeit verändert die Verfassung, ihre Umstände und die Geschicklichkeit. Sie macht aus Gleichgiltigen Lieblinge und verwandelt diese in Verachtete. Menschen sind wir alle. Wer wird nicht kleine Fehler ohne Verachtung übersehen?

Der jüngere Marinelli. Hier, wo die komische Muse einen wahren Wohnsitz hat, wo sich unter den ansehnlichen Einwohnern Dichter und Schauspieler befinden, die zu ihrem Zeitvertreib sich an dieser Kunst üben, wird es nicht an gerechtem Tadel und Beifall mangeln. Was wünschen wir? Die Gewogen-

heit der Vernünftigen erhält man durch Bemühung, die ohne Eigensinn wahren Eifer beweist.

Herr Oswald. Wer nicht niedrig und nicht stolz in seinem Betragen, emsig in Erlernung der Rollen, reinlich im Anzuge und natürlich in seinem Spiele ist, wird hier nicht gleichgiltig angesehen. Man weiß ihn zu unterscheiden, man lobt, man achtet ihn und die Schönen schenken ihm ihren Beifall.

Herr la Roche. Punktum. Darauf wartete ich nur. Zu diesem hat niemand mehr Recht als ich. Gemeiniglich geht es nach Verdiensten. Ich bin stolz auf meine grausame Schönheit und empfehle mich dem Schutze des schönen Geschlechts, damit, wenn mürrische Köpfe sauer sehen, Sie durch einen freundlichen Blick Ihre Mienen verändern.

Mad. la Roche. Wer nicht prahlerisch auf seine Verdienste trotzt und sein Schicksal der Erwartung überläßt, wird sich keiner Verachtung preisgeben. Wer aber überdies einen anständigen Lebenswandel mit seiner Kunst vereinbart, dem wird der Vorzug nie verneint.

Herr Berger. Man reise weit in der Welt herum. Man suche sich einen vorteilhaften Ort für die Schauspielkunst. Man wird sich immer des hiesigen erinnern und nicht vergessen, daß Geschmack, Einsicht und Belohnung herrscht.

Mad. Binck. Großmut schmückt die Adeligen und das ansehnliche Publikum. Verachtung und Geringschätzung ist nur Menschen ohne Welt und Erfahrung eigen.

Jungfer Marinelli. Der kleinste, nichts bedeutendste Umstand kann Feinde verursachen. Wir wollen mit allen werten Zusehern den Bund der Achtung und Ergebenheit festsetzen. Nichts soll uns schwerer fallen, als wenn unser Absehen, das nur auf die Erfüllung unsrer Pflicht gezielt ist, ihren Endzweck nicht erreichen sollte.

Mad. Menninger. Ein geheimer Trost verspricht mir Gnaden, die ich schon genossen, von neuem zu erfahren. Ohne Not muß man nicht verzagen, die Zukunft wird uns keine üble Folge, vielmehr die reizendste Aussicht bereiten. Ich will nicht zu früh danken, doch bin ich am Ende nicht unerkenntlich.

Herr Menninger. Freunde! Unsre Bestimmung sei, so ungewiß sie wolle, sei sie doch in unsern Herzen unveränderlich. Unnötig würde es sein, Emsigkeit und Fleiß anzupreisen. Jeder komme seiner Schuldigkeit nach, so wie in Ansehung der meinigen nichts ermangeln wird. Wenn wir alle nach unsern Kräften arbeiten, kann Neid, Geringschätzung und Tadelsucht uns nicht stürzen. — (Zum älteren Marinelli.) Wie ist mir? Eine herrliche Zahl unsrer Schützer stellt sich unvermutet meinen Augen dar. Eine heilige Ehrfurcht hemmt die Zunge. Wer wird die nötige Empfehlung vorbringen?

Der ältere Marinelli (welcher mit Ergebenheit vortritt und zu den Zusehern spricht). Dieser vereinigte Körper wird sich wechselweise bestreben, gefühlvolle Zuseher zu unterhalten, zu rühren, zu ergötzen. Diese

unſre Verfaſſung mußte vor der erſten Vorſtellung notwendig bekannt ſein. Was bleibt uns zu wünſchen übrig? —

Die kleine Marinelli (die ſich vor ihn ſtellt). Ein Mädchen hat mehr Vorrecht. Ich wiederhole, was ich gern täglich ſagen möchte. Nehmt uns in euren Schutz, ihr Großen! Verachtet uns nicht, gütiges Publikum! Beehret uns öfters mit eurem angenehmen Beſuche, unterſtützt uns durch Freundlichkeit und Wohlwollen und ſehet hier eure Dienerſchaft.

E N D E.



Der Anfang muß empfehlen,

Ein Vorspiel in einem Aufzuge.

Bey
Eröffnung der Schaubühne in der Leopoldstadt,
von den Unternehmern
Menninger, und Marinelli.

WIEN.
mit Schulzischen Schriften.

Personen.

Alle Schauspieler

und

Schauspielerinnen

der

Gesellschaft

unter

ihren eigenen Namen.

Die Bühne selbst ist der Ort der Handlung.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Fr. La Roche und Fr. Reisenhuber in Gassenkleidern.

Fr. Reisenhuber.



Das Ziel unserer Wünsche ist erreicht, — Madame! Hier ist der Ort, wo wir uns entweder Beifall oder Verspottung verdienen; das erstere läßt sich von der edlen Denkungsart empfindungsvoller Zuseher mehr hoffen als das letztere; doch wer ist uns für eines jeden Geschmacks Bürge?

Frau La Roche. Unser Bestimmungs-Beruf erfordert alles geduldig zu erwarten, uns ohne Murren der vernünftigen Kritik preiszugeben, uns nach dieser zu bilden und das Wollen der Gönner dadurch zu befördern.

Frau Reisenhuber. Wenn Fleiß Belohnung verdient, soll es nicht schwer fallen, die Gunst der Billigen zu erlangen.

Zweiter Auftritt.

Frau Menninger und Jungfer Marinelli, welche drei Verbeugungen macht.

Frau Menninger. Nu! was sollen denn die Verbeugungen?

Jungfer Marinelli. Die erste war für die Schönen. Die zweite für die Kenner und die dritte für die Gönner.

Frau Menninger. So? das gefällt mir.

Jungfer Marinelli. Es wird schon die Zeit kommen, daß ich meine geringe Geschicklichkeit beweisen kann. Die Abwechslung soll ja unsere Bühne erhalten?

Frau Menninger. Ohne Ausnahme. Alles, was ohne Beleidigung der Sitten und des Wohlstandes Beifall und Wohlgefallen verschafft, soll dem Zuspruch

unserer Gönner unterworfen sein. Aber meine Frauenzimmer! Was wollen Sie schon so frühe hier?

Frau Reisenhuber. Wir wollten von dem Klang unserer Stimme, von der Stärke der Aussprache, von dem Anstand und dem Gebärdenspiel einen Versuch wagen.

Frau La Roche. Bis wir die sichtbarliche Erscheinung geschmackvoller Zuseher verdienen.

Frau Menninger. Warum dieses? Lassen Sie sich Gerechtigkeit widerfahren. Fürchten Sie nichts.

Jungfer Marinelli. Ich freue mich vielmehr. Ha! wie will ich stolz auf den Beifall der gütigen Gönnerinnen sein.

Frau Reisenhuber. Wenn diese uns durch einen Wink beleben und ihres Schutzes würdigen, denn ist unser Glück gemacht.

Dritter Auftritt.

Der ältere Marinelli, die Vorigen.

Der ältere Marinelli (nachdem er alle gegrüßt). Welch' eine unvermutete Erscheinung. Sonst ist gebräuchlich, daß die Theatralfrauenzimmer immer auf sich warten lassen, heute sind sie uns allen vorgekommen.

Frau Menninger. Ein Zeichen, daß wir, weniger bequemlich als andere, Brot und Berufsgeschäfte allen übrigen vorziehen.

3*

Der ältere Marinelli. Wir bestreben uns, Ihrem Eifer nachzufolgen, zum Beweis will ich Ihnen einen Mann in seiner vollkommenen Rüstung vorstellen, der tausend Schwierigkeit macht, seine Schönheit zu zeigen.

Frau Menninger. Wer soll der sein?

Der ältere Marinelli (ruft). Kommen Sie! Kommen Sie!

Vierter Auftritt.

Hr. La Roche, als Kasperle gekleidet, tritt mit furchtsamen Gebärden heraus, sieht sich um und läuft wieder fort.

(Die Frauenzimmer lachen.)

Frau Menninger. Was machen Sie denn? Bleiben Sie hier! bleiben Sie hier!

Herr La Roche (inwendig). Ich traue mir nicht, ich traue mir nicht!

Frau Menninger. Seien Sie doch nicht kindisch! Kommen Sie hieher. (Frau Menninger und Jungfer Marinelli führen ihn vor.)

Herr La Roche (furchtsam). Nu meinetwegen! Auf Ihre Verantwortung. Doch geschieht ein Unglück, will ich nichts wissen.

Frau Menninger. Was denn für ein Unglück?

Herr La Roche. Sie fragen noch? Wissen Sie nicht, daß alle Spaßmacher von den Bühnen verdrungen sind? Damit die süßen Herren sowohl bei Schönen als bei Wilden zu Hause allein Spaß machen können. Wie leicht wäre es möglich, daß mich ein Gallfluß träfe? Nein! Nein! Ungeboren bleibt ungeschoren. (Die Frauenzimmer lachen.)

Herr La Roche (ereifernd). Nu ja! Lachen auch noch? Das ist gar recht. Ich habe ja noch keinen Spaß gemacht. Ich ändere mich um. Ich werde klüger.

Frau Reisenhuber. Bleiben Sie, wie Sie sind und wer Sie sind. Richten Sie sich nach dem Spruche: Nicht allen gefällt alles (geht lächelnd fort).

Frau La Roche (mit einer tiefen Verbeugung). Herr Kasperle bleibt Kasperle, weil ich gern lache. (Geht fort.)

Herr La Roche (sieht ihr voll Verwunderung nach). Mein Frau-Weib gefällt mir. Sie tut nicht, als ob sie mich kennte. Ich glaub' gar, sie schämt sich, daß ihr Mann ein Kasperle ist? Sie möchte lieber einen Matthies oder Simon haben.

Frau Menninger. Wenn sie klug ist, muß sie aus Ihnen machen können, was sie will. Geduld: Wir werden schon öfters von diesem Inhalt sprechen. Merken Sie sich unterdessen nur diese Kleinigkeit; Sie sind geboren, hier der Narr zu sein: Hüten Sie sich nur, daß Sie es nicht zu Hause auch sind. (Geht fort.)

Herr La Roche. Ich glaube, diese Stichrede gilt mir? Was kann ich für meine Natur? Fromm darf

man im Hauswesen nicht sein, sonst vergibt man die Herrschaft.

Jungfer Marinelli. Kann ich Sie mit einem Tabak bedienen? (Reicht ihm welchen.) Er hat wunderbare Wirkung. Er reinigt, er zerteilt, macht heiter und hilft manche Prise verdauen. (Sie niest.) Zur Gesundheit! — Ich bedanke mich. Monsieur la Roche, je suis votre très obéissante servante. (Sie neigt sich tief, lacht.) Der teutsche Kasperle hat einen französischen Namen. Ha! ha! ha! (Sie läuft fort.)

Fünfter Auftritt.

Der ältere Marinelli, Hr. La Roche und hernach Marinelli, der jüngere, im Reisekleid nebst Dienern, die Kleider tragen.

Herr La Roche. Hören Sie! Ihre Schwester, das kleine Weibsbild, untersteht sich viel. Ich glaube, man hat sie angelernt?

Der ältere Marinelli. Sie müssen es ihr nicht verargen. Sie ist hier an dem Orte, an welchem sie mit Ihnen zuzeiten Spasse macht. Sie will also gleich im Anfang eine kleine Übung vornehmen.

Herr La Roche. Ich kann es ihr nicht verdenken, das Mädchen hat Recht. Ich muß selbst lachen, wenn ich meinen Stammbaum durchsuche. Mein Groß-

vater ein Franzose, mein Vater ein Schwabe, meine Mutter eine Österreicherin, ich ein halber Wiener und ein geborener Preßburger. Hu! ha! ha! Aus einem solchen Mischmasch kommt kein übles boeuf à la mode.

Der jüngere Marinelli. Legt die Kleider nur hieher. Ich bin noch voll Verwirrung. Ich weiß nicht, was ich nötig habe.

Herr La Roche. Hä! hä! abgelöst, jetzt kommt ein anderer.

Der ältere Marinelli. Nu willkommen; warum so geschäftig? Was sollen denn die vielen Kleider?

Der jüngere Marinelli. Ist das fragenswert? Bei der Eröffnung unserer Bühne wäre es gut, wenn sich jeder in seinem, ihm eigenen Theatralcharakter zeigen könnte, hört' ich sprechen. Ich bin ein unbestimmtes Etwas. Heute Liebhaber, morgen Alter. Bald Bedienter, bald Pedant. Wie soll sich wohl so einer kleiden, der alles macht?

Herr La Roche. Kleiden Sie sich als Affe, der macht auch alles.

Der jüngere Marinelli. Ihr Diener, Herr La Roche. Wenn man Sie auch nicht sieht, sind Sie doch gleich zu hören.

Herr La Roche. Ohne Komplimente, doch in allen Ehren.

Der ältere Marinelli. Diese Kleidung ist einem Unbestimmten ziemlich anpassend. Ein Reisender bleibt nie lang an einem Orte, du selten bei gleichen Charakteren: hält er aber wo Stillstand, kann er sich

geschwinde umkleiden. Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit dir.

Herr La Roche. Ei, ja wohl. Folgen Sie mir: ziehen Sie ein nackend Kleid an, nehmen Sie ein Stück Tuch über die Achsel und eine Schere in die Hand; denn so kleidete ein sicherer Maler einen Teutschen, weil er alle Nationen in ihrer eigenen Kleidung abmalen sollte.

Der jüngere Marinelli. Fürwahr, ein sinnreicher Gedanke! Ha! jetzt wundert es mich nicht, daß Sie Spasse machen können, wenn Sie den ganzen Tag hindurch die Kasparsjacke anhaben.

Herr La Roche. Der Neid redet aus Ihnen, weil Sie nicht so schön sind als ich. Sie wissen doch nicht, was ich weiß? Sonst bin ich froh, wenn ich das Schwitzbad vom Leibe bringe: Heute aber, ich wollte wetten, sieht uns jemand, dessen Gunst wir erobern müssen, und da — und da — (macht verschiedene närrische Verbeugungen). Gehorsamer Diener, da wäre ich.

Sechster Auftritt.

Herr Menninger und die Vorigen.

Herr Menninger. Gut, meine Herren, daß Sie hier sind. Vielleicht haben wir etwas zu erinnern. Der Vorhang zu unserer ferneren Bahn wird heute zum erstenmal aufgezogen. Wir wollen sie mit gleichem

Eifer betreten und verlassen. Nur der Anfang soll eine Vorbedeutung unserer künftigen Einrichtung sein.

Der ältere Marinelli. So wie eine gute Grundlage ein festes Gebäude erhält, so soll der erste Versuch uns auf kommende Zeiten empfehlen, das persönliche Verdienst anzeigen und die Kenner die Folge daraus beurteilen lassen.

Herr La Roche. Ich nehme die Sache auf mich, mich bei den Gönnern des Lustigen einzuschmeicheln und ihnen dann und wann ohne Nachdenken Lachen zu verursachen, denn ich kenne mich, wenn ich anfange: die Leute müssen lachen oder ich weinen.

Der jüngere Marinelli. Wird von dem heutigen Stücke noch eine Probe gehalten?

Herr Menninger. Die Zeit ist nicht mehr hinlänglich; doch sollen die wenigen Stunden nicht müßig vorübergehen.

Der ältere Marinelli. Möchten doch unsere Bemühungen mit den hiesigen preisenswerten Zusehern eine harmonische Übereinstimmung zuwege bringen. (Zu Herrn Menninger.) Beinahe hätte ich vergessen: Herr Richter, seine Frau, Herr Schretter und Lippert wollen den zankenden Auftritt probieren, den ich einmal zum Zeitvertreib geschrieben habe.

Herr Menninger. Ich bin zu allem bereit.

Der jüngere Marinelli. Ich will die Mühe auf mich nehmen, ihnen zu sagen, daß sie hier erscheinen können.

Herr La Roche. Und ich will mich ein wenig retirieren, denn je seltsamer der Lustigmacher, desto

mehr wird er gefallen. (Läuft nach seiner Art fort. Herr Menninger und der ältere Marinelli treten vorwärts der Bühne, es kommen)

Siebenter Auftritt.

Herr Richter, Herr Schretter, als Alte gekleidet, dieser und die kommenden zwei Auftritte gehen so geschwind als möglich.

Herr Richter. Lieber heut' als morgen.

Herr Schretter. Mit Ihnen ist nichts anzufangen.

Herr Richter. Mein Kopf gilt zum Unterpfand, wenn ich nicht Wort halte.

Herr Schretter. Was ist daran gelegen?

Herr Richter. Ha! ich will zeigen, daß ich Herr bin.

Herr Schretter. Ich so gut wie Sie.

Herr Richter. Mein Sohn muß fort.

Herr Schretter. Und meine Tochter bleibt hier.

Herr Richter. Lernen muß der Bursche und nicht lieben.

Herr Schretter. Desto besser für ihn, sonst bleibt er ein Dummkopf.

Herr Richter. Ihre Tochter verführt ihn.

Herr Schretter. Dies sagt kein ehrlicher Mann.

Herr Richter. Reden Sie nicht so oder —

Herr Schretter. Ich fürchte den Teufel so wenig wie Sie.

Achter Auftritt.

Frau Richter und die Vorigen.

Frau Richter (lärmend). Streitet euch nicht! lebt friedlich!

Herr Richter. Geht mir aus den Augen.

Herr Schretter. Sehen Sie seine Höflichkeit?

Frau Richter. So sprichst du mit mir? Kennst du mich?

Herr Richter. Ich kenne dich, Furie, Heiratsstifterin.

Herr Schretter. Leeres Wasser, faule Fische.

Frau Richter. Dir zum Trotz geschieht mein Wille.

Herr Richter (äußerst aufgebracht). Gift, mache mich nicht toll —

Frau Richter. Husch! husch! husch! husch!

Herr Schretter. Pfui der Schande! pfui!

Neunter Auftritt.

Hr. Lippert und die Vorigen.

Herr Lippert. Papa! Mama! mein Unglück ist vollkommen.

Herr Richter. Fort mit dir! fort auf Reisen!

Frau Richter. Hier bleib'! hier! du mußt heiraten.

Herr Schretter. Den Belzebub, aber nicht meine Tochter.

Herr Lippert. Wenn kein Bitten hilft, soll Verzweiflung, Tod —

Herr Richter. Du frecher Bube! Ich enterbe dich.

Frau Richter. Alles, was wir haben, ist dein: gar alles.

Herr Schretter. Häßlicher Zank! schändlicher Ehestand.

Herr Lippert. Könnte mein demütiges Bitten —!

Herr Richter. Willst du gehorsamen?

Herr Lippert. O Himmel! ja.

Frau Richter. Mir mußt du folgen.

Herr Lippert. Mit vielem Vergnügen!

Herr Schretter. Was wird daraus erfolgen?

Herr Richter. Was ich will.
Frau Richter. Mein Befehl gilt.
Herr Lippert. Mein Verderben.
Herr Schretter. Nichts, gar nichts.
} alle vier zu gleicher Zeit.

Zehnter Auftritt.

Ein Anmelder.

Anmelder. Alle sind versammelt. Herr Siegl ist mit allen nötigen Malereien fertig, Herr Haan und der Tischler erwarten den Anfang.

Der ältere Marinelli. Gut. (Der Anmelder ab.)

Eilfter Auftritt.

Fr. Menninger, Hr. La Roche, Jungf. Marinelli.

Frau Menninger. Die Arbeitsleute haben alles zu dem heutigen Stücke auf das möglichste hergestellt.

Herr Menninger. Nach und nach wird immer mehr Ordnung herrschen. Es sollen wenigstens die Verzierungen der Bühne einen Zusammenhang und eine Gleichheit haben. Die Ausführung gewinnt am meisten dabei.

Frau Menninger. Wahrhaftig, wir haben gründliche Ursache, unser Fortkommen durch eine löbliche Einrichtung zu befördern. Eine unzählbare Menge von geneigten Zusehern und zufriedenen Menschenfreunden haben unsere Gesellschaft mit Freuden erwartet und empfangen. Sie belohnen nur halbe Verdienste: aber ein verborgener Winkel, wo sich finstere Kritiker, Verleumder und Feinde sammeln, will unser ruhiges Schicksal vergiften. Die Stimme des Mißvergnügten —

Der ältere Marinelli. Haben wir nicht zu scheuen. Wo ist eine Unternehmung, die sich ehrlich zu erhalten, nach und nach emporzuschwingen bemüht, die nicht gewissenlose Neider, kriechende Seelen durch Tadelsucht, Schimpf und Verachtung zu verkleinern trachten? Wird darum die Billigkeit geschwächt? Glück und Neid werden in einer Stunde geboren.

Herr La Roche. Ich halte mich nach dem Spruch: besser Schneider als Mitleider.

Jungfer Marinelli. Was höre ich? Wir sollen ohne unser Verschulden Feinde haben? Ist denn dies schon so Mode? Nein, nein, meine Prophezeiung sieht zu viele freundschaftliche Gesichter; diese werde ich bitten, daß sie durch ihren mächtigen Schutz uns gegen abenteuerliche Gesinnungen rechtfertigen und die Neigung der Tadler durch ihr großmütiges Beispiel umzuändern suchen. (fröhlich) Ja, ja, ich habe gute Hoffnung. — Man erfüllt mein Verlangen.

Letzter Auftritt.

Alle spielenden Personen.

Frau Richter. Schon versammeln sich im Hörsaale Zuseher von erstem Range, von Geschmack, von Empfindung: bald erheischt die Notwendigkeit unser arbeitsames Bestreben. Ein Glück, ein Vergnügen für uns, wenn wir das Gefällige erraten.

Herr Richter. Steigt nicht jede Kunst nach und nach? Der Künstler wird sein Meisterstück im Anfang nie zeigen, damit er immer mehr Anlaß zur Zufriedenheit gibt. Man gönne uns die Ehre eines öfteren Besuches und beurteile unsere Verdienste.

Herr Schretter. Sind wir von einem übereilten Vorurteil sicher, kann das Glück nichts versagen. Die

Zeit verändert die Verfassung, ihre Umstände und die Geschicklichkeit. Sie macht aus Gleichgiltigen Lieblinge und verwandelt diese in Verachtete. Menschen sind wir alle. Wer wird nicht kleine Fehler ohne Verachtung übersehen?

Der ältere Marinelli. Hier, wo die komische Muse ihren Wohnsitz hat, wo sich unter den ansehnlichen Einwohnern Dichter und Schauspieler befinden, die zu ihrem Zeitvertreib sich an dieser Kunst üben, wird es nicht an gerechtem Tadel und Beifall mangeln. Was wünschen wir? Die Gewogenheit der Vernünftigen erhält man durch Bemühung, die ohne Eigensinn wahren Eifer beweist.

Der jüngere Marinelli. Wer nicht niedrig und nicht stolz in seinem Betragen, emsig in Erlernung der Rollen, reinlich im Anzuge und natürlich in seinem Spiele ist, wird hier nicht gleichgiltig angesehen. Man weiß ihn zu unterscheiden, man lobt, man achtet ihn und die Schönen schenken ihm ihren Beifall.

Herr La Roche. Punktum. Darauf wartete ich nur. Zu diesem hat niemand mehr Recht als ich. Gemeiniglich geht es nach Verdiensten. Ich bin stolz auf meine grausame Schönheit und empfehle mich dem Schutze des schönen Geschlechts, damit, wenn mürrische Köpfe sauer sehen, Sie durch einen freundlichen Blick Ihre Mienen verändern.

Frau La Roche. Wer nicht prahlerisch auf seine Verdienste trotzt und sein Schicksal der Erwartung überläßt, wird sich keiner Verachtung preisgeben. Wer

aber überdies einen anständigen Lebenswandel mit seiner Kunst vereinbart, dem wird der Vorzug nie verneint.

Herr Reisenhuber. Man reise weit in der Welt herum. Man suche sich einen vorteilhaften Ort für die Schauspielkunst. Man wird sich immer des hiesigen erinnern und nicht vergessen, daß Geschmack, Einsicht und Belohnung herrsche.

Herr Lippert. Großmut schmückt die Adeligen und das ansehnliche Publikum. Verachtung und Geringschätzung ist nur Menschen ohne Welt und Erfahrung eigen.

Frau Reisenhuber. Wir wollen mit allen werten Zusehern den Bund der Achtung und Ergebenheit festsetzen. Nichts soll uns schwerer fallen, als wenn unser Absehen, das nur auf die Erfüllung unserer Pflicht gezielt ist, ihren Endzweck nicht erreichen sollte.

Frau Menninger. Ein geheimer Trost verspricht mir Gnaden, die ich schon genossen, von neuem zu erfahren. Ohne Not muß man nicht verzagen, die Zukunft wird uns keine üble Folge, vielmehr die reizendste Aussicht bereiten. Ich will nicht zu früh danken, doch bin ich am Ende nicht unerkenntlich.

Herr Menninger. Freunde! unsere Bestimmung sei, so ungewiß sie wolle, sei sie doch in unseren Herzen unveränderlich. Unnötig würde es sein, Emsigkeit und Fleiß anzupreisen. Jeder komme seiner Schuldigkeit nach. Wenn wir alle nach unseren Kräften arbeiten, kann Neid, Geringschätzung und Tadel-

sucht uns nicht stürzen. — (Zum älteren Marinelli) Wie ist mir? Eine herrliche Zahl unsrer Schützer stellt sich unvermutet meinem Auge dar. Eine heilige Ehrfurcht hemmt die Zunge. Wer wird die nötige Empfehlung vorbringen?

Der ältere Marinelli (tritt mit Ehrfurcht vor und spricht zu den Zusehern). Dieser vereinigte Körper wird sich wechselweise bestreben, gefühlvolle Zuseher zu unterhalten, zu belustigen. Diese unsere Verfassung mußte vor der ersten Vorstellung notwendig bekannt sein, was bleibt uns zu wünschen übrig?

Jungfer Marinelli (die sich vor ihn stellt). Ein Mädchen hat mehr Vorrecht. Ich wiederhole, was ich gern täglich sagen möchte. Nehmt uns in Euren Schutz, Ihr Großen! Verachtet uns nicht, gütiges Publikum! Seid uns wie vorher günstig, Ihr edlen Einwohner der Leopoldstadt. Beehret uns öfters mit Eurem angenehmen Besuche, unterstützet uns durch Freundlichkeit und Wohlwollen und sehet hier Eure Dienerschaft.



Aller Anfang
iſt ſchwer.

Ein Gelegenheitsſtück
in einem Aufzuge.

Bey Eröfnung
des
neuerbauten Schauſpielhauſes
in der Leopoldſtadt.



Von
Karl Marinelli,
kaiſerl. königl. privil. Schauſpielunternehmern.

Im Weinmonat 1781.



Zu haben bey der Kaſſe.

Namen der Schauspieler.

Herr Marinelli, der ältere.

Herr Menninger.

Herr Richter.

Herr la Roche.

Herr Marinelli, der jüngere.

Herr Reisenhueber.

Herr Schretter.

Herr Kiendl.

Herr Wolschowsky.

Namen der Schauspielerinnen.

Mad. Menninger.

Mad. Richter.

Mad. la Roche.

Mad. Reisenhueber.

Mad. Kiendl.

Mad. Wolschowsky.

Mlle. Marinelli.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt in ersteren Auftritten des Unternehmers Wohnung und hernach die Schaubühne selbst vor.

Erster Auftritt.

Herr Marinelli (mit dem Grundriß, den er tiefsinnig betrachtet. Auf einem Seitentische liegen noch mehrere Pläne und Risse).

Herr Marinelli.

Marinelli! — Marinelli! — Nur nicht verbauen! — Ha! welch' eine Warnung, die das Innerste der Seele durchdringt! — Noch klingt sie in meinen Ohren — und mit Recht! — Welch' schweres Unternehmen! — Schwer? Nichts muß zu schwer scheinen. — Mensch, arbeit'! Such'

dein Brot — such' noch mehr, such' Ehre! — Und wenn's nicht gelingt? — 's muß gelingen, sei du nicht schuld; sei nicht lässig! — Nun stehst du also, mein Haus, in Hoffnung auf die Güte des Publikums! Stehst zu ihrer Freude! dies ist deine Bestimmung! Und der gütigste Menschenfreund, der durch Sein gnädigstes Wollen alles unterstützt, was zur Erlustigung und Ausheiterung Seines Volks beiträgt, verherrlicht dich durch das Sinnbild Seines mächtigen Schutzes. — Ha! das mutiget! — Aber wie viele Pflichten! Bin ich wohl imstand', alle zu erfüllen? — Nach meinen Kräften will ich's. — Nur nicht zuviel auf einmal. Langsam lassen sich Berge übersteigen.

Mein künftiges Wohl liegt also in der Wagschale. — Und erhabne, edle Gönner, schon mit der Anlage meines Plans zufrieden, prophezeien einen glücklichen Fortgang. — Gleichwohl ist mein Kopf so voll — mein Herz so schwer! (dazu)

Zweiter Auftritt.

Herr Menninger.

Herr Menninger. Freund! warum so niedergeschlagen? Heut' am Tage der Freude und dem Anfang unsrer Schauspiele?

Marinelli. Nicht niedergeschlagen! Nur ängstig, kummervoll.

Herr Menninger. Weg damit! Jetzt wär's zu spät; die Zeit naht: der Vorhang wird das erstemal aufgerollt und da fodert der Zuseher muntere, fröhliche Gesichter.

Marinelli. Wahr ist's, daß wir unsre Gesichtszüge in unsrer Gewalt haben, bei der traurigsten Lage unsrer Privatangelegenheiten lachen und wieder bei der lustigsten Gemütsverfassung uns zum Weinen zwingen müssen. Sehen Sie: auch ich lache.

Herr Menninger. Das sollen Sie von ganzem Herzen. Wir haben so viele Beweise, daß uns Lachen vernünftiger erhält als Weinen. — Also — wo fehlt's?

Marinelli. 's fehlt nirgends — (mit schwerem Herzen) als — überall!

Herr Menninger. Ha! ha! ha! Wir sind Menschen und so sind unsre Werke, Handlungen und Unternehmungen, wie Sie's nennen wollen, nie von allen Mängeln frei. Man tut, was man kann.

Marinelli. Aber wenn man gern noch mehr tun wollte? Wenn man sich vorgenommen hat, jede Sehne anzuspannen, alles mit Fleiß und Eifer durchzusetzen, und sich doch hie und da unvermutete Hindernisse und Beschwerden einmengen, worüber man beinahe die Vernunft verlieren soll: was tut man da?

Herr Menninger. So wird man ein Narr. — Ist auch noch ein Handwerk, das sich halbwegs treiben läßt. Ha! ha! ha! Waren doch immer munterer, leichter Gemütsart. —

Marinelli. Bin's auch noch. Möchte nicht einmal ein großer Herr mit einem kleinen Geiste sein. — Aber der heutige Anfang vor dem Angesichte des furchtbaren Publikums — meiner Richter — meiner Gönner — und Feinde —

Herr Menninger. Feinde, die schlechteste Gattung der Menschen, sind mehr zu bemitleiden als zu fürchten. Unsre Sache entsteht nicht durch ein Ungefähr. Zwanzig Jahre kennen wir uns: haben Brot mitsammen verdient. Teils war ich Ihr Kamerad, teils Ihr Vorsteher und nun sind wir durch vier Jahre Kompagnons; haben immer in kaiserlichen Erblanden und bei unsern Landsleuten Brot und Unterstützung gefunden: warum soll's auf einmal fehlen?

Marinelli. Das wird mein gut Geschick verhüten. Wissen Sie aber, Freund! je größer die Unternehmung, desto schwerer werden die Pflichten.

Herr Menninger. Das war im vorhinein überlegt; haben kein Schloß in die Luft gebaut. Wünsch' Ihnen Gesundheit und viel Geduld. (dazu)

Dritter Auftritt.

Mad. Wolschowsky.

Mad. Wolschowsky. Dero Dienerin! — Ich erscheine ohne Komplimente! Bereits eine halbe Stunde sitz' ich im Nebenzimmer, ohne von jemand beobachtet zu werden. Nun fügt sich eine Gelegen-

heit zu zeigen, daß ich Mägdchen, Filles de chambre, Soubretten und Kammerzofen spiele — (neigt sich) Habe zu melden, daß man einen Lustre gebracht hat — Wollen Sie ihn sehen?

Marinelli. Zu gefällig, Madam'! Danke für Ihre Mühe! Was soll der Lustre?

Mad. Wolschowsky. Vielleicht eine Einrichtung in Ihr neues Haus?

Marinelli. Will gleich nachsehen.

Mad. Wolschowsky (hält ihn zurück). Ei! das Recht laß' ich mir nicht nehmen. Will meine Rolle ganz spielen. (Neigt sich tief.) Ihr Herren! der Lustre soll sogleich hieher gebracht werden. (Läuft drollicht nach der Seitentür.) Nur herein damit.

Herr Menninger. Trefflich, Madam'! Seien Sie immer lustig, so will's unsre Theaterverfassung.

Mad. Wolschowsky. Hört ihr denn nicht, ihr tauben Leute? Nur hereinmarschiert! (dazu)

Vierter Auftritt.

Zwei Arbeitsleute bringen einen verdeckten Korb.

Mad. Wolschowsky. Hier setzt ab und geht eurer Wege. (Arbeiter gehen fort.)

Marinelli. Was soll das sein? Ein Lustre?

Mad. Wolschowsky. Freilich kein Häng- oder Wandleuchter, aber doch ein Lustre. — Sehen Sie das Hokuspokus! (Zieht den Teppich weg und lacht.)

Herr la Roche (als Kasperle gekleidet, sitzt darin). G'horsamer Diener, da wär' ich. Nun, hab' ich meine

Rüstung nicht zeitig angezogen? Bin ich nicht von Wort zu Wort, wie ich auf der Kortine sitze? — Geschwind meine große Peitsche her, daß ich den Satyr auf d' Nasen hauen kann. (Übrige lachen.) Nein! nein! da braucht's kein Lachen. 's ist kein Spaß. Es wundert sich alles, mit was für abscheulichen Tieren ich zum Parnaß hingeflogen komme. Sie meinen, ich g'hörte in Sumpf wie eine Duckente: aber ich verlaß' mich auf mein' Hex', und diese Hex' ist mein gutes Glück. Das macht, daß mich meine Gönner gern sehen.

Herr Menninger. Gut angemerkt, Herr la Roche. Der Schauspieler ohne Glück und ohne Freunde ist wie eine elternlose Waise.

Herr la Roche. Das wär' mir lieb. Ich bin ohnehin ein Wasserkind, das beim Wein aufgewachsen ist: wann ich noch von meinen Gönnern verwaiset werden sollte, so wär' ich ja wie ein Kind ohne Vater und Mutter. Nein! Ich bin und bleib' und leb' und sterb' als Ihr treu ergebner Kasperl! — Notabene auf dem Theater.

Mad. Wolschowsky. Sind heut' von der besten Laune, sonst hätten Sie sich nicht so schnakisch hieher bringen lassen.

Herr la Roche. Ich hab' ja was zu reden, eh' die Komödie anfängt, und nachher wollt' ich einen kleinen Spaß haben. Warten S' nur, Sie Boshaftigkeit! Wir werden schon mitsammen plauschen und kauschen. (Schäckert mit ihr nach seiner Art.)

Mad. Wolschowsky. Wird mich freuen. (Neigt sich.)

Herr la Roche. Mich auch. Machen Sie mir ein schönes Buckerl und ich ein schönes Kompliment. (Wie oben.)

Marinelli. Nu, und was bringen Sie sonst gutes Neues?

Herr la Roche. Hu! Einen ganzen Haufen. Lassen S' nur Zeit, werd's gleich erzählen. Bin schon eine Weile ganz verstohlens im Theater gewesen und hab' mein Ohr wie ein Stadttor geöffnet. Da sollen Sie hören, was d' Leut' reden. Eins sagt dies, das andre das. Wissen Sie jetzt schon, was g'sagt haben?

Marinelli. Nein.

Herr la Roche. Sehen Sie, so geht's mir auch. s' ist ein ganzes Gewirr durcheinander. Erklären Sie mir doch, was soll unser erster Vorhang ohne meiner schönen Person sonst noch vorstellen?

Marinelli (nimmt die Skizze davon und hält sie Herrn la Roche vor). Es wölken sich zwei Bäume zur Rechten und Linken, die Schlußrahme zusammenzuhalten. So fest soll Eintracht und Freundschaft unter uns bestehen.

Herr la Roche. Nun, das ist billig. Fried' und Einigkeit ist eine schöne Sach'. Ja, einig und friedlich sein s' gewiß auf allen Theatern. Nicht wahr? Gut! das will ich mir merken.

Marinelli. Das welsche Theater war sonst allein das wahrhaft komische. Die meisten Nationen borgten von ihren Spaßmachern. Nun sind diese, wo nicht ganz verdrungen, doch wenigstens in gewissen Stücken gebunden.

Herr la Roche. Das heißt: Es war einmal ihr Kirmiß und nun halten sie den Nachkirmiß, der geht gemeiniglich mit Prügel aus. — Aber, was hat denn der arme Pantalon verschuldet? Ist denn d' Satyr so grob, daß s' d' Leut' gar niederschlägt! O pfui! Sie soll ihnen lieber aufhelfen, wann s' sonst nichts kann.

Herr Menninger. Die Nächstenliebe fordert zwar, seines Nebenmenschen Mängel mehr zu verbergen, als bekannt zu machen; aber es gibt eine Gattung Leute, die 's Widerspiel ausüben.

Mad. Wolschowsky. So geht's in allen Ständen: das ist der Lauf der Welt! Eins geht über's andre los. Vieles muß man mit Gleichgiltigkeit und vieles mit Verachtung überwinden.

Herr la Roche. Ja, da haben's Frauenzimmer viel leichter als wir armen Männer — aber ha! ha! ha! das ist ein närrischer Einfall! Sogar der weiland Herr Hanswurst sitzt auf Ihrer Kortine, schaut mit einem Flor bedeckt der Narrheit zu und erinnert die Liebhaber des Lustigen, wie sie manchmal über ihn gelacht haben.

Marinelli. Gleich beim Eintritt in mein Theater kann sich der Zuseher vorstellen, daß er da komische Charaktere und lustige Stücke zu sehen bekommt. Alles soll dahin abzielen, diesen Zweck zu erreichen.

Herr la Roche. Und uh Jeckerle! der Parnaß liegt ja in einer Entfernung, daß man denken soll, es wär' ein weiter, ja gar weiter Weg, schier noch weiter als auf Baden, bis dahin. Die Straßen

ist mit einem Schlagbaum versperrt und was steht für ein alter Schulmeister dabei?

Marinelli. Kein Schulmeister, ein finstrer Kritikaster mit Brillen auf der Nase verwacht den Antritt zum Parnaß. Hält eine offne Hand und in der andern eine Rute.

Herr la Roche. Das will so viel sagen: Zahl' mich oder ich hau' dich oder ich freß' dich oder ich schieb' dich gar in Sack. Ha! ha! ha! das ist rar. — Nun sein wir lauter Menschen, sagt der Franzos. Einem jeden Lappen g'fällt sein Kappen. — Und was ist in der Decke oder Plafond, wie man das Ding heißt, für eine Histori gemalen?

Marinelli. Thalia, die Vorsteherin des scherzhaften Schauspiels, mit Faunen und Satyren umgeben, streut mit einer Hand Blumen, mit der andern Geld aus. Die Ehrbegierde schwingt sich ihr näher, diese Blumen zu sammeln, und die Sparsamkeit rafft hastig nach dem Gelde.

Herr la Roche (lacht). 's Geld ist spaßig. Das ist der größte Spaß. Also wenn wir Geld einnehmen, möchten wir gern ein Bissl ein' Ehr' auch davon haben? 's wird sich alles geben.

(Man hört in der Entfernung Trompeten und Pauken.)

Herr Menninger. Schon wird das erste Zeichen zum Anfang gegeben. Will sehen, ob alles in Ordnung —

Marinelli. Bester Freund! Sehen Sie nach, ob das Notwendige für heute hergerichtet; denn mein Verstand steht still (Herr Menninger ab).

Herr la Roche. Nun — steht doch der Kutscher auch still, wenn er nicht mehr weiter kann. Jetzt soll ich schon wieder meine große Peitsche haben, um weiter zu kutschieren. — Geh'n wir auch? — oder bleiben wir?

Mad. Wolschowsky. Die Frauenzimmer werden bereits mit ihrem Putze fertig sein und da darf ich mich auch richten, damit die Dienerin zur rechten Zeit die Befehle ihrer Herrschaft vernehmen kann. — Ganz ergebne — freundschaftliche Dienerin! (Geht fort.)

Herr la Roche. Ihr Diener, Madamchen! Wir sehen uns bald wieder! (Es herrscht eine kurze Stille, worunter sich Herr Marinelli schwerfällig auf einen Sessel setzt. Herr la Roche, der ihn parodiert, sagt nach einer Weile:) Ist das schon genug? Das wird ein jämmerliches Lustspiel, wenn Sie heut' nicht anders werden.

Marinelli. Sie noch hier? dachte: Sie wären schon an dem Orte Ihrer Bestimmung?

Herr la Roche. Was soll denn ich dort, wenn Sie nicht dort sein? Sie müssen der Erste und der Letzte —

Marinelli. Ja, ja, Sie haben Recht. — Ach, nun bringt's ans Herz!

Herr la Roche. Ans Herz, und ist doch nur eine Komödie — eine bloße Kinderei, sagt mancher.

Marinelli. Haben Sie noch was zu erinnern?

Herr la Roche. Freilich, was Notwendiges.

Marinelli. So setzen Sie sich.

Herr la Roche. Nein! Ich möcht' noch müder werden. Will Ihnen als standhafter Mann einen Rat geben.

Marinelli. Hör' ihn mit Dankbegierde.

Herr la Roche. Sie sein ein Wiener — alten Fleischmarker?

Marinelli. Nun —

Herr la Roche (im Vertrauen). Das müssen Sie nicht sagen. Wissen ja das Sprichwort Patria in propheta. — Haben einen fremden Namen; geben Sie sich also für einen Ausländer aus, da sollen Sie erfahren, was Sie für Kredit finden. Und wenn S' durchgehen sollten, so schadet's nicht. 's ist allzeit eine größere Ehr' von einem Ausländer betrogen zu werden.

Marinelli. Gutdenkende, edle Seelen, die die Rechte der Gastfreiheit kennen, schätzen ihren Nebenmenschen, er sei aus was immer für einer Nation, suchen ihm aufzuhelfen: nur schade, wenn manchmal Wohltaten am unrechten Mann verwendet werden. (dazu)

Fünfter Auftritt.

Hr. Schretter.

Herr la Roche. Hu! Freund Schretter, schön willkommen! — Still! reden S' kein Wort! Ich hab' ein Kompliment an Sie! —

> Der liebe, brave Mann, Herr Schretter
> Ist der Hersteller unsrer neuen Bretter!

Gelten S', das freut, daß schon alles auf ein' Schnur geht?

Herr Schretter. Ich wollt' soeben melden, daß zum Anfang alles bereitet.

Marinelli. Lieber Herr Schretter! Haben doch Anstalten getroffen, daß die heutigen Theaterverwandlungen in richtiger Ordnung geschehen?

Herr Schretter. Ohne Sorge! Nicht allein heut', nach und nach wird sich Gelegenheit geben, unsern Gönnern zu zeigen, daß wir auf der neu eingerichteten Bühne Sie mit allen Gattungen von Maschinen, Versenkungen und Flugwerken bedienen können.

Herr la Roche. Das wird rar sein: und ich darf nicht mehr fürchten, daß ich aus Enge des Raums mir den Kopf oder ein Bein oder d' Nasen entzwei stoße.

Marinelli. Freunde! helfen auch Sie meine Bürde erleichtern.

Herr la Roche. Ja, mit Freuden! Ich will noch mehr tun, als meine Schuldigkeit ist, und — und — Ich will nicht zu viel versprechen; aber man wird's schon sehen.

Herr Schretter. Ich habe getan und werde künftig tun, was in meinen Kräften steht. Ich nehm' die Aufsicht über Theaterverwandlungen und Maschinen auf mich. Ordnung muß herrschen und diese Pflicht soll nebst meinen Rollen, die ich zu spielen habe, auf das genaueste befolgt werden.

Marinelli. Haben sich hierdurch meinen Dank verdient und werden sich in Zukunft die Achtung der Kenner erwerben.

Herr la Roche. Hu! was wär' unser Brot für ein saurer Bissen, wenn wir nicht in guter Harmonie leben und statt einander zu umarmen, schon mit den Augen erstechen möchten. Das muß Ihr Trost sein, Herr Marinelli, daß wir alle wie ein einiger Körper handeln. Soll sich ja was im Gedärm anlegen, so vertreiben Sie's g'schwind durch ein paar Pillen.

Marinelli. Der Schauspielerstand wird durch ein redliches, bürgerliches Betragen schätzbar. Und dies hat uns den höchsten Schutz, Gnade und Unterstützung der Gönner verschafft.

(Man hört abermal in der Entfernung Trompeten- und Paukenschall.)

Herr Schretter. Schon wird das zweite Zeichen gegeben. Nun ist's Zeit!

Marinelli. Geh'n Sie, Freunde! Jeder aus uns soll, um der Gönner Gewogenheit zu gewinnen, sich mit Achtung zeigen. — Ich will meine Sinne sammeln, um mir Ihre Gunst ohne viel Wortgepränge zu erbitten.

Herr la Roche. Und ich — und ich — will Sie recht freundlich anflienschen; vielleicht erweisen Sie mir die Ehre und sagen:

Der Kasperl' ist der alte Narr,
So wie er bleibt und wie er war.

(Geht mit Herrn Schretter fort.)

Marinelli. Je näher ich dem Ziele meiner Bestimmung komme, desto gewaltiger dringt mir's an's Herz. — Nicht anders, als ob ich eine Last zu tragen

hätte, die mich zu Boden drücken dürfte. — Steh' standhaft, schwacher Körper! Kriegst neue Stärke durch deiner Gönner Gnadenblicke. (dazu)

Sechster Auftritt.

Mademoiselle Marinelli.

Mlle. Marinelli. Bruder! — Bruder! — vergißt du dich? — Komm, komm, man erwartet dich auf der Schaubühne.

Marinelli. Ja — ich gehe! Ach! — Schwester! wär' dir wie mir! Zwischen Furcht und Hoffnung —

Mlle. Marinelli. Und was hast du zu fürchten? Würdest du dein schweres Werk ohne gegründete Hoffnung großmütiger Unterstützung unternommen haben? Würdest du zugleich ohne Hilfe gütiger Freunde so weit in deiner Sache gekommen sein? — Zwei Beweise, die dich aufrecht erhalten müssen. Laß's also gehen, wie's geht.

Marinelli. Hast recht, liebe Schwester! Gleichwohl muß ich dir sagen, daß es mich wie ein Nebel umgibt. Ich kann nicht durchsehen. — Die Zahl der Mißgünstigen, die die kleinsten Fehler aufmutzen und durch gekünstelte Verleumdung merklich Schaden tun —

Mlle. Marinelli. Was ist hiebei zu machen, als boshafte Angriffe, notwendiges Übel bis zum rechten Punkt gelassen ertragen? Zeig' dich als Mann! — Bruder! besteig' herzhaft die beschwerlichen Bretter! die komische Muse wird dich begeistern. Du wirst

drückende Nebendinge vergessen und dich ganz der Huld unsrer Gönner weihen.

Marinelli. Ja, das will ich von ganzem Herzen! Schon werd' ich heiterer. Es ist mir, als seh' ich eine herrliche Zahl gefälliger Menschenfreunde, die mir ihren Beifall zuwinken, die mich aneifern, nach ihrem Wollen zu forschen und dann mein Werk nach ihrer Zufriedenheit einzurichten.

Mlle. Marinelli. Recht, Bruder! die Güte der edlen Bewohner Wiens ist bekannt! Für sie ist schon der Wille, sie vergnügen zu wollen, eine Tat, die sie nicht unbelohnt lassen. — In dieser Zuversicht folge mir an den unsrer Kunst gewidmeten Ort, dort werde durch Hilfe unsrer Gönner glücklich angefangen und so vollendet. (Beide gehen. Man hört nunmehr den lauten Schall von Trompeten und Pauken. Das Kabinet verwandelt sich in die Schaubühne, die einen Saal vorstellt.)

Siebenter Auftritt.

Herr Marinelli, der jüngere, Herr Kiendl und Herr Wolschowsky treten aus.

Herr Marinelli, der jüngere (mit Verbeugung an die Zuseher). So hab' ich abermal die unschätzbare Gnade, mich unsern preisenswerten Zusehern zur schuldigen Empfehlung mit dem Zutrauen zu zeigen, daß ich Ihnen nicht unangenehm sei. Und hab' ich auf der vorigen Bühne das Glück genossen, in pedantisch

und läppischen Rollen mit Beifall belohnt zu werden, werd' ich mich bei der neuen Errichtung um so mehr bestreben, meinen Fleiß und Anwendung zu vervielfältigen.

Herr Kiendl. Auch ich schmeichle mir mit Ihrem gnädigen Wohlwollen. Lust und Freude wandeln mich an, eifern mich, für die Zukunft alle Kräfte anzustrengen, Ihre großmütige Huld immer mehr zu verdienen.

Herr Wolschowsky. Ich, ein Neuling dieser Gesellschaft, der in Wien noch nie eine Schaubühne betreten, muß meine theatralische Geschicklichkeit nach und nach zeigen. Für jetzt hab' ich um Ihre gnädige Duldung zu bitten. (dazu)

Achter Auftritt.

Mad. la Roche, Mad. Reisenhueber und Mad Kiendl.

Mad. la Roche. Jedes aus uns muß am heutigen Tage sich besonders befleißen, die Gewogenheit unserer verehrungswürdigen Zuseher zu verdienen. Soll's wohl möglich sein, daß Sie einen aus uns mit Verachtung abweisen? — Nein! Erhabne Menschenfreunde! Ihre Güte, Ihr Edelmut, Ihre Nachsicht ist uns bekannt; und durch diese gemutiget, vergrößert sich die Begierde, unsern Fleiß zu verdoppeln.

Mad. Reisenhueber. Ach! wie erhaben ist der Plan, den wir zu bearbeiten haben und wie gering

sind die Kräfte, unsern Willen zu befolgen! Gleichwohl machen wir Anspruch auf Ihre Güte —

Mad. Kiendl. Diese werden Sie nie versagen, weil uns keine Eigenliebe betört, und wir zu gut einsehen, daß nur Ihre Großmut unser Glück vollkommen macht. (Dazu)

Neunter Auftritt.

Hr. la Roche, wie vorher als Kasperle gekleidet.

(Herr la Roche tritt mit vielen Verbeugungen aus.)

Der Kasperl' wagt es zu erscheinen! —
Man wird ihm keine Huld verneinen,
Sonst müßt' er sich zum Krüppel weinen!
Ach du! du schönster meiner Tagen! —
Ich möcht' so gern was Schönes sagen;
Doch sitzt die G'lehrsamkeit zu tief im Magen.
Ich mein's nicht bös in meinen Scherzen.
Es geht mir all's von gutem Herzen:
Es brennt mein Dank wie Öl und Kerzen. —
Und so bitt' ich um d' alten Gnaden,
Genossen hier wie auch zu Baden:
Ich will's auf meine Schultern laden
Und tragen in das neue Haus,
Das gibt ein' schönen hulden Strauß,
So geht mein Wunsch recht glücklich aus.

(Geht lächelnd bei den übrigen vorüber.) 'S ist gleich was anders, wenn man in Versen redet. (dazu)

Zehnter Auftritt.

Mad. Menninger, Herr Menninger, Mad. Richter, Herr Richter, Herr Schretter, Herr Reisenhueber und Mad. Wolschowsky.

Mad. Menninger. Um die Langmut nicht zu ermüden, erscheinen wir alle in gleicher Absicht. — Durch viele Jahre sind unsre Fähigkeiten, unser Betragen geprüft, bekannt. Stets fanden wir hinlängliches Auskommen — großmütige Unterstützung — Freunde und Gönner! — Und diese Gnaden wollen wir uns hiemit neuerdings gehorsamst erbeten haben.

Mad. Richter. Ohne Heuchelei wenig reden und mehr fühlen, was von jeher dem Rechtschaffnen angenehmer als übertriebene Schmeichelei, und so sei unser Bestreben, Ihre Wohlgewogenheit freimütig mit Wahrheit zu gewinnen.

Herr Richter. Wahrheit hat zuzeiten Verzierung nötig, um sie desto mehr auffallend zu machen. Doch wenig versprechen und viel halten, zeigt einen Mann von Überlegung.

Herr Menninger. Unmöglich ist's im Anfang und im Beginnen des Werks etwas Besonderes zu liefern. Geschäfte und Sorgen sind zu gedrängt. Nach und nach müssen wir, den Willen unsrer Gönner zu befriedigen, sichre Maßregeln treffen.

Herr Schretter. Unsre Pflicht erheischt, dem allgemeinen Wunsche unsrer einsichtsvollen Gönner, so viel in unsern Kräften sein wird, entgegen zu sehen.

Herr Reisenhueber. Und dazu muß jedes Mitglied der Gesellschaft mit Eifer beitragen.

Mad. Wolschowsky. Wir seien zu allem bereit und erwarten unser Schicksal mit Geduld! (dazu)

Eilfter Auftritt.

Mademoiselle Marinelli und Herr Marinelli, der ältere.

Marinelli. Schätzbareste! Hier bin ich, mein Urteil zu vernehmen. — Sehen Sie die Glieder meiner Gesellschaft, die sich's zur strengsten Pflicht gemacht, nicht nur für Sold und Ehre zu arbeiten, sondern bei jedem möglichen Falle Ihre Erwartung zu übertreffen. Doch — hab' ich übrigens nach Ihrem Geschmack gebaut? Finden Sie's Ganze zu Ihrer Bequemlichkeit? Die innerliche Einrichtung, sowohl vom Schauspiel als Schauplatz, ist noch im Keimen. Durch Ihre Gnaden kann's zur Reife gelangen. Belehren und verbessern Sie mich durch gründliche, nützliche Erinnerungen. Ein Wink wird genug sein, alles, was zum Vergnügen, zur mannigfaltigen Unterhaltung meiner preisenswerten Gönner beiträgt, sogleich zu ergreifen, keine Gelegenheit ungenützt vorüber zu lassen, um zu überzeugen, wie mein Theater zur Erholung von Geschäften, zur lustigen Zerstreuung

dienen soll. Diese Pflicht sei mein Augenmerk und darum geschieht mein gehorsamstes Ansuchen.

Mlle. Marinelli. Finde noch einige Erwähnungen für notwendig. Heraus, Bruder, mit der Zahl jener Beschirmer und Freunde, die zur Beförderung deines Werkes vieles beigetragen haben.

Marinelli. Ach! — Ich kann, ich darf nicht alles sagen, was ich empfinde. Nur eines sei mir erlaubt. — Der würdige Herr Oberste — von dem nicht nur die Leopoldstadt, sondern mehrere Menschenkenner überzeugt sind, daß Er dient, wo er dienen kann. Dieser erhalte hiemit öffentlich den verpflichtetsten Dank für die gütige Oberaufsicht über die Herstellung des ganzen Gebäudes. Durch Ihn, durch Seine weisen Anordnungen wurd' alles gefahrenfrei und solid hergestellt. Mein dritter Nachfolger wird die Stärke und Güte davon noch genießen. Hiebei haben Herr Baumeister Mollner, Herr Zimmermeister Knötzl, samt ihren Polieren Dalberger und Berger, das Nötige beigetragen. — Herr Fibich, dieser fleißige Maler, hat sattsame Beweise seiner Geschicklichkeit abgelegt. Und so ist es nun, wie es ist. Ach! wären Sie zufrieden gestellt? —

Mlle. Marinelli. Nun — was bleibt noch übrig?

Marinelli. Meine drei Wünsche sollen sich als gefällige Opfer auf dem Altar meiner Dankbarkeit verewigen!

(Trompeten und Pauken lassen sich hören. Es zeigen sich drei Opfertische mit Opferfeuern. Im Mittel rückwärts ist im aufsteigenden Rauche zu lesen:

Schutz von oben herab!

zur Rechten:

Liebe der Gönner!

und zur Linken:

Achtung des Publikums!

Rückwärts kommt ein kaiserlicher Adler zur Schrift.)

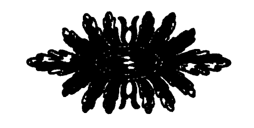
Marinelli. So bin ich denn des allerhöchsten kaiserlichen Schutzes gewürdiget und dieser mein Schauplatz diene zum ehrbaren Unterhaltungsorte, wo eines dem andern gebürende Achtung schuldig. Meinerseits sei feierlich angelobt, mich keiner Gnade unwürdig zu machen.

Mad. Menninger. Auf Achtung des Publikums können wir zuversichtlich rechnen, weil wir auch selbes mit geziemender Ergebenheit schätzen.

Mlle. Marinelli. Es bleibt uns also nichts übrig, als die Liebe der Gönner zu erbitten! Und soll uns wohl diese von so gefälligen Geistern versagt werden?

Marinelli. Nein! Sie sind unsre Stützen! Ein Stein ist von meinem Herzen. Gezeigt hab' ich einmal, was ich soll, und nun muß ich zeigen, was ich kann. Aber bei beidem muß ich um Geduld und Nachsicht bitten!

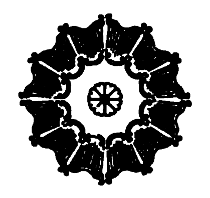
(Der zweite Vorhang fällt.)



Kasperl
das Insekt unseres Zeitalters.

N e b s t

einer Wahrnung an seine Gönner.



W i e n, 1781.

Willkommen, ihr Herren und Gönner! Ein paar Worte an euch! Ihr, die ihr mit so vielem Eifer und fortdauernder Hitze den Geschmack unserer Schaubühne hindansetzet und eure Seele an solchen Bildern nähret, die aus dem zerronnenen und matten Gehirne eines solchen albernen Gauklers einzigst herrühren — euch sollen meine Worte heute zum Gerichte dienen.

Nicht aus verleumderischem Hasse, nicht durch falsche ungegründete Ideen will ich euch zeigen, daß ihr unserem Zeitalter beleidigend auffällt; sondern ich will euch beweisen, daß es gut gesitteten Menschen nicht anstehe, an einem so verderblichen und häßlichen Abenteuer, wie euer Kasperl ist, ein Vergnügen zu finden.

Die Schauspieler sahen schon von jeher ein, daß die abwechselnden Neigungen und Gemüter der Menschen nicht immer fürs Traurige geschaffen sind, sie wußten nur zu wohl, daß man nicht nur mit einem Fayel, mit einem Romeo teilnehmen könnte, daher dachten sie auf Abwechslungen. Sie wählten sich muntere Geister, die uns durch ihre Worte zum Lachen bewegen, sie stellten uns Menschen vor, deren Charakter

uns weit mehr belustigen als die gauklerischen Sprüche eines solchen afterbrüchigen Schauspielers.

Wenden Sie mir nicht ein, daß diese Scherze nur für einen Teil des Volkes vergebens sind, daß diese nur solche Spiele sind, die der Empfindsame und Witzige zu sehen, einzigst und allein erkennen und ihren Geschmack erhaschen kann. Welcher Mensch vom Verstande wird so keck, ich will sagen, so brutal sein, zu behaupten, daß ein Furchtsamer von Hafner, ein Barbierer von Sevilla von Hr. Beaumarchais, die Wildschützen von Stephanie, der Bettelstudent von Hr. Weidmann nur für witzige Köpfe und nicht für alle Gattungen der Menschen erfundene Stücke wären. Sehen wir nicht eben solche verdrehte Geister vor unseren Augen herumirren, die durch die Kunst unserer Schauspieler bis zur Natur geschildert werden? Wer wird nicht bis zu lachenden Tränen aufgefodert, wenn er einen Jackerl in denen Wildschützen sprechen höret? Wer kann der Laune eines Figaro widersprechen, ohne nicht mit Wahrheit zu gestehen, daß ein solches Insekt, wie Kasperl ist, nicht den geringsten Augenschein gegen einen solchen Charakter verdiene.

Man hat zu lachen, man möchte sich zerbersten — — so sagen seine Aneiferer — wenn Grobheiten und antastende Worte nur einzigst der Stoff zum Lächerlichen sind, so haben wir billig über den Mangel der lustigen Einfälle eines Pater Abrahams zu weinen und Wien wird in Wahrheit dem unermüdeten und schönen Geiste Sonnenfels wenig zu danken haben.

Dieser Mann war es, der schon seit vielen Jahren die gauklerischen Puppen auszurotten suchte. Ihm allein haben wir's zu danken, daß er uns von 1000 andern Nationen die Materie eines würdig und erhabenen Stoffes vor die Augen legte — — denn er sah nur zu wohl ein, was schlechte Schauspiele in einer Stadt für Ruine stiften und die Sitten der Bürger auf eine leichte Art zugrunde richten könnten.

Stellen Sie sich doch vor, was Sie denn für Ihr teures Geld da Seltenes sehen. — Durchforschen Sie jedes Stück, so Sie mit angehöret, und ich weiß, Sie werden mir gestehen, daß jedes vom ersten bis zum letzten die Sitten beleidigend oder im Grunde ausgemachte Dummheiten sind.

Heute ist er ein Blasebalgkrämer, dessen Beschaffenheit sowohl in Worten als in dem ganzen Umrisse gänzlich falsch und zuwider ist.

Morgen ein türkischer Kaiser, den die Türken, wenn sie wüßten, daß man ihren Sultan so weit herabsetze, um Patzen auszuteilen, gewiß strangulieren würden. Denn auch das Lächerliche muß den Grund der Wahrscheinlichkeit behaupten, sonst sind es Possen.

Seine Rolle, den Besoffenen, sagen die meisten, spielt er bis zur Natur; aber ich glaube, sie sollten schweigen, — — wenn ich ihnen sage, daß er in der Tat vom Weine wirblich ist, wenn sie ihn so sehen.

Jeder wird daher, wenn er nur halb mit mir denken will, gestehen müssen, daß es einem Kasperl eine Unmöglichkeit sei, immer auf witzige Einfälle

und Mannigfaltigkeiten zu denken — denn da er sich zu jeder Rolle geschickt zu sein glaubt, da er oft in einem Stücke mehr Gestalten annimmt als König Midas im Ovid, so bleibt uns ja kein Zweifel mehr übrig, daß wir an ihm mehr ein Ungeheuer als einen witzigen Schalken erblicken.

Kasperl muß sich von Jugend auf einen ihm ganz eigenen Begriff von lächerlichen und spaßhaften Sachen gemacht haben. Seine ihm so ganz eigenen Epopöen leuchten fast in jedem Spiele in vollem Glanze heraus, leider Gott! daß mit einem solchen Menschen wenig anzufangen ist, sonst wollte ich ihm ein Buch vorschlagen*), in welchem er sehen sollte, wie albern das sei, vom Anfange bis zum Ende des Stückes immer im rauschenden Strome vom Brausen und Wallen zu sein, denn auch das Spaß- und Scherzhafte hat seine Grenzen und wird nur damalen ekelhaft, wenn man selbe überschreitet.

Nicht selten wagt er es auch, durch eine stumme Laune seine Gönner zu unterhalten, er faltet die Hände und drehet die Daumen in einem zirkelförmigen Kreise. O welch' eine Freude! welch' ein Witz —!

Leute, die noch den Funken vom fühlenden Menschen besitzen, versicherten mich, daß man ihn in manchen seiner Spiele nicht aushalten könnte, so sehr beleidigt er die Menschen durch seine Worte. Demungeachtet kennt er doch seine Auditoren und weiß

*) Vide Sulzers Theorie der schönen Künste. T. II. Spaß, lustige Laune.

den Applaus zu erhaschen, wenn er eine Reihe von Zoten und Possen im vollen Gallope heraussagt.

Selbst nützliche und für das Wohl des Staats erfundene Dinge können seiner lästernden Zunge nicht einmal entrinnen, er wagte selbe durch unschickliche und seinem Denken angemessene Scherzhaftigkeit dem Spiel seiner Rolle beizulegen — um selbe ins Lächerliche zu setzen. Aber welch' ein schaudernder Auftritt — — indem das Theater in einen Kerker und das Lustspiel in eine Tragödie verwandlet wurde.

Schon Shakespeare, jener alte tragische Dichter, warnet seine Schauspieler für solche tolle und vielschreiende Geister, er saget, er wäre bereit, solch einen Burschen zu prügeln, der die Rolle eines Königs wie ein Trunkenbold im Weinhause spielet. Heil dem Kasperl, daß der Mann tot ist, ich glaube, er müßte sich an ihm vergreifen, wenn er ihn sehen sollte, wie artig er sich auf dem Theater verhält.

Solche und dergleichen entnervte Gaben machen den ganzen Schein und Abglanz dieses Helden aus. Dieser ist's, der durch seine Grimassen und von dem Pluto geborgten Gesichter noch bis auf den heutigen Tag den größten Teil unserer Stadt an sich zieht. Dieser ist's, der schon durch einige Jahre den neuen Geschmack unserer Nation verpestet und unsere Mauern mit tollem Getümmel erfüllet, doch non plus ultra — — Meine Herren! ich will euch den Appetit nicht gänzlich verderben; denn obschon ich weiß, daß eure Mägen etwas vertragen können (denn dazu hat unser Kasperl sie tauglich gemacht), so will ich nur

noch eines an euch bringen, daß, wenn ihr vielleicht heute oder morgen an ihnen satt werdet, so kommt zu uns in die Nationalschaubühne — ich weiß, ihr werdet gewiß mit unseren Stücken zufrieden sein und keinen Eckel davon finden.

Und sollte demnach noch ein Haufen unter uns leben, deren Gehirn durch das Blut ihrer Eltern zu solch niedrigem Denken geschaffen: so seien sie dem Kasperl zur Beute. Er soll sie unterhalten — belustigen — belehren. Nur euch Menschen, vom Menschenblute beseelte Geschöpfe, bitte und rate ich, höret auf, an solchen niederen Stücken euer Wohlgefallen zu zeigen, denn glaubet mir, der Mensch ist fähig, mehr Mensch zu werden — denn solche Possen schaden ja eurem Geblüte, eurem Gehirne.

Weicht, ihr unberufne Dichter,
Spielt auf den Bäncken Bauern vor;
Ist vor euch Lärmer denn kein Richter,
Sorgt niemand um ein Kennerohr.

Haller.

Etwas
für
Kasperls Gönner.

Wer wird den Kasperl sehen, der nicht von Herzen
lachet.
Da dieser liebe Narr so schöne Gsichter machet?

Wien 1781,
bey Sebast. Hartl. burgl. Buchbinder, in der Singer-
strasse neben St. Stephansthor.

Nam rifu inepto res ineptior nulla eft.

Cat.

Kasperl der Ehrenmann! der mit unaussprechlichen Grimassen, unzähligen Verzuckungen seines Körpers, im Schweiße seines Angesichts sich äußerst bestrebt, den, zum Mißvergnügen leider vieler, zum Teil unterdrückten Marionettengeschmack zu erheben und aufrecht zu erhalten.

Ich sage zum Teil unterdrückten: weil die Abschaffung dieser elenden Possenreisser in den ihnen zugetanen Herzen merkliche Spuren ihres Mißvergnügens und oft in widersinnigen Eifer ausbrechenden Verdrußes hinterließen. Viele, denen das Andenken weiland Hanswurstes (dessen Anhänger Kasperls Partei zugewachsen sind) so wert ist, daß sie mit einem ihre ganze Seele ausdrückenden Blicke versichern, sie hätten von der Zeit kein Spektakel besucht, als die Schaubühne einen so wichtigen Verlust erlitten, und der Ort des Ergötzens sich in einen Platz des Weinens, Seufzens und Moralisierens umgewandelt hat, und kaum ein oder ein paar Akteurs was Spaßiges hervorbringen können. Warum, sagen sie, soll ich mein Geld für Weinen ausgeben, da die Welt ein Sammelplatz des Jammers und des Weinens ist? Man hat kaum eine Belustigung — ach! die alten Komödien, die spanische Eifersucht! die Insul

Zeleri und Kellerabi! die Geistkomödie, das waren Piecen! doch diese Zeiten sind dahin. Ein tiefgeholter Seufzer ist Zeuge ihres Anteils.

Andere, welchen Natur nicht so viel Phlegma gönnte, posaunen das Lob jener Zeiten aus, da die Seele der Schauspiele der grüne Hut war, mit einem Angesicht, woraus ein Feld voll Teufeln leuchten; ja sie wären bereit, den Widersprechern mit Rippenstößen und Maulschelle die Klarheit dieser ihnen so klaren Meinung begreiflich zu machen.

Man besuche die Schaubühne dieses Lieblingsspaßmachers und man wird unter jedem Stande und Alter ihm zugetane Herzen finden. Erwartung, Raisonnements über seine Geschicklichkeit, bei welchen einem die Galle möchte übergehen, das sich auf dem Angesicht meister auszeichnende Vergnügen, Händeklatschen, bei den elendsten, aus Marionettentheatern entlehnten Possen und Sachen, daß man Gefahr läuft, Kopfweh zu bekommen, wenn der Diener (was gemeiniglich die wichtigste Stelle ist) seinen Herrn tüchtig herumkarwatscht.

Ich bin überzeugt und will es zur Ehre unserer Nation glauben, daß besonders der denkende Teil der Menschen diesen Schauplatz nicht um der Schauspiele willen besucht, wovon keines der Aufmerksamkeit würdig ist, er besucht sie wie einen öffentlichen Gesellschaftsort — um seine Bekannten zu finden.

Galante Welt bestimmt Fürwitz, wovon auch hier Allongeperücken nicht ganz frei sind, Rendez-vous, Eroberungen usf.

Doch kann er sich vieler wahrer Gönner und Mäzenaten rühmen, welche lieber Gesicht und Gehör verleugnen, als daß sie ihn anders finden sollen als witzig, spaßig.

Es wäre zu wünschen, daß der denkende Teil wenigstens dem Geschmack nur die einzige Gewogenheit erweiste und solches Vernunft und Anstand entehrendes Gezeug mit ernster, Merkmale seines Unwillen ausdrückender Miene aufnähme. Sein Beifall soll wenigstens nicht ein Lohn der dümmsten Einfälle sein. Er stelle sich vor, daß es ihm eben nicht glorreich ist, Torheit, welche die Mathieselgalerie mit freigebigem Händeklatschen empfängt, weil sie, wenn man so sagen darf, mit ihr homogenisch ist, eine solche Torheit mit seinem Lächeln zu begünstigen.

Ein sich gelahrt dünkender, ohne Zweifel Kasperls würdigster Gönner beteuerte: auch der strengste Philosoph, der diese Spektakel ansieht, könnte sie nicht ohne Lachen, ohne innige Zufriedenheit verlassen. Ich sagte, daß ich zwar das erstere zugebe, daß das Wohlgefallen der Zuseher an solchen Mißgeburten ihm mitleidendes Lächeln ablocken würde, da ich an dem zweiten sehr zweifle. Es fiel mir die Stelle des Boileau — auf: —

— qu'il n'est point de fou, qui par bonnes raisons
Ne loge son voisin aux petites maisons.

Um weiterem Deraisonnement auszuweichen, sagte ich: warum soll man dann nicht lachen? Kasperl lacht ja auch — — und mit Recht — — Lachen ist sein Endzweck, sein Brot und Ruhm.

Wir gehen in die Schaubühne, um ergötzt zu werden, darum einzig und allein, der ganze Unterschied unter den verschiedenen Gattungen von Zuschauern beruht darin: was eine jede derselben vorzüglich ergötze.

Doch dieser locus communis ist so abgedroschen, und die nähere Anwendung könnte leicht so bitter werden, daß ich lieber davon abbreche. —

Eine Scene

Kasperls Gönnern gewidmet.

Aus einer nagelneuen, wunderschönen, durchaus zum Lachen eingerichteten, mit Dekorationen, Theaterverzierungen, Maschinen, Flugwerken, Versenkungen, Verschwindungen, Verkleidungen versehenen, auf die Person des Kasperls besonders eingerichteten, mit vielen Arien, Duetten, Terzetten, Quartetten, Quintetten, Sextetten, Chören und Tänzen besetzten, so gut, als von ihm selbst verfaßten Piece, genannt:

Das Spiel

der Liebe und des Glückes,

oder

Kasperl, der geglaubte Prinz

der Insul Csiri Csari.

N.B. Die Musik dazu ist von einem neu hergebrachten holländischen Autor verfertiget.

Valerio (im Schlafrocke). Kasperl Kasperl er schläft noch der dumme Junge. Kasperl he Kasperl

Kasperl. Glai glai, Herr Patron, lasts mi nur mein Hosen suchn.

Valerio. Er hat sich wieder niedergelegt, er kann schlafen, der glückliche Schurke, da mein Herz keine Ruhe findet, weil hoffnungslose Liebe es quälet.

Kasperl (erscheint aller zerrauft). Bin schon da, Herr Patron.

Valerio. Aber wie siehst du aus, Kerl?

Kasperl. Hm, hm, i bin holb no in mainer negligé — so ganz kamelot ists mir halt am liebsten.

Valerio. Wie hast du den Brief an Angeolina bestellt? Rede, sage, wo ist die Antwort? (Kasperl gibt ihm eine Maulschelle.)

Valerio (läuft nach dem Degen). Diese Verwegenheit kostet dich dein Leben! richte deine zerraufte Seele in Ordnung, du mußt sterben!

Kasperl (fällt ihm zu Füßen, schreit erbärmlich). O jeges! O jeges! verschonts mai jungs Lebn, i bin jo meiner Mueder ihr schönster Sun, si hot jo gar kan ondern ghobt.

Valerio. Sprich, Bestie, wo du nicht willst, daß deine spitzbübische Seele auf der Spitze meiner Klinge zittere.

Kasperl. Jo jo, i will alls bstehn.

Valerio. Rede, Elephanten-Schlingel, antworte, Mißgeburt.

Kasperl. No, ös hobts gsogt, nit wohr, ös hobts gsogt, wos gsogt hobts.

Valerio. Wie, du Hauskanalie, du erkühnest dich zu spaßen. (Greift nach dem Degen.)

Kasperl. Auwe! Auwe! i sog schon, i sog schon. No, i bin holt hingongn, und do bin i durt gwest, und do begegnt mir anr in anr Parukn, ols wons d'Schwobn abgsuzlt hädn, er hot su gonz a hausmasterisch Gsicht ghobt, und wal ös gsogt hobts, i soll im Brief im Hausmastr gebn, so hobi gfrogt, ob er der Hausmastr is? Nu sogtr, worum frogtr? Narrischer Norr sogi, i muß in Hausmastr an Brief von Herrn Valerio gebn, und er mußn dr Fräula Anschula bringn, und dos derf kan Mensch wissn. No, sogter, iß schon on rechten Mon, giebr nur in Brief her. Ich frogn, ob i nid soll auf d'Ontwort wortn, do gibt er mir a Por Tetschn, doaß i d' Nosen auf der Erd gsucht hob, do host d'Ontwort, brings dein Herrn.

Valerio. Himmel, das war ihr Vater!

Kasperl. Das mus gwis amol a Schmolztrager gwest sain.

Valerio. Ich bin verloren!

Duetto.

Valerio. Ach! ich bin ein armer Mann.
Kasperl. Ja, schauts, das geht mi niks an.
Valerio. Esel, weißt du meine Pein?
Kasperl. Ochs, laß nur das Lieben sein.
a due. Ja der Liebe
Süßen Triebe
Bringen uns nur Qual und Pein.

Valerio. Du, verfluchter Kerl, bist an allem schuld, fort aus meinem Dienst!

Kasperl. Saits su guat, göbts mir vorher mei Bsoldung, i dien eng a so schon 9 Johr, und hobts mir erst sechs Pfenning gebn.

Valerio. Wart, Schurke, ich will dich bezahlen. (Greift nach dem Stock und karwatscht ihn.)

Kasperl. Es hobts eng verzählt, i zahl engs zruck. (Erwischt einen Sessel und wixt seinen Herrn.)

Das Theater verwandelt sich in einen Wald, Kasperl tritt auf, seinen Wanderbinkel auf dem Rücken, eine Spansau auf dem Arm, singt:

Aria:

Armer Kasperl, nix zu lebn,
Nix den Madeln Praxl gebn,
Nichts mehr sagen als wie eh,
Armer Kasperl hat Baucherweh.

(Die Spansau schreit.)

Sei still, lieber Narr, schweig still, i hob mir hold an guaden Raskompanion gnuma, won mi hungert, kon in vor lauter Lieb freßn. Main Mogn schrait a so ollwail Kälberbradl, Kälberbradl. Geh, wort auf a weni. (Will der Spansau aufwarten lernen, sie läuft ihm davon und verschwindet. Er läuft nach, plötzlich verwandelt sich ein Baum in ein Ungeheuer, welches Feuer ausspeit, die Zauberin Mägera kommt in einer Wolke, Kasper fällt für Schrecken zu Boden und macht entsetzliche Grimassen.)

Mägera. Der Unglückliche dauert mich, seine Dummheit gefällt mir, ich will ihn in meinen Schutz nehmen, ich will ihn anreden. Wer bist du?

Kasperl. I bin, i bin, ja won is nur wüßt, i bin halt meiner Mueder ihr Sun, i konn engs nid sogn, hob i an Vadern ghobt oder nid; aber i bit eng, seids gschaid, thuets mir nix, sunst schlog i eng olle Zend in Hols, mai abscheuli schöni schwarzi Frau.

Mägera. Tritt näher, ich will dich beglücken.

Kasperl. Han main migli, was ös mir da sagts, war schon recht, war schon recht (steht auf und nähert sich ihr mit vielen Grimassen).

Mägera (gibt ein Zeichen, es entstehet ein heftiges Ungewitter, aus der Erde und Luft kommen viele Gespenster, Geister und Teufel; Kasperl schreit erbärmlich: O jeges, o jeges, helfts m'r, die teuflischen Teufeln; er versteckt sich hinter Mägerens Mantel).

Mägera. Höret meinen Befehl (Die Geister neigen sich), diesen Sterblichen empfehl' ich eurer Obsorge, bringt ihn in die Insul Csiri Csari. Verwechselt ihn mit dem Prinzen, diesen bringet auf mein Zauberschloß.

Kasperl (gukt hinter dem Mantel hervor, gibt Zeichen seines Schreckens). Han main migli, machts eng ka Müh, es iß schon a so gud.

Ein Geist zu Kasperl. Komm Brüderl!

Kasperl. Du warst mir a liebs Brüderl, du siehst jo aus wie a Gasbock. (Die Teufel ergreifen ihn und führen ihn unter vielem Geschrei durch die Luft.

Die Bühne verwandelt sich in den prächtigen königlichen Palast der Insul Csiri Csari. Kasperl in kalikutischer Kleidung liegt auf einem Ruhebett und schläft; er erwacht, besiehet sich und sagt): hannts, wo bin i denn? main Kanduß sieht spaßig aus, es muß do nit richti zugehn. (Der Großkanzler und die ersten Minister der Insul Csiri Csari treten auf.)

Großkanzler. Wie haben Euer Hoheit geruht? (Ein Hund, der mit ihnen hereingekommen, läuft auf Kasperl zu; der erste Minister jaugt ihn mit seiner Kappe weg und sagt:) Zuckti, Budl, beis mein Prinzen nicht in **

Großkanzler. Haben sich Euer Hoheit entschlossen, die Prinzessin Pumsia zu ehlichen, damit unser Reich erhalten wird, wie es der Spruch des Orakels ist.

Kasperl. Ös werds mi verkena, wer saits ös denn?

Großkanzler. Euer Hoheit belieben nur mit Ihren Dienern zu spassen, wir sind dero getreueste Unterthanen.

Kasperl. Wanns Mensch schen iß, i häuraths von Fleck weg.

Alle. Vivat; vivat! er hat sich entschlossen; sie leben! (Man bringt ihm das Portrait.)

Kasperl. Die Spitzbübin hot jo a por Augn wie unser Wäscher Liesl, — richti, i häuraths Mensch.

Chor.

Dieses tat Mahomet,
Unser würdiger Prophet,

So viel Kinder wie die Wanzen
Sollen baldigst um euch tanzen.

Kasperl.

Zwiesel, Knofl, dos is a Madl
Wie Specksolot mit schwainan Bradl.

Chor.

So viel Kinder wie die Wanzen
Sollen baldigst um euch tanzen.
Dieses tat Mahomet,
Unser würdiger Prophet.

Anmerkung
über die
Zuseher bei Spektakeln.

Ich besuche die National-Schaubühne öfters und es ist meine vorzügliche Ergötzung, die ich hier finde, frei von allen Nebenabsichten wohn' ich dem Spektakel bei; wider meinen Willen machte ich einige Anmerkungen in Absicht auf die Zuseher. Es fügte sich, daß ich meinen Sitz neben einer Frau bekam, die ungeachtet ihres Reifküttels, welcher mich freilich etwas inkommodierte, und ihres Anzuges, bei welchem Altmodisches mit dem Neuesten kontrastierte, mich doch nicht aus meiner ruhigen Verfassung und Aufmerk-

samkeit auf die Spielenden bringen konnte, ob sie gleich mit ihrer Gesellschafterin ziemlich laut disserierte. Bis sie leider mich zum Gegenstand ihres Gespräches wählte, auf welches ich sehr wenig gab: — dieses Gewäsch war ein Extrakt aller ihrer vormaligen, jetzigen und zukünftigen Umstände, und ich darf sagen: Cicero hat bei allen seinen Reden nicht so viele rhetorische Figuren angebracht, wie sie in diesem kurzen Gewäsch, nebst vielen Texten, die sie aus der Schrift citierte.

Sie fieng zuletzt an, mich, den sie zum ersten sah, nie kannte, so auf eine Art, per enumerationem partium zu loben, daß ich billig auf den Gedanken verfallen mußte, sie wäre nicht richtig im Kopfe; das Ende des Spektakels war mir gewiß nie erwünschter, als diesmal.

Nach einigen Tagen sah ich diese Dame an einem öffentlichen Ort in Begleitung eines Bedienten, dessen Livree einem Schnapsack gleichte, den Hut à la mortbleu, mit fliehenden Haaren einem reisenden Schneiderburschen ähnlich, daher rudern. Ich fragte meinen Freund, ob er dieses Original nicht kennte? Er sagte par renommée, sie wäre in qualitate Frau v. **. Gott lasse sie gescheit werden, war meine Antwort; er setzte hinzu: man will eine Bemerkung gemacht haben, wenn man einen reisenden Schneiderbursch oder preußischen Deserteur in dem Bezirk ihrer Wohnung Vorübergehende um Almosen ansprechen sieht, so könnte man sicher schließen, in wenig Tagen ihn in der Livree mit gelbem Krägel zu sehen.

Ein andersmal traf mich ein ähnliches Schicksal. Den Platz neben meiner hatte ein Mann nahe bei 40 Jahren eingenommen, ich sah es ihm aus seiner Miene und auf der Nasenspitze an, daß er sich dünkte, mehr als andere zu verstehen, er kauschte ein verwirrtes Zeug über verschiedene Stücke. Aus meinem Betragen hätte er abnehmen können, wie ich von seiner Vernunft überzeugt sei, er fragte mich, wie mir König Lear gefällt? Ich konnte nichts antworten — hatte keinen Sinn vor das Wort Gefallen — Shakespeares Meisterstück, das nur Shakespeare hervorbringen konnte, — Schröders Ruhm, der ganz Lear ist, — gefallen — — ich, fuhr er fort, finde nichts sonderbares daran. Das lasse ich zu, antwortete ich und wandte den Diskurs auf Kasperl, auf die Ochsenteilung, worüber er sehr vieles raisonierte. Ich nahm bald meinen Abschied und setzte mich in ein Winkel der Galerie.

Überaus hab' ich gefunden, daß wenige den Endzweck der Spektakeln kennen und dadurch Menschen von Geschmack zur Last werden, denkende durch ihr Geschwätz stören. Man hört öfters bei Stellen, die Menschen ganz hinreißen sollten — Sie sind allerliebst aufgesetzt —. *** wird sich verheiraten —. — ich habe gestern rasend verspielt — Baron ** ist ein allerliebster Mensch — — betrachten Sie das Mädchen in der Loge, wenn Sie einen Stoff von letzter Mode sehen wollen, das gute Kind weiß sich nicht zu kleiden — ist ** mit ihrem ** ausgesöhnt, sie macht ihr Glück, eine verlegene Schönheit — — ich

war in der Hetze —. *** Stubenmädchen ist entwichen —. Das Mädchen von 18 Jahren im zweiten Stock in *** Loge gibt förmliche rendez-vous trotz der ausgelehrtesten.

Wie wäre es zu wünschen, daß alle platonischen Menschen, welche die edle Absicht des Theaters nicht kennen, Ochsenteilung oder Hahnenhetze zum Gegenstand ihres Spektakels wählten oder wenigstens mit Kasperl sich begnügten.

Das Muster der Schaubühnen.

Weit entfernet mich in das Weite der Schauspielkunst einzulassen. Würdige Gelehrte, worunter besonders Lessing, unternahmen dieses mit einem ihrem Unternehmen entsprechenden glücklichen Erfolge.

Lessing, dessen Angedenken nur wenigen Edlen, die fühlen, was in dem Manne lag — — unschätzbar ist, die seiner Asche im tief gebeugten Herzen stille Thränen weinen.

Der große Einfluß, den die Schauspiele auf die Sitten des Volkes haben, ist sehr beträchtlich. Man braucht nur richtige Vernunft und weniger dem Kasperl zugetan sein, so wird man weit über alle Vorurteile erkennen, daß die National-Schaubühne, welche der weiseste Monarch, dessen einzige Absicht das Glück seiner Völker ist, zum Besten der Nation in jenen Stand gesetzt hat, daß sie eine Schule der edlen Sitten und des guten Geschmacks ist; daß sie so-

wohl in Betracht der Schauspieler, welche gute Sitten mit dem Meisterstück in ihrem Fache verbinden, als auch in Erwägung der Zubereitung und Aufführung der ausgesuchtesten mannigfaltigsten Stücke als ein Muster der Kunst und der Einsicht betrachtet werden muß.

Kurze Antwort

auf

die beyden Schmähschriften

I.

Kasperl, das Insekt unsers Zeitalters.

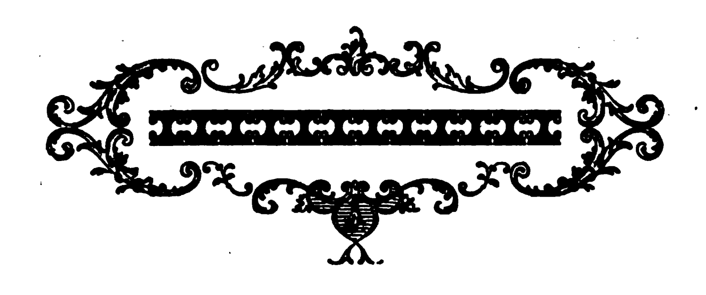
II.

Etwas für Kasperls Gönner.

Wien, 1781.

Was liegt daran, ob eine Spinne in dem Winkel einer Mauer der Fliege den Saft aussaugt?

Friport in der Schottländerin.



I.

Willkommen, ihr Herren und Frelons! flüchtige Blätterschmierer und Betrüger! Ein paar Worte an euch, die ihr mit so vielem Geifer und übertriebener Hitze das Recht der Menschheit beleidigt, Lügen daher faselt und ehrliche Leute durch euer Gift um Ehre und guten Namen bringen wollet. — Euch soll diese Antwort zum Bescheid dienen.

Nicht, als ob an solchen matten, faden, dem gesunden Menschenverstande und der Nächstenliebe so sehr widersprechenden Wischen etwas gelegen wäre — nicht, als ob man sich bemüßigt fände, freche Unwahrheit zu widerlegen (hier muß durch die tägliche

Erfahrung das Gegenteil bewiesen werden), sondern weil doch dergleichen gedrucktes Zeug auch in die Hände derjenigen geraten könnte, die solche Broschüren zwar nicht für Produkte des Geistes, sondern für gelehrte Dysenterie halten und vielleicht vom Wahren nicht gründlich unterrichtet wären, einzig darum muß man hier sagen, was zu wissen nötig ist.

Es ist von jeher erlaubt gewesen, Kritiken zu schreiben, Kritiken, die belehren und bessern und deren Endzweck zum Nutzen abzielt — Kritiken, aber nicht Pasquille.

Man will hier nicht beweisen, Kasperl sei nicht so, wie jedes andere Ding der Erde, zu kritisieren. Was ist wohl vor der Kritik vermessener Menschen sicher? Nicht jeden gefällt alles, aber nicht jede verachten alles. Kasperl mag manchen übertrieben, abgeschmackt scheinen, aber viele andere ergötzen sich an ihm. Man lasse jedem den freien Willen.

Und da will sich ein Phantast zum Tongeber aufwerfen, der statt Fayel faille, statt Beaumarchais baumarchais, und statt Shakespeare, Schaekespeare schreibt, der allem Anschein nach nicht lesen und nicht schreiben kann, der bons mots anbringt, die zur Sache wie das Kalb zum Vorsinger taugen — und der will den Kasperl vernichten, vertilgen, ihn seinen Gönnern als ein giftiges Ungeheuer, oder wie er sich sehr weislich ausdrückt, als ein Insekt vorstellen?

Zum Beweis also! Was ist Böses an Kasperl! Wann hat er je etwas Schmutziges oder eine Zote gesagt? Sind nicht alle Stücke vorgeschrieben, cen-

juriert? Wacht nicht das Ohr der Polizei, um über jeden Vorfall der hohen Stelle Bericht davon zu geben? Und wenn auch das nicht wäre, welcher ehrliche Mann, der schon durch viele Jahre das Glück genießt, Damen und Cavaliere vom ersten Range, Räte aus allen Klassen, Gelehrte aus allen Wissenschaften, manchmal durch sein Spiel zu belustigen, wie sollte der seinen guten Namen aufs Spiel setzen? wie sollte der was sagen, was nur einer empfindsamen reinen Seele Schamröte zuziehen könnte? Das Feld des Komischen hat noch Ernte genug, ohne zu solchem Wust Zuflucht zu nehmen. Was gehen überhaupt Kasperln die Stücke an? Er spielt und muß spielen, was ihm von seiner Direktion zugeteilt wird; und da er notwendig so vielerlei Charaktere spielen muß, ist es nicht möglich, daß er an manchen scheitert?

Hier werden alle Zuseher zu Zeugen genommen, ob Kasperl je die Rolle eines Besoffenen gespielt? ob sie ihn je darin excellieren gesehen? Niemals!

Was tastet der Pasquillant also seinen moralischen Charakter an und will ihn aller Welt als einen Trunkenbold zeigen? Warum bleibt er nicht beim Theater? Soll ihm unbekannt sein, daß persönliche Beleidigungen, klare Pasquille verboten sind? Freilich nimmt man's da nicht so genau und denkt: Es ist nur ein Kasperl! vergißt dabei, daß er ein Mensch, noch mehr, daß er ein Mann von Empfindung, kurz, daß er ein Bürger des Staats ist, bei dem Ehre mehr gilt, als das Leben.

Wie gefiele es ihm, wenn dieser von ihm so verachtete Kasperl heimlich nach seinem Tun und Lassen forschte, das Lächerliche, was gewiß nicht dabei fehlt, aufmutzte und so seinen Gönnern etwas zum Lachen vorstellte? Noch nicht hinlängliche Genugtuung: hier würde ein kleiner Haufe über einen Dummkopf lachen, den nur wenige kennen, da er doch diesen Kasperl, der in ehrbarsten Gesellschaften und in große Häuser den freien Eintritt hat, der dem ganzen Lande fast von Person bekannt, da er diesen Kasperl auf eine so hämische, böse Art vor ganz Deutschland mißhandelt.

Wie wär's, wenn Kasperl sagte: Tret' her, der du von mir gelogen und betrogen hast, entlarve dich! Spiel' deine Rolle im Angesicht des Volks; red'! was hat dich veranlaßt, meinen guten Namen und außer der Rolle des Kasperls meinen sittlichen Charakter anzugreifen? Warum unterfängst du dich zu sagen: „Selbst nützliche und für das Wohl des Staates erfundene Dinge können seiner lästernden Zunge nicht einmal entrinnen usw. — Aber welch' ein schaudernder Auftritt — — indem das Theater in einen Kerker und das Lustspiel in eine Tragödie verwandelt wurde."

Wann ist das je geschehen, Lügenschmidt? Traust du dem Kasperl nicht mehr Vernunft und Rechtschaffenheit als dir zu? Hast Maulaffen feil, bis du Beweise bringst, und die werden stets fehlen.

Was mag wohl den Schriftler veranlaßt haben, so verleumderisch zu schreiben? Entweder Neid oder

Hunger. Neid: wie ist dem abzuhelfen? Wird dieser nicht noch immer höher steigen, wenn er sieht, daß der Kasperl ungeachtet seines Geschmieres von seinen Gönnern so gerne wie vorher gesehen wird? — Hunger: J, das wäre was anders. Er soll es sagen, es wird sich öfter ein mitleidiger Menschenfreund finden, der ihm eine Mahlzeit bezahlt, um ihn dadurch abzuhalten, zu so niedrigen Ränken seine Zuflucht zu nehmen. Und hiemit sei dieser Schimpf in etwas abgetan; in so weit die Gönner des Kasperls nicht noch hinlänglichere Genugtuung für ihr Geld fordern. Und nun zum zweiten Abschnitt.

II.

Der Ehrenmann, der sein Werkchen mit Sätzen aus dem Cato und Boileau verschönert, damit, wie man zu sagen pflegt, wenn sonst nichts Gutes im ganzen Buche, doch diese Sentenzen gut bleiben, — der Lektüre beweist, die hierzu notwendig ist, — der Verselein liefert und eine Skizze aus weiland Herrn Philipp Hafner teils borgt und teils selbst erfindet — und Respekt, der sich unter einem großen Ansehen verbirgt, weil, wie er spricht, derselbe in der Nationalschaubühne nahe an Reifkütteln sitzt — daß dieser würdige Mann den armen Kasperl, der, wie er selbst gesteht, sein Brot im Schweiße seines Angesichts verdienen muß, doch diesen guten Laffen nicht ungehudelt lassen kann. Freilich weit geschmeidiger als sein Vorfahrer, doch spürt er Galle, daß er bersten

möchte, und gegen wen? gegen Leute, die gerne lachen, ohne sich viel zu bekümmern. Der Menschenfeind muß vergessen, was ein vornehmer Herr sagte: Chacun à son goût. Wenn's mir wo nicht gefällt, so bleib' ich aus; sag' auch, es gefällt mir nicht; und dies sei genug. Wer hat einen Geschmacksrichter ernennt und just diesen dazu bestimmt? Und wem ist 's jemals in Sinn gekommen, die andern Schaubühnen mit dem Hoftheater zu vergleichen? Gerade gegenüber!

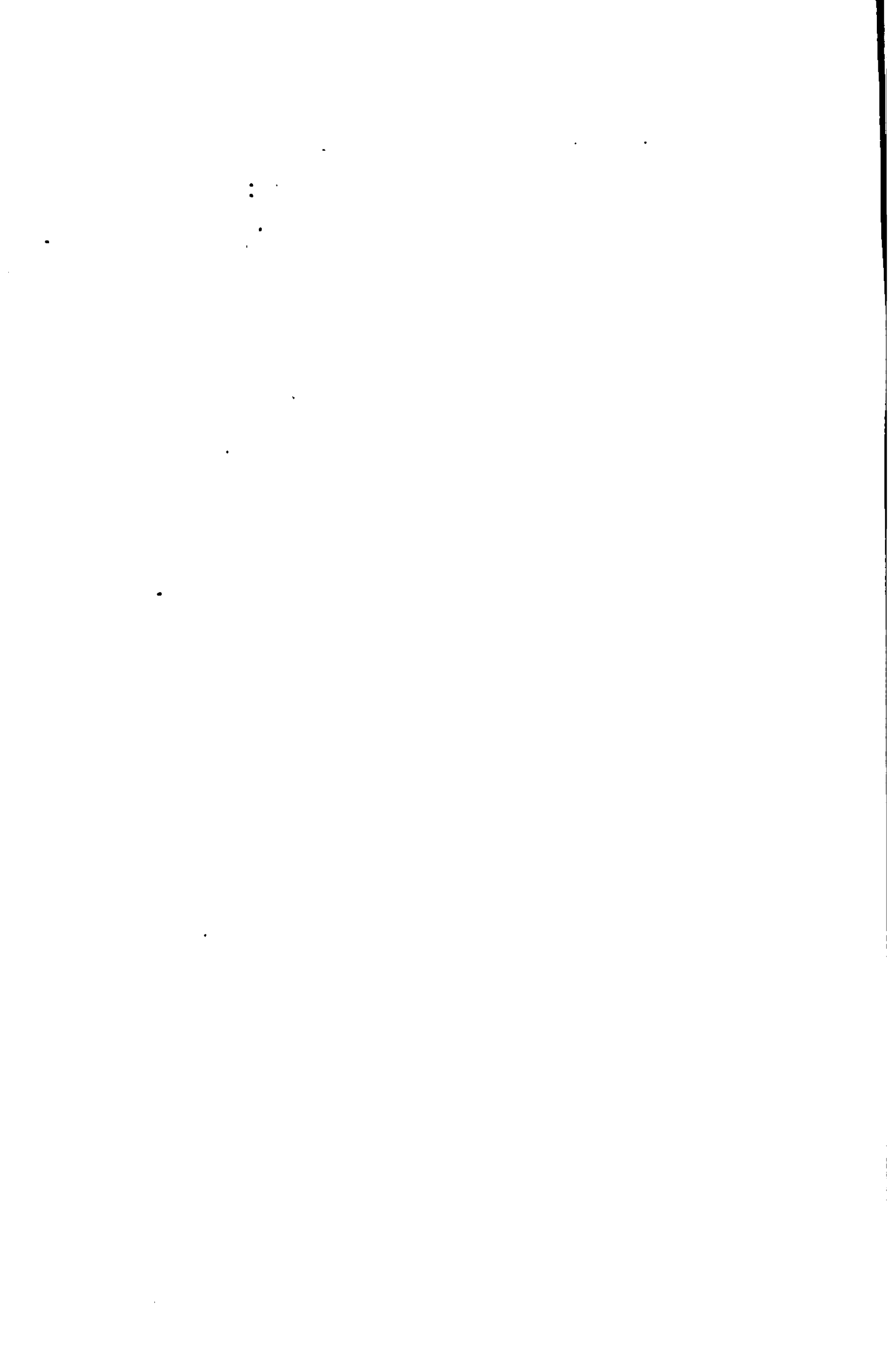
Ein Paar allerliebste Unwahrheiten verschönern überdies das Werkchen. Wer kann denn geradezu behaupten, daß alle Stücke nichts nützen und keines der Aufmerksamkeit würdig sei? Vielleicht könnt' man's zu lesen bekommen und nicht so viele lange Weile dabei spüren als bei Durchblätterung des afterwitzigen Büchleins: Etwas für Kasperls Gönner! Und wie kann bewiesen werden, daß Kasperl jemals seinen Herrn geprügelt, und daß dieses gemeiniglich die wichtigste Stelle sei? Dieses ist niemals und wird in Zukunft nie geschehen. Was übrigens gemeldet wird, gereicht Kasperln nicht zur Schande und seinen Gönnern, die solche Gelegenheitsschmierereien schon kennen, nicht zur Unehre. Vielleicht rächen sie sich, daß sich keiner mehr neben den finstern Kritikaster setzt, um sein Galle kochendes Geblüt nicht noch mehr zu reizen.

Des Kasperls Original- oder Provinzialsprache ist dem Szenenautor auch nicht sattsam bekannt: bald schreibt er wie ein Jude, bald wie ein Deutsch-Böhm, und nicht ein Wörtchen nach der bäurischen Mundart, die er lächerlich und verächtlich machen will.

Auch wird keiner der Zuseher behaupten können, daß sich Kasperl je des Ausdruckes bedient: Glai, glai, laſt's mir nur mein Hosen suchen.

Übrigens muß dieser Herr noch wissen, daß bei Kasperln keine den guten Sitten und dem Wohlstand widrigen Stücke gegeben werden und daß man kein kaiserliches Privilegium, das von der obersten bis zur untersten Stelle um Bericht kommt, auf diese Art Schauspiel erhalten hätte, wenn's so gar wenig daran und wider allen Menschenverstand wäre.

Zum Beschluß soll noch etwas Eindringendes gesagt werden und dies sei, daß sich Kasperl niemals mehr in ein Federgefecht mit seinen Gegnern einlassen, sondern die, die's zu arg treiben, bei der Behörde zu belangen wissen wird. Man habe mit seines Nebenmenschen Fehlern Mitleiden und lache aus vollem Halse über Thorheit.



La Roche's Todtenfeyer,

oder

des sogenannten Kasperls

Gespräch

am jenseitigen Ufer des Styx mit dem Schatten einer seiner Directeure.

In Knittelversen.

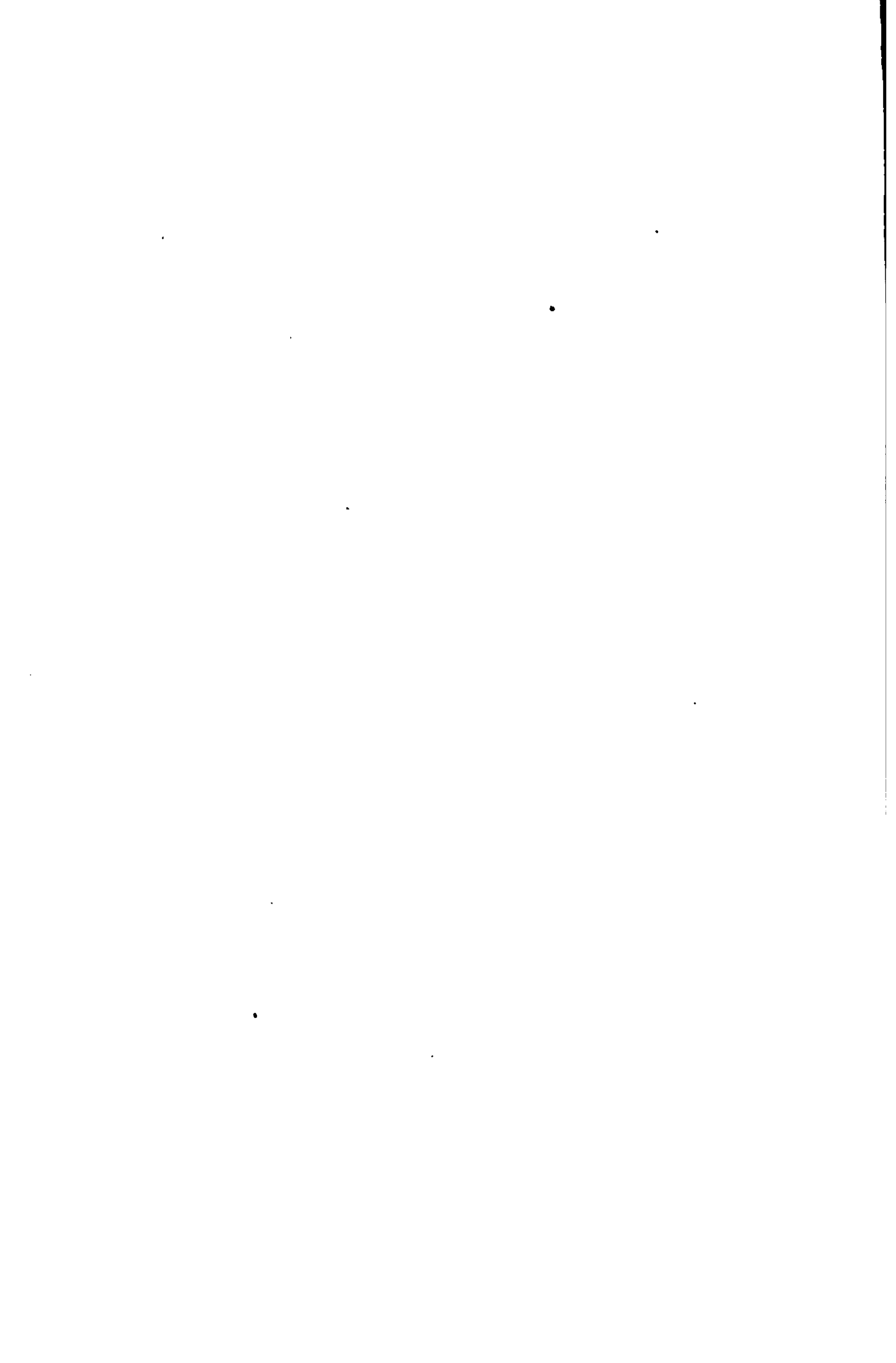
Vorher

ein gedrängter Auszug aus seinem Leben.

Cui est favor suae Fortunae.

Wien,
bey Peter Rehm's sel. Witwe.

1806.



Gedrängter Auszug aus dem Leben des verstorbenen Johann La Roche, sogenannten Kasperls.

Johann La Roche, aus Preßburg in Ungarn gebürtig, trat frühzeitig, mehr aus Bedürfnis als aus wirklichem Hange, bei einem Wundarzte in die Lehre; emsig und fleißig in den Pflichten seines Berufes bestand er schnell seine Lehrjahre, praktizierte bei seinem Prinzipal — doch warmes Gefühl und eine überaus frohe Laune waren Hauptzüge im Charakter dieses braven Naturmenschen; und da sein Stand ihm nur täglich Gelegenheit bot, das Elend und die Gebrechen der Menschheit mitanzusehen, da er oft das Werkzeug sein mußte, das ihre Schmerzen vermehrte, so sehnte er sich nach einer andern Bestimmung und betrat wirklich in seinem vierundzwanzigsten Jahre in Grätz aus Neigung seine theatralische

Laufbahn. Er spielte dort in der sogenannten Sommerhütte mit der extemporanten Gesellschaft. Fleiß und Mutterwitz im Verein mit einem ungezwungenen natürlichen Spiel erwarben ihm den Beifall des Publikums, und zwar in einem so hohen Grade, daß die dortige Noblesse die Theaterdirektion bewog, ihn für die große Bühne zu engagieren. Dies geschah und La Roche schuf für die Bühne einen neuen Charakter. — Denn er war der erste Kasperl. Kaspars witzige Einfälle ließen bald die niedrigen Späße der Bernardons und Hanswurste vergessen; er kam von da unter Noverres Zeiten nach Wien, spielte im Kärntnertortheater in den Balletts; ging von da nach Baden zu der Direktion der Herren Menninger und Marinelli; kam mit letzterem wieder nach Wien; spielte im Czerninischen Garten bis zur Erbauung der jetzigen Leopoldstädtischen Bühne; und es bleibt erwiesene Tatsache, daß er den Grundstein zum Wohlstande des letzteren legte. Dieser war aber auch dankbar und vermachte ihm vor seinem Tode durch mündliche Verordnung 2000 fl.; in dem hinterlassenen Testamente beschenkte er ihn mit lebenslänglichem freien Quartiere — Hausherren können testieren, daß so ein Geschenk keine kleine Rubrik ist, — und setzte die Bedingung fest, daß jeder künftige Pächter dieser Bühne verpflichtet sei, ihm, wenn er auch nicht mehr spielen könne, dreizehn Gulden wöchentlich bis zu seinem Tode zu geben. Aber der jetzige Pächter, Herr Hensler, ein Mann voll Herzensgüte, ein biederer Freund des Menschen und der Kunst, gab ihm nebst

seiner ehemaligen Gage 300 fl. Zulage, nebst seiner jährlichen freien Einnahme. Seine letzte Einnahme war Herrn Perinets neu bearbeitete Megera, in der er den Riepel spielte. Am Ende des Stückes dankte er ungefähr auf folgende Art: — aber man muß sein komisches Talent, seine von der Natur geeigneten, Lachen erregenden Gesichtszüge besitzen, wenn man die Rede ebenso auffallend machen will — Verehrungswürdige! Ich danke für Ihre Gnade und Unterstützung. So wie an dem Armleuchter die Kerzen bis auf die Wurzel zu Ende gebrannt sind, so dürfte wohl auch das Öl in der Lampe meines Lebens zu Ende gebrannt sein. Nehmen Sie meinen Dank bis zum letzten Hauch meines Lebens. — Rührung ließ ihn nicht weiter sprechen. Er trat in die Kulisse. Tränen rollten über die Wangen des sonst fröhlichen Mannes — aber er war sich an diesem Tage selbst ein Prophet; er fühlte wohl, daß dieser Abend der letzte sein möchte, an dem er die Bühne betrat. Nicht die reiche Einnahme, womit die edlen erhabenen Wiener seine häusliche Ökonomie beschenkten, war es, was ihm Freude gewährte: die Liebe und Gnade, die sie ihm durch 41 Jahre ununterbrochen erwiesen, beglückte ihn und hob sein Dankgefühl. — Schon an diesem Abende spielte er mit erschöpften Kräften; den andern Tag mußte er das Bett hüten; eine Brustwassersucht machte seine Krankheit langwierig und langsam mußte er die dornenreiche Scheidewand des Lebens übersteigen. Ruhig und mit reinem Gewissen erwartete er den letzten Augenblick; nur der

Anblick seiner jammernden Familie war das Bittere in seinem Abschiedskelche.

Sich wie ein Künstler der Rolle bewußt,
Ging er in höhere Regionen!
Nun wohlan! so geh' denn hin, weil du mußt,
In eines Himmels bessere Zonen! —
Zwar deckt kein stolzer Marmorstein
Nun sein jetzt moderndes Gebein;
Aber Freundestränen flossen,
Werden noch um ihn vergossen
Und werden auch so lang fließen,
Bis wir dich nicht mehr vermissen,
Einst von hier hinüber gehen,
Uns vereint dort wieder sehen.

La Roche starb Sonntag den 8ten Juni abends um neun Uhr in seiner Wohnung am Theaterhause. Dämona, das Höckerweibchen, wurde gegeben, das Stück ging zu Ende, die Kortine rollte und beinahe in dem Momente fiel auch La Roches Lebenskortine. Er hinterläßt ein Weib mit sechs noch unerwachsenen Kindern und leider ist es durch Erfahrung bewiesen, daß der Schauspieler selten mehr als den Ruhm der Kunst sich erworben hat, wenn er von der Bühne abtritt. Ihm ist zwar jetzt wohl, er hat schon die Rolle geliefert, die jeder Mensch, der Fürst wie der Bettler, als Tribut der Natur liefern muß; und es geht ihm gut. — Denn mag ein Turmwächter immerhin in einer beleidigenden Schrift ihn das Insekt unsers Jahrhunderts genannt haben; er hat

Menschen, die ein halbes Säkulum früher als er geboren waren, er hat eine halbe Welt unterhalten. Und wer eine halbe Welt lachen macht, der, komme er unter Engel oder Teufel, er bringt sie zum Lachen, und wenn der Teufel lacht, so kann er nicht böse sein. — Für La Roche gibt es nur eine Hölle, nämlich das Andenken an seine zurückgelassene Familie. Aber die edlen Bewohner Wiens, in deren tugendreichem Charakter es ein schöner Zug ist, Hilfe und Trost zu spenden, wo sich Gelegenheit bietet, werden wohl auch junge Pflänzchen in Pflege nehmen, die, sanft und gut gezogen, zu guten fruchtbringenden Bäumen heranwachsen können. Und wie schön ist es nicht, sich dann sagen zu können: Ich bin der Gärtner, das ist mein Werk, solche Früchte behagen und im Herbste ist ein solcher Schatten erquickend. — So ein Bewußtsein gibt eine Freude, die nur gefühlt, nicht beschrieben werden kann.

Kaspars Ankunft jenseits des Styx.

Kaspar mit mehreren Schatten in Charons Schiffe, der sie den Styx hinüberführt; sie sind schon beinahe am andern Ufer, einige verborgene Klippen hindern sie noch zu landen.

Kaspar (schnupft öfters Tabak).

Fickerment! Charon, gib acht, wir sind an Klippen,
Es zerstößt mir völlig meine Rippen;
Wir sind, wie ich merke, in sauberer Not,
Nun wart', ich blas' auf meinem Fagott.

(Er bläst, während dem landen sie — am Ufer spaziert der Schatten seines ehemaligen Directeurs.)

Directeur (erstaunt).

Was hör' ich! Diese Töne sind mir bekannt.
Was seh' ich! Da steigt ja Kaspar ans Land!
Willkommen, Kaspar! wie kommst du daher
Von der Donau übers weite Meer?

Kaspar.

Sapperment! das ist mein ehemaliger Directeur.
Nu! comment vous portez-vous mon cher?
Wie geht's denn in der neuen Welt?
Drüben gibt's noch bei weiten
Keine schlechten Zeiten.
Mehl und Holz ist a bißl teuer,
Auch Fleisch, Butter und Eier,
Aber das hat nit viel zu sagen,
Wir haben uns am wenigsten zu beklagen.
Auch gibt's dies Jahr viel Sonnenschein und Regen,
Und es verspricht dem Land- und Staatsmann vielen
Segen;
Ich hab' mich nur über ein einziges zu beklagen,
Daß der Esel hat's Futter und 's Pferd muß ihm's
zutragen.

Directeur.

Ja, das weiß ich, das war schon zu meiner Zeit
Und wird's bleiben, bis man Anno Null schreibt.
Aber wie schaut's aus im Augarten und Prater?
Wie steht's denn mit dem Leopoldstädter Theater?
Ich hör': es hat's der Hensler in Pacht genommen,
Nu, da hat's auch der Rechte bekommen.
Geht ihm die Spekulation gut vom Fleck?
Oder sitzt er schon im — — Speck?

Kaspar.

Nu, wenn s' was gspüren;
Er mag, was er will, aufführen,

So kriegt er ein volles Haus
Und d' Schauspieler ein Applaus,
Das macht das gute Zutrauen;
Denn er laßt immer reparieren und bauen,
Und wo es ehmal hat g'fehlt,
Das wird itzt alles renovierter herg'stellt.

Directeur.

Nu brav! das freut mich recht;
Auf die Art geht's ihm gut und nicht schlecht.
Aber gibt er auch manchmal ein recht Spektakel
Und denkt dabei für sein Sackel?
Mir waren die liebsten Stück' mit türkischem Bassa;
Denn so etwas war immer gut für die Kassa.

Kaspar.

O! der macht sein Glück
Durch ganz andre Stück'.
Du mußt wissen, wir haben Johanna von Montfaucon geben,
Das war dir an dem Tag ein Leben!
Das Haus war zum Brechen voll,
Und viele waren d'rüber ganz toll.
Besonders so g'wisse Kritiker,
Die wollen immer wissen etwas mehr
Als ein anders Menschenkind.
Ich sag' halt, das kommt vom Rind —
Der Eine tut ihnen nicht schön g'nug deklamieren,
Der Zweite nicht recht memorieren,
Der Dritte hat auf den Souffleur zu viel g'hört,
Und schau, sie selber sind nit viel wert.

Denn sieh's beim Licht recht an,
So ist an kein' von den Herren was dran:
Der Eine ist ein Praktikant,
Der Andre ist ein Musikant,
Der Dritte ist zu Fuß herg'rennt vom Ausland;
Und weil s' immer einmal was zusammenschmieren,
So glauben s', können Publikum und Schauspieler
sekieren,
Und 's Ganze sei brav, wenn s' nur recht raisonnieren.
Sie hören falsch, sehen alles mit doppelten Augen
Und wissen nit, daß selbst nichts taugen.
Denn wer eine allgemeine Kritik will schreiben,
Darf selbst seinem besten Freund nichts schuldig bleiben
Und muß ihn beim Zwiefachel nehmen,
Wenn's die andern besser können.
Auch gehört's zu des Kritikers Pflicht,
Die Ursach' zu sagen, warum dies recht sei und jenes
nicht.
Dann muß er wieder das Mittel sagen,
Wie man 's besser könne vortragen.
Und überhaupt, niemand hört wohl gern
Eine Kritik von noch unerwachs'nen jungen Herrn. —
Doch genug, die Herren haben sich geirrt;
Denn Johanna ward mit Beifall aufgeführt.
Eben so ward Klara von Hoheneichen gegeben,
Dann auch der selt'ne Prozeß und das Incognito
daneben,
Jeder hat darin mit Fleiß und Geisteskraft gespielt
Und sich wirklich der Kunst um eine Stufe näher
gefühlt.

Aber das Wiener-Publikum, gerecht und herzensgut,
Gab ihnen durch Nachsicht und Beifall recht viel
Mut
Und so ging und geht auch alles recht gut.

Directeur.

Schau! schau! so hat er in seiner Pacht
Wohl schon ein B'schores g'macht.

Kaspar (schnupft Tabak).

Der Teufel möcht' umsonst sich plagen;
Warum soll ein Acker nichts tragen,
Den ich mit Schweiß düng' und bebau'?
B'sonders muß ich davon nähren hundert Kinder
und eine Frau.
Es müßte mit dem Henker zugehen,
Müßt' ein so fleißiger Sämann leer ausgehen.
Und glaub' mir, seine Leute arbeiten mit Ver-
gnügen,
Weil s' für Fleiß und Müh' guten Lohn kriegen;
Und kommt einmal seines Lebens besserer Morgen,
So wird er gewiß für seine Kinder väterlich sorgen.

(Schnupft wieder Tabak und präsentiert dem Directeur eine
Prise.)

Directeur.

Laß' uns jetzt gehen, sonst kann ich der Köchin nicht
sagen,
Daß sie für uns zwei hat aufzutragen. —

Aber Kaspar! was ist das für ein trauriges Gesicht?
Wenn ich dich gegen ehemal betracht'; ich kenn' dich
nicht.
Sag' mir nur, woran dir's fehlt, —
Vielleicht gar an Geld?
Wenn das ist, so hat dich kein Unglück getroffen,
Denn dir steht mein Haus und Kassa offen.

Kaspar.

O jetzt sag' mir einer etwas mehr!
(Herzlich.) Du warst doch immer ein generöser Herr.
Ich sag' Dank für deine Güte, —
Aber ich hätt' eine Bitte:
Zu Haus sitzt mein Weib und sechs kleine Kinder,
Sie haben wenig oder gar nichts, die armen Rinder!
Wie wär's, weil du mich mit deiner Gnad' wolltest
beglücken,
Wenn wir ihnen möchten zweitausend Gulden per
Posto schicken?

Directeur.

Mir ist's recht, das Geld will ich dir geben,
Aber deine Leute können's nicht beheben.
Denn von hier darf kein Geld hinüber,
Sonst kriegt die Diligence einen Nasenstüber,
Aber einen Brief mit Wechsel werd' ich petschieren,
Ihn an meine Hinterlass'nen addressieren.

Kaspar.

Brav! Das Postporto werd' ich frankieren,
Nun, so gehen wir jetzt fort.
Es lebt ja deine Familie und der alte Gott.

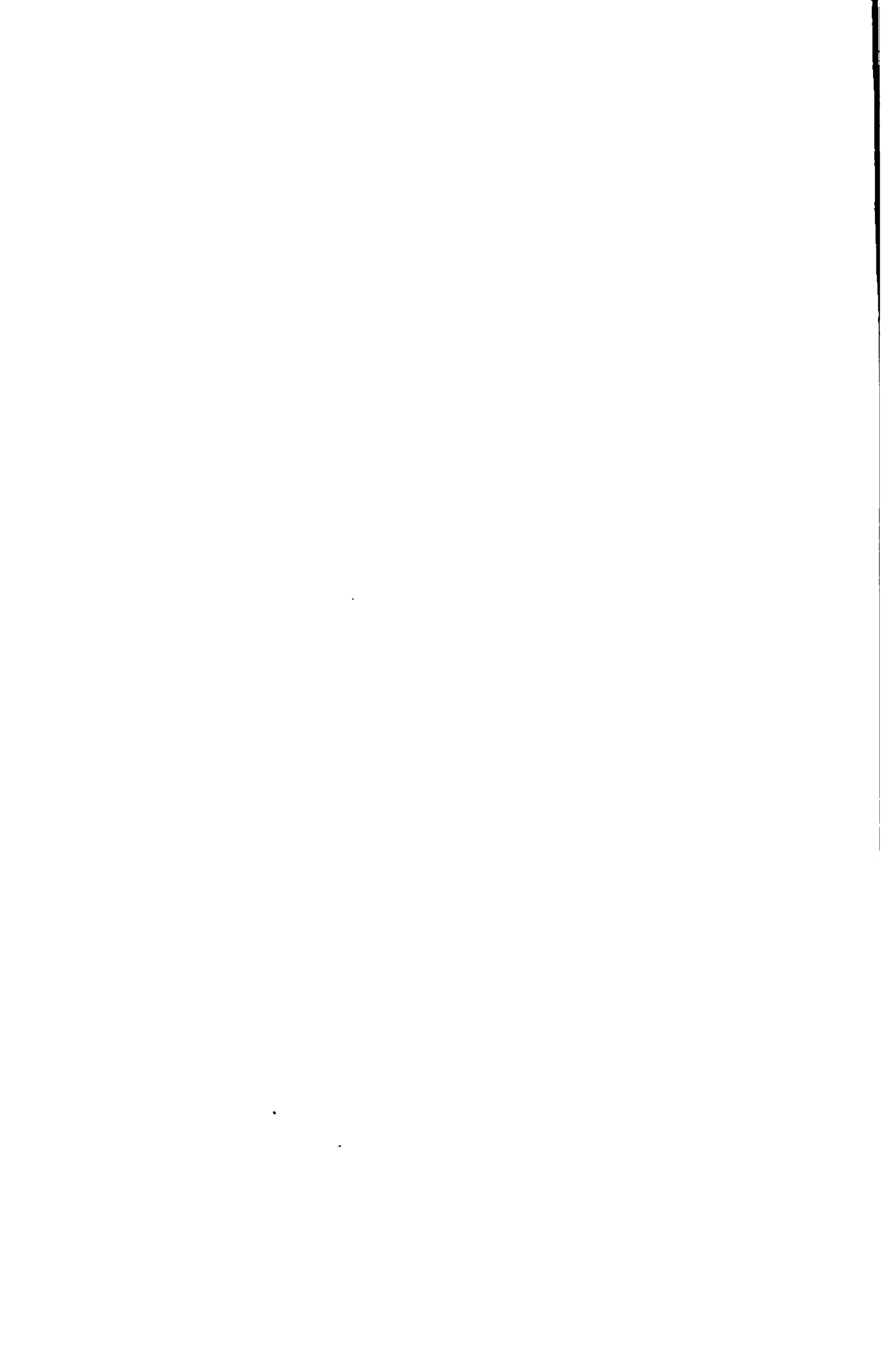
Ich bin jetzt wieder voll Freude und Scherz,
Denn ich kenn' der braven guten Wiener edles Herz.
Es blühe ihnen Glück, Eintracht und Ruh,
Gefrornes, bach'ne Hendel, g'füllte Tauben, Pasteten
und ein Appetit dazu.
Ich bin La Roche, der sogenannte Kaspar Eselbank,
Und sag' ihnen für alles Genossene nochmals tausend
Dank.

Der
Weyland Casperl
aus
der Leopoldstadt,
im
Reiche der Todten.

Ein
auferbauliches Gespräch in Knittelreimen zwischen ihm, Charon, Prehauser, Stranitzki, Bernardon, Brenner und noch einem Schatten.

Herausgegeben
von
Joachim Perinet.

Wien, 1806.



Die Szene ist Charons Ufer, der auf seinem Ruder ermüdet lehnt. Jenseits die elysäischen Felder, worin mehrere Schatten lustwandeln.

Charon. Ich bin steinmüd, und das Maul wird mir völlig trocken;
Heuer gibt's viel Arbeit. — Dank sei es den Kuhpocken,
Daß ich nicht so viel Kinder muß führen und fahren,
Sonst würd' ich bei der Rackerei noch völlig zum Narren.

La Roche (kommt). Allons was da! Hast ihn nicht g'seh'n!*)

Charon. Wer ist der Herr?

La Roche.

Ich war ein Mensch, jetzt bin ich keiner mehr,
Ich bin halt einer aus der Oberwelt.

Charon.

Das seh' ich wohl. Hat der Herr Geld?
Denn ich führ' niemand ohne Obolum oder Asperl.

---

*) Des Seligen Sprichwort.

La Roche. Da hat der Herr einen Kasperl*)
(gibt ihm Geld).

Charon.

Ah bene! itzt laß' ich's gelten,
Die Münz' ist ohnehin etwas selten;
(setzt die Brille auf)
Denn die Wuchrer, die kommen, haben
Das Meiste auf der Welt vergraben.
Aber Sapperment! Etwas sachte!
Je länger als ich den Herrn betrachte,
Je mehr scheint mir — irr' ich oder nicht?
Die starke Stimme und das blattermasigte Gesicht —
Bist du's oder bist du's nicht?

La Roche.

Ich bin es, alter Wasserfrosch,
Ja, ich bin Kasperl, der so oft gestorbene La Roche.

Charon. Grüß' dich der Himmel! An was bist denn g'storben?

La Roche. An der Wassersucht.

Charon.

Was du mir sagst! — Halten wir da an der Bucht.
Sag' mir nur, woran die Ursache liegt,
Daß du Weintrinker hast die Wassersucht gekriegt?

---

*) Man nannte in Wien die 34 Kreuzer Stücke fast allgemein so, weil dies der Entrée-Preis auf den ersten Platz im Leopoldstädter-Theater lange Zeit war.

La Roche.

O narrischer Charon, mich wundert, daß dich das
frappiert?
Da doch bei allen der Wein zu Wasser wird,
In dem Punkt hab' ich wie ein Wirt gehandelt.
Und hab' den Wein in Wasser verwandelt.
Aber Spaß a parte, bei meiner Ehr'!
Bei mir kommt es nicht vom waschen*) her,
Sondern von manchen waßrigen Stücken,
Die ich hab' müssen auf der Welt verschlücken,
Von mancher waßrigen Kritik, die ich hab' n'unter-
drucken wollen,
Und da ist mir armen Narren der Bauch auf-
g'schwollen.
Leider bekam ich das in den Bauch, ich armer Tropf!
Was die andern Herren zu viel haben im Kopf.

Charon.

Du Narr, hätt'st du dich, wie gewöhnlicher Maßen —
Anzapfen und dir den Katheter setzen lassen.

La Roche.

Tags darauf hätt's ja g'scheh'n sollen,
Aber ich hab' mich Tags vorher empfohlen.
Punkto 9 Uhr, wie die Kortin' ist g'fallen,
Hab' ich müssen das Leggeld in die andre Welt
bezahlen**).

---

*) Anstatt saufen.

**) Er starb den 8ten Juni 1806, um 9 Uhr Abends, als sich das Theater endete.

Charon.

Kurjos! Narrisch geboren und g'storben, wenn man will,
Denn geboren bist du ja am ersten April?*)
Ha ha ha! das heiß' ich wahrlich nomen et omen!
Sieh, wie sie dort winken, du sollst bald kommen.

La Roche.

Wer sind denn die narrischen Kerls? O jerum, die kenn' ich schon,
Das sind die zwei Hanswurst' und Kurz, der Bernardon!
Aber, wer ist denn der, der dort sein Pfeiferl raucht,
Ha ha! und dabei nur seinen Finger dazu braucht?

Charon.

Kennst ihn denn nicht? Der, der alleweil lacht,
Das ist der Brenner, den sie auf der Welt zum Narren hab'n gemacht.

La Roche.

Jetzt schau, wie meine Augen abg'storben sind!
Fahr' geschwind, wir haben ja guten Wind.
Hat dir der Brenner seinen Groschen schon g'geben?**)

Charon.

Da hab' ich ihn noch und will ihn zeitlebens aufheben:

---

*) Am 1ten April ward La Roche geboren.

**) Eine seiner ersten Narrheiten war, daß er dann nur seinen Zweck erreichte, wenn er von jedermann einen Groschen, aber nicht mehr und nicht weniger bekäme.

Und so oft einer von denen kommt, die ihn dazu verführt,
So tauch' ich ihn in Höllenfluß, daß er glühend wird,
Dann brandmark' ich die Hund' auf Stirn und Wangen,
Daß sie sich so was nicht mehr unterfangen.
Oha! da sind wir jetzt am Gestad'!

Alle Schatten. Willkommen, Kaspar! braver Kamerad!

Prehauser. Komm her, du alter, ehrlicher Ungerl*)

Stranitzky. Alter Barbiergesell**), hast ein Hunger?

Bernardon. Bleib' bei uns, hier gibt's auch viel Schabernak.

Brenner. Oder magst vielleicht ein Pfeiferl Tabak?

La Roche.

Gratias, gratias — ist schon so gut — Setzen die Herren auf,
Larifari — vollbracht ist nun mein Lebenslauf.
Jtzt werd'n d' Fiaker nimmer sag'n, „Fahr'n wir zum Kasperl, Ihr Gnaden?"

Prehauser. Geh', Alter, magst dich nicht im Lethe baden?

---

*) La Roche war ein geborener Unger.

**) Und gelernter Barbier.

Stranitzky. Es könnt' dir wahrhaftig nicht schaden (lacht).

Bernardon. Sie haben dir dort manches aufgeladen.

Brenner. Vergiß deine Kasperliaden!

La Roche.

Nein, expreßt will ich mich nicht baden.
Nein! ich will nichts vergessen. Ich war ein ehrlicher Mann.
Eingeschlagen hab' ich eine neue Bahn.
Das, was mir andere haben Leids getan,
Will ich vergessen, so gut als ich kann.
Kein Mensch auf der Welt ist ohne Fehl,
Ich war wenigstens originell —
Meinetwegen mag der Name Kasperl eingeh'n,
Es würd' mehr geben, aber keinem so ansteh'n.
Bei mir war die Karrikatur Natur,
Bei anderen würde sie Affenspiel nur.
Der Name Kasperl soll vergeh'n und verbleichen,
Es wird mich so leicht keiner erreichen.
Das kann ich itzt sagen, itzt bin ich kein Narr.
Itzt seh' ich ein, daß ich in meiner Art einzig war,
Und so wie ihr alle hier seid,
War't ihr einst groß zu eurer Zeit.
Ein jeder von uns war ein originelles Genie —
(Alle bedanken sich.)
Macht's keine Dalkereien — Wir steh'n einander vis-à-vis.
Saperdipix! Wo ist denn mein Bauch hing'kommen?

Prehauser.

Der ist mit dem Wasser nach Hause geschwommen.
So manche schlürfen es wieder ein
Oder mischen es unter ihren heurigen Wein.

Alle. Es wird ihnen wohl gedeih'n!

La Roche.

Ich hab' nie studiert, hätt' ich's getan,
So wär' ich vielleicht ein größerer Mann!
Ich wär' vielleicht schon im Künstlerorden,
Aber niemals der Kasperl geworden.
Was ist mein Lohn, daß ich mich so lange geplagt,
Daß ich mir oft hab' die Nägel zernagt!
Daß ich einst alles war in allem und allen,
Daß man mich ließ auf die Kortine malen?
Hätt' ich mich lassen — sopranisieren,
So könnt' ich Hunderttausende numerieren.
Hätt' ich übernatürliche Triller geschlagen,
So könnt' ich von Roß und Wagen sagen;
Hätt' ich vielleicht auf ein' Fuß g'standen wie ein
Kranich,
So hätt' ich Gold und Juwelen: itzt, was kann ich?
Was hab' ich davon, daß ich Leute froh gemacht,
Daß sie in meinen frühern Jahren über mich gelacht?
Daß ich der Grundstein des Theaters war
Und, ohne mich, es nicht stünde sogar?
Was hab' ich davon noch einmal, daß ich andern
Geld gemacht,
Daß die halbe Welt, selbst ohne mich zu seh'n, hat
gelacht?

Vielleicht das, daß einst die Meinen
Über mich, wie ich über sie, müssen weinen!
Nichts hab' ich als das bissel Erde,
Nicht gewiß, ob sie nicht aufgewühlt werde*).
Ich hab' meine Familie bedacht, wie ich vermochte,
Weil ich nie auf Erhöhung meiner Gage pochte,
Mein neuer Pachter tat, was er konnte,
Wofür ihn auch meine Erkenntlichkeit belohnte,
Aber ich, der ich die Lasten des Gerüstes getragen,
Hätte können glücklicher sein in meinen alten Tagen!
Die paar tausend, die ich hinterließ Weib und Kindern,
Die können bald Zeit und Umstände mindern —
Aber nein! — Erdök terremtete — ich hab' der
Gönner mehr,
Ein edles Publikum, einen braven Directeur.
Die werden mich noch im Grabe ehren
Und alles zu der Meinen Bestem kehren**).
Meine Kinder gehören auch schon zu den G'scheiten.
(Lächelnd.)
Sie spielen bei der Pantomim' und hab'n folglich auf
was zu deuten.
Allons was da! Lustig! Umsonst ist der Tod —
Es leben noch gute Wiener und der alte Gott.
Das wär' sauber, wenn der Kasperl, über den sonst
alles lachte,

---

*) Guter La Roche, vergib mir, ich tat es unter Thränen, um der Welt zu zeigen, wo du liegst und was an dir lag.
A. d. V.

**) Ich lese eine Einnahme für die Witwe und Kinder in Henslers Seele.

Ein sauer's Gesicht wie ein zerbrochner Essigkrug machte!
Sind die Wiener dankbar, wie ich drauf wette,
Dann trink' ich mein Lebtag nicht aus dem Lethe —
Aber itzt ist mir das Maul völlig trocken und speer —
Geht's, holt's mir ein paar Maßel vom G'vatter Wustinger*) her.

Brenner.

Laß deinen G'vatter noch eine Weil' oben sein,
Wir haben hier vortrefflichen Wein.

Stranitzky. Du hast noch deine letzte Einnahm' erlebt!

La Roche.

Ja, nach der hab' ich mit Händ' und Füßen gestrebt.
Aber nicht für mich, sondern meiner Familie wegen,
Und das Publikum spendete reichlichen Segen.
Ich gab Megera nach Hafner, vom Freund Perinet —
Und der war damals ein wirklicher Prophet.
Ich kam, wie ihr wißt, durch Zauberei
Am End' auf einem Hängleuchter herbei,
Verglich mich mit einem, wo ein Arm um den andern
Bereits bricht, abfallt und ad patres tut wandern.
Sagte, daß nur noch mein letztes Fünkerl glimme,
Bloß neubelebt durch des Beifalls Stimme,
Und daß ich mit dem allerletzten Hauche
Sein werde ihr La Roche nach altem Brauche.

---

*) Ein Wirt und La Roches guter Freund.

Der Poet hat recht gehabt — ein kurjoser Fall,
Denn ich spielte damals richtig zum letztenmal.
Aber — Ha, ha, ha! Auch der Poet folgte mir —

Alle. Wie? Perinet starb? — Warum ist er noch nicht hier?

Brenner. Der Hafner wartet auf ihn schon närrisch schier.

La Roche.

Nein, noch ist er nicht im Totenquartier,
Aber gleich nach mir ging der närrische Confrater,
Als zög' ich ihn mit fort, von unserm Theater.

Prehauser. Schau schau — der laßt dich nicht lang warten.

Stranitzky. Wenn er kommt, so nimmt ihn der Hafner bei der Schwarten.

Bernardon. Und ich sag', sie spielen mariage in den Karten.

La Roche.

Ei freilich, die zwei werden sich schon mitsamm' vergleichen.
Aber er wird sobald von der Welt nicht weichen.

Prehauser. Sie müßten ihm nur die Gall' zu stark riegeln.

La Roche.

Er hat eine zähe Haut — und tut seinen Feind brav striegeln.
Sein Humor lacht die Narren alle aus.
Er hat mir selbst gesagt, er hab' ein' Magen wie ein Strauß.

Prehauser. Er soll kommen, wenn er will, ins Himmels Namen.

La Roche. Und wenn er kommt, so sind sechs Narren beisammen.

(Ein neuer Schatten kommt von den elysäischen Alleen.)

Der Schatten. O! Sein Diener, Herr Hans Kaspar! Wie geht's? Wie leben wir?

La Roche.

Ich leb' nicht mehr, sonst wär' ich nicht hier.
Aber alle Wetter — ei verflucht!
Du bist ja auch gestorben an der Wassersucht?
Seh' ich recht — hab' ich die Plär*) — oder fehl' i,
Du bist ja mein alter, guter Freund****?

Schatten. Ja! Aber wie hast denn du dich her verloren.

La Roche. So wie du; durch's Athem ausbleiben und durch d' Doktoren.

Schatten. Was machen denn meine Kinder?

La Roche. Kreuzwohlauf.

Schatten. Und unsre Leut'?

La Roche.

Sind alleweil allert**), wie jederzeit.
Sie fangen freilich an, dann und wann, traurig zu spielen,
Nicht wegen der Kassa, sondern der Ehre willen:
Es hat auch ein paarmal recht gut geraten.
Aber erschossen werden die bravsten Soldaten.

---

*) Augenschwäche.

**) Lustig.

Es ist recht, wenn dann und wann was regel-
mäßiges wird,
Und alleweil Ehre dem, dem Ehre gebührt;
Aber den ernsten Ton ganz bei uns einzuführen,
Da ist 's verhaußt — ah, das wär' zum krepieren!
Da müßte ja der gute Hensler verlieren.
Aber, unsere saubern Herrn Rezensenten,
Die gern selber was machten, wenn sie was könnten,
Die tragen die Ernsthaftigkeit auf den Händen
Und nennen Manchen, der manchmal verdient
das Batzenferl,
In ihrem Enthusiasmus eine Theaterperl'.
Doch die Herren können sagen, was ihnen beliebt,
Wir wissen ja, daß es auch falsche Perlen gibt.
Kurz, man darf nur ein paar Groschen zahlen,
So steht man gelobt in den meisten Journalen.
Darum gehört auch Journal und Journalist
(Nulla regula sine exceptione) — auf den — Herd.

Prehauser. Solche Herren gab's alleweil.

Bernardon. Und Spott und Lob ist ihnen feil —

Stranitzky. Sie lassen handeln.

Brenner. Wie ich um einen Groschen.

La Roche. Aber sie werden auch oft gehaut auf die Goschen.

Schatten.

Allen Respekt vor den vernünftigen Stimmen,
Aber nicht vor den Verkappten und Anonymen

La Roche.

Ach, einige Herren machen es superfein
Und setzen selbst ihr eigenes Lob hinein.
Schimpfen brav und denken zu schaden
Ihren braven und besseren Kameraden.
Aber kein vernünftiger Directeur
Fragt um den Quark, wenn er nicht selbst ein Esel wär',
Sie schreiben, weil ihnen unser Deutsch nicht schmeckt,
Manches Gewäsch hin im Ausländer Dialekt.
Schimpfen auf die Trauben, wie der Fuchs in der
Fabel,
Fressen aus unsern Nirscheln*) und wetzen daran
den Schnabel.

Schatten (hält die Dose an das andere Ufer hinüber).
Nehm' eine Prise, quem conscientia mordet.
Da heißt es freilich: Propria laus sordet.

Prehauser. War es denn anders ehedem?

Schatten.

Ah! Respekt gegen Sonnenfels, Heufeld und
Klemm.
Das waren Gelehrte ihrer Art, nicht entlaufen der
Kinderstuben,
Das waren Männer und keine unbärtigen Buben.

Prehauser.

Mir scheint auch, daß das Geschreibsel wenig An-
wert hab',
Denn ganze Päck' kommen davon durch die Kanal'
herab.

---

*) Eßtöpfchen oder Näpfchen.

Schatten.

Lassen wir die Narren — da ist Wein —
Da steht er, Ami! — schenk' dir selber ein.
Allons! Trinken wir seine Gesundheit dem alten
Hansel! (Alle trinken.)

Brenner. Kommt denn heut' kein schwarze Fräule*), so hätten wir ein Gansel!

Alle. Gute Gesundheit! Langes Leben in der Ewigkeit!

La Roche.

Obligiert! Ha! der hat einen Schwefel und eine Schneid!
Mit was unterhaltet ihr euch denn in den Feier-
stunden?

Prehauser. Es kommt ja neue Gesellschaft alle Sekunden.

Charon.

Adje, toter Kaspar, leb' wohl,
Da drüben ist schon wieder das ganze Ufer voll.

La Roche (zu dem einen Schatten).

O lieber Herr von Schatten, ihr müßt mir verzeihen,
Ich bitte euch, könnt's mir nicht einen Bleistift leihen?
Ich muß auf die Oberwelt ein Billettel schreiben,
Es will mein Freund seinen Spaß dort treiben
Und ich hab' ihm versprochen alles zu sagen —

Charon. Ich hab' bereits alles eingetragen.
(Zeigt es.)

---

*) Das war in Brenners Narrheit seine Geliebte idealisch.

La Roche.

Bravo! er wird also nach meinem Leben
Unsern ersten Diskurs im Druck heraus geben.
Gefällt der erste, so hält er sein Wort
Und setzt den Diskurs eine Weile fort.

Charon.

Es kann ihm so wenig fehlen als dem Neuwieder,
Es kommen ja alleweil frische Mitglieder.

(La Roche und der eine Schatten schreiben.)

La Roche.

Da nimm! An meine liebe Regerl einen Kuß*),
An meine Kinder und meinen Ziehsohn**) einen Gruß;
An meinen letzten Directeur mein Kompliment
Und alles Schöne an alles, was mich kennt.
Du weißt ja, Charon, draußt in der Jägerzeil? —

Charon.

Ich weiß schon — es heißt noch beim Kasperl
alleweil
Und wird auch so heißen vielleicht, so lang es steht,
Also nur geschwind her mit dem Billet!

Der eine Schatten.

Da nimm auch von mir auf meinen Kredit
Des braven La Roche kleine Grabschrift mit.

---

*) Dessen Witwe.

**) Herr Handl, der jüngere, ist La Roches angenommener Sohn.

La Roche.

Gratias! Laß dir oben was auf ein Trinkgeld geben.
(Zu Charon)
Meinen Gruß nochmal an alle, die dort leben.
Gefällt der Diskurs, dann hole getrost
Binnen 14 Tagen die andere Post.

Grabschrift.

Johann La Roche liegt hier, der Kasperle genannt.
Ohn' allen Mackel ist sein guter Ruf bekannt.
Hanswurst und Bernardon sind zwar vorausgegangen,
Allein er hat die Bahn ganz anders angefangen.
Nicht „*Spaße macht' er viel*“, sagt diese Grabschrift an,
Nein, sie sagt zehnmal mehr, „*Er war ein Biedermann*“.
Leicht sei die Erd' ihm hier, wie ihm die Spaße waren,
An seinem Grabe steh'n wohl zehnmal größ're Narren.
Recht handeln und gerecht, war seine größte Kunst:
Ohn' allen Nebenweg erhielt er aller Gunst.
Sikane war ihm fremd — Will tot ihn wer entehren,
Es liegt ja nur an ihm, für den sich
umzukehren.

Kaspar rede weiter!

oder

zweyter Heft

des

Gespräches im Reiche der Todten,

mit

La Roche, Stranitzky, Prehauser, Bernardon, Brenner, einem männlich- und weiblichen Schatten, La Roches erster Frau, Madame Menninger und Ignatz Sartory, sammt Charon, dem Redacteur der neuesten Weltberichte.

Herausgegeben

von

Joachim Perinet.

Wien, 1806.



Die elysäischen Felder, La Roche, Stranitzky, Prehauser, Bernardon, Brenner und der männliche Schatten sitzen beim Zechgelage.

Der Schatten. Also Kaspar, rede weiter!*)

La Roche.

Tun wir lieber trinken, ist g'scheiter,
Mein Weib, die Regerl, soll leben!

(Zwei weibliche Schatten kommen und halten ihm von rückwärts die Augen zu.)

La Roche.

Nu Dalkerei! Hört's auf zum Friedgeben! —
(Er sieht um.) O jerum, mein' Alte!

1te Frau. Hab' ich dich endlich bei der Falte?

Mad. Menninger. Heißt das Treu' g'halten, alter Wintergrün?

La Roche.

O jerum, mein' Prinzipalin, d' schreiende Menningerin**)!
Servus, servus! Wo ist denn der Herr Gemahl?

*) Ein gewöhnlicher Tafelspaß der Gesellschaft, aus der Zauberin aus Liebe, wo es heißt, „Kaspar, schreibe weiter!"

**) Herrn Menningers Frau, der anfänglich hier die Direction hatte.

Mad. Menninger. Der putzt seine Ducaten oben auf'm schwarzen Saal.

La Roche.

Ha ha! Das ist doch spaßig: fast jeder Directeur
Geht halt gern über die Ducaten her!

Männlicher Schatten (droht ihm lächelnd mit dem Finger). Nehm' er sich in Acht, Herr Komiker!

La Roche.

Ah was! Was soll jetzt das alles nutzen,
Eure Ducaten werden schon andere putzen.

Frau. Also du blattermasigter Zwickeltupf hast mich ganz vergessen?

Mad. Menninger. Das wär' aus der Weis' und vermessen!

Alle. He he, macht's da kein Spectaculum!

La Roche. Bedenkt's, Weiber, seid's ja im Elysium.

Frau. Und noch dazu eine Junge hast dir zu nehmen getraut?

La Roche.

Ja, bald nach deinem Tod hab' ich zum Heiraten g'schaut.
Ich hab' Buben und Madeln wie die Reiter —

Der männliche Schatten (reibt lächelnd an den Fingerspitzen). Bravo Hans Kaspar, parlez weiter!

Frau. Hast denn gar nicht auf mich gedenkt?

La Roche. Ja, so oft ich der Zweiten hab' ein Bußerl g'schenkt.

Mad. Menninger. Jetzt aber hat die erste das Prä? (Setzt die Hände in die Seiten.)

La Roche.

Das versteht sich per se,
Die auf der Welt soll sich um ein' Jungen umschau'n,
Und ich laß' mich mit Der da auf 's neue trau'n.

Frau. Du bleibst halt doch mein alter, guter Hans! (Umarmt ihn.)

Mad. Menninger (mit ausgebreiteten Armen auf ihn zueilend). Ich muß'n embraßier'n!

La Roche. Die watschelt auf mich her wie ein' Gans!

Alle. Wir gratulieren und sind Zeugen und Beiständ' —

Brenner. Und mein' schwarze Grafin ist nicht da, das ist ein Elend*).

La Roche.

Allons was da! Lustig, nichts memento mori —
Mich trifft der Verschlag. (Sieht um.) Da kommt der brave Nazel Sartory!

Sartory. Grüß' dich Gott, du alter, braver Kerl!

La Roche.

Servus! Bei dir kann man wohl sagen, du warst ein' Theaterperl'!
Deine Rollen sind freilich alle besetzt,
Aber die wenigsten davon sind doch ersetzt.
Wie geht's dir denn, mit was tust dich divertieren?

*) Wie bekannt Brenners idealische Amour.

10*

Sartory.

Im Kaffeehaus beim Totenkopf tun wir manchmal tarokieren
Oder gehen im elysäischen Prater spazieren,
Auch kann uns das Theater im Tartarus amüsieren.

La Roche. Im Tartarus? Da müßt's ja lauter höllische Stück aufführen?

Sartory.

O es gibt dort genug Dichter und Acteur',
Aber sie machen dort alles expresse kontrair;
Alle Stücke, die die Rezensenten oben
Bis in den siebenten Olymp hinauf erhoben,
Die lassen sie als was Olympisches höhern Händen
Und geben die Stück', die die Kritiker höllisch schänden —
Und kurjos, wie ich seh' und aller Orten hör',
Bei den höllischen Stücken ist's voll und bei'n Olympischen leer!

La Roche. Ha ha! Was hab' ich gesagt? Da sieht's der Herr! (zum männlichen Schatten.)

Sartory. Was machen denn meine Geschwister? Was macht der brave Jean?*)

La Roche. Toujours fleißig und beliebt, wohlauf und content.

*) Herr Johann Sartory, Regisseur und sehr verdienstvoller Schauspieler der Henslerschen Gesellschaft, dessen Bruder.

Sartory. Und meine Schwester und mein Schwager Barthel?*)

La Roche. Leben wie — d' Engel —

Sartory. Und der Anton?**)

La Roche.

Spielt Komödie und Kartel.
Seine Frau hat sich indessen sehr geübt
Und ist in Carricaturen allgemein beliebt.***)

Sartory. Und meine Kinder und meine liebe Liesel†)?

La Roche. Ist noch alleweil treu und ledig und d'Kinder g'sund wie d'Wiesel.

Sartory.

Jetzt ist mir vom Herzen ein gewaltiger Stein,
Nun wollen wir in bona caritate lustig sein.

Der männliche Schatten. Geht's, holt's mir aus meinem Keller ein' Wein.

Ein weiblicher Schatten (kommt). Dafür hab' ich schon g'sorgt: da ist ein ganzer Flaschenkeller —

Männlicher Schatten. Ah, bei der Wirtschaft war nie an dir ein Fehler.

*) Herr und Mad. Bondra.

**) Dessen jüngster Bruder.

***) Mad. Sartory, geborene Schmidt.

†) Dessen Frau.

La Roche.

Potz Himmel-Erden-Stern-Tausend-Fikerment!
Jetzt hätt' ich bald meine beste Directriz' nicht erkennt! —
O mein Gott! o mein Gott! Kreuz-Element!
Sie sehen aus, als wenn Sie lebten — Giftsakerlot!
Müssen denn alle guten Leut' sterben?

Bernardon. Narr, du bist ja selber tot?

La Roche. Ist auch wahr —

Männlicher Schatten (ihm über die Stirn fahrend).
Jagt's ihm den g'scheiten Geist weg*), dem Alten;
Da habt's ein Glasel Wein, ein' eiskalten!

Weiblicher Schatten.

Trinkt's, hernach geh'n wir ein wenig brandeln —
Schad', daß der Pfeiffer**) nicht da ist! — das tut alles verschandeln.

Prehauser. Wenn's der hört!

Stranitzky. Der würd' sich bedanken.

Brenner. Der denkt nicht an's Sterben —

La Roche. Sein Bauch braucht schon bald ein' Planken.

Mad. Menninger. Wenn er kommt, so kommt er —

La Roches Frau. Er hat seinen freien Willen —

Männlicher Schatten. Tut's ihm indessen die Maßflaschen einkühlen.

*) Ein Sprichwort des edlen männlichen Schattens.
**) Bassist in der Leopoldstadt.

Alle. Da kommt Charon!

Die Weiber. Charon kommt mit neuem Transport!

La Roche. Nun, da hör' ich über mein' ersten Diskurs auch ein Wort.

Männlicher Schatten (reibt freudig an den Fingerspitzen).

Bravo! Bravo!
Dank sei's dem Jovi,
Da hören wir doch wieder aliquid novi.

Prehauser. Neuigkeiten sind mein größtes Verlangen —

Bernardon. Was soll man denn vor Langeweil' anfangen?

Brenner. Gut, daß der Charon kommt, mir ist mein Feuer ausg'angen.

Alle. Raucht denn der Charon Tabak?

La Roche. Ja, seit der neuen Alzeste.

Stranitzky. Hier kann er nichts anzünden, das ist's Allerbeste.

Charon (landet mit seinem Kahn, in dem sich nur äußerst blasse und sieche Gestalten befinden — und zieht seine Jacke aus). Serviteur très humble — Glücklich herüber!

Alle. Was bringst du?

Charon.

Nichts als Nervenfieber.
Die Kerls sind alle zu faul zum diskurieren;
Ich will sie noch ein wenig zum Äskulap expedieren,
Hernach wollen wir eines mitsammen parlieren.

Allons marsch! (Zu den neuen Schatten.) Ich will indeß
mein Schiffel anbinden.
Marsch! ihr könnt den Askulap nach dem Geruche
finden.

(Die neuen Schatten hinken ab.)

Weiblicher Schatten. Die kommen ungern
herunter!

La Roches Frau. Kein einziger allert und
munter —

Mad. Menninger. Und nicht ein Sauberer
darunter!

Charon (auf das andere Ufer hinüber).

Wart's drüben! stellt's euch nacheinander an,
So — langsam — wart's, bis ich kommen kann!
Druckt's nicht so — bei neuen Komödien müßt's auch
passen,
Bis sie euch für das eigene Geld hineinlassen:
Also pomali, macht's mir keinen Verdruß,
Es ist nicht der erste Ort, wo man sich für sein Geld
drucken muß.
(Setzt sich.) So! — Seht nur, wie sie sich drängen
und drücken;
Es ist ein Kreuz, was uns die Doctores für Leut'
h'rüber schicken!

Männlicher Schatten. Parlez weiter, Charon!

La Roche. Wie hab'n s' mein' ersten Diskurs auf-
g'nommen?

Charon. Gut, obschon dir ist einer vorg'kommen.

La Roche.

Was Teufel! der hat sich schon bei meinem lebenden
Leib
Mit mir gemacht einen toten Zeitvertreib?
Hahaha! War's aber gut?

Charon.

Gut, und ging tüchtig,
Aber in der Biographie ist manches nicht richtig —

La Roche.

Ist meine Biographie auch dabei?
Nun wart', 's nächstemal
Schreib' ich's selbst zusamm' auf jeden Fall
Und schicke sie dann durch dich der Oberwelt,
Vielleicht machst dir damit ein kleines Geld.
Red' mit der Witwe und meinem angenomm'nen
Sohn,
Die geben dir sichere Auskunft schon.
Also meine Schrift ist auch passabel 'gangen?

Charon. Ja!

La Roche. So können wir ein' zweiten Diskurs anfangen.

Weiblicher Schatten. Und vielleicht auch einen dritten bei gutem Appetit?

Männlicher Schatten. Dann geht auch der erste und zweite wieder mit.

Prehauser. Zuweilen kommt der Appetit erst unterm Essen.

La Roche. Ich hoffe das Beste unterdessen.

Männlicher Schatten.

Versteht sich.
(Zu Charon.) Was gibt's in Theatralibus?

Charon (zieht gelbe Broschüren heraus). Da bring' ich elf Heft' vom Theaterkritikus.

Brenner. Geht's, werft sie in den Tartarus. Oder gebt's mir's zu Fidibus.

Männlicher Schatten.

Nicht doch — placere non possumus omnibus.
Es stehen doch gute Sachen darin —
Und so viel Köpfe, so viel Sinn —
Jeder hat ein Recht zu schreiben,
Wer es nicht lesen will, der laß' es bleiben.
Wir lesen es nicht — ergo bleiben sie unaufgeschnitten,
Es gibt Seelen genug, die darum bitten.
Wir wollen was unparteï'sches, keine solche Rezension,
Also, was gibt's Neues, parlez weiter, Charon!

Charon.

Von theatral'schen Neuigkeiten werd's nicht viel erleben,
Weil sie fast meistens alte Sachen geben;
In der einzigen Leopoldstadt ist was Neues fast alle 8 Tag —
Aber nicht alle sind von gutem Schlag:
Das Neu'ste aber ist: daß's Theater an der Wien und die in der Stadt
Der alte Directeur weg'geben hat.
Sie werden verkauft —

Weiber. An wen?

Männer. Wer nimmt's denn hier?

Charon. Man sagt — (So leise, daß man es nicht herüber hört.)

Der männliche Schatten. Steht's schon auf dem Papier?

Charon.

Ja ja, bis Augusti — glaube mir.
Aber recht gern scheidet der vorige Eigenthümer
und Pachter,
Ist er nun der Sorgen los, dann lacht er.
Das Publikum verdankt ihm manch' Schönes und
Neues —
Er will nun abtreten? — Eh bien, so sei es!
Er hat g'nug Galle g'habt — Niemand weiß die
Sorgen —
Den starken Verdruß vom Abend zum Morgen!

Der männliche Schatten.

Bald bekommt die Migraine, bald der das Zwicken;
Bald muß man zehn Mal des Tags um eines
schicken;
Bald ist dem die Rolle zu schwer, bald dem zu
schlecht.

Prehauser. Bald ist der das Kleid, bald der andern der Schuh nicht recht.

Stranitzky. Bald will die mit der, der mit dem nicht spielen —

Bernardon. Der Teuxel tu' dann jedem seinen Willen.

Brenner. Geh', Charon, laß' mir mein Pfeiferl füllen! —

Mad. Menninger. Merkst, daß die Herrn auf uns zielen? (Zu La Roche's Frau.)

La Roches Frau. Mich geht's nichts an, ich hatte keine Grillen.

Charon.

Und droht der Directeur mit Ernst und Strenge dann und wann,
So nimmt sich das Publikum selbst des armen Sünders an.

Der weibliche Schatten.

Wer das Theater kennt, seinen Fluch und Segen,
Der wird gewiß die Entreprise vorher überlegen.

Männlicher Schatten.

Ich weiß selbst, was schon im Kleinen
Mich oft ärgerten, die Guten, die Meinen!
Und damals nannte man doch mich Pater.
Und meines, das kabalenlose Theater!
Auch der gute Hensler wird es erproben,
Der Platz sei herrlich der Cassa wegen zu loben,
Aber er bekommt gewiß manchen Theaterkampf,
Der ihm verursacht den Magenkrampf.

Weiblicher Schatten. Ich wünsche viel Glück der neuen Entrepris'.

Mad. Menninger. Anwenden werden sie alles gewiß!

Frau La Roche. Neuigkeiten hat das Publikum zu hoffen —

Männlicher Schatten. Jawohl, das Ziel ist einmal offen.

Charon.

Von edlen und einsichtsvollen Männern,
Von wahren Musen- und Künstlergönnern
Hoffen wir und das ganze Publikum
Der Bühnen Flor und glänzenden Ruhm.
An Geld und Aufwand fehlt es wohl nicht weiter,
Apollo gebe nur dann dem Ganzen gute Leiter!
Es ist edel von den Unternehmern, auf eigene Kosten
Zur allgemeinen Unterhaltung und des Publikums
Besten
So etwas zu wagen, was nur Reiche können,
Der Himmel möge ihre Wünsche krönen.
Äsculap und die Parzen haben mir auch gelobt,
So sehr oben die Modekrankheit tobt,
Keinen von den braven Schauspielern zu holen —
So hat Zeus im letzten Senate befohlen;
Und Weidmann, so sehr er kränkelt, wird von mir,
Was mich betrifft, erst in unser Revier
Transportiert mit 100 Jahren —
Wir haben hier ohnehin genug komische Waren.

Weiblicher Schatten. Was gibt's denn sonst?

Männlicher Schatten.

Ist's wahr, daß in der Josefstadt
Der Kaspar Musje Weiß das Theater hat?

Charon.

Wahr ist's — leider ist's wahr!
Der Weiß war ein rechter kindischer Narr,

Sonst war er an der Wien ein braver Acteur,
War à son aise sein eigener Herr;
Jetzt, seit er ist ein Quasi-Directeur,
Ist er weder eins noch das andere mehr.

Brenner. Er ist ein guter Mensch, das ist für ihn was hart's!

Bernardon. Ich hör', der arme Weiß ist fast völlig schwarz?

Weiblicher Schatten. Nein, das hat er nicht verdient, er soll gescheit sein.

La Roche. Soll bleiben, was er war, sieht er's denn nicht ein?

Männlicher Schatten. Er war so brav in seinen, das heißt in seinen Rollen —

Brenner. Das Publikum hat ihm ja immer gut wollen.

Weiblicher Schatten.

Geh', Charon, red' mit dem Apollo als Richter,
Daß er ihm schickt ein paar unentgeltliche Dichter —

La Roche. Und dazu ein paar Acteurs zu seiner Glori —

Männlicher Schatten. Hast sonst nichts Neues in der Memori?

Charon. Ja, die größte Neuigkeit zu dieser Frist —

Alle. Die wäre? —

Chor. Daß des großen Josefs Statue fertig ist.

Alle. Bravo! Bravissimo!

Männlicher Schatten. Da bin ich zu tot darüber froh!

Charon.

Das Pferd stand schon lang da — ich weiß nicht, ein Schimmel oder ein Brauner,
Das allein ist schon ein Meisterstück vom Zauner.

Weiblicher Schatten. Wie haben sie's denn vom Gußhaus herein'bracht?

Alle. Wie denn?

Charon.

Trittel für Trittel — Es ward ein' Maschin' gemacht,
An der haben zwei Menschen abwechselnd gedreht,
Da ist's Roß hereinspaziert, wo's jetzt steht.
Von der Früh' an bis Mittag und noch zuvor,
Da stand das Roß schon am Kärntnertor,
Da ist's über Nacht stehen geblieben,
(Es hat's auch kein Mensch weggetrieben)
Und Tags darauf in der Früh'
Hat's gleich wieder geheißen: „Tschihi!"

Alle Männer. Wie haben sie's denn hinaufgebracht?

Weiber. Wie denn?

Charon. Durch der Maschin' und Flaschenzüge Macht.

La Roche. Aber war's dabei recht voll?

Charon.

Obschon es g'regnet hat, freilich wohl.
Obschon die Wach' dabei war, haben sie's völlig getragen,
(Das Pferd war fromm und hat gar nicht ausgeschlagen.)

Männlicher Schatten. Jetzt gib erst auf den Lärm acht, wenn sie den Kaiser Josef bringen!

Charon. Er ist schon da. Das Pferd tut vor Freuden springen.

La Roche. Sie führten ihn gewiß im Triumph von allen Seiten?

Charon.

Obschon nur von Erz wollten ihn alle Herzen begleiten.
Und Franz, den Dankbaren, in Jubelchören
Auf das neue nun in ihrem Josef ehren.

Männlicher Schatten. Wenn alles ganz fertig ist,*) —

Alle. Da muß ich hinauf —

Weiber. Wir bitten uns aus! —

Charon. Pluto muß es placidieren.

La Roches Frau. Oder er riskiert, daß wir alle desertieren.

Mad. Menninger. Wenn er's nicht erlaubt, das wär' zu dumm!

Brenner. Den Tag geh'n wir auf der Welt um**).

Die Schatten am jenseitigen Ufer. Überfahren! Überfahren!

Charon.

Wie sie sich drucken die Narren!
Adieu — à revoir! Wo ist denn mein Röckel?
(Zieht es an.)
Haha! Sie läuten schon wieder das Sterbeglöckel —

*) Die Fortsetzung folgt nächstens im dritten Hefte.
**) So sagt man, wenn die Geister spuken.

(Sieht hinüber.) Ja richtig, heute war der letzte Tag.
Vom alten Guardasoni, dem Theaterpachter in Prag.

Alle. Nur her mit ihm, her!

Männlicher Schatten. Wieder einen Directeur mehr —

La Roche.

Meine Empfehlung an die Oberwelt,
Ich wünsche, daß der zweite Diskurs bringt viel Geld.
Gefällt er, um was ich den Apollo bitte,
So folgt dann allernächstens der dritte.
Gefällt er nicht, so bleibt er unter uns nur,
Und der Verleger behält die Maculatur.
A propos noch eins, Charon — mußt ein wenig warten,
Da, nimm auf die Oberwelt die Visitkarten
Für die Jakoberln, Lennerln und Nannerln von mir —
Denn an den Tagen zu gratulieren, war alleweil meine Manier —
Sag', ich mache Sprünge wie ein feuriger Frosch
Und wäre noch alleweil der dankbare

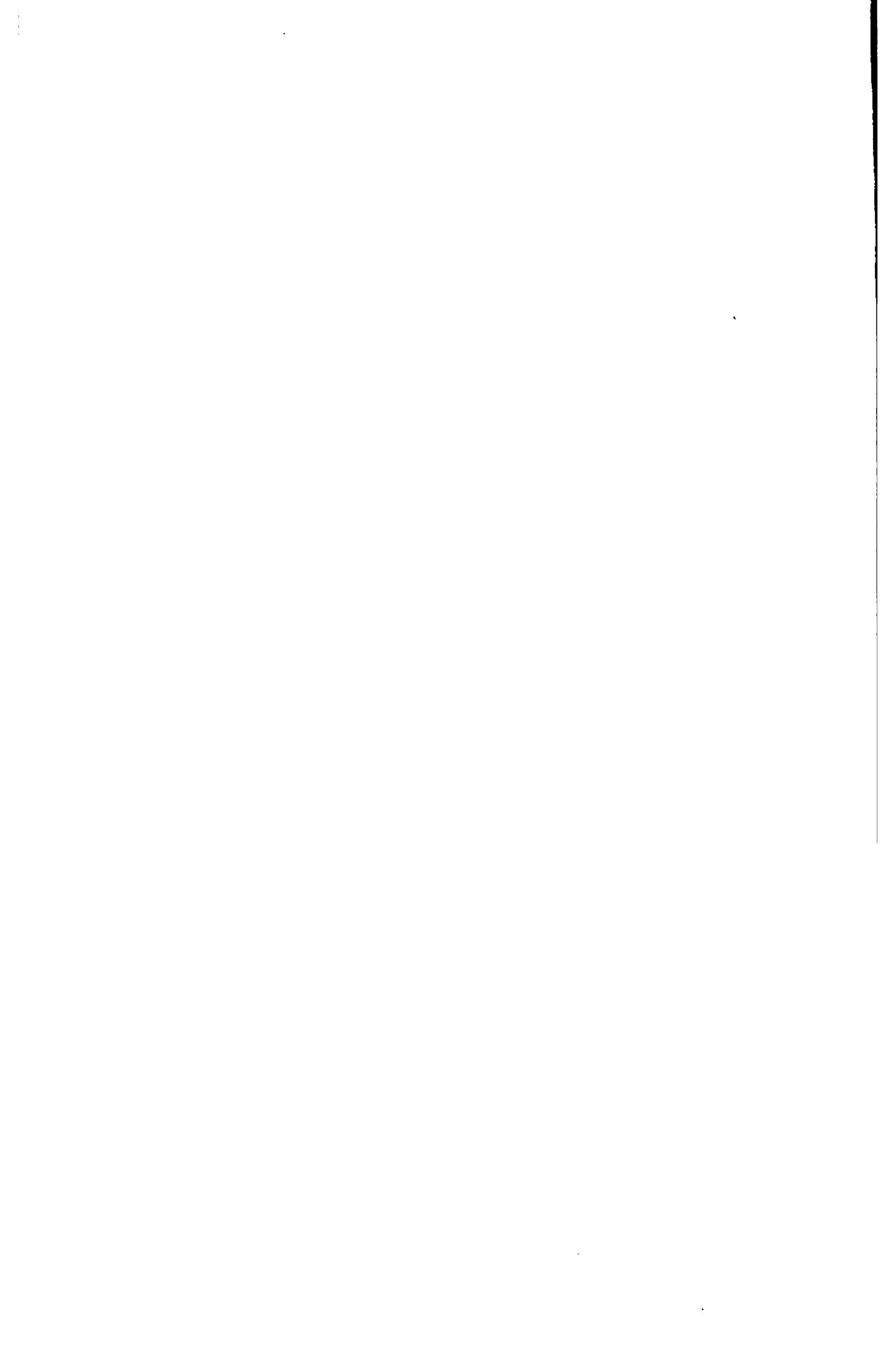
La Roche.

Das
Theatervolk im Tartarus
oder
dritter Heft
des
Gespräches im Reiche der Todten,
zwischen

La Roche, einem bekannten männlich- und weiblichen Schatten, Stranizky, Prehauser, Bernardon, Brenner, Guardasoni, Ignatz Sartory, Madame Menninger, Madame La Roche und Charon dem Redacteur der neuesten Weltberichte.

Herausgegeben
von
Joachim Perinet.

Wien, 1806.



Der männliche Schatten, Stranitzky, Prehauser, Bernardon, Brenner, Ignaz Sartory und La Roche (welcher schreibt).

Männlicher Schatten. He! Hans Kaspar, was kratzt er denn zusammen?

La Roche.

Macht's mich nicht irr', in Teuxels Namen!
Ich schreib' mein Kompliment an die Oberwelt
Und bedank' mich, daß mein Diskurs so gefällt.
Erdöck terremtete, es tut mir völlig wohl,
Daß ich ein Autori noch werden soll.

Brenner. Also gefallt unser Diskurs? Schlakament!

La Roche.

Charon sagt, sie sind recht damit kontent.
Das Ding geht alleweil besser und besser,
Die Abnahm' davon wird täglich größer,
Dafür muß ich mich jetzt bedanken nach der Regel,
Man soll nicht sagen, der tote La Roche sei ein Flegel.
Auch will ich, soll es ferner glücken,
Alle Monat einen solchen Diskurs von uns hinauf schicken
Und alle unsere Stadtneuigkeiten
In Knittelreimen durch Charon verbreiten.

Brenner. Sie haben ohnehin schon gesagt, es schreib' einer mit dir?

La Roche.

Das ist erlogen, ich geb's allein von mir.
Da, edler Schatten, lies die Dankadresse an's Publikum.
Petschier's sauber — denn bald kommt der Charon d'rum.
Die Freund' und Gönner können, wenn sie wollen,
Den Dank bei Hohenleitner und Eder abholen.

Alle. Setz' von uns allen ein Kompliment hinein.

La Roche.

Ist schon g'schehen. Glaubt's, ich werd' so ungeschickt sein?
So mach' ich auch nach dem Tod noch G'spaß
Und will nichts sagen, als Deo gratias

Alle.

Gratias!

(Guardasoni ist angelandet.)

Ah, schönen, guten Tag!

La Roche. Servus, Herr Antenbrenner*) von Prag!

Guardasoni.

Servo, servo di lei!
Wenn ich aber ungelegen bin, so geh' i**).

Stranitzky. Machen S' keine solchen Zeremonie —

Brenner (drückt ihn nieder). Setz' dich nieder, alter Guardasoni!

*) La Roches Sprichwort für Entrepreneur.

**) Geh' ich.

Prehauser. Ich hab' gehört, der Schlag hat dich gerührt?

Bernardon. Nun, wenn der Herr was g'spürt!

Männlicher Schatten.

Es ist kein Spaß, Directeur zu sein heut' zu Tag',
Es wär' kein Wunder, es träf' alle der Schlag!

La Roche. Wie steht's mit dem Theater in Prag?

Guardasoni.

Ich will nichts vom Theater diskurieren,
Obschon ich tät' ein Bildel meritieren —
Doch auch ordentlich geht es ohne mich,
Der Regisseur ist brav, und das Liebich*).
Andate, gebt mir einen Krug vom Lethe her;
Von einer Direction will ich nichts wissen mehr.

(Er trinkt vom Lethe.)

Männlicher Schatten. Jetzt trinkt er die besten Gedanken weg.

La Roche. Was steht dir denn da aus dem Sack für ein Fleck? (Zu Guardasoni.)

Guardasoni.

Haha! das ist una gazetta von Augsburg, ein Lugenholer,
Die Zeitung sagt: La Roche wär' ein Tiroler.

(Zieht die Zeitung heraus.)

Alle (lachen).

*) Herr Liebich war Regisseur des k. Ständischen Theaters in der Altstadt Prag, nunmehriger Directeur beider Theater zu Prag und Teplitz.

La Roche (liest).

Ach, das ist aus der Weis' und vermessen,
Da steht auch, ich wär' acht Tag' im Loch gesessen,
Weil ich was gegen die Beamten extemporiert;
Wär' ich nicht tot, ich hätt' den Kerl massakriert.

Bernardon.

Ei was! närrischer Hans, laß' ihn leben,
Er muß ja hinschreiben, was and're aufgeben.

Ign. Sartory. Da seht nur, seht! der alte Charon kommt gefahren.

La Roche. Das Schiffel ist leer; hat er denn dasmal keine Waren?

Männlicher Schatten (schaut durch's Perspektiv).
Richtig — doch, wenn ich recht ausnehmen kann —
So führt er dafür einen einzigen großen Mann?

Alle. Ja — ja, er führt einen einzigen nur!

Männlicher Schatten (reibt an den Fingern).
Juhe! Es ist der brave Feldzeugmeister La Tour —
(Sie salutieren den Feldmarschall mit den Hüten, der es erwidert und vorüberfährt.)

La Roche. Hoho, Charon, wo fahrst denn hin?

Charon.

Ich weiß schon, was ich tu': Glaubt ihr, daß ich b'soffen bin?
Ich muß den Herrn da zu den Helden führen,
Der hat mit den Komödianten nichts zu diskurieren.

Männlicher Schatten.

Jetzt sieh ein Mensch den alten Schiffknecht an!
Wer hat ihm denn was zu'leibe getan?

La Roche. Recht so, Herr von und zu — (zum männlichen Schatten.) Hier sind wir alle gleich.

Charon. Disputiert's nicht, sonst werf' ich ein' um'n andern in' Teich.

(Er hat indessen den Schatten weiter oben ausgesetzt und kehrt wieder. Alle fallen über ihn her.)

Alle. Warum warst du, Kerl, mit uns so grob?

Charon. Nu nu — Erzürnt euch nicht drob.

Männlicher Schatten.

Der alte Gondelfahrer lebt von unserm Gespräch
Und ist doch mit den Schauspielern so frech?
Warum hast du uns um Neuigkeiten gebracht?

Charon. Ich hab' einen ganzen Sack voll mitgebracht.

Alle. Also aufgemacht!

Stranitzky. Nur nicht lang' besonnen.

Prehauser. Instante!

Bernardon. Gleich!

Sartory. Wenigstens erzähl' uns des Helden Leich'!

Charon.

Hahaha! damit's euch nicht vergreift's an mir,
So bring' ich euch ein Eimerl Bayrisch Bier —
Es ist vom G'schlössel aus der Alstervorstadt her.

Brenner. Jetzt bin ich auf dich nicht grantig mehr.

(Setzen sich alle herum und trinken.)

Männlicher Schatten.

Sackerlot! — Es ist gut — meiner Ehr'!
Wenn's auch nur ein Schellenhofer wär'!

Charon.

Nicht wahr? Es trinken's auch dort mehr Akteur,
Und weil's ihnen dort so herrlich tut,
So nennen sie's G'schlössel ihr Landgut —
Also, derweil wir dem Fassel den Hals brechen,
Wollen wir von der schönen Leich' ein wenig
sprechen —

Männlicher Schatten.

Ich hör' gar nicht gern von einer Leich' parlieren,
Es fängt mich gleich an, am ganzen Leib' zu frieren —
Ich bin bei Lebzeiten sogar dem Totenwagen aus-
g'wichen —

La Roche.

Hahaha! Und der Herr ist doch erblichen? —
Also — warst bei der Leich' dabei? (Zu Charon.)

Sartory. Was war für Militär?

Charon.

Drei Bataillons von Sztarav,
Zwei Eskadrons auch von Uhlanen
Mit Musik zu Pferd und ihren Fahnen,
Ein' Eskadron von Chevau-légers
Erwiesen dem Helden die letzte Ehr' —

Sartory. War's recht voll?

Charon. Zum erdrucken.

La Roche. Versteht sich, es gab ja was z'gucken.

Stranitzky. Ich möcht' wissen, ob's Trauerpferd
wieder dabei war?

Charon.

Ei freilich, völlig schwarz ging's vor der Bahr' —
Man mußte ja den Helden nach Würden belohnen.
Auch der geharnischte Ritter zog mit und zwölf
Kanonen —
Alles Militär hat dreimal Salve g'geben,
Daß sich der Tote hätt' im Grab mögen heben —
Das zweite Bataillon von Sztaray hat g'feu'rt wie
am Schnür'l —

Brenner. Ich feur' auch — das ist ein köstlich's Bier'l (trinkt).

Prehauser Wohin wurd' er denn begraben?

Bernardon. Kurjos bin i*).

Charon. Zwischen der Nußdorf- und Wahringer-Linie —

Männlicher Schatten. Auf den allgemeinen Kirchhof?

Charon. Auf sein eigenes Begehren!

Alle. Er soll leben!

Sartory. Das tut ihn noch mehr ehren.

Brenner (seine Pfeife ausklopfend).

So sind wir halt alle Rauch und Staub.

(Zu Charon.)

Ich stopf' mir eine frische, Herr Bruder, mit Verlaub!

Männlicher Schatten. Ja, ja, das menschliche Leben ist ein Traum!

*) Bin ich.

Charon. Haha! Aber zu'gangen ist's auf der Wiesen beim Lindenbaum!

Alle. Wie so?

Charon.

Da haben s' auch ein Bayrisch Bier,
Aber kein Vergleich mit diesem hier —
Da haben die meisten eing'kehrt: Kriegen s' in der Hitz' das Zwicken,
So kann uns die Leich' noch ein Dutzend Leichen schicken —

Männlicher Schatten.

Ah was — lassen wir sie leben —
Geht's, thut's ein andern Diskurs anheben.
Von der Leich' red't man nicht gern bei Tisch —
Mir wird dabei schon völlig enterisch.
A propos Charon, du alter Überreiter,
Erzähl' uns lieber von Josefs Statue weiter:

Alle. Ja, ja! von seinem schönen Monument!

Guardasoni. Si Signori — der Gedank' ist exzellent!

Männlicher Schatten. Sitzt er schon auf'n Pferd fest wie immerhin?

Charon.

Ja — aber noch nicht ganz im Sattel drin.
Jetzt müssen sie erst wegklopfen die Gußhaut —

Sartory. Ich möcht' ihn doch sehen —

Männlicher Schatten. Ich meinet' hellaut!

Charon.

Wie sie die Statue durch der Maschin-Kraft
Haben hereingeführt und auf den Platz geschafft,
Da hat's Leute gegeben zum ertreten,
Auf die Bablatschen*) und ins Quarré bekam man
Billeten. —
Der ganze Hof war da, und wie der Kaiser Franz
ist g'kommen,
Haben s' ihn aus Dank mit Händ'klatschen auf-
g'nommen. —
Und wie der Kaiser Josef auf dem Pferd droben war,
So haben s' pascht**), daß ich hab' 'glaubt, es wird
nicht gar.
Aber ein Stückel muß ich euch erzählen, ihr Herrn,
Denn ich weiß, ihr hört so was gern.
Der Autor, der unsern Diskurs herausgibt
Und der den Kaiser Josef unendlich hat g'liebt,
Der hat ein Volkslied auf ihn fabriziert,
Das sich das Josephsfest tituliert.
Darum haben sie sich völlig gerauft,
Und mehrere tausend Exemplar' wurden verkauft.
Weil aber das Lied ein Volkslied sollt' sein und war,
So gab's der Verleger der sogenannten Liederweiber-
schar.

Männlicher Schatten.

Richtig — ich hab' g'hört, manche naseweise Jungen
und Alten
Haben sich fein deshalb aufgehalten

*) Hölzerne Galerien.
**) Klatschen.

Und darüber kritisiert und skandalisiert,
Daß so ein Verkauf den Dichter schimpfiert.

Sartory. Und was sagte denn der Autor dazu?

Charon.

Er sagte zu einem Herrn mit Kakadu:
„Was für das Volk gehört, muß unter's Volk kommen,
„Jedem Dichter hoher Art die Ehr' unbenommen;
„Aber eben das Volk, das Josef liebt' und schätzte,
„Verstünde mich nicht, wenn ich hoch die Reden setzte;
„Doch auch für die höhere Klasse,
„Nicht für den Pöbel — nicht für die Masse,
„Auch für die muß in allen Welten
„Natur, Gefühl und Herzlichkeit gelten.
„Dem Volke, daß Er so sehr geliebt und geehrt,
„Dem Volke, dacht' ich, sei dies Lied beschert,
„Und darum gab ich in meinem Lande
„Das Volkslied dem Volk', es macht mir keine Schande —"
Und so wies er den jungen Herrn zurecht.

Alle. Und hatte recht!

(Der weibliche Schatten, Madame La Roche, Madame Menninger kommen mit einer Menge kleiner Kinder.)

Alle. Was Teuxel sind das für Fratzen?

La Roche.

Sind das Kinder oder junge Katzen?
Weiber, wo habt's die Kinder her?

Männlicher Schatten. Die haben ja die Blattern, führt sie's nicht her! (Tritt zurück.)

Weiblicher Schatten.

Schau, die Kinder sind aus Eltern-Kapriz gestorben
Und die natürlichen Blattern haben sie so verdorben.

Mad. Menninger.

Sagt mir, ob solche Eltern keine Verantwortung haben,
Wenn sie aus Vorurteil ihre Kinder so früh bebegraben?

Sartory. Man soll die Einimpfung befehlen durch ein Edikt —

La Roche. So wär' alles glatt und kein Mensch wie ich geflickt. —

Charon.

In England soll's so werden, obschon der Menschenfreund Doktor Jenner
In dem aufgeklärten London find't wenig Gönner.

Guardasoni.

Ich hör', daß sein Projekt auch in Paris nicht so viel Aufnahme fand
Als bei uns — und ist doch so ein feines Land!

Charon.

Hahaha! Seid's mit der Aufklärung still!
Kurz und gut: denk' jeder, was er will —

La Roche. Also ist die Kuh jetzt mit uns verwandt?

Alle (lachen).

Charon.

Ja — in den Lobsprüchen in Blumauers Manier
Hebt man bis in Olymp das gute Tier,
Überhaupt tun s' drin alle Tiere loben*).

Brenner. Vielleicht mich auch — wär' ich noch oben.

Alle (lachen).

Männlicher Schatten.

Geht's, Kinder, holt's euch ein' Zweikreuzer Semmel vom Bäcken,
Ich bin froh, wenn sie gehen, sie könnten mich doch anstecken**).

(Die Kinder laufen ab.)

Was gibt's denn sonst neues auf der Welt?
Wie sieht's denn aus draus' auf dem Schlachtfeld?

Charon.

Bald wird's heißen Krieg, gute Nacht!
Denn Frankreich und Rußland haben Fried' gemacht.

Sartory. Hab' ich mir's nicht gleich gedacht?

Männlicher Schatten. Haha! Als ob er das wissen muß!

La Roche. Er war ja alleweil ein großer Politikus (lacht).

*) Lobsprüche in Blumauers Manier, wovon in der Wallishauserischen Buchhandlung bereits 7 Hefte erschienen sind, und welche Schrift wöchentlich von mir fortgesetzt wird.
Perinet.

**) Der edle männliche Schatten lebte im Zweifel, ob er schon die Kinderpocken hatte.

Sartory. Und was macht denn England, wie ist es gesinnt?

Charon.

Wo das Meer ist, da ist auch viel Wind,
Und der Wind tut alle Neuigkeiten vertragen,
Darum kann ich so wenig als die Zeitung was sagen.
Was ich aber glaub' und wünsch' wie alles auf Erden,
So denk' ich, es wird allgemeiner Friede werden.

Die Weiber. Geht's, hört's auf von Krieg zu diskurieren.

Weiblicher Schatten. Sagt's uns lieber, was s' auf der Welt für Komödien aufführen?

Männlicher Schatten.

Ja ja — ich liebe die Welt im Theater auf Walzen,
Wir sind wie d'Fuhrleut' —

Sartory. Können wir nicht fahren, so hör'n wir gern schnalzen.

Bernardon.

Vor allem, was sagen denn jetzt die Kritiker?

Charon.

Die Alten existieren nicht mehr.
Sie haben — gern will man darum verzeihen —
Geschlossen mit dem 12ten Heft ihre — Neckereien.
Das heißt notabene die gelbe Kritik;
Die Farb' ist schon neidisch und bringt kein Glück.
Aber von der neuen kommt jetzt alle Wochen ein Stück.
Die Verfasser versprachen bescheiden zu sein,
Wahrscheinlich verleibt sich daher keiner der vorigen ein.

La Roche.

Jetzt hört's auf mit euern Dalkereien, laßt's die
Kritikaster.
Sie sind wie die Cicuta und Ziehplaster.
Also von der Komödie! —

Charon. Wißt's, daß Hensler in der Leopoldstadt
Die Jäger von Iffland jüngst 'geben hat?

Männlicher Schatten. Die Jäger? — Ah, das
ist zum erschießen!

Sartory. Waren sie denn aber auch zu genießen?

Charon.

Ich hör', es war über alles Erwarten,
(Gab's auch dort und da kleine Scharten;)
Ein gewisser Hansing, der vorher war an der Wien,
Spielte den Oberförster als Gastroll' darin.

Brenner. Gastrollen spiel' ich am liebsten beim
Tisch.

Männlicher Schatten. Hätt' ich solche Stück'
'geben, da ständ' ich frisch.

Charon.

Ich hör', die Ambling hat ihre Rolle brav gespielt,
Auch daß Ennöckl, Koch und Schildbach viel Beifall
erhielt —
Aber auf die Letzt, hat mir einer gesagt,
War bei den Jägern eine ordentliche Jagd.
Fünf oder sechs haben sie völlig heraus gehetzt,
So haben sie sich am End' mit Klatschen angesetzt.

Charon.

Auch gibt er jetzt als Operation
Von Wranitzky und Giesecke den Oberon.
Demoiselle Hansing tat darin debutieren,
Nach zwanzig Roll'n werden er und sie weiter
marschieren —

Mad. Menninger. Wie geht's denn aber im Nazial?*)

Mad. La Roche. Da hört man selten was Neues, das ist fatal!

Charon.

Eine französische Oper, der Gulistan,
Gefiel sehr und hat recht ihre Schuldigkeit getan,
Demoiselle Milder vom Theater an der Wien
Zeigte sich darin als gewöhnliche Künstlerin.
Die Oper ist auch der Hulla von Samarcanda genannt,
Aus Gozzi's Werken uns bekannt.
Sie gefiel — wie gesagt — recht sehr —
(Kamel' waren auch dabei, was wollt's mehr?)
Am besten aber vor andern allen
Hat mir das darin gefallen,
Daß einer nach dem Gesetz sein Weib verstoßen muß
Und der and're, der's nimmt, behalt's ihm zum Verdruß.
Da ist eine auf dem Parterre neben meiner gesessen,
Die hat die Verstoßungsszene nicht können vergessen.
„Wenn mich nur mein Mann auch verstoßet", hat sie
gesagt,
„Ich wüßte schon meinen Hulla, der nach mir fragt."

*) National.

12*

Sartory. Was gibt's denn Neues im Wiener Theater?

Charon.

Die Nina mußt du sehen, lieber Konfrater,
Die spielt unsre liebe Madame Roose so schön,
Daß alle Augen und Herzen möchten übergeh'n.
Sie hat auch darin zum erstenmal gesungen,
Und ihr herzlicher Ton ist zum Herzen gedrungen.
Sie spielt die Wahnwitzige so schön, so natürlich, so wahr —
Man wird vor Bewunderung fast selber ein Narr.

Brenner. Da wurd' ich sonst nichts, als was ich war. (Er raucht fort.)

Bernardon. Geben s' denn draus jetzt gar kein Stück?

Charon.

Ja — Stegmayers Weiber in Wien machen sehr viel Glück.
Es sind die Weiber aus Windsor von Shakespeare,
Aber dressiert nach unsern Weibern hier.
Den Weibern tut's gar besonders g'fallen,
Denn sie sind von der guten Seiten abg'malen.
Und zu lachen gibt's genug, vorzüglich über 'n Hasenhut,
Und überhaupt spielen s' drin alle gut.
Der Verfasser spielt darin einen Rat von der Ökonomie
Und erteilt jedem guten Rat als alter Ami.
Aber dieses Lustspiel ist der beste Rat,
Den er sich selbst und der Kassa 'geben hat.
(Man hört drüben rufen) Charon!

Charon.

Ich komme schon!
Das Neueste aber, was ich berichten muß in Eil',
Das ist: An der Wien geben s' wieder
das Salomons Urteil.

Guardasoni. Wer spielt denn die Rolle der Eigensatz?

Charon.

Madame Roose an ihrem Platz.
Und der brave Klingmann deklamiert anders als
Zahrt! —

La Roche. Sackerlot! das Nachspiel auf d'Eigensatz ist hart.

Charon.

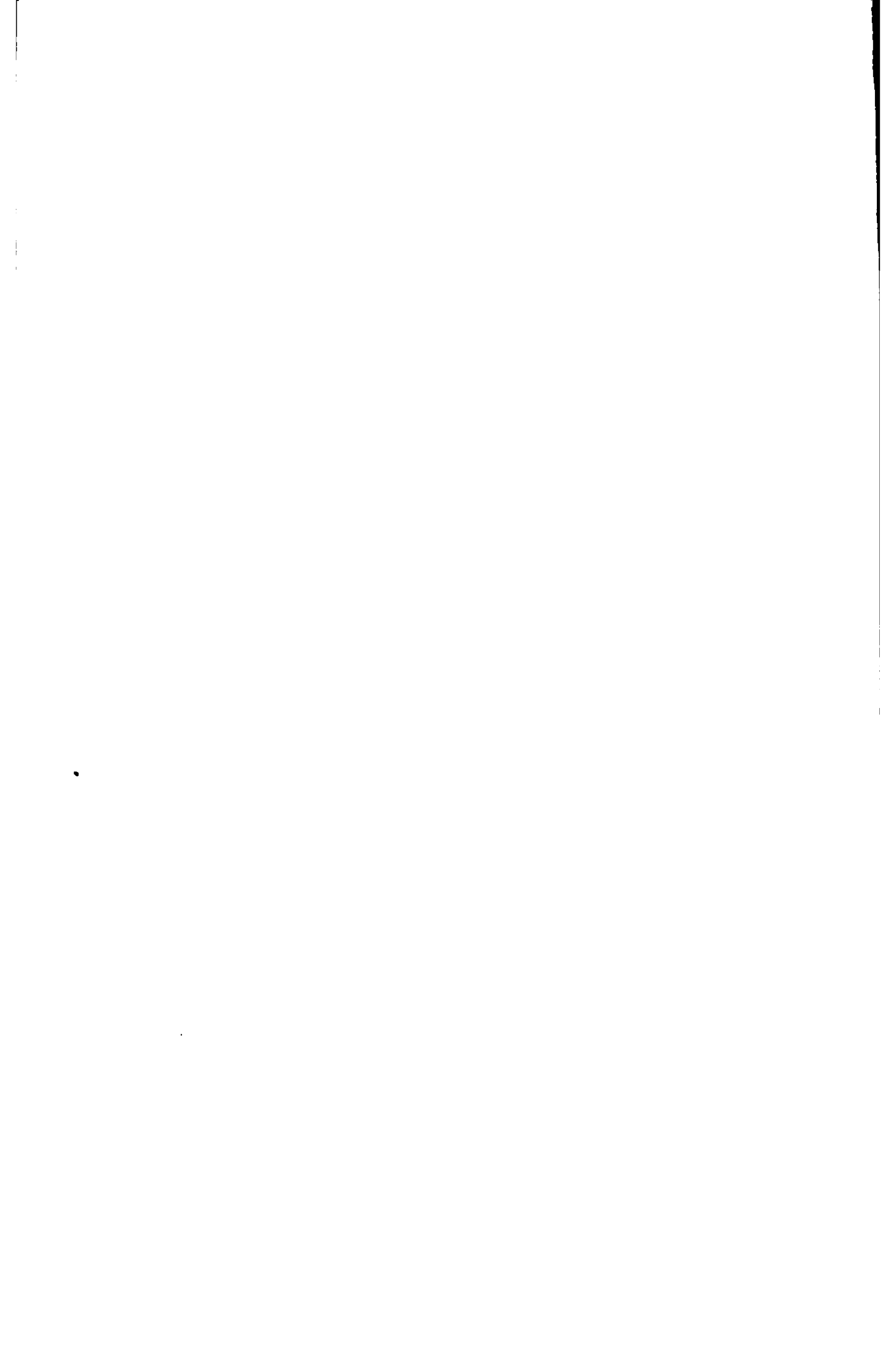
Für jede and're, aber eine Roose nicht —
Und wenn nicht hier selbst Salomo das Urteil spricht,
So ist schwer zu entscheiden, für welche der Lorbeer
grünt,
Da jede den Kranz der Kunst verdient. —
Lebt wohl — Ein andermal ulterius!

La Roche. Nimm die Dankadreß' mit und unsern schönen Gruß.

Männlicher Schatten. A propos — Wie steht's mit der Theaterübergab'?

Charon.

Ich weiß, daß ich euch Bericht versprochen hab',
Aber noch Dato am End' des August
Ist mir selbst nichts ganz Sicheres bewußt.

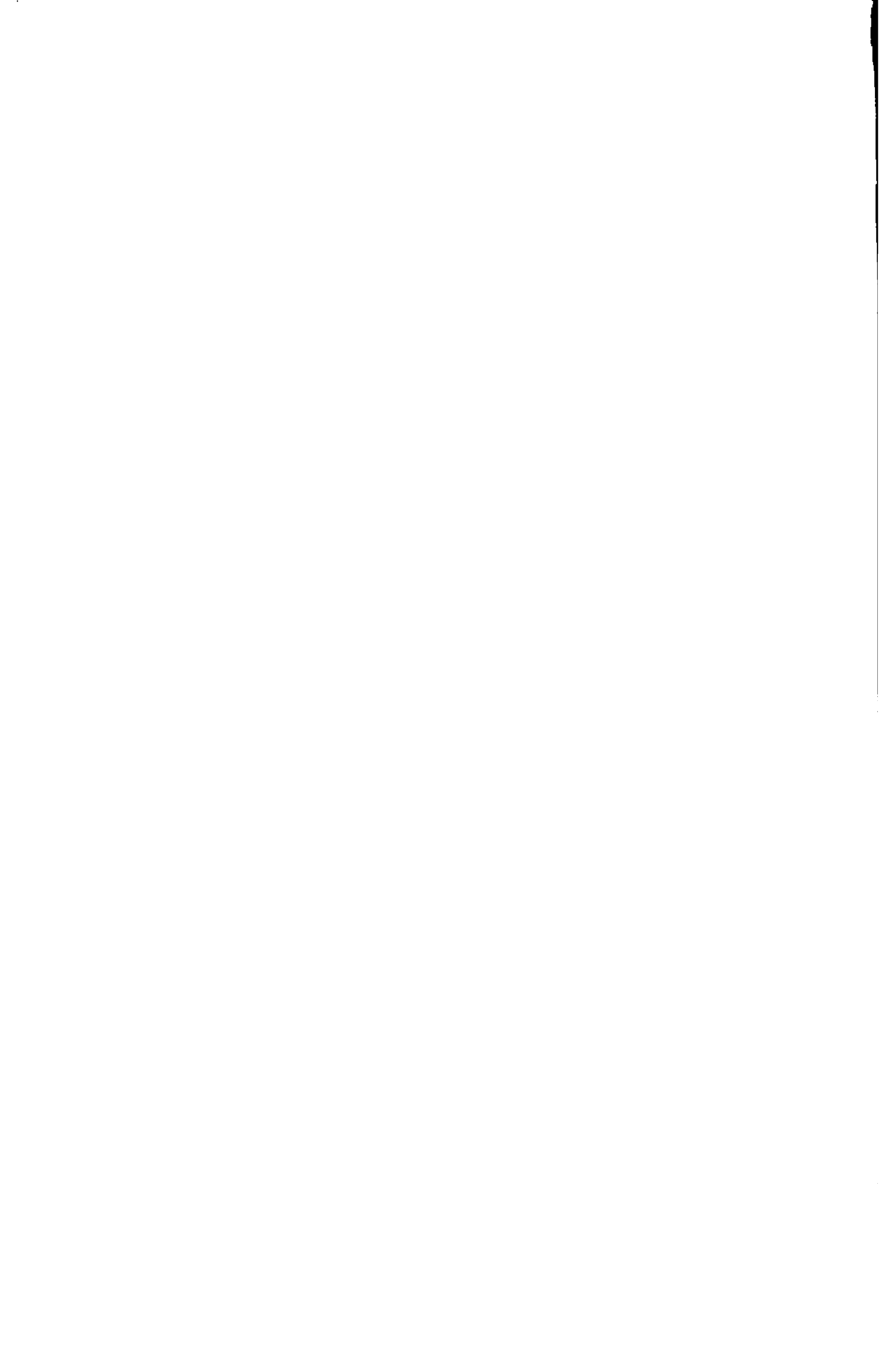


Die
unterirrdische Assemblee
oder
vierter Heft
des
Gespräches im Reiche der Todten,
zwischen

La Roche, einem bekannten männlich- und weiblichen Schatten, Madame La Roche, Madame Menninger, Prehauser, Stranitzky, Brenner, Bernardon, Ignaz Sartory, Guardasoni und Charon, dem Redacteur der neuesten Weltberichte.

Herausgegeben
von
Joachim Perinet.

In der Unterwelt, 1806.



Voriger Schauplatz.

(Die Gesellschaft sitzt soeben beim Brandeln. Charon landet mit einem vollen Kahne weiter unten und setzt seine Ladung aus. Alle springen vom Tische auf und werfen die Karten weg.)

Alle. He Charon! Pst! auf ein Wort!

Brenner. Schlackerment! das verdirbt mir ein' ganzen Mord. —

Charon (kommt angefahren).

Das waren keine Waren für unser Gespräch —
Sind meistens arme Spitaler und zahlen keine Zech'!
Wir brauchen eine Kompagnie lustig und munter,
Und bei dem Transport war gar ein G'henkter drunter.

La Roche. Du fauler Charon, was hast uns denn so lang warten lassen?

Charon.

Ich war um Barthelmey auf der Welt beim Nußpassen;
Einige sind an Nussen, die andern an Kopfstückeln g'storben,
Die andern haben sich mit unzeitigem Obst verdorben.
Hernach bracht' ich auch ein paar überfahr'ne Kinder,
Denn unsere Kutscher fahren aus wie die Schinder.

Ignaz Sartory. Es ist ja verboten, 's starke Reiten und Fahren?

Charon.

Deswegen fahren s' halt doch und reiten wie d' Narren.
Herren und Frauen, die jetzt selber Kutscher machen,
Tun im Wagen nichts als kudern und lachen,
Und weil's von lauter wichtigen Sachen diskurier'n,
So ist's kein Wunder, wenn's unbedeutende Leut'
niederführ'n.
Aber nächstens werden s' ein Exempel statuier'n,
Und gewiß wird nach dem neuen Patent
So ein Herr von Kutscher auf den — Buckel gebrennt.

La Roche.

Mich haben s' selber zweimal niedergeführt,
Aber ich bin bis auf meine Haxen*) kuriert.

Charon.

Mir wär's letzthin bald selbst passiert,
Ein junger Herr ist mir völlig auf's Gnack'**) hinaufgeritten.
Ich schau' mich um, erschreck' — und sag: „da muß ich bitten!"
„Wenn Sie so schwache Nerven haben", sprach der lateinische Reiter,
„So müssen S' nicht ausgehen" — und ritt weiter —

*) Fuß. — Eine Tatsache, denn La Roche ward ein paar Mal überfahren.

**) Genick.

Er lachte mich noch obendrein rezent aus
Und ritt in die Bräunerstraße hinein in ein Haus.

Alle (lachen).

Brenner.

Da hätt' ich mich zu Tod' darüber gelacht,
Wenn sie uns hätten das Totenzettel gebracht.

Prehauser. Wir hätten ihm ein' Grabschrift müssen stiften.

Charon.

Ja à propos, wegen den Grabschriften,
Weil wir justament reden davon:
In Wien hat einer eine kuriose Spekulation.
Der hat ein paar Studenten ordiniert,
Die sind auf alle Gott'sacker spaziert
Und haben dort die Grabschriften abkopiert;
Die gibt der Buchhändler bei der Möhrung
Auf seine eigenen Kosten und Währung
Gesammelt heraus und profitiert;
Weil er gar spaßig und gut spekuliert.
Er sagt: jeder hat einen toten Freund,
Den er entweder falsch — oder wahr beweint.
Das ist ihm also eine gemähte Wiesen,
Entweder wird er selbst oder sein Freund gepriesen;
Und so setzt vielleicht noch mancher ein Monument,
Damit bloß das Buch seinen Namen nennt.

Mad. Menninger. Der Gedank' ist excellent!

Männlicher Schatten (schnalzt mit den Fingern). Mir hätten s' wohl auch eine Grabschrift können setzen.

La Roche. Sei froh, wenn deinen Hügel stille Tränen netzen.

Brenner.

Wenn ich mir hätt' eine machen lassen,
So hätt' ich lassen mein Pfeiferl in Gold fassen;
Mit der Inschrift: „Ich darf nur ein Groschenpackel
schmauchen,
Setz' dich auf's Grab und tu' auch ein Pfeiferl
rauchen."

Alle (lachen).

Ignaz Sartory. Was gibt's denn sonst Neues in Politicis?

Charon.

Lauter Wischiwaschi, aber nichts ist gewiß.
Alles hofft halt auf einen langen Frieden,
Und der ist uns, allem Ansehen nach, beschieden.
Ganz Österreich ruft, daß der Neid zerberste,
Aus freier Brust: „Es lebe Franz der Erste!"

Guardasoni. Was? du willst sagen: Franz der Zweite?

Charon. Franz der Erste!

Männlicher Schatten. Spaß bei Seite!

Bernardon. Ich glaub', der Charon zuckt dann und wann?

Brenner. Weil ich dabei bin, schaut er uns alle für Narren an.

Charon. Franz der Erste, ja ja!

Guardasoni. La verità?

Charon.

Si Signor, sicuramente padrone!
Franz trägt nur mehr Oest'reichs Kaiserkrone.
Er hat aller Pflichten entlassen das Reich;
Sie mögen es nun teilen ungrad' — oder gleich.
Entlassen ist auch der ganze Reichshofrat,
An dem aber Franz sehr edel gehandelt hat.
Alles, was stand in seinen Diensten unmittelbar,
Bekommt seinen Sold fort, alle Jahr',
Und er hofft auch von den übrigen,
Daß sie eben so auf die ihrigen seh'n.

Ignaz Sartory. Das ist eine wichtige Neuigkeit.

Männlicher Schatten.

Die mich wahrlich weniger schmerzt als g'freut,
Weil in dem bewußten Apfel in der linken
Hand
Ohnehin sich schon lang ein Wurm befand;
Er war der Zankapfel, aus dem viel Unheil
entstand.

Charon.

Wahr ist's — Nun kann unser Vater seinen Kindern
Tätiger Beschützer sein, und nichts kann ihn hindern.
Der Schritt drückt dem Frieden den Stempel auf.

Ignaz Sartory. Ei, ei! kurioser Weltenlauf!

La Roche. Bassem manelki! was werden meine Landsleute sagen?

Charon.

Sie werden Ihn und seine Nachfolger auf den Hän-
den tragen.

Und so glaub' ich, red' ich nicht unbesonnen,
Wenn ich sag', es ist viel verlor'n, aber mehr
g'wonnen.

Alle. Es lebe der erste Kaiser von Österreich!

Guardasoni. Das rapportier' ich dem Kaiser Josef sogleich (ab).

Stranitzky. Wo ist denn jetzt der Kaiser zu Gnaden?

Charon. Dermalen in Laxenburg, vorher war Er in Baden.

Mad. Menninger.

Wie geht's denn in Baden? Ich denk' noch all'weil
gern' dran,
Wie dort einmal Directeur war mein seliger Mann.

Männlicher Schatten. Ja, damals war Baden unser Aufkommen.

Weiblicher Schatten. Baden hat jetzt an Schönheiten zug'nommen?

La Roche. Heuer muß's daraus von Leuten wimmeln und wammern*).

Charon. Sie logieren sogar auf den Dachkammern.

La Roche. Es gibt draus all'weil mehr G'sunde als Kranke, nicht wahr?

Charon.

Nun, seitdem die Redouten sind, gar!
Da geschehen draus manche rare Stückel,
Als Diana erscheint dort mancher Nickel.

*) Für den höchsten Grad der Völle.

Und mancher junge Herr, um hier dreiß'g Kreuzer*)
zu ersparen,
Bezahlt zehen Gulden für einen Fiakerkarren.
Und weil in der Stadt im Sommer keine Redouten
da sitzen,
So fahren s' dort hinaus, um sich auszuschwitzen;
Manche haben auf ganz was ander's raffiniert.
Weil aber ein Bitzel zu scharf Obacht g'eben wird,
So ist doch nicht gar so viel dort passiert,
Und weil es dort von Schwefel ein Bissel riecht,
So denken s' an die Höll' und trauen sich nicht.

Prehauser. Sterben viel draus in Baden?

Charon.

Ich hoffe so ziemlich aufzuladen,
Nicht von denen, die sich draus kurieren;
Sondern von den Gesunden, die sich ruinieren.

Mad. Menninger. Heuer war ja gar ein Feuerwerk draus?

Charon. Vom Sachazek, und recht sauber.

Weiblicher Schatten. Ach, gehen S' weg!

Mad La Roche.

In Wien sekkierten mich die Retour-Billeter**),
Fiel justament an einem Sonntag ein schönes Wetter! —

Bernardon.

Das ist wahr; mancher Handwerksbursch will sein
Madel ausführ'n
Und mit ihr hinab in' Prater spazier'n:

*) Die Redoute ist einen Gulden dreißig Kreuzer.
**) Billeten.

Er hat kaum acht Groschen, die will er verzechen
Und die soll er unten bei der Kassa blechen?

Brenner.

Da hab' ich mich lieber in die Hetz' gesetzt —
In der hab' ich nach Herzenslust mich ergötzt —
Bis s' mich auf die Letzt selber haben g'hetzt.

Charon.

Du erinnerst mich just auf den heißen Tag,
Wo abgebrannt ist der Thier' ihr' Plag'.

Weiblicher Schatten.

Am ersten September im sechs und neunzigsten Jahr',
Es ist mir noch wie heut' so klar; —
An dem Tag bin ich gestorben*), wie ich euch sag',
Es war vorher Feuerwerk an einem Donnerstag.

Männlicher Schatten.

Überhaupt geschah da manch' seltner Fall,
Auch das Neu'sonntagskind war just zum hundertsten
Mal.

Ignaz Sartory. Und ist gar nicht ausgespielt
worden —

La Roche. Meiner Seel'!

Charon.

Nun, daß ich also weiter erzähl' —
Ich war am ersten September auf der Stell' —
Wo vorher das Hetzhaus ist g'standen,
Da sah ich dort einen Hetz-Dilettanten;

*) Die erste Gattin des edlen männlichen Schatten starb am ersten September 1796. Allgemein bedauert †††.

Der hat seinen Fanghund auf den Platz geführt
Und hat mit weinenden Augen so mit ihm parliert:
„Schau, lieber Melakl", hat er g'sagt: „Für uns ist
alles ausg'storben,
„Der heutige Tag hat uns uns're unschuldige Freud'
verdorben;
„So oft ich den Platz anschau', muß ich weinen
„Um meinen Verlust so gut, als um deinen,
„Gelt, Melak, du hast all'weil Solo g'sangen
„Und bist wie ein Ohrringel am Waschel g'hangen?
„Die Zeiten sind vorbei, o malheur!
„Jetzt fangst und haltst du kein' Ochsen mehr."
(Hier hat sich der Hund zum Fang gerüttelt
Und seinen Herrn bei dem Schößel g'schüttelt.)
Drauf hat ihn der Herr zu jeder vorigen Falle g'führt
Und ihm mit Namen die Abbrandler expliziert —
Da sind ihm wieder auf's neue die Augen über'gangen
Und der Hund hat selber zum Heulen ang'fangen.
Drauf hat er seinen Flor auf dem Hut weinend
benetzt
Und den Hund auf eine vorübergehende Sau gehetzt —
Ich bin ihm nach'gangen als neugieriger Wiener
Und wollt wissen, wer er wär' —

Alle. Wer war's denn?

Charon. Ein Kaufmannsdiener.

Alle (lachen).

La Roche. Über die Hetzzettel hab' ich am meisten gelacht.

Männlicher Schatten. Dann und wann haben s' völlige Satyren g'macht.

Guardasoni.

Die sollt' der Freimüthige oder d'elegante Zeitung lesen,
Das wär' für sie zum Spötteln neue Gelegenheit
gewesen.

Charon.

O jerum, La Roche! deiner Ankündigung von der
Megere
Erweiset der Freimüthige auch die Ehre —
Sie steht ganz darin; so wie sie ist geknittelt,
Wird sie darin beschnuppert und bekrittelt.

La Roche.

Wegen meiner können s' mich, wie s' wollen — kritisier'n.
Ein österreichischer Kasperl kann nicht sächsisch invitier'n.

Männlicher Schatten. Ist mein vorig's Theater noch alleweil' recht voll?

Weiblicher Schatten. Jetzt tragt's ja viel mehr?

Charon. Freilich wohl!

Männlicher Schatten.

Wenn das Theater gar zu voll war, hab' ich Angsten
ausg'standen,
Einmal waren beim Aufmachen schrecklich viel Leut'
vorhanden,
Sie haben gedruckt und gedrängt zum Hülfe schrei'n —
Da rief ich zornig: „druckt's nicht so, oder ich laß'
niemand herein!"

Alle (lachen).

La Roche. Hahaha! das müßt' g'spaßig sein!

Mad. Menninger. Von was andern! ich hab' ja so viel von Nina gehört.

Männlicher Schatten. Der Perinet hat der Roose gar ein Gedicht verehrt?

Charon.

Und sie war auch des allgemeinen Beifalls wert. —
Wie ich schon vorher erzählt, man kann nichts
Schöner's sehen;
Selbst einem Negozianten müßten die Augen übergehen.

Ignaz Sartory. Wie gefiel denn das rosenfarbene Pas de deux.

Charon. Da hätt' ich bald d'rauf vergessen — Sacrebleu!

Männlicher Schatten.

Das rosenfarbene Pas de deux
Ist also das alte und das nämliche,
Was die griechische große Vigano hat getanzt
Und sich dadurch in alle Herzen eingepflanzt, —

Die Weiber. Ei! ei — sag' uns doch, wer tanzt denn jetzt?

Charon.

Es ist vom andern braven Vigano und seiner Frau
besetzt —
Aber die Grotesquetänzer haben mir auch dabei
g'fallen.
Das sind die einzigen Sprüng', die sich könnten
auszahlen.
Unter andern war am ersten Tag ein junges Madel
dabei,
Die hätt's recht sauber g'macht, nur ein bißel scheu —

13*

Da haben einige erhoben eine Zischerei,
Aber die andern haben gesiegt mit Patscherei —
Da hab' ich denn gefragt, was das sei?
So haben s' mir gesagt, es wär' ein' Partei.
Ich sah auch eine Menge wäll'sche Komödianten
Und mitunter kritisierende Figuranten,
Auch eine Dame mit einem Kopf à la Strobel
Hat selber mitgezischt auf'm Parterrenoble.

Männlicher Schatten. Sonst war aber hier ein gesittetes Publikum?

Charon.

Und ist's noch, nur gewisse Herren wetzen so herum
Und treiben ihr lautes Scandalum,
Als hätten sie ein Turbierprivilegium.
Wie ich letzthin bei der Alzeste war,
Da hat mich auch sekkiert ein' unruhige War' —
Die hat in der größten Völle über fünf Mal hinausbegehrt,
Ist von einer Bank zur andern und wieder in die alte gekehrt.

Mad. Menninger. Und die Numeros, die unterm Stück alleweil was bringen oder hol'n?

Ignaz Sartory. Machen ein' Lärm, als wenn s' zusamm'läuten woll'n —

Charon.

Ich wollte noch von unten und oben nichts sagen,
Täten sich nur alle Monatzimmer*) ruhig betragen;
Aber über manche soll man sich richtig beklagen.

*) Logen in der Volkssprache.

Brenner. Kinder und Narren reden die Wahrheit; —

Männlicher Schatten. Das hat ihm g'raten in seiner Narrheit (reibt an den Fingern).

Charon.

So heißt auch ein neues Stück in der Leopoldstadt,
Was man erst jüngsthin zwei Mal 'geben hat;
Kinder und Narren sind verfaßt von einem jungen Herrn,
Aber man hört weder das Stück noch die Wahrheit gern.

Mad. Menninger. Was macht denn der Herkules Porte, der starke Mann?

Charon.

Es schien, daß er von Wien gar nicht weiter kann.
Er setzte sich völlig wie ein Egel an!
Am End' hat er Uhren, Schnallen und Ohrringel ausg'spielt,
Nur, damit er das Haus ein bißel anfüllt.

Stranitzky. Ich hör', die Gesellschaft hat sich getrennt?

Charon.

Ja, der Junge ist dem Alten davon g'rennt. —
Ein Abschnitz'l spielte unlängst in Hietzing ohne Heller;
Und da ging auf d'Letzt einer herum mit 'm Teller.
Hahaha! Ich muß euch doch eine Anekdot' erzählen —
Die ist pudelnärrisch zum aufschwellen.
Ein Springer war etwas krank und ist zu ein' Doktor 'kommen,
Nachdem er schon lange gern hätt' was eingenommen.

Der Doktor hat ihn nicht gekannt und hat gesagt
„Mein Sohn!
„Ihnen fehlt nichts als Commotion.“
„Nun!“, hat der Gaukler g'sagt: „müßt' ich noch mehr
Commotion machen,
„So ließ' ich mir heute vor den Kopf eine Pistole
krachen.“ —

Männlicher Schatten.

Sie wissen halt selten, was einen quält.
A propos, ich hör', der Anton Hasenhut besucht
d'fremde Welt?

Charon.

Ja, er war schon zwei Mal in den Ferien
In Graz und Prag und ward sehr gern geseh'n.

Männlicher Schatten.

So lang' er seine dummen Jungen spielt, ist er einzig
Und der erste unter neunhundertneunundneunzig.

Charon. Hahaha! Auf der Bastei hab' ich was Spaßig's geseh'n.

Männlicher Schatten. Nun was denn?

Charon.

Da hab' ich geseh'n eine Menge Leute steh'n;
Ein Frauenzimmer ward bei Tagesstunden
Dort öffentlich coram populo entbunden.
Da kam ein Schuster von ohngefähr
Soeben vom Geld einkassieren her;
Der gute Mann sagte — heut' tat's mir ein G'rater,
Ich hab' Geld gefaßt und bin der G'vatter.

Und wie er hat um die Brieftasche greifen wollen,
So hatten s' ihm dieselbe gestohlen —
Der arme Narr ist völlig in die Ohnmacht gefallen,
Überhaupt war das eine Gruppe zum malen.
Jetzt muß ich fort —

Männlicher Schatten. Portez-vous bien jusqu'à revoir;

Charon. Peutêtre demain au soir.

La Roche. Der Charon wird noch ein völliger G'lehrter!

Charon. Versteht sich; die Unterwelt wird alleweil verkehrter —

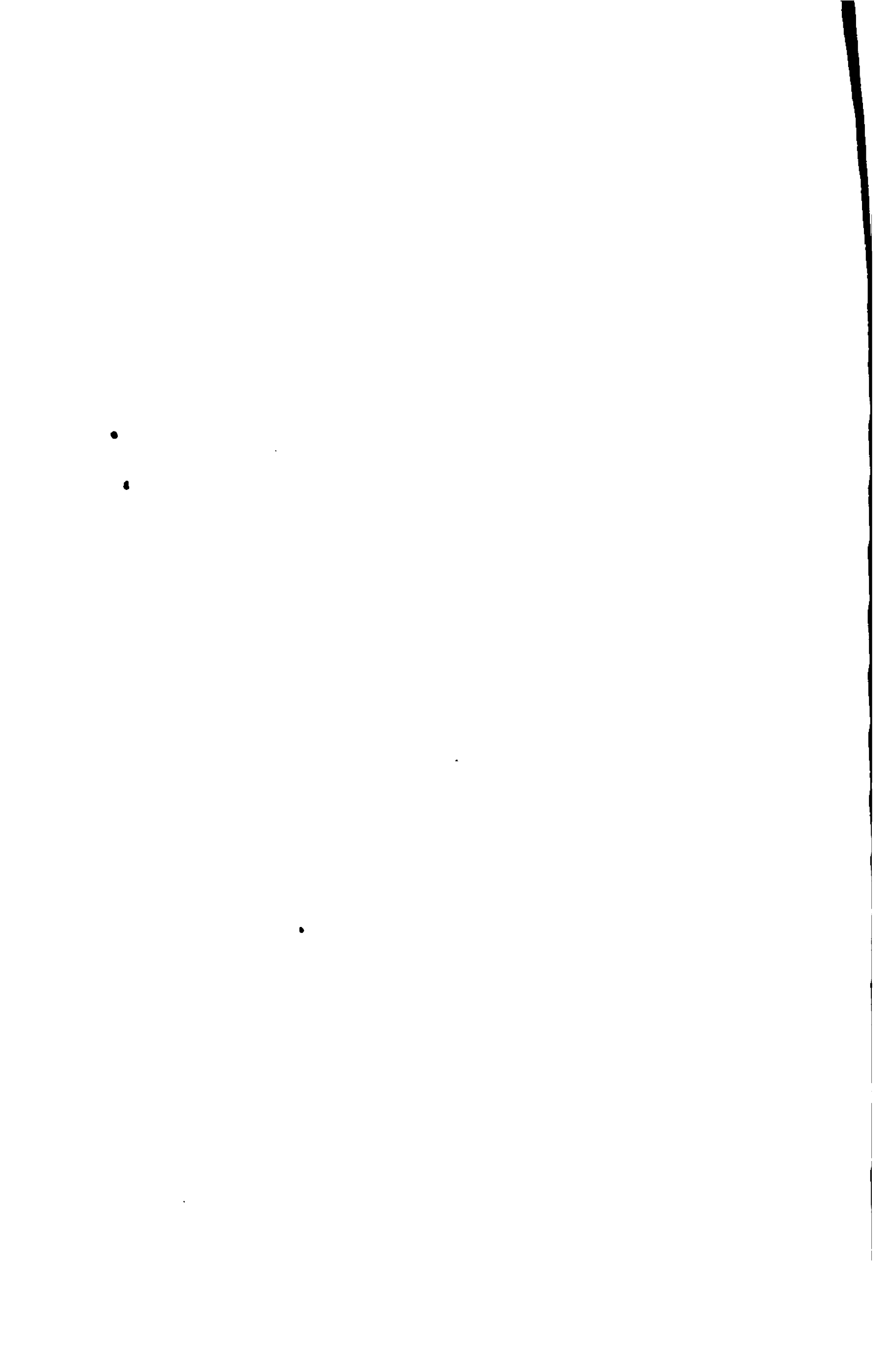
La Roche..

A propos, Charon, mache mir zu Gefallen
Ein Kompliment an die Reserln.

Alle. Von uns allen!

La Roche.

Sag': La Roche wär' auch tot kein Grober,
Viват Theresia! — und der 15te Oktober!



Der

Altenweibersommer im Tartarus

oder

Fünfter Heft

des

Gespräches im Reiche der Todten

zwischen

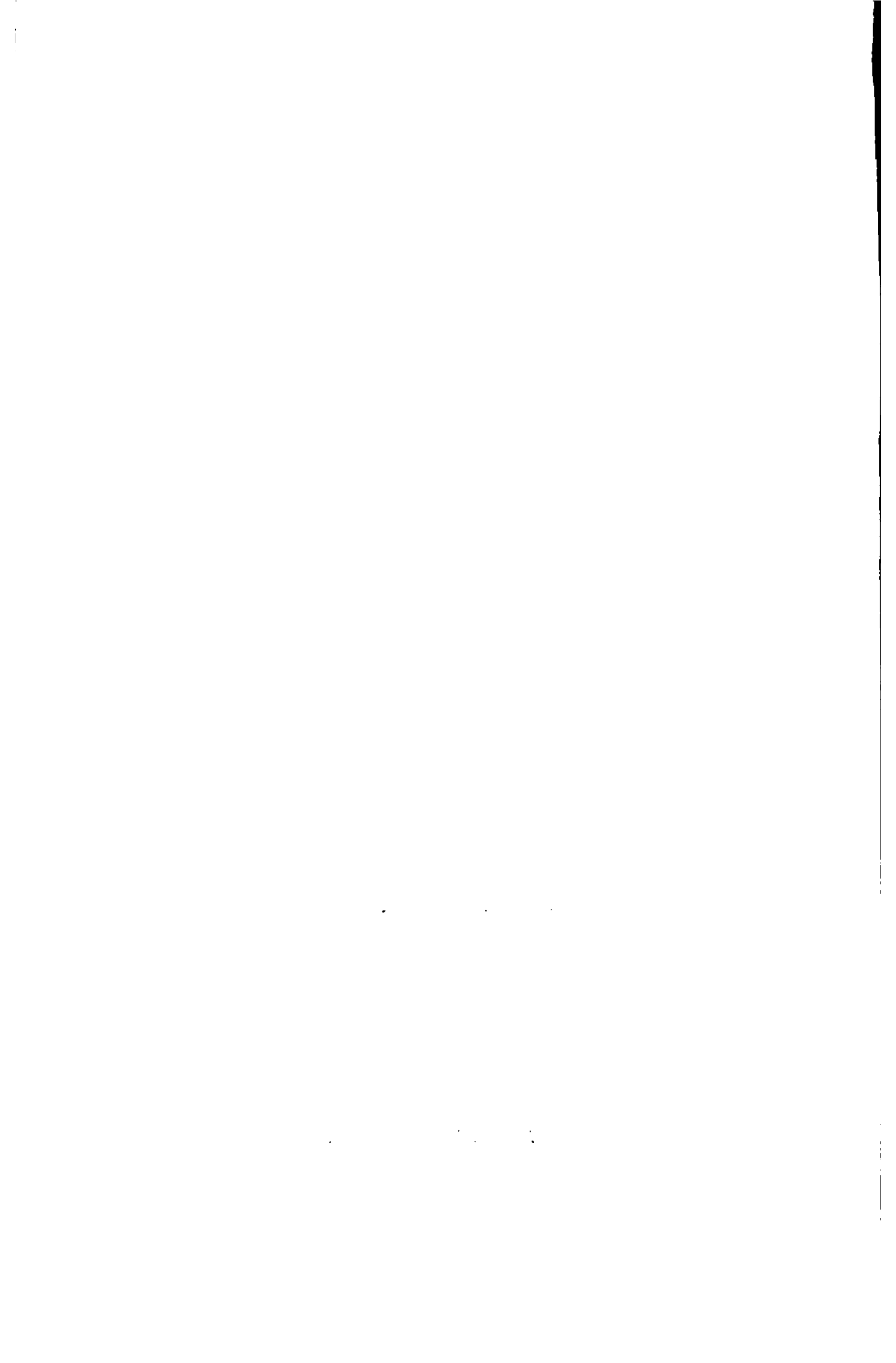
La Roche, Bernardon, Prehauser, Stranitzky, Brenner, dem bekannten männlich- und weiblichen Schatten, Guardasoni, Ignaz Sartory, Madame Menninger, Madame La Roche, Perinets erster Frau und Charon, dem Redacteur der neuesten Weltberichte.

Herausgegeben

von

Joachim Perinet.

In der Unterwelt 1806.



(Das Theater stellt die Weinberge des Bacchus in der Unterwelt vor. Der männliche Schatten hat die Pritsche in der Hand. Der weibliche Schatten, Madame Menninger, Madame La Roche, Madame Perinet haben soeben abgelesen. Die übrigen Männer sitzen auf den Butten und Fässern. Brenner hat ein Glas Most in der Hand, in der andern sein Pfeifchen und schmaucht.)

Brenner.

Ha! jetzt hängt im Tartarus der Himmel voll Geigen,
Der Most ist süß und die Weinbeer' wie die Feigen.

La Roche.

Wär' ich auf der Oberwelt noch dort,
Ich setzte mit meinem G'vatter den Weinhandel fort.

Ignaz Sartory. Dasmal werden doch die Bauern nichts sagen?

Bernardon. O, die haben allweil was zu klagen.

Prehauser. Sie bleiben ja immer die Alten —

Stranitzky. Heuer sagen s', er wär' gut, gäb' aber nicht aus und ließ' sich nicht halten.

Männlicher Schatten. Er wird doch nicht wohlfeiler und besser —

Guardasoni. Sie haben halt zu viel leere Fässer.

La Roche.

Die fremden Gäst', die sind eingetroffen,
Haben zu viel davon ausgesoffen.

Männlicher Schatten (schlägt die Weiber mit der Peitsche hinauf). Wollt's gleich die Beeren besser zusammenklauben?

Mad. Menninger. Der Herr ist gewiß hungrig? Da hat er Trauben.

Mad. La Roche. Schau, wie er zuhaut!

Mad. Perinet. Das ist mir ein saubrer Frommerl

Mad. La Roche. Er glaubt, er ist noch Directeur.

La Roche. Halt's Maul, du Altenweibersommer!

Alle (lachen).

Mad. La Roche. Seid's froh, daß ein Altenweibersommer ist!

La Roche. Nu, nu, Dalkerei! Schau, wie du gleich wieder in der Höh' bist?

Männlicher Schatten.

Du alter Hans Kaspar, tace!
Laßt's uns die Zeit genießen in bona pace.

Alle. Schau, schau! Da kommt der Charon!

Männlicher Schatten. Der kommt schon zu spät zum Lesen.

Brenner. Ich glaub', er ist nur zu viel dabei gewesen. (Auf seinen Kahn deutend.)

Alle. Servus Charon!

Charon. Serviteur!

Männlicher Schatten. Was bringst' Neues?

Charon. Dasmal führ' ich schwer —

Alle. Also nur her!

Mad. Menninger. Kann ich aufwarten mit einem Zirafanl?*)

Männlicher Schatten. Halt's Maul, alte Frau Ahnl!**)

Ignaz Sartory (droht Charon mit dem Finger). Ich sah dich erst mit einem schönen Weibe diskurieren? —

Charon.

Die hab' ich leider müssen ihrem Gemahl entführen.
Drei und zwanzig Jahre zählt der schöne abgeknickte Halm,
Es ist die junge, vortreffliche Gräfin von P***

Alle. Was? die ist gestorben?

Charon.

Sie hat sich aller Lieb' und Achtung erworben —
Denn sie war eine Frau von seltenen Gaben!

Prehauser. Ach! Wir müssen hier auch brave Weiber haben.

Alle Weiber (auffahrend). Nun, was wären denn wir? —

Charon. Ja, ja — Es gibt schon brave hier —

Ignaz Sartory. Ruhig, meine Damen! — Was hörst du denn von England? (zu Charon)

*) In der Volkssprache eine Gattung guter Trauben.
**) Ahnfrau.

Charon.

Sie halten noch immer tapfern Widerstand —
Sie lassen fleißig ihre Minen springen,
Pst! — was hör' ich? — ein Miserere singen? —
Ja, ja: bei dem nächsten Transport werd' ich den
Fox euch bringen.

Männlicher Schatten. Was? den Fox?

Ignaz Sartory. Ei verflucht!

Brenner. An was denn?

Charon. An der Wassersucht.

Männlicher Schatten.

Die Wassersucht, mit so viel Meriten?
Verlieren denn all' ihre großen Männer die Britten?

Charon.

Das Wasser hat ihn müssen erdrücken?
Er hat ja 's ganze Meer sollen schlücken?

Mad. Menninger. Ist unserer Oberwelt bald der Frieden beschieden?

Charon. Ich komm' just her vom ewigen Frieden.

Alle. Was? ist das gewiß und wahr?

Charon (lacht).

Ja, im alten Lerchenfeld steht es klar:
Da ist ein Schild in der Kaiserstraß' draus'
Ober einem neugebauten Haus,
Darauf ist ein Gottesacker g'malen
Und heißt „zum ewigen Frieden", das hat mir
g'fallen.

Alle (lachen).

Mad. Perinet. Wer weiß, ob ihn nicht bald senden die Götter?

Madame La Roche. Mich beißt mein Hühneraug'; — wir kriegen ein anders Wetter.

Ignaz Sartory. Was gibt's denn sonst Neues in Politicis?

Charon.

Daß sich die Rabbiner in einer Hauptstadt versammeln ist gewiß.
Man will haben, sie sollen wie andere Menschen leben,
Sie sollen was weglassen, so wird man ihnen was zugeben.

Guardasoni. Im ganzen ist die Nation sicher nicht schlecht, viele darunter sind edel —

Brenner. Die Aufgeklärten fressen so gut wie wir Speckknödel.

Mad. Menninger.

Geht's, lassen wir die Männer politisieren,
(zu den Weibern)
Tun wir präferanzeln oder adutieren.

Mad. Perinet. Was kümmern uns die jüdischen Geschichten?

Mad. La Roche. Geh'n wir — da kommen Frembel —

Mad. Menninger. Tun wir ein wenig Leut' ausrichten.

(Setzen sich in der Ferne.)

Charon.

Ein Artikel hat mir g'fallen, das muß ich g'steh'n.
Man hat s' g'fragt: „Ob sie das Land für ihr Vaterland anseh'n?
„Und ob sich die Neuen, so wie die Rabbiner, die Alten,
„Für wirkliche Bürger des Staates halten?"

Männlicher Schatten. Die Frag' ist kitzlich —

Bernardon. Und die Antwort schwer.

Ignaz Sartory.

Auf jeden Fall sind sie doch parterr'.
Denn sagen s': „Nein, wir wollen keine Bürger sein",
So heißt's: „Nehmt's euer sieben Sacheln und packt's ein!"
Sagen s': „Ja, wir sind Bürger von diesen Staaten",
So wird's heißen: „Zahlt's wie d' andern und werdt's Soldaten."

Guardasoni. Bene! das hat geraten!

Ignaz Sartory. Recht! der Wucher ist groß, mit dem die Nation uns molk!

Männlicher Schatten (an den Fingerspitzen reibend). Jetzt ist es zum Zahlen das auserwählte Volk.

Charon. Damit wir also auf was anders kommen —

Bernardon. Schau, da kommt ein' Kuh herabgeschwommen?

Charon.

Die kommt von Nußdorf oder Heiligenstadt,
Wo der Viehfall den Herbst grassiert hat.

Männlicher Schatten. O weh! das ist eine von den größten Plagen!

Charon.

Freilich! aber die Bauern lassen sich nichts sagen,
Die führen's Vieh früh morgens auf die Weid' in die Au,
Da trinken sie jetzt den Schlamm und den giftigen Thau.

Männlicher Schatten.

Was können die armen Bauern dafür?
Das Jahr und der Boden ist schuld, glaube mir.

Charon. So was steckt auch die Milch an —

Männlicher Schatten. Per se!

Mad. Perinet (vom Spieltisch herüber aufspringend).
Was? — verdirbt's vielleicht gar den Kaffee?

Mad. La Roche. Das wär' sauber.

Mad. Menninger. Das ging' mir ab —

Mad. La Roche. Laßt's mich in Ruh'!

Mad. Perinet. Da nehm' ich eh' Gaißmilch dazu

Alle Männer (lachen).

La Roche.

Wenn die Küh' so fort krepieren,
So laß' ich mich heuer noch nicht vaccinieren*).

Charon (lacht).

Unbesorgt, mach' dir keine üblen Gedanken,
Dazu nimmt man lauter g'sunde Küh' und keine kranken.

*) Es ist bekannt, daß La Roche sehr blatternarbicht war.

Auch hört schon auf die Seuch', und du wirst verschont.

Brenner. Charon, hast kein' Tabak?

Charon.

Ja, Sonn' und Mond —
Da hast ein wenig ein', du Herr mit dem Orden*),
Aber urasse**) nicht, er ist wieder teurer g'worden.

(Er stopft Brenners Pfeife und besieht sie.)

Du, die Pfeife ist mein — sie ist fiskalisch —

Brenner. Gib mir mein Pfeiferl oder ich schrei' martialisch!

Charon.

Dasmal will ich dir sie restituieren,
Aber laß' sie nur bald repunzieren.

Alle. Was ist das?

Charon.

Neu gestempelt wird alles von Silber und Gold,
Man nahm dazu eine Menge Leut' in Sold,
Die Tax' muß bezahlt werden in Konventionsgeld,
Damit man mit der Zeit bares Geld erhält.
Und von dem, was wird als Abgab' genommen,
Soll wieder Münz' in Umlauf kommen.

Ignaz Sartory. Sie sollen nur mit Gold und Silberwar' ausrücken!

Mad. Menninger. Wenn das mein Mann hört, so kriegt er's Zwicken.

*) Brenner trug in seiner Narrheit mehrere lächerliche Orden.

**) Vergeuden.

Charon.

Recht ist's, zum allgemeinen Wohl und für ihren
guten Herrn
Tun ja, wie bekannt, die Österreicher alles gern.

La Roche.

Aber die Bauern auf'm Land werd'n schau'n!
Die haben fast alles woll'n von Silber anbau'n,
Haben alles in Lizitationen zusamm' kauft
Und sich völlig steigernd drum g'rauft.

Charon.

Gut, wenn sie was haben, ich wünsch' es allen —
Wer Silber hat, kann auch in Silber zahlen.

Männlicher Schatten. Ich war ein guter Patriot.

Ignaz Sartory. Ja, das warst du ganz.

Männlicher Schatten. Was macht denn unser lieber Kaiser Franz?

Charon.

Er ist wohlauf und ist vom frühesten Morgen
Für sein Land und seine Kinder in Sorgen.
Er meint es gewiß mit allen gut und herzlich,
Verkannt zu werden, fällt ihm allein schmerzlich.
Treu und fest ist er bei seinem Wort geblieben
Und hat, wie die Zeitung sagt, an Napoleon g'schrieben
Und ihm ernstlich wiederholet neu,
Daß er neutral und Friedenshalter sei.

Männlicher Schatten. Also boni amici, pacta clara?

Charon. Ja: sed si vis pacem, bellum para.

14*

Ignaz Sartory.

Daß wir unsere Grenzen besetzen und ausstecken,
Macht mir wegen den Frieden noch keinen Schrecken:
Wir wollen nichts, lassen uns auch nichts nehmen,
Und unser Erzherzog Karl besetzet Böhmen.

Charon.

Es ist des Teuxels, daß man nicht mehr erfahren kann;
Die Kouriers haben zu schwere Stiefeln an.

Mad. Menninger.

Geht's, ich mag nicht mehr abutieren,
Tun wir lieber was Lustiges diskurieren —

Mad. Perinet. Nun, wie ist's denn mit d'm Theater?

Charon.

Es geht noch immer in guter Ordnung ohne Exzeß.
Da haben s' ausg'sprengt, sie gäben bald den seltnen Prozeß,
Aber es ist erlogen, und man wird sehen,
Die Entreprise gibt bald die Höhen —
Das Publikum darf nicht lange nach Neuheit dürsten,
Denn bald wird es heißen: die Gunst der Fürsten.

Mad. Perinet. Das ist charmant —

Charon.

Auch hat des Unternehmers Frater
Gedruckte Gesetz' heraus'geben für's Theater —
Den Akteurs ist unter andern verboten, im Theater zu raisonieren
Und ihren eigenen Kameraden zu applaudieren.

Wer ein Stück vorher austrägt und schimpfiert,
Bevor es noch einstudiert und aufgeführt wird,
Der bezahlt zwei Gulden, weil er's G'setz brach.

La Roche. Nu, so schimpft man halt hernach.

Mad. Menninger. Nein, das dürft' bei mir nicht sein.

Mad. Perinet. Das ging' ich auch nicht ein.

Mad. La Roche. Lieber zahlt' ich wochentlich vorhinein.

Bernardon. Apropos! was machen denn die Kritiker?

Charon.

Man erkennt sich vor Journalen gar nicht mehr;
Ein's kommt beim Doll, ein's beim Geistinger
Und eines gibt der Wallishauser heraus, —
Die meisten schreiben einander ab —

Mad. Perinet. Haben s' Applaus?

Charon.

Beim Doll und Wallishauser geht's jetzt an,
Es schreibt auch mit mancher artige Mann.
Aber das beim Geistinger will nicht recht geh'n,
Obschon's gedruckt ist auf Papier Vilain.

Mad. Perinet. Hauen s' meinen Mann nicht, den Schelm?

Charon.

O ja — Er hat sich verteidigt mit offenen Helm,
Da hat aber wieder ein anderer Auschelm
Geantwortet, jedoch mit geschlossenen Helm.
Einer, dem's gar nichts an ist g'gangen,
Hat mit der Frau ihrem Mann Handel ang'fangen

Und hat's auch nicht wollen versäumen,
Sein Talent zu zeigen in Knittelreimen.
Er nennt sich pro forma Friedrich Linde,
Aber man kennt schon den Vater zum Kinde.

Mad. Perinet. Mein Mann wird vor Ärger schäumen!

Charon.

Davon lassen Sie sich nichts träumen.
Er lacht sich darüber den Buckel voll
Und befindet sich dabei kreuzwohl.
Er ist mit dem, der die Handel ang'fangen,
Letzthin Arm in Arm spazier'n g'gangen
Und hat gar nichts dergleichen getan,
Als kennt' er ihn und ging's ihn was an.

Männlicher Schatten. Recht hat er bei mir.

Alle. Recht!

Ignaz Sartory. Er triumphiert.

La Roche. Wer ausspielt, muß erwarten, daß er g'stochen wird.

Weiblicher Schatten. Was gibt's denn Neues im National?

Charon.

Wenig, so wie fast allemal.
Das große sechsaktigte Stück, der Tyrann von Syrakus,
Gefiel gut, denn es hat Verwandlungen im Überfluß.
Auch die Prüfung der Treue von Lafontaine
Ist gut und wird gespielt recht wunderschön.

Männlicher Schatten. Und wie geht's denn im Theater an der Wien?

Charon.

Die Akteurs müssen sich jetzt besser bemüh'n,
Denn die Pferd' wollen nimmer recht zieh'n.
Das Neueste ist das Lustspiel: der Onkel Bott,
Und der Lügner hilft stark aus der Not.
Das Stück ist nach Goldoni —

Prehauser. Wie kommt denn der auf die Bretter?

Charon. Auch nach dem Französischen — oder Wahrheit ist gut Ding von Schletter.

Mad. Perinet. Eh bien! das Stück hat doch ästhetischen Wert.

Charon.

Ja, aber deswegen wird's nicht so oft begehrt;
Da hat sich ein Uhrmachergesell hervorgetan,
Der aus der Kunst jodeln*) oder dudeln kann.
Der tut sich bei einer Cassation darin mit andern produzieren
Und muß das Jodeln allezeit zweimal repetieren.

Brenner. Ach, das ist zum krepieren!

Charon.

Das Jodeln ist jetzt der haut gout,
Sie mögen reiten oder fahr'n, so dudeln s' dazu.

Mad. Perinet. Das Wort steht nicht im Adelung —

Ignaz Sartory. Auch ist es nicht poetisch —

*) Das sogenannte Überschlagen.

Charon.

Und nichts weniger als ästhetisch.
Übrigens wird das Stück recht brav produziert
Und hätt' auch außer'm dudeln Beifall meritiert.

Männlicher Schatten. Wie geht's denn in meinem ehemaligen Rittersaal?

Weiblicher Schatten.

Mit dem hältst du zurück allemal,
Du willst nicht recht heraus damit, wie mir scheint.

Charon.

Ich leugn' es nicht, denn der Directeur ist mein Freund;
Lob' ich, so kann man sagen, daß ich parteiisch bin:
Schimpf' ich, so versteht sich der Vorwurf ohnehin.
Freilich sagt ihr immer: „Bring' was Neues, Charon, bring'."

Mad. Perinet. Kurasch', Charon, Wahrheit ist gut Ding.

Charon.

Daß ich nicht bald kenn' einen Directeur,
Der fleißiger und tätiger ist als er,
Das muß die Welt sagen, so wie ich,
Und so wird durch seine Rechnung kein Strich.
Vor einiger Zeit gab man dort von Josef Schuster
Konrad Riesenburg, freilich kein Muster,
Aber es hätt' ein anderes Schicksal meritiert,
Denn ein Gewisser hat sich dabei sträflich aufgeführt,

Er spielte den Konrad so eiskalt und gelassen,
Sprach halb im Schlaf, als wollt' er mit dem Publikum spaßen;
Sprach absichtlich so still und zeigte ganz klar,
Daß ihm an Stück und Publikum nichts gelegen war.
Sein Betragen war so auffallend in allen Dingen,
Daß unterm Stück mehrere sich beklagen gingen.
Schad' um den Schauspieler, der so viel Anlagen hat,
Daß er dies sich selbst und dem besten Publikum tat.
Sollte der Herr uns noch öfters abschnalzen,
So könnt' er leicht die Suppe versalzen.

Männlicher Schatten (voll Ärger). Und was sagte der Directeur zu der Produktion?

Charon.

Er gab dem Publikum, sich, dem Autor und der Gesellschaft Satisfaktion,
Entließ auf der Stelle den unbedachtsamen Musensohn
Und nur durch Vermittlung vieler gab er Pardon.

Mad. Perinet.

Ist's wahr, haben s' bei den Jägern Gedicht' ausgestreut?
Und sie der Ambling als Försterin geweiht?

Charon (lacht). Da, lies das Gedicht und zu unsrer Zeit!

(Alle lachen.)

Mad. La Roche. Ah! das ist der Mühe wert!

Mad. Menninger. Wißt ihr, daß die Schmiererei die brave Ambling nicht ehrt?

Charon.

Wie ich hab' herabfliegen sehen den Wisch,
So hab' ich's Maul aufgerissen, wie ein Bratfisch.

Weiblicher Schatten. Ist Hansing und sie noch draus?

Charon.

Nein, sie gingen schon weiter um ein Haus.
Man hat bei beiden einiges Talent entdeckt,
Aber das Mädel haben s' beim Oberon abgeschreckt,
Denn schon bei der allerersten Prob'
War ein sicherer Jemand mit ihr ziemlich grob —
Und der Herr Oberon, König der Elfen,
Hat sich auf die Letzt nimmer g'wußt zu helfen.
Doch trug sie bei der Produktion
Des schonenden Publikums Beifall davon.

Mad. Perinet. Und wer ist denn jetzt zu der Roll' gekommen?

Charon.

Des braven Wenzel Müllers brave Tochter hat sie übernommen,
Auch hab' ich g'seh'n draus Heinrich den Stolzen von Gleich.
Der hat ihm g'raten und ist ein Kassastreich.
Lebt wohl, ihr Toten, sonst nimmt der Diskurs kein End' —

Männlicher Schatten. An alle meine vorigen Leut' und Bekannte ein Kompliment! —

Charon.

Eh' ich geh', fallt mir noch was ein,
Die Dienstboten sollen jetzt alle sechzehnlötig sein,
Und was sie noch nicht wissen von Spitzbüberei'n,
Das lehrt sie eine neue Komödie recht fein —
Das Stück heißt: die Dienstboten in Wien,
Und brachte dem Theater reichlichen Gewinn.
Und drum — eh' ich einsteig' in mein Tschinackel,
Will ich euch von einer Dienstmagd erzählen ein
Spektakel.
Ein guter Freund von mir hat eine Köchin auf-
g'nommen
Und ist so ziemlich mit ihr übereing'kommen.
Er nahm sie, denn er ist gar ein ökonomischer Herr,
Weil sie stark aussah und Händ' hat wie ein Bär;
Endlich hat sie um ihr Zimmer g'fragt —
„Nein, das ist mir zu klein," hat sie g'sagt —
Der Herr sagt: „Was soll denn dem Zimmer
fehlen?" —
„Nu," antwort' sie — „Wo soll ich denn mein Forte
piano hinstellen?" —
Mein Freund hat vor Gift z'lachen ang'fangen,
Ihre Bratzen betracht' und ist davon g'gangen.

Brenner. Ah, das ist martialisch!

La Roche. So ist denn jetzt alles musikalisch?

Mad. Perinet. Sogar die Dienstboten?

Charon. Die foppen ihre Herrschaften nach den Noten.

Der

Jahrmarkt in der Unterwelt

oder

Sechster und letzter Heft.

des

Gespräches im Reiche der Todten

zwischen

La Roche, Bernardon, Prehauser, Stranitzky, Brenner, dem bekannten männlich- und weiblichen Schatten, Guardasoni, Ignaz Sartory, Madame Menninger, Madame La Roche, Perinets erster Frau und Charon, dem Redacteur der neuesten Weltberichte.

Herausgegeben
von
Joachim Perinet.

Im Tartarus 1806.

(Man sieht einen Marktplatz mit mehreren Hütten. Alles wandelt auf und ab.)

Weiblicher Schatten (zum männlichen Schatten). Der Markt will nicht recht geh'n in der Unterwelt.

Männlicher Schatten. Es gibt wenig Fremde und wenig Geld.

Mad. Menninger. Kauf' mir was, Edler, du warst all'weil raisonnabel!

Mad. La Roche. Mir auch!

Männlicher Schatten (zu einem Lebkuchner gehend). Da habt's ein' lebzeltenen Reiter —

Mad. Perinet. Ah, das ist agréable!

Brenner.

Hört's einmal auf mit dem G'schnader*),
Ich hab' mir ein' Ulmerkopf kauft von Flader.

Mad. Perinet. Man find't keinen Roman —

Mad. Menninger. Und keine Ritter- und Räuberg'schichten.

La Roche.

Das unsinnige Zeug soll man alles vernichten.
Ah, da landet Charon eben mit seinem Kahn —

*) Für Geschnatter.

Charon. Soeben komm' ich mit Fox, dem versprochenen, an.

Alle. Also ist er wirklich tot, der große Mann?

Charon.

Ja, sein Lebenslauf ist richtig gar,
Er starb am dreizehnten September dieses Jahr
Zu Chiswick in den Armen seines Neffen —
Das ist der größte Schlag, der in der Crisis England
kann treffen.
Er verließ die Frieden hoffende Welt,
Nachdem er sieben und fünfzig Jahre netto gezählt. —

Ignaz Sartory. Bravo! daß er kommt, er kann mit uns reden im Tartarus.

Männlicher Schatten. Ihr wißt ja, daß er mit'm Pitt noch g'nug parlieren muß —

Brenner.

Geht's, gebt's mir ein wenig Fidibus —
Du hast ja Papier im Sack, Charon, gib's her!

Charon.

Ah, das ist kein Fidibus — au contraire,
Das ist das musikalische Wochenblatt, recht beliebt,
Was man in Wien wöchentlich heraus jetzt gibt;
Das Wochenblatt ist ein wahrer musikalischer Schatz,
Kost' dreißig Kreuzer bei Cappi auf'm Michaelerplatz.
Es kommt alle Wochen richtig heraus
Und findet auch verdienten großen Applaus.
Die besten neuen und alten Sachen
Kann man sich in kurzer Zeit eigen machen.

Und aus den neuesten Opern, wie s' heraus kommen,
Wird gleich das allerbeste davon genommen.

Guardasoni. Ah bene — das muß ich mir gleich holen, gib's her! —

Charon. Ich trag' auch an andern Novitäten schwer —

La Roche.

Wenn ich einen guten Ung'rischen könnt' kriegen,
So ließ' ich gern ein Bankozettel fliegen.

Charon.

Nun, da bring' ich für euch zum naschen
Vom Burgundischen Kreuz in der Bräunerstraß' zwei Flaschen.
Das ist der beste in der ganzen Stadt Wien,
Es kommen auch alle bekannten Waschler hin.

Bernardon.

Nun, so setzen wir uns damit in' Buchladen,
Da gibt's Wasser g'nug, so kann er uns nicht schaden.

(Sie gehen hinein.)

Stranitzky. Also was gibt's Neues, Charon, auf der Welt?

Ignaz Sartory. Hier ist auch gar niemand der den Augsburger hält.

Männlicher Schatten. Mir geht der Augsburger durch alle Glieder.

Brenner. Und ich halte mich wie der Rat Hafner*) an' Neuwieder.

*) Aus dem seltenen Prozeß.

Charon.

Der hat doch dann und wann seine Faxen und
Flausen,
Ich les' ihn selber gern zur Verdauung auf d' Jausen.
Aber der Augsburger kommt mir vor wie ein Ca-
meleon,
Er ändert, wie das die Farb', seinen Zeitungston —

Männlicher Schatten.

Ich halt' mich halt immer an die Wiener Zeitung,
Sie hat eben nicht die allerneueste Verbreitung,
Aber alles, was darin steht, ist lauter Klarheit,
Und darum trägt sie auch den Lohn der Wahrheit.

Prehauser. Also, was gibt's Neues?

Charon.

Man erfährt wenig und das wenige ist erlogen,
Aus Augsburg aber sind viele Leut' ausgezogen —
Von sechs und dreißig tausend Seelen, die dort sind
gewesen,
Kann man kaum die Hälfte zusamm' lesen.

Brenner. Von ganz Augsburg wär' mir jetzt 's Liebste ein' Wurst —

Männlicher Schatten. Schon der Gedanke macht mir einen neuen Durst. (Trinkt.)

Mad. Perinet. In der Schweiz ist ja, hör' ich, ein Berg eingestürzt?

Mad. La Roche. Und hat manchen Menschen und Vieh das Leben verkürzt?

Charon.

Leider ist dabei viel Unglück passiert,
Unter andern ist eine kuriose Geschicht' arriviert,
Der Pfarrer in der Schweiz im Dorfe Golbau war
Am nämlichen Tag' von seinem Hund gewarnt vor
Gefahr,
Als er ausging, hielt er ihn am Rockschoß,
Zupft' ihn immer und bellt' auf ihn los.
Der Herr ging doch, weil er den Wink nicht verstand,
Der zweite September kam und der Hund verschwand;
Der Berg stürzt' ein — überschüttet ward das Thal;
Da kam der Hund wieder und allemal
Heult' er mit erbärmlicher weher Klag'
Auf dem Schutte, worunter sein Pfarrer lag.
Man führt' ihn mit Gewalt ein paarmal hinweg,
Aber Tag's darauf war er wieder auf dem alten Fleck.

Brenner. Da sieht man, daß er hat ein' Hund'snase gehabt.

Männlicher Schatten (lacht). Heut' ist der Brenner mit viel Geist begabt.

Charon. Der Kerl verliert auch hier nicht seinen Zwickel.

Die Weiber. Geh', Charon, erzähl' uns noch mehr lustige Stückel!

Männlicher Schatten. Ja, was Lustiges, alter Confrater —

Mad. Perinet. Nicht immer vom blut'gen Kriegstheater!

15*

Charon.

Nun, von einer Hausfrau will ich was Wahres
erzähl'n:
Ihr wißt, wie gern die Herr'n und Frauen die Par-
teien prell'n,
Da hat denn ein Bekannter von mir
Sich eingezogen in ein neues Quartier;
Kaum war er acht Tage darin,
So schaut er auf einmal auf die Zimmerdecke hin —
Da sieht er einen handbreiten Sprung an der Mauer,
Gerad' über seinem Bett', es kommt ihm ein völliger
Schauer —
Er geht also zu der Hausfrau, um es zu sagen
Und sich wegen der Reparatur anzufragen,
Denn sonst könnt' ihn das Gesimse erschlagen.
Die Hausfrau fährt ihn schrollenhaft an,
„Mein Sie", — sagt' sie, „Sie sind ein kurioser
Mann.
„Ich hab' lang' da g'schlafen, mir hat's nichts getan,
„Sie sehen, mich hat es als Hausfrau nicht er-
schlagen,
„Was wollen also Sie als Inwohner sagen?
„Und, wenn's auch herunter fallt, machen S' nix draus,
„Ich mach' mir auch nix draus — es ist halt ein
alt's Haus."
Und damit war der Handel aus.

Mad. Menninger. Ja, ja, es gibt untern Haus-
herrn auch saubere Hechten!

Mad. La Roche. Die meisten sind mir schon die
rechten!

La Roche.

Müssen s' ein wenig was steuern und herleihen,
So steigern s' dafür ihre Parteien.

Männlicher Schatten. Das hab' ich nie getan. — Sie verzeihen!

Madame Perinet (die indessen in dem musikalischen Wochenblatt las).

„Marsch von Fischer, aus der Festung an der Elbe?"
Ist das der Fischer an der Wien?

Charon.

Ebenderselbe!
Ein excellenter braver Compositeur,
Die Musik ist sehr schön, doch etwas schwer.
Aber Demoiselle Müller, mit ihren selt'nen Gaben,
Spielt so brav, daß man s' zum Fressen muß gern haben.
Sie ist als spielende Sängerin ein' wahre Cosa rara.

Brenner. Wann ich noch der Müllerthomerl*) wär', die wär' mein' Molinara.

Charon.

Unter andern hat der Fischer auch recht excellent
Eine Cantate gemacht, die die Herren vom zweiten Bürgerregiment
Zum Besten der Soldatenwitwen und Waisen 'geben haben,
Denen der letzte Krieg ihre Männer und Väter begraben.

*) In den beiden Antons.

Die Cantate war im Redoutensaal;
Und die Wiener wie allemal
Haben das Beste dazu beigetragen.
Die Musik ist schön, das muß man sagen,
Auch die Poesie zeigt patriotischen Fleiß
Und ist vom Magistratssekretär Gaheis.
Die Cantate heißt die Frauenmilde,
Und man sah die Monarchin völlig im Bilde.
Auch ward es prächtig von allen Künstlern exequiert
Und hat den Beifall, den es erhielt, meritiert.
Apropos, weil wir just von Compositeurs reden: Der
fleißige Kapellmeister Müller,
Der mehr machen kann, als bloß Deutsche und Triller,
Manche sagen freilich, er hab' sich ausg'schrieben,
Aber es ist ihm mehr als ihnen übrig geblieben —
Dieser brave und geschickte Compositeur
Wird aus der Leopoldstadt ein Deserteur.
Er geht mit seiner Frau und Tochter nach Prag,
Das ist für das Theater fast ein unersetzlicher
Schlag.

Männlicher Schatten.

So einen Volkscompositeur, dessen Satz ging durch
alle Glieder,
Bekommt dieses Theater sobald nicht wieder.

La Roche. Also der Wenzel geht nach Böhmen?

Mad. La Roche. Wen werden s' wohl statt seiner nehmen?

Prehauser. Ich hör', der erste Papageno hat auch eine Direktion im Sinn?

Charon.

Ja, und ich glaub', seine Hoffnung fallt nicht in d'
Brünn.
Weißt' was Neues? — In der Josefstadt geben s'
den Fridolin.

Brenner. Halt's mich, sonst bin i hin.

Mad. Perinet. Wie ist's denn gegangen?

Charon.

Schwer wie der Gang im Eisenhammer,
So was zu sehen ist wirklich ein Jammer!
Wär' Fridolin nimmer aus dem Eisenhammer ge-
kommen,
Das Publikum hätt's noch besser aufg'nommen,

Mad. Perinet. Gibt's denn jetzt keine Haus-
komödien?

Charon.

Auf dem Land hab' ich letzthin eine g'seh'n,
Da haben s' die Hausehre von Hannamann auf-
geführt,
Und eine Menge Frauenzimmer haben drüber
schimpfiert.
Ein junger lüftiger Herr von,
Ein Windbeutel, wie im Stück der Baron,
Der hat gesagt, daß er von der Hausehre
Nicht gern um tausend Dukaten Autor wäre,
Weil man damit alle Weiber beleidigt,
Ihre Ehre bloßgibt und nicht verteidigt,
In einer Hauptstadt mach' es gewiß kein Glück,
Es wär' überhaupt ein fades Stück.

Bevor die Kortin' ist aufgegangen,
Haben sie es zu zerlegen angefangen;
Aber eines war gar possierlich,
Der Monsieur fragte eine Frau ganz zierlich: —
„Kennen Euer Gnaden die Hausehre schon?"
— „Nein", sagte sie, „ich habe keinen Begriff davon."

Weiblicher Schatten.

Ja, ja, so ist jetzt der bon ton.

(Ihren Gatten an der Hand fassend.)

Häusliches Glück und Treu' in der Eh' —

Mad. Perinet. Ist ci-devant, été! und passé!

Weiblicher Schatten. Leider gibt's der Eulalien mehr.

Ignaz Sartory. Die Welt ist von Menschenhaß voll und von Reue leer.

Charon.

Auch war ich bei der so rühmlichst bekannten Sängerin draus'
In ihrem Theater zu Hietzing im Sommerhaus;
Dort wird in den Vorstellungen recht hübsch und artig agiert,
Und sie hat da und in Baden was für die Armen aufgeführt.
Überhaupt wär' eine theatralische Pflanzschul' nicht schlecht,
Aber unter Aufsicht der Polizei, sittlich und echt. —
Unter größerer wahrer Künstler Leitung,
Dann fände die Kunst Wachstum und Verbreitung.

Ignaz Sartory. Besser wär's freilich, als —

Männlicher Schatten. Leut' ausrichten —

Mad. La Roche. Und Billard spielen.

La Roche. Meistens geschieht's doch nur der Amouretteln willen.

Charon.

Das Billardspiel ist jetzt à la militaire,
Denn nun spielt dort alles à la guerre,
Aber die Kugeln haben keinen gefährlichen Lauf,
Denn die Toten stehen alle wieder auf.

Guardasoni. Unter andern: ist's letzte Feuerwerk schon gewesen? —

Charon.

Schon lang', ist bald nimmer wahr; der Tag war auserlesen —
Das Feuerwerk hat wie gewöhnlich gepufft
Und hieß: „die unerwartete Erscheinung in der Luft".
Aber, wenn sie mich gleich rädern täten,
Ich hab' nichts gesehen als Tourbillons und Raketen.
Und doch hat alles gelacht und applaudiert,
Weil auch das Feuerwerk ästhetisch wird.

Brenner.

Ich hab' mich nie in ein Feuerwerk recht getraut
Und nur all'zeit die Generalprob' ang'schaut.

Männlicher Schatten (lacht). Wenn der Brenner lügt, so lügt er laut.

Charon.

Bald hätt' ich auf etwas vergessen;
Einen hab' ich gebracht, der sich bei den drei Täubeln
überfressen,
Da ist's jetzt wieder so, wie's schon einmal ist g'wesen;
Man bezahlt — notabene, ohne Österreicher Magen-
heitzer,
Für etliche zwanzig Speisen einen Gulden dreißig
Kreuzer.
Es ist vom Waisenhaus vis à vis,
Da kommen hinaus alle Freßgenie.

Brenner.

Schad', daß ich nimmer in Alsterbach bin,
So wär' ich in der Nachbarschaft und hätt' nicht
weit hin;
Da gäb' ich manches Fest meinem Magen.

Charon.

Ja, noch ein's muß ich euch sagen:
Unter andern hab' ich auch eine Kartenaufschlagerin
g'bracht —
Bei der gab's oben immer die schönsten Damen auf
die Nacht. —
Die sind bei ihr voll Andacht gesessen —
(Die Katz' hat just ihr Bannadel*) gefressen)
Da haben sie völlig mit Schauder in die Karten
geguckt
Und sich zueinander furchtsam geduckt —

*) Aufgekochte Suppe von kleingeschnittener und ge-
weichter Semmel.

Jetzt, nachdem die Karten sind gefallen,
Hat man's Lachen und Weinen geseh'n bei allen.
Die alte Hex' hat solche Gefrieser geschnitten,
Als hätte sie zehn Jahr' an der Kolik gelitten;
Sie hat ihnen alles haarklein prophezeit,
Hat alles g'wußt, nur nicht ihre Sterbezeit,
Denn sich selber hat sie nicht aufgeschlagen,
Daß sie über Nacht liegt auf'm Schragen.
Jetzt muß ich fort — dort fährt der Totenwagen.
Ah, von dem muß ich euch was Spaßig's sagen.
Beim Schottentor ist letzthin der allgemeine Dili-
gencekarren
Auch seinen Schneckenschritt gravitätisch hinausg'fahren,
Und hintenauf hat sich aufg'stellt mit Fleiß
Ein Perückenmacherbub' im Gesicht schneeweiß,
Am ganzen Leib voll Mehl, mehr als ein halb's
Achtel,
Und in der Hand die Perückenschachtel —
Über den höllischen spaßigen Kontrast
Hätten sich die Leut' zu Tod gelacht fast. —

Männlicher Schatten. Geht's, — hört's mir auf davon!

Charon.

Bald hätt' ich euch gebracht ein' andre Rekreation.
Da war ein unverbrennbarer Spanier,
Ein gewöhnlicher Charlatan und Schwadroneur,
Der hat zu Tours gesagt, er kriecht in' Backofen hinein
Und will in den Flammen so lang' drinnen sein,
Bis ein kälbener Schlegel gebraten wär',
Und zeigte den rohen Kalbsbraten her.

Aber einer, mit Rosomi etwas begabt,
Hat gemerkt, daß er einen gebrat'nen bei sich hat
gehabt,
Der entdeckte den Spaß dem ganzen Parterr',
Man nahm ihm den gebratenen weg und zwang den
Spanier,
Mit dem rohen in den Ofen zu steigen
Und dort sich als Salamander zu zeigen —
Doch der Spaß wäre bald zu weit gegangen,
Denn schon hat er zu glimmen und drüber zu schrei'n
ang'fangen.
Und so ward er noch zur rechten Zeit
Durch die Sicherheitswache vom Tod' befreit.

Männlicher Schatten.

Ha ha ha! Daraus muß man die Spanier kennen —
Sie sind halt noch immer Liebhaber vom Verbrennen.

Charon. Jetzt gehabt euch wohl —

Männlicher Schatten. Valeas Frater noster.

Ignaz Sartory. Wo gehst' denn hin?

Charon.

Nach Klosterneuburg in's Kloster,
Dort haben sie ein' Wein, rein wie Gold,
Und feierten unlängst das Fest von Österreichs Leopold.
Ich will seh'n, was man mir hat übrig gelassen;
Hernach geh' ich zur Komödie in d'Hauptstraßen,
Der Monsieur „Versteh'ns' mich" — spielt täglich
im Kaffeehaussaal,
Hat auch passabel Leut' allemal —
Also Adje! — Wollen sehen, was geschieht.

La Roche.

Nimm auch meinen letzten Dank an's liebe Publikum
mit —
Ich leg' mich itzt schlafen und will aufhören zu dis-
kurieren,
Denn ich fürchte am Ende meine gütigen Leser zu
molestieren.
Sag' allen Freunden und Gönnern in meinem Namen,
Ich hoff', über lang oder kurz kommen wir wieder
zusammen,
Sie sollen mich ganz nicht vergessen — nur jährlich
einmal auf mich denken —
Sonst müßt ich mich aus Jammer als tot noch
erhenken; —
Es küßt für alles genossene Gute noch'mal dankbar
die Hand,
Ihr ewig ergebner La Roche — sonst Kasperl
genannt.

Ende des sechsten und letzten Heftes.



a) Zum Leben und Wirken Johann La Roches, genannt Kasperl.

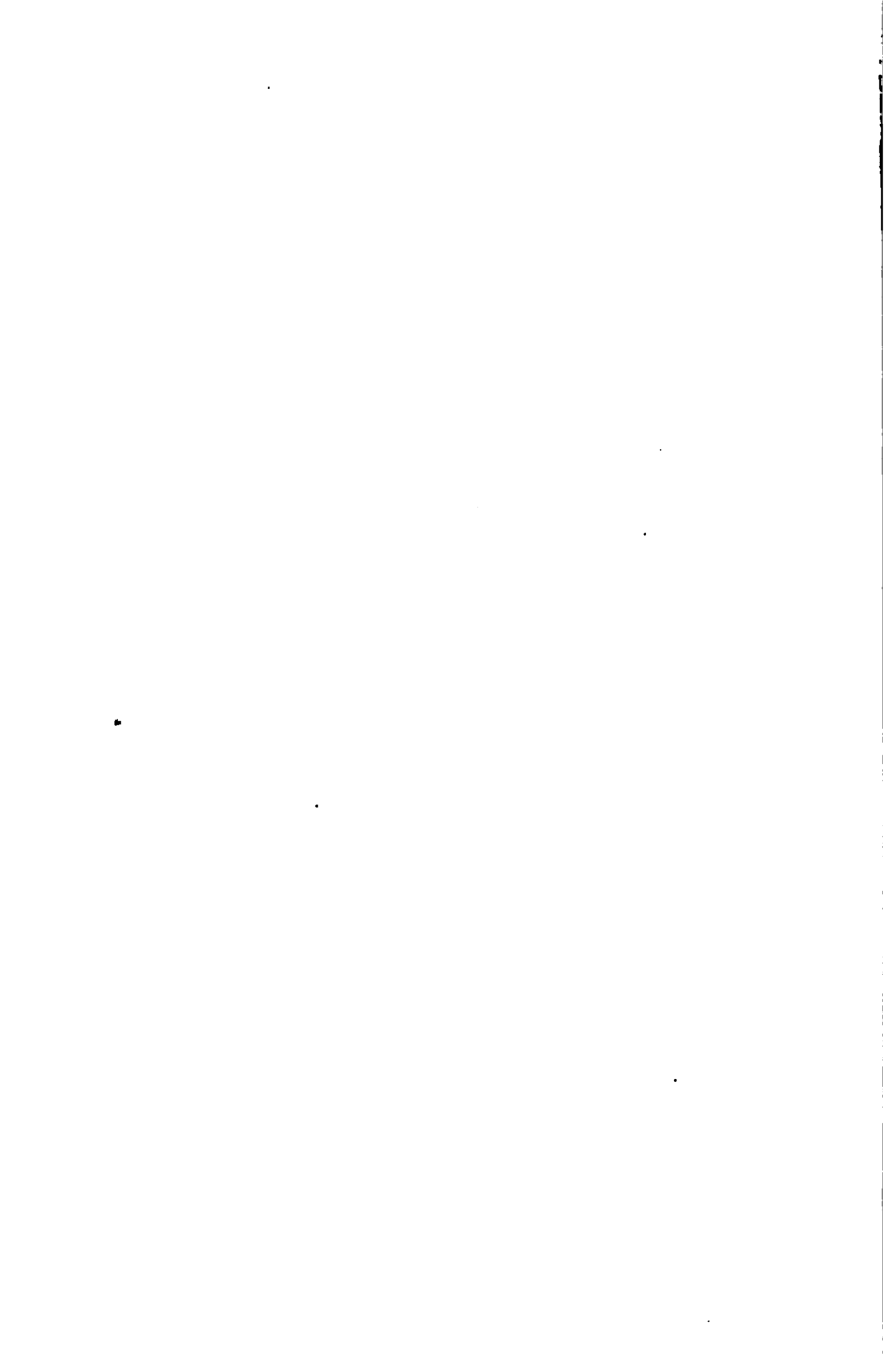
Auch in Wien war man, wenn auch viel später, den Spuren Gottscheds gefolgt und machte dem Hanswurst das Leben sauer. Der Gottsched-Schüler Josef v. Sonnenfels, ohne jegliches Gefühl für volkstümliche Kunst, schrieb ihn einfach tot. Als ob sich diese urgesunde Persönlichkeit in gelehrten Tintenströmen hätte ersäufen lassen! Sie hatte allzuviele Gönner, auch in höchsten Kreisen, da doch Sonnenfels selbst Josef II. vorstellte[1]), bei Burlesken seiner Heiterkeit nicht allzu freien Lauf zu lassen, wodurch dem Publikum kein gutes Beispiel gegeben würde, welches stets unverhohlen nach den alten Bernardoniaden seufzte. „Man hat kaum eine Belustigung — ach! die alten Komödien, die spanische Eifersucht! die Insul Zeleri und Kellerabi! die Geistkomödie! das waren Piecen! doch diese Zeiten sind dahin. Ein tiefgeholter Seufzer ist Zeuge ihres Anteils," so spottet der Verfasser von „Etwas für Kasperls

Gönner" (1781, vorlieg. Ausg. S. 85 f.). Man verstand es eben nicht, die urwüchsigen originalen Formen der Volkspoesie langsam in die Kunstliteratur übergehen zu lassen, die nüchterne Aufklärung riß sie samt den Wurzeln aus, um an ihrer Stelle farblose Verstandesprodukte vegetieren zu lassen. Nicht lange siegte die Pedanterie, auch dem vertriebenen Hanswurst entstand ein Rächer und der grüne Hut wurde wieder auf den Parnaß versetzt: im „Kasperl" fand sich der neue Held des deutschösterreichischen Volksstückes, das für die deutschösterreichische Literaturgeschichte bedeutsamer wurde als der Kampf gegen die lustige Person. In diesen Volksstücken erhielt sich die Tradition einer uralten Kultur und Kasperl war lange ihr Hauptträger; und daß selbst Grillparzer aus den stets unverbrauchten volkstümlichen Elementen des „Kasperltheaters", aus dessen „Fiakerideen", wie er sie nannte, einer erlöschenden Nationalliteratur neue Kräfte zuführte, die er in seinen Kunstformen läuterte, hat er selbst eingestanden[2]).

Freilich immer wieder mußte der „Kasperl" herhalten, wenn von ausländischen Reiseschriftstellern die kulturelle Rückständigkeit des Wieners demonstriert werden sollte. Indessen gab es genug unbefangene Geister, die noch natürlich empfinden konnten, und ein solcher, Bretschneider, bekannte 1774 dem Berliner Nicolai offen:[3]) „.... ich jähne hier bei den fürtrefflichen Stücken eines Stephanie und anderer von Hertzen und sehne mich in der mit Regelmäßigkeit und Reinlichkeit prahlenden Bühne von Hertzen nach



Silhouette von Hieronymus Löschenkohl
Sammlung Max von Portheim



meinem Freunde Johannes Farcimen.“ Diese Sehnsucht wurde nicht lange darauf erfüllt, denn im Jahre 1781 wurde in der Leopoldstadt eine Bühne errichtet, die bald ausschließlich „Kasperltheater“ genannt wurde. Hier fand Johann La Roche, der „Fels des Volkstheaters“, wie ihn Devrient in seiner Geschichte der deutschen Schauspielkunst nennt, ein bleibendes Heim, er, in dem sich der Kasperltypus am glänzendsten verkörperte, wenn er ihn nicht überhaupt erfunden hat, da J. H. F. Müller berichtet[4]), daß La Roche schon 1764 bei Brunian den Kasperl gespielt habe, und aus früheren Zeiten sich gar kein Schauspieler in diesem Typus bekannt gemacht hat. Das Leopoldstädter Theater war es nun, welches ausschließlich auf der Individualität dieses Schauspielers aufgebaut wurde, der mit seinem Kasperltypus einen vermittelnden Übergang von der Comedia dell' arte zum regelmäßigen Lustspiel gab und damit hinreißende Erfolge erzielte. Man stürmte das Haus, wenn La Roche auftrat, und es blieb leer, wenn man kein Kasperlstück gab. Schließlich nannten[5]) die Leute ein 34 Kreuzerstück, womit der Eintritt bezahlt wurde, kurzweg einen „Kasperl“. Es war dies der Gipfel der Popularität und dies alles wenige Jahre nach der Vernichtung des Hanswurstes, der sich nun in neuer Maske zeigte. Er feierte seine Auferstehung in einer nur etwas geschliffeneren Form, speziell verkörpert von einem genialen Schauspieler, der in seinem Genre doch der einzige blieb, denn unter dem „Kasperl“, wenn es auch Nachahmer gab (s. später), verstand man in

Wien zuerst nur immer La Roche und mit seinem Tod wurde auch ein charakteristischer Typus der deutschen Bühne für immer zu Grabe getragen.

Johann La Roche wurde am 1. April 1745 zu Preßburg in Ungarn geboren[6]. Seiner Abstammung nach war er ein Franzose. „Ich muß selbst lachen" — sagte er in dem Gelegenheitsstück: „Der Anfang muß empfehlen" (Wien, 1777, vorlieg. Ausg. S. 38 f.) — „wenn ich meinen Stammbaum durchsuche. Mein Großvater ein Franzose, mein Vater ein Schwabe, meine Mutter eine Österreicherin, ich ein halber Wiener und ein geborener Preßburger". Die Vereinigung so vieler Nationen ist auch auf seinen Charakter nicht ohne Einfluß geblieben. Seine Beweglichkeit verdankte er dem Franzosen, seine Gutmütigkeit dem Schwaben — und nicht ohne Grund, wie wir sehen, nannte er sich im schwäbischen Idiom Kasperle — seine Lebenslust holte er sich von den Wienern und etwas — Paprika aus seiner Geburtsstadt. Über seine frühe Jugend wissen wir nichts anderes, als daß er sich dem Barbierhandwerk widmete[7]. Lange dürfte er es nicht ausgeübt haben, da ihn die chirurgischen Manipulationen anekelten; bereits im Jahre 1764 ist er in Graz bei der Brunianschen Gesellschaft, wo er den „Kasperl, die Hausknechte und Bediente" spielte[8]. Ob er dort auch debütierte oder schon auf einer anderen Bühne aufgetreten war, darüber findet sich nichts. Die nicht zuverlässige biographische Skizze „La Roches Totenfeier" behauptet als einzige Quelle, daß er in seinem 24. Lebensjahre in Graz die Bühne zum

erstenmal betrat, was in bezug auf die Zahl der Lebensjahre nicht richtig sein kann. Er muß jünger gewesen sein. Immerhin war nach J. H. F. Müller sein schauspielerischer Charakter als „Kasperl" bereits in seinem 20. Lebensjahre vorgezeichnet. Er soll in Graz zuerst in der Sommerhütte mit der extemporierenden Gesellschaft gespielt haben, wo er sich solchen Beifall erwarb[9]), „daß die dortige Noblesse die Theaterdirektion bewog, ihn für die große Bühne zu engagieren. Dies geschah und La Roche schuf für die Bühne einen neuen Charakter. — Denn er war der erste Kasperl. Kaspars witzige Einfälle ließen bald die niedrigen Späße der Bernardons und Hanswurste vergessen."

In Graz blieb La Roche bis zum Abgang der Brunianschen Gesellschaft nach Prag im Jahre 1768, wohin er aber nicht mitging. Er soll nun bei Noverre im Kärntnertortheater als Tänzer aufgetreten sein[10]), was aber nur ein vorübergehender Versuch gewesen sein kann, wenn anders diese Nachricht nicht ein Mißverständnis ist und mit dem Versuche d'Affliggios zusammenhängt, im Jahre 1769 die sogenannte Badener Truppe und damit das Extemporieren wieder auf dem Kärntnertortheater Fuß fassen zu lassen, was aber mißlang[11]). In Wahrheit dürfte La Roche Graz gar nicht verlassen haben, sondern als der Prinzipal Matthias Menninger im Herbst 1768 das Grazer Theater bezog, da engagierte er den in Graz bereits beliebten Künstler für seine Truppe[12]) und so spielte er denn im Winter von 1768 auf 1769 noch immer auf

16*

jener Bühne, auf welcher er wohl auch die ersten Schritte getan.

Jedenfalls muß sich La Roche bei der Menninger-schen Truppe sehr hervorgetan haben und eine besondere Anziehungskraft mit seiner noch neuen komischen Figur geworden sein, denn als Menninger im Herbst 1769 in der Leopoldstadt seine Bühne aufschlug, da versuchte der abenteuerliche Pächter des Kärntnertortheaters G. d'Affligio mit dieser Truppe, jedenfalls auf ihre Beliebtheit gestützt, das zaghaft aufblühende regelmäßige Stück zu knicken, da er mit Hanswurst oder dessen jüngsten Sprossen Kasperl bessere Geschäfte zu machen hoffte. Die bedrohten ernsten Literaturkreise warfen sich aber diesem Unterfangen entgegen und vereitelten es[13]). Es erfolgte das Verbot, daß am Kärntnertortheater keine fremden Truppen spielen und nicht mehr extemporiert werden sollte. Zu beider Teile Glück, denn Kasperl hatte eine andere glücklichere Bestimmung. Am 25. Oktober 1769 sah man daher noch immer in der Leopoldstadt den Theaterzettel der „Badnerischen Gesellschaft", wie sich die Truppe Menninger's nach ihrem Lieblingsaufenthalt auch nannte, angeschlagen[14]). Man gab an diesem Tage natürlich „Ein auf die Person des Casperle eingerichtetes Lustspiel unter dem Titel: Casperle der unschuldige Missethäter, oder der falsche und ungegründete Verdacht, mit Hannswurst, dem geschickten Narrenfopper und groben Postenträger nebst Colombine und Isabelle, den ungleichen Freundinnen der Mannspersonen. NB. Casperle wird diesen Charakter

nach lebhafter Natur spielen", wo also Kasperl seinem Ahnherrn Hanswurst gegenüberstand.

Der Gesellschaft Menninger blieb La Roche fortan getreu. Mit ihr zeigte er sich im Winter 1770/71, 1771/72 und 1773/74 in der Leopoldstadt[14a]), im Winter 1772/73 in Preßburg[15]), im Winter 1774/75 in Pest[16]), im Winter 1775/76 in Olmütz[17]) und erst von 1777 an war die Wintersaison wieder Wien, und zwar in der Leopoldstadt im Czerninschen Garten (1777 bis 1781), gewidmet, während er die Sommermonate von 1769 an bis 1783 mit der Menningerschen Truppe regelmäßig in Baden zubrachte, daher er auch damals allgemein der „Badener Kasperl" hieß. Die Stücke, in welchen er auftrat, waren aus dem alten Hanswurstrepertoire zurechtgeschneidert worden, auch die Maschinenkomödie mit ihren barocken Künsten fehlte nicht. Doch blieb La Roches Darstellungskunst sicher nicht auf einen einförmigen Hanswurstcharakter beschränkt, sondern erstreckte sich auf verschiedene komische Volkstypen. Extemporieren spielte jedenfalls noch eine große Rolle und zog das Vorstadtpublikum an. In dieser Hinsicht erklärt uns auch die Realzeitung (Wien, 1776, 63) die Beliebtheit der Kasperlfigur. „Unter anderm", heißt es da, „belustigen sich die Zuschauer sehr, wenn, wie es Prehauser zu tun pflegte, jetzt der Kasperl jede Häuslichkeit, jedes Stadthistörchen auf das Theater bringt. Da lachen die Mitspielenden so herzlich auf der Bühne mit als die Zuschauer und jedermann geht vergnügt nach Hause." Da konnte es denn nicht fehlen und

so sagt Perinet in seinem „Theatralischen Guckkasten“ (1807, 4):

„Herr Menninger und der brave Marinelli
(Sind) Hinaus in die Leopoldstadt zum Czernini,
Um dort zu sammeln die Dukatini.
La Roche, der Kasperl, war ihr Auf und Um.
Sie hatten viel Zulauf vom Publikum,
Es regnete Geld und in kurzer Frist
Ward jeder bald ein Kapitalist.“

Diese Zugkraft des Kasperls bewog den unternehmenden Marinelli, auf dessen Schultern der alternde Menninger die Direktionsführung bürdete, in Wien ein ständiges Theater zu errichten, das am 20. Oktober 1781 in der Leopoldstadt eröffnet wurde. Gleich zu Beginn war man sich bewußt, welche Persönlichkeit seine Hauptstütze werden sollte. Der Theatermaler Fibich hatte dies symbolisch auf dem Vorhang angedeutet. „Auf der linken Seite desselben sitzt Hanswurst mit schwarzem Flor behangen und betrauert seine Verbannung vom Theater. Weiter in der Mitte des Vorhangs tanzen die Charaktere des welschen Theaters, Scarpin, Pierrot, Harlekin und Dottore, einen Reihentanz, aber an Hand und Füßen mit Ketten gebunden: anzudeuten, daß sie nicht mehr so frei auf dem deutschen Theater erscheinen dürfen. Auf der rechten Seite sieht man den Parnaß mit einem Schlagbaum, den ein grämischer, pedantischer Kunstrichter mit einer Rute bewacht und jenen Spaßmachern den Eingang auf den Parnaß verweigert.

Indessen fährt Kasperle, von Thalien begleitet, oben in den Lüften auf einem geflügelten Wagen, dem grämischen Kunstrichter zum Trotz, den Parnaß hinauf; was ihm denn jeder gern vergönnt, der billig ist, lebt und leben läßt[18]."

Hier auf der Leopoldstädter Bühne fand nun Kasperl sein ständiges Heim, ein Vierteljahrhundert ergötzte er ein dankbares und harmloses Publikum, das fast immer auf seine Späße einging.

„Vom stürmischen Gebrülle ward zerrissen
Die Luft hier, daß fast alles brach;
Wenn einst Laroche, noch hinter den Coulissen,
Sein ‚Käsperle kommt schon' — nur sprach.
Man höhnte damals uns an allen Enden
Und unsern Käsperle ganz toll,
Doch war die Bühne oft von solchen Recensenten,
Die sich zu Tode lachten, voll.
Nur selten wird der Komus solche Gaben
Wie unserem Laroche verleih'n —
Er war, was Tadler auch geeifert haben,
Ein ungefaßter Edelstein[19]."

In der Tat, Kasperls freundliche Aufnahme bei dem großem Publikum weckte um so mehr den Zorn der literarischen Kritik, als diese durch den Spaßmacher den neuerlichen Untergang des regelmäßigen Stückes argwöhnte. Die Verteidiger der anbrechenden Aufklärung wollten zudem jeden Schein vermieden wissen, der im Auslande als ein Schritt nach rückwärts hätte angesehen werden können. Zum min-

desten wollte man sein Wirken auf ein enges Gebiet einschränken. Verschiedene kleine Pamphlete, wie dies in der literarischen Mode der josefinischen Zeit lag, versuchten die Existenz des Kasperls zu bedrohen und verstiegen sich selbst zu argen Persönlichkeiten, die mit literarischer Kritik nichts mehr zu tun hatten. Ein Herr Josef Krepler behauptet in seiner „Theaterchronik von der Sündfluth bis auf den großen Kasperle in der Leopoldstadt, Wien, 1782", daß „die Ehre des Wiener Geschmacks durch erniedrigende Furien eines Kasperltheaters bei Gelehrten ziemlich leidet. Diese Leute (er meint die Schauspieler des Leopoldstädter Theaters) verhunzen noch obendrein die besten Stücke mit der launichten Person ihres Kasperls, den aber (Gott sei's Dank) der dritte Stock nicht mehr lang aushalten kann." Der gute Mann sollte eine bittere Enttäuschung erleben. Eine andere Schmähschrift: „Etwas für Kasperls Gönner, Wien, 1781" nennt La Roche sogar einen Trunkenbold, dessen Humor nur gequält sei und aus unaussprechlichen Grimassen bestehe. Noch jämmerlicher ist das Pamphlet: „Kasperl, das Insekt unseres Zeitalters, Wien, 1781", andere, wie „Schreiben an den verstorbenen Kasperl, der durch'n Winter in der Leopoldstadt und zur Zeit in Baaden lebt und spielt, Wien, 1781" und „Hilfer, Vernunftstreit zwischen Kasperle und Hanns Kaspar. Oder was ist Kasperle in der Leopoldstadt und was ist Hanns Kaspar beim Kärntnerthor? Wien, 1783" sind verloren gegangen oder gänzlich verschollen. Anderseits erstanden dem

Kasperl auch wieder Verteidiger, so: „Kurze Antwort auf die beiden Schmähschriften 1. ‚Kasperl, das Insekt unseres Zeitalters'. 2. ‚Etwas für Kasperls Gönner', Wien, 1781", welche die Zoten und die Trunkenheit Kasperls zurückweist, und: „Emanuel Rossinger, Kasperls Verteidigung, Wien, 1784[20])". Einer der tätigsten Aufklärer Wiens, Johann Rautenstrauch, nahm das Auftreten Kasperls direkt als reaktionäres Symptom, das anzeigte, wie wenig die Wiener der neuen Zeit und höheren kulturellen Interessen entgegenkamen. Ja, er glaubte sogar[21]), daß der Kasperl keine andere Tendenz hätte, als der Reaktion zu dienen und sie zu fördern, indem er die Wiener nur in ihrem gedankenlosen Genußleben bestärkte.

Derselbe Autor stellte übrigens in seinem „Teufel in Wien" (1783, 71) unter dem Decknamen Salzmann fest, daß die Kasperlmode vorüber wäre und der Badnerkasperl nicht mehr gefiele. In Wahrheit aber strömte das Publikum in hellen Haufen in das Leopoldstädter Theater. „Das Publikum lachte schon, ehe er noch den Mund auftat, und so einer hat dann gut spielen", meint C. J. Weber (Sämtl. Werke, Stuttgart 1834, V, 291). Man brauchte nur seine Fußspitze zu sehen, wie Pezzl in seiner „Skizze von Wien" (1787, 795) sagt, und es wurde schon gelacht, „er hat den Mund noch nicht geöffnet und doch stehen schon die Mäuler der Zuschauer offen". Gegen eine solche vis comica konnte eine griesgrämige literarische Kritik nicht aufkommen und welche Macht Kasperl auf das Publikum übte, beweisen einige von

Castelli[22]) überlieferte Anekdoten. Danach war La Roche oft noch nicht angekleidet, wenn er schon auf die Szene treten sollte. Dem ängstlichen Inspizienten sagte er dann ganz phlegmatisch, er möge nur einstweilen die Tür aufmachen lassen, zugleich schrie er aus vollem Halse: „Auwedl, Auwedl, Auwedl", und in diesem Augenblicke hörte man auch das schallende Gelächter des Publikums, welches an diesen Worten, womit er fast immer aufzutreten pflegte, seinen Liebling erkannte. Und als das Einlaß begehrende Publikum einst Skandal machte, genügte die einfache Drohung des Direktors, daß es heute seinen Liebling nicht sehen würde, wenn nicht augenblicklich Ruhe herrschte. Hatte La Roche sein Benefiz, so war das Haus gedrängt voll[23]).

Selbstverständlich beeilten sich nun die Wiener Theaterdichter, dem Liebling der Wiener eine Anzahl Stücke zurecht zu schneidern, in denen die alten Ingredienzien des Hanswurststückes und der Maschinenkomödie noch reichlich verwendet wurden. Doch suchte man bereits den allgemeinen Typus derselben durch verschiedene Volksfiguren zu individualisieren. In den Jahren 1781 bis 1794 zähle ich nicht weniger als 45 Stücke, in welchen Kasperl in den verschiedensten Gestalten erscheint. Hier seien nur einige der erfolgreichsten angeführt[24]). „Kasperl, der lustige Hechel- und Mausfallenkrämer in drei Aufzügen", eröffnete am 25. Oktober 1781 den Reigen und wurde 35mal aufgeführt. Dann kamen daran: „Kasperls Schelmereien oder die Frauenzimmer-Hofmeisterin

Madame quelque chose (nach Molières Fourberies de Scapin)" (zum erstenmal 4. November 1781, 56mal), „Kasperle, der Hausherr in der Narrengasse" (zum erstenmal 25. November 1781, 75mal), „Kasperl bleibt Kasperl" (zum erstenmal 3. Februar 1784, 53mal), „Alles weiß, nichts schwarz oder Kaspars Trauer- und Hochzeitsschmaus" (zum erstenmal 18. Juni 1787, 38mal), „Das Glück ist kugelrund oder Kasperls Ehrentag" am 17. Februar 1789 zum Benefiz La Roches gegeben und in der Folge 55mal und viele andere. Mit dem Jahre 1794 hören diese eigentlichen „Kasperlstücke" auf; es kamen nun Stücke, in denen Kasperl in einer volkstümlichen Figur mitspielte, ohne der Held zu sein. Wir finden Kasperl als Barbier, als Müller, Laternbuben, Nachtwächter, Hausmeister, Gärtner, Totenbewahrer, Kaffeesieder, Rauchfangkehrer, Mandolettikrämer, Lumpenkrämer usw., besonders berühmt waren aber seine dummen Bedienten (im Ritterstück Knappen) und seine Türken, die von einer köstlichen Drastik gewesen sein sollen. So gab er schon bei der Badener Gesellschaft in Marinellis „Die bestraften Räuber Andrasseck und Jurasseck" den „verstellten" türkischen Prinzen Hazihuzi [25]), 1782 „den geglaubten Mahomet", 1784 „den grausamen Tartar Kulikan" usw. In Dienerrollen war die Darstellung Leporellos in „Don Juan" (31. Oktober 1783 zum erstenmal, in der Folge 81 Aufführungen) unwiderstehlich berüchtigt, so daß man die Szenen (s. S. 253 f.), die seiner Erfindung angehören sollen, für vorteilhaft genug hielt, um sie in

den Dialog der Mozartschen Oper einzuschieben, wo sie sich lange zum Hohne alles guten Geschmackes hielten[26]).

Castelli bringt eine Reihe von komischen Einfällen und kleinen Szenen, die La Roche den Stücken als eigene Erfindung beigab und wir folgen ihm[27]). „In einem Stücke kniet Kasperls Herr vor seiner Geliebten und erklärt ihr seine Liebe; da öffnet Kasperl die Tür und schreit herein: „Steh' auf, alter Bettelstudent, d' Hosen g'hört nit dein!" und ist wieder verschwunden. In einem andern Stücke spielt Kasperl einen verstellten Stummen; als man ihn aber fragt, wie lang er stumm sei, antwortet er, sich vergessend: „Vier Jahre!" Da er aber dann dies Versehen wieder gut machen will, so antwortet er im ganzen Stück auf alle an ihn gestellten Fragen nur immer dieselben Worte: „Vier Jahre!" — Kasperl wird von den Türken gefangen. Er spricht mit ihnen, sie verstehen ihn aber nicht. Nun möchte er gerne hinausgehen, deutet daher auf die Tür und spricht: „Aussi! Aussi! Aussi!" Die Türken verstehen ihn noch immer nicht. Da wird er zornig und schreit: „Wart's, ös türkischen Wascheln[28]), ös werd's mi glei' verstehn, ih wir nur mein' türkische Sprach' loslassen, also hört's: Anari, Manari, Canari, aussi, aussi!" Und nun laufen die Türken und öffnen ihm selbst die Tür. — Käsperle kommt als Diener mit seinem Herrn, dem berüchtigten Don Juan, in einen Wald, in welchem sie einen Einsiedler vor seiner Strohhütte sitzend finden, und hier entspann sich ein Gespräch,

welches ich wörtlich mitteilen will, um zu zeigen, welche Albernheiten damals das wieherndste Gelächter hervorbrachten.

Juan: „Käsperle! Geh' hin und frag' ihn, wer er ist!"

Käsperle: „Das g'schieht nit."

Juan: „Geh' hin, ich befehl' es dir."

Käsperle: „Era geht doch nicht hin."

Juan (zieht den Degen): „Wirst du gehen?"

Käsperle: „Steckt's den Bratspieß ein, era geht schon." (Tritt mit vielen Lazzi von Furcht gegen den Einsiedler): „Wer seid's ös?"

Einsiedler (mit dumpfer Stimme): „Ich bin ein frommer Waldbruder."

Käsperle (zurückprallend, daß er seinen Herrn fast niederstößt): „Ui! Gnädiger Herr, gehen wir g'schwind fort."

Juan: „Was hat er gesagt?"

Käsperle: „Er hat gesagt, er ist ein Waldluder."

Juan: „Du wirst ihn falsch verstanden haben, geh' hin, frag' noch einmal."

Wiederholte Lazzi der Weigerung, endlich fragt Käsperle wieder: „Mein Herr läßt noch einmal fragen, wer's ös seid's."

Einsiedler: „Ich bin ein Eremit."

Käsperle: „Ui! Gnädiger Herr, da bleiben wir, er ist der Bruder Kredit."

Juan: „Frag' ihn noch einmal."

Käsperle: „Seid's amal g'scheit und sagt's aufrichtig, wer seid's?"

Einsiedler: „Ich bin ein Einsiedler."

Käsperle: „Ja, gnädiger Herr, wir bleiben schon da, da geht's lusti zu, denn er is a Bierfiedler."

Juan: „Frag' ihn, wovon er lebt."

Käsperle: „Von was lebt's?"

Einsiedler: „Ich lebe von Wurzeln und Kräutern."

Käsperle: „Ui! Gnädiger Herr, fahr'n ma ab, er lebt von Husaren und Reitern, er könnt' uns zwa ah fressen."

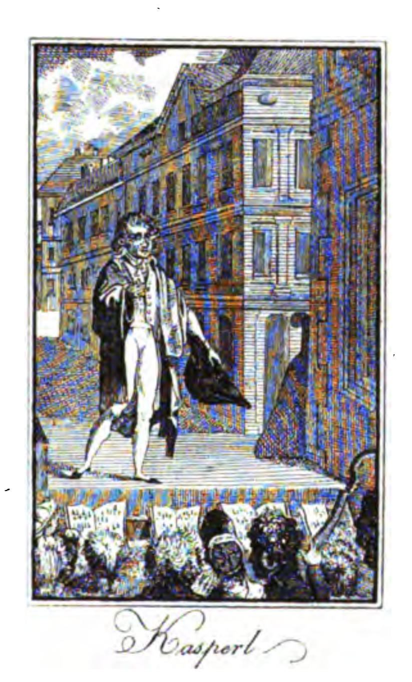
„Kann man sich", schreibt Castelli, „einen größeren Unsinn denken als diese Szene? Und doch wurde sie von unausgesetztem Lachen begleitet."

Mögen nun auch bei diesen „eigenen" Einfällen manche Schalheiten eingeflossen sein, so muß doch anderseits ein so bedeutender Dramaturg wie Fr. Schink[29]) auch La Roche originelle Züge in dieser Hinsicht zubilligen, indem er bemerkt: „Muß man denn nur immer über Feinheiten lachen, wenn man ein gescheiter Kopf sein will? Gewiß nicht. Wenn Kasperle wirklich Einfälle hat, so braucht sich kein schöner Geist darüber zu lachen schämen und Kasperle hat deren. Ich führe hier nur einen an. In einer Komödie: der Barbier von Paris, erkundigt sich der Alte beim Kasperle, der ihn barbiert, wo er her sei? Kasperl antwortet: aus Paris. Nun, fährt der Alte fort, was spricht man denn so zu Paris, und Kasperl antwortet: nichts als französisch. Ist das nicht ein Einfall, der in dem feinsten Lustspiel gesagt werden könnte? Sie sind freilich nicht alle dieser Art, wenn sie auch ein wenig platter sind, so sind sie doch immer

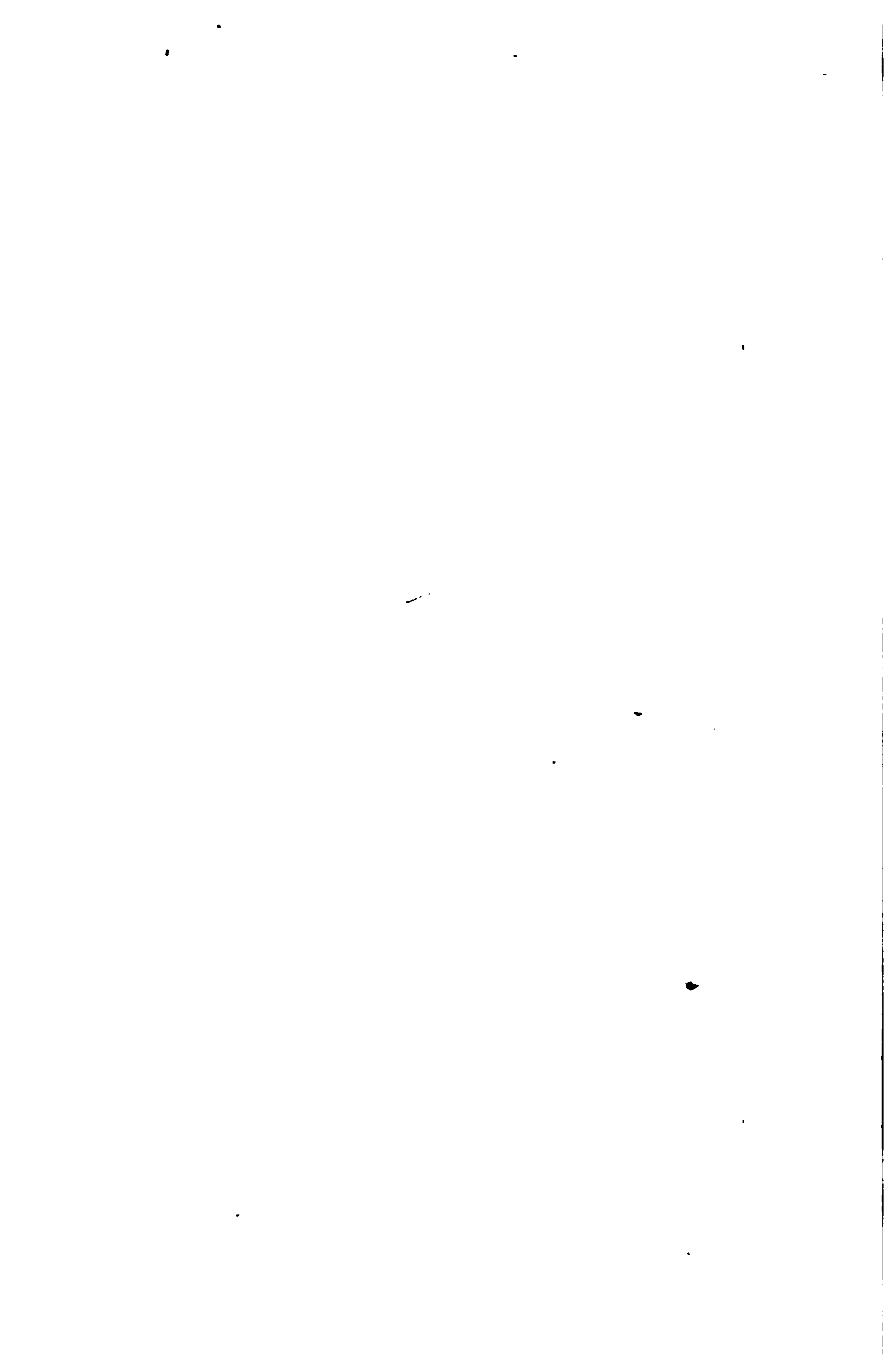
des Belachens wert. Er hat allerdings auch eine Menge gemeiner Späßchen, aber das Publikum verlangt sie, und es ist wahrlich nicht nur die Gallerie, die gerade über diese gemeinen Späßchen lacht. Nur muß Kasperle nie was anders als Kasperle sein. Es ist unmöglich über ihn zu lachen, wann er die Kasperljacke nicht an hat. Ihr allein stehen seine Lazzis und Männerchen." Auch C. J. Weber in seinen Briefen über Deutschland[30]) erzählt, daß alles vor Lachen bersten wollte, wenn er als Verliebter seine ungeheuren Seufzer ausstieß, und im „Doktor und Apotheker" wurden Stössels Worte: „Meine Tochter will nicht, nun der Kerl ist auch ein Krüppel, aber ich — ich habe gerade Glieder. — Oh, gehe mir weg mit deinen geraden Gliedern", wütend belacht. Übrigens ging La Roche selbst unter die Dichter und dürfte sich nach vorhandenen älteren Szenaren manches Benefizstück auf den Leib geschrieben haben. So stammte das Stück: „Kasperle, der Spaßmacher oder der aus Lieb und Spaß zum Laternbuben gewordene Bräutigam, Posse in 3 Aufzügen" (zum erstenmal am 14. Jänner 1782, bis 1792 19mal) aus seiner Feder[31]) und das Benefizstück: „Kasperl, der Witwer im Traum" (11. Februar 1790) dürfte wohl auch ihm angehören.

La Roche schmuggelte also den alten Hanswurst im großen ganzen nur in einer neuen Maske mit literarischeren Alluren auf die Bühne und behielt von dieser Figur so manche Äußerlichkeit bei. Bekanntlich erschien Hanswurst in dem Anzuge eines Salzburger

Bauers, welcher einen grünen Hut trug und den Bart zur Hälfte rasiert hatte. Auch Kasperl hatte sich die Maske eines Bauers angeeignet, aber was für Stranitzkys charakteristisches Attribut der grüne Hut wurde, wurde für ihn der Brustfleck mit dem aufgenähten roten Herzen[21]). Später mochte dies anfänglich typische Kostüm durch individuellere verwischt worden sein, die immer stark in die Karikatur gingen. „Was ist der Kasperl?", schreibt Benkowitz[22]). „Nichts anders als ein steiermärkischer Bauer, mit den Sitten und der Sprache eines solchen Bauers, gewöhnlich in der Rolle eines Bedienten, der durch Tölpeleien, durch Mißverstehen, durch Dummheiten, zu Zeiten auch durch Witz, Lachen zu erregen sucht, der seine Nase und seine Zunge, ja seine Hände und Füße überall hat, der die beste Sache verdirbt und bei der schlechtesten immer gut wegkommt, der unerhört grob und beißend ist und den kein Herr nur eine Stunde als Bedienter im Hause leiden könnte. Dies ist Kasperl". Desgleichen bemerkt J. Meermann[24]): „Das Äußere dieses Kasperle ist bäurisch und plump und gleichwohl affektiert er das Naive; seine Stimme ist die Stimme eines von Wein Beseligten". Schink[25]) findet ebenfalls, daß Kasperle „nichts mehr als einen österreichischen Bauern vorstellt". La Roche hatte auf der Wiener Bühne wohl dieselbe Rolle zu vollziehen wie etwa der Eipelbauer in der Journalistik, die beide als naive Naturkinder in eine ihnen fremde Kulturwelt gebracht, schon durch den Kontrast allein eine Art Kritik, Satire oder Parodie auf dieselbe



Unbezeichneter Stich aus dem Wiener Theater-Almanach auf das Jahr 1804
Sammlung Hugo Thimig



ausübten und diese auch weiter durch literarische oder schauspielerische Mittel noch verstärkten. In dieser Rolle des „Isolierten" scheint mir mit ein Hauptteil seines Kasperlcharakters und seines Erfolges gesteckt zu haben, Kasperl begleitete gleichsam mit seiner besonderen Figur und seinen Glossen das ganze Stück satirisch und parodistisch nebenher. Ein weiteres Mittel dazu war der Dialekt ebenso wie beim Eipelbauer. In Sprache und Stimme war ein anderer Teil von La Roches schauspielerischer Kraft gelegen, die natürlich nur seinen Landsleuten zugänglich war. So schreibt ein Fremder[36]) mit Recht: „Der Kasperl zeigt sich bloß im niedrig Komischen und könnte auf keinem andern Theater in Deutschland auftreten, da er den schlechten Dialekt der österreichischen Mundart gebraucht und in Provinzialismen spricht, die nur der Landeseinwohner versteht — ein Fremder glaubt also eine fremde Sprache zu hören und bedarf eines Dolmetschers, der ihm die Töne auslege, die der Schauspieler durch Geschrei und verzerrte Mienen ausstößt." Auch die „Galanterien Wiens" (1784, I, 28) haben seine Stimme „überaus komisch" genannt, und er scheint sich eine eigene Sprache erfunden zu haben. Castelli erzählt in seinen Memoiren[37]), daß La Roche den gemeinen Wiener Dialekt sprach, mehr breit als flüssig, und oft an einzelne Worte, besonders an das Wort „er", ein a anhing[38]), worüber man stets lachte. Er sang auch Couplets, aber entsetzlich.

Leider liegt über La Roche kein authentisches Porträt[39]) vor, das uns das Äußerliche seiner Gestalt,

seiner Physiognomie überliefert hätte, was wohl zu bedauern ist und uns bei seiner Berühmtheit völlig unbegreiflich scheint. Castelli[40]) schreibt allein: „La Roche war ein gedrungener Mann, mittlerer Statur, mit lebhaften Augen und stark markierten Zügen. Alle seine Bewegungen waren eckig und wurden eben dadurch lächerlich." Perinet (Der weyland Kasperl usw. vorlieg. Ausg. S. 126, 130) spricht von einem blatternarbigen Gesicht und von Wohlbeleibtheit. Das ist alles, was sich bis jetzt über seine äußere Erscheinung erhalten hat.

Es war ja erklärlich, daß La Roche bei der Erbärmlichkeit der Stücke, in denen er auftrat, das meiste aus Eigenem beisteuern mußte. Vielfach waren es die alten Lazzi des Hanswursts, die auch hier das Publikum erheiterten und von seinen Grimassen, seinen Fratzen, seinem Geschrei sind alle Berichte über ihn voll. Seine Gebärden waren etwa der Exzentrikkomik eines Clowns vergleichbar, und so sagt der „Beobachter" (Wien, 1781, 71), daß seinen Körper alle ersinnlichen Paroxismen marterten, auch das „Neueste Gemählde von Wien, 1797, 177" spricht von den „verzerrten Wendungen eines La Roche", wie der „Rapport von Wien, 1788, 133" von den „äußerst unangenehmen konvulsivischen Verzerrungen". Letzterer fährt dann fort: „Könnte Herr La Roche es über sich gewinnen, Auswüchse von komischer Gestikulazion wegzulassen und nur seine natürliche Anlage zu bearbeiten — die im ganzen betrachtet, original ist, dann dürfte er als Schauspieler auf den lautesten Beifall ... rechnen[41])". Am erbittertsten

zu dieser Art Coulissenreißerei und wohl ebenso übertreibend wie diese äußern sich die „Reisen durch das südliche Deutschland, 1789, I, 420“. „Schon seine Figur ist widrig“, heißt es da, „Die Wiener nennen sie komisch. Der Kasperl ist ein plumper ungehobelter Bauer, mit einer r—senden Stimme, wie sie nur ein Besoffener hat. Er stellt sich ganz vorne an die Bühne, schneidet Grimassen und Gesichte, reckt die Zunge aus dem Halse heraus, sperrt das Maul auf, reißt die Augen voneinander, schlägelt mit den Händen, stampft mit den Füßen, fährt wie ein Rasender auf dem Theater herum und spricht das abscheulichste Jargon der österreichischen Landsprache, wobei er schreit[42]), als ob er das Wild verjagen müßte.“

Wenn sich La Roche solcher äußerlicher schlechter Mittel bediente, so geschah dies wegen des lieben Schaupöbels, er mußte sich leider so in der Gunst erhalten, aber er war gleichwohl ein ausgezeichneter Charakterkomiker. Das „Neueste Sittengemälde von Wien“ (1801, II, 136) urteilt denn, wie folgt, über ihn: „Er hat wirklich viel Anlage und Genie zum Komischen, aber aus zu großer Begierde, den Beifall auch des untersten Pöbels zu erhalten, sinkt seine Kunst oft zur unedelsten Possenreißerei herab. Dennoch ist er der Liebling der unteren Klassen und selbst vieler Personen aus den höheren Ständen, die in ihrer Denkart und Erziehung sich nicht viel über den Pöbel erheben, wenngleich ihr Äußerliches sie himmelweit von dem gemeinen Manne zu scheiden scheint.“ Auch die „wienerische Kronik, 1785, II, 167“

kann ihm seine launigen Einfälle nicht abstreiten, die selbst einem Philosophen das Zwerchfell erschüttern konnten, nur durfte man ihn nicht täglich sehen, weil dann doch seine Kunst ihre Motive verriet und einschläfernd wirkte. Es zeigte sich dann doch nur der einseitige Typus des alten Hanswursts[43]).

Karikierend wirkte La Roche auch in den Kostümen, so daß seine Nachfolger, die natürlicher wirken wollten, gegen das so geschmacklos verwöhnte Publikum zu kämpfen hatten[44]).

Das Extemporieren, wie schon angedeutet, stand auch beim Kasperl auf der Tagesordnung. Die Stücke, in welchen er auftrat, obschon mit einem regelmäßigen Dialog versehen, mußten doch von ihm stets mit einem zeitgemäßen Witze, mit einer Anspielung auf ein Lokalereignis[45]) versehen werden. Er extemporierte, wie Castelli berichtet, viel, aber meistens nur Spaßiges, niemals Witziges, und der Beifall galt mehr dem Gesichterschneiden, den Lazzis und der geschickten Unbehilflichkeit. Das Extemporieren fiel dem Charakter des Vorstadtpublikums gemäß oft sehr derb aus und Kasperl genierte sich durchaus nicht, nachdem der Vorhang in die Höhe gegangen, mit einer Glutpfanne voll Wacholderbeeren, das Haus öffentlich auszuräuchern, das nun wahrlich nicht nach Veilchen duftete[46]). Diese Derbheit scheint noch die harmlosere gewesen zu sein, aber über Kasperls Zotenreißerei und Skandalmacherei sind die Klagen so übereinstimmend, daß sie wohl berechtigt erscheinen. Man muß freilich eben wissen,

daß das Leopoldstädtertheater ein Hauptliebesmarkt Wiens war und ein Teil der Besucher ging auch nur deshalb hin[47]). So ist es begreiflich, daß La Roche seinem Publikum mit einer Menge gemeiner Späßchen aufwartete. Die Broschüre: Kurze Antwort usw. (vorliegende Ausgabe S. 102 f.), glaubte ihn zwar in dieser Hinsicht in Schutz nehmen zu müssen. „Wann hat er je etwas Schmutziges", heißt es da, „oder eine Zote gesagt? Sind nicht alle Stücke vorgeschrieben, zensuriert? Wacht nicht das Ohr der Polizei, um über jeden Vorfall der hohen Stelle Bericht davon zu geben?" Jedoch dürfen wir dem „Sendschreiben von Hanswurst aus dem Reich der Todten usw. Wien, 1795, 17" mehr Glauben schenken, wenn es ausruft: „Wer sich für Eure Theater ausbilden will, der geh' zum weltberühmten Kasperl in d'Leopold-Vorstadt; der ist am Geist und Witz und Geschmack und Deklamation und Spiel und was mir noch aus all'n s'liebst ist, sogar an der Gab und Art d'Zweideutigkeiten mit g'höriger Kraft vorzutragen, ganz mein Hauptliebling, mein zweites Ich[48])."

Nicht allein die Zote machte Kasperls Wirken bedenklich, sondern auch eine damit verbundene Skandalmacherei und ärgerniserregende Personalitäten, wie sie schon seine Vorläufer Prehauser und Kurz zur Würze ihrer Späße verwendeten. Gegen diesen Unfug, private Verhältnisse vor der Öffentlichkeit breitzutreten, wandte sich sogar eine Broschüre: „Bitte an die Damen Wiens, das Leopoldstädtertheater betreffend. Wien, 1789." Freilich waren die Theater-

dichter nicht weniger die Schuldigen, die La Roche in dieser Hinsicht gerne entgegenkamen. „Alles läuft auf plumpe Grobheiten, Sottisen, Doppelsinn und Zoten hinaus, die man kaum in einer Wachstube oder bei Matrosen eines halbkultivierten Volkes, am wenigsten aber auf einem häufig besuchten Theater der Hauptstadt Teutschlands zu finden fürchten sollte", besagt eine Schilderung des damaligen Leopoldstädter Theaters[49]).

Wenn wir alle diese Einzelnheiten im Spiele des Kasperls zusammenfassen, so kommt schließlich nur der alte Hanswurst heraus, der seine Künste in der Stegreifkomödie glänzend entwickeln konnte und nun nur etwas literarischer temperiert erschien. Das Spiel Hanswursts war auch zugleich die Dichtung und nicht anders war es mit La Roche bestellt, der einzig durch seine Persönlichkeit die zerflatternden Schemen dieser Volkspossen festhielt und ausfüllte. Neben ihm verschwanden die übrigen Akteurs, die nur da waren, um ihm das Stichwort zu geben[50]). Selbstverständlich wurzelte La Roches Kunst ganz im österreichischen Nationalcharakter und konnte so auch nur wieder in ihrer Heimat und von den Zuständigen vollkommen genossen werden. Charakteristischerweise hat denn auch La Roche es niemals versucht, seine Kunst über Wien hinauszutragen und Gastspiele zu geben. Für den Ausländer blieben daher oft nur einige Grimassen und Lazzi übrig, die für sich allein betrachtet, allerdings albern erscheinen mochten. Und so wurde er ein schlechter Schauspieler

genannt, bloß weil man ihn nicht verstand oder nicht verstehen wollte.

Es herrschte damals leider bei den Reiseschriftstellern das Bestreben, die österreichische Kultur, die gerade unter Josef II. ihre Flügel regte, in recht liebloser Weise herunterzusetzen, anstatt ihr brüderlich Mut zu machen. Nicolai war der Chorführer und seine Nachfolger übertrieben noch um ein Beträchtliches. Auch Kasperl diente dazu, das Wiener Kulturleben vor dem Norddeutschlands in tiefen Schatten zu stellen. Nicolai selbst sah den Kasperl nicht und bemerkte nur[51]): „Man sagt, daß er in seiner Art gut sei." Die Vorschläge, die er aber nebenbei macht, um den Kasperl zum Regenerator des Volksstückes zu machen, sind sicherlich beachtungswert. Er meint, „man müsse dem Kasperl seine Jacke lassen, aber für ihn Volksstücke schreiben, worin sein Charakter verfeinert und interessanter gemacht würde. Man könnte dies schon dadurch bewirken, wenn man ihm die Gutherzigkeit beilegte, die einen etwas einfältigen Bauer so natürlich und die besonders dem österreichischen, so weit ich ihn kenne, eigen zu sein scheint. Nun würde Kasperl nicht ferner ein bloßer Possenreißer sein. Ein geistvoller Schriftsteller würde einen solchen einfältigen gutherzigen und dabei drolligen Bauer sehr leicht in dazu gemachten Stücken, in Situationen ziehen können, wo er höchst anziehend würde". Leider wurden diese Ratschläge nicht sehr befolgt, wenn auch manche Ansätze dazu vorhanden waren, und so verabsäumten nun andere Reiseschrift-

steller nicht, Nicolai zu ergänzen und über Kasperl um so wütender herzufallen.

„Man erstaunt", schreiben die „Reisen durch das südliche Deutschland" (1789, I, 420), „diese plumpen Unschicklichkeiten nicht nur zu hören, sondern von einem Publikum, das feinen Geschmack haben will, beklatschen zu sehen. Je plumper die Albernheiten des Kasperls sind, desto unaufhörlicher ist das Geklatsche. Es ist nicht einmal das Niedrigkomische einer Farce, es ist platter Unsinn, was der Kasperl hervorbringt." Ähnlich äußern sich die „Vertrauten Briefe zur Charakteristik von Wien, 1793, II, 53". „Haben Sie den Kasperl noch nicht gesehen?", verlautet es da, „so frägt der Wiener den Fremden, und dieser, wenn er ihn gesehen hat, erstaunt, daß ein gesittetes Publikum und der hohe Adel solche Plattitüden und niedrig komische Handlungen bewundern kann, die bloß die niedern Stände belustigen sollten." Während ein Reisender in der Maske eines Engländers[52]) kurz und bündig die „elenden Fratzen des angebeteten Kasperls" zurückwies, geriet ein anderer[53]) in Gefahr, dabei — einzuschlafen. Einige waren aber doch objektiv genug, ihr Unbehagen bei dem Spiel La Roches aus ihrer geringen Vertrautheit mit dem österreichischen Nationalcharakter und Dialekt zu erklären. So gesteht J. Meermann[54]): „Ich verstehe das österreichische nicht genug, um die Artigkeiten, die seine Verehrer an ihm bewundern, beurteilen zu können, und ich will ihm nicht die Ehre streitig machen, daß er nicht unter vielem ungesalzenen Zeuge

zuweilen auch ein und das andere vorträgt, das die Sitten der Wiener auf eine treffende Art geiselt; daß er nicht wohl etwas vortrage, das auf die Begebenheiten des Tages glücklich angewandt wird und auch denen ein Lächeln abnötigen kann, die bei niedrigen oder häßlichen Unsittlichkeiten sehr übel sich befinden würden." Und Benkowitz [55]) dürfte wohl in bezug auf die Ausländer, die am Kasperl gar keinen Gefallen finden konnten, das Richtige getroffen haben, wenn er ausführt: „Es kann sein, daß man sich mit der Zeit an ihn gewöhnt, mit der Zeit über ihn lachen lernt; aber anfangs machen seine tölpelhaften Sitten und seine höchst rohe Sprache, die man gar nicht öffentlich zu hören gewohnt ist, einen sehr widrigen Eindruck. Das Ohr und das Gefühl wird gleich stark beleidigt. Ich glaube, der Kasperl ist ein Nationalgericht, das vorzüglich nur dem Wiener schmeckt, wie dem Italiener seine Maccaroni, dem Hamburger seine Aalsuppe und dem Engländer sein Plump-Pudding."

Jedoch konnten sich verschiedene Ausländer zu einer gerechteren Würdigung La Roches im Gegensatz zu den erwähnten strengen Kritiken aufschwingen. So würdigt der Dramaturg J. F. Schink [56]) einige glückliche Naturgaben, „die dem wahren komischen näher kommen als seine meisten Lazzis, die dann freilich sehr in Grimasse ausarten. Trotzdem, daß ich kein Wiener, sondern ein Mecklenburger bin, hab' ich doch schon manchesmal von ganzem Herzen über diesen Kasperle gelacht, so wie ich mich auch schon manchesmal über seine gar zu platten Einfälle

geärgert habe." Auch der wackere E. M. Arndt[57]) ist kein Sauertopf und ruft aus: „Er lebt noch immer, der alte berühmte Kasperl La Roche und spielt seine Rollen wirklich allerliebst, so daß man ihn einige Male mit Vergnügen sieht, besonders aber um der Freude willen, die man an dem ganzen Publikum hat[58]), welches sympathetisch alle kasperlischen Falten seines Gemütes in einem entzückten Gesichte entdeckt und durch witzige Bemerkungen, Nachempfindungen und Nachgespräche oder durch ein lautes Klatschen sie offenbart." Seinen begeistertsten Anwalt hat aber La Roche in dem Dramatiker Reitzenstein[59]) gefunden, der ihn für den besten Schauspieler in Wien hält. „Er vereinigt in seinem meisterhaft komischen Spiele so viel Wahrheit und Natur, wie hier in seiner Gattung kein anderer Schauspieler. Er sowohl als die Zuschauer denken gar nicht an Theater und Spiel. ‚Er verstellt sich nicht', sagte neulich ein kleines Mädchen, ‚er meint es ganz ernstlich.' Dazu kommen noch eine große Anzahl eigener Zusätze, unter denen manche plumpe, doch auch manche witzige Einfälle zu finden sind und übrigens an der Rolle selbst nicht viel verderben, weil nur selten etwas daran zu verderben ist. — Viele Ausländer, die nichts von der Sprache verstehen und kein anderes deutsches Theater besuchen, kommen bloß hieher, um den Kasperl spielen zu sehen. Es bleibt dabei: Kasperl ist der beste Schauspieler in Wien; ihr müßtet den Kerl sehen und ihr werdet mir Recht geben."

Wir fügen schließlich noch die kompetenteste Stimme, die des großen Schauspielers Schröder [60]), hinzu, welcher sagt: „Auch La Roche hat mir zuweilen großes Vergnügen, niemals Langeweile gemacht. Er war beschränkt, er besaß keine große Mannigfaltigkeit, er zeigte immer nur den Wiener Hausknecht. Doch die Masken der welschen Bühne, der Parasit der alten, sind gleichfalls einerlei und bleiben unter verschiedenen Verhältnissen die nämlichen. Muß ich mich schämen, von ihnen unterhalten zu sein, so hab' ich wenigstens viele Mitschuldige."

Auch die Wiener Kritik teilte sich, wie wir mehrfach gesehen, in zwei Lager und war mit dem Treiben des Kasperls nicht ohne weiteres einverstanden; wir finden in den Zeitungen, die dem Theater näher traten, La Roches Exzesse wiederholt getadelt. So schreibt einmal der „Rapport von Wien, 1788, 133" sehr unwirsch: „Es scheint, Herr Marinelli wolle den Geschmack des Publikums auf Herrn La Roche, einen sonst guten komischen Schauspieler, gewaltsam konzentrieren; allein man ist hier nicht so gar amusable, um mit Kinderspielen amüsiert zu werden", während der „Beobachter, 1781, 1. Heft, 71" La Roche als den „dümmsten, unnatürlichsten, alltäglichsten Scharlatan" bezeichnet, der nur dem Dummkopf gefallen könnte.

Daneben gab es genug Kritiker in Wien, die natürlich fühlten und von keinem falschen Ästhetentum befangen waren. Sie erkannten stets bedingt die große Originalität dieses Volksschauspielers an.

„Soviel ist indessen richtig", erklärt Arnold (ist gleich J. Rautenstrauch) [61]), „daß La Roche alle mögliche Talente zu einem großen komischen Schauspieler besitzt. Seine Sprache, sein Ton und besonders sein Geberdenspiel würde auch einen Cato lachen machen. Wenn er nicht der große Mann ist, der er sein könnte, so hat es ihm an Gelegenheit gemangelt, sich besser auszubilden und mit der Natur das Studium mehr zu verbinden." Zu seinem Verteidiger, der die Fehler in den Theaterverhältnissen erblickt, schwingt sich auch sein Bühnenkollege J. Perinet auf [62]). „Wer nur immer", schreibt er, „sich ein wenig aufgeklärt dünkt, schimpft auf den armen Kasperle, der doch niemand beleidigt und das, was er manchmal sagt, ex officio sagen muß. — Es ist freilich ein wenig sonderbar, die Partei eines Mannes zu nehmen, gegen den alles, was Kopf zu haben glaubt, loszieht; aber ebenso erwünscht ist es mir, eine Sache zu verfechten, mit der es so mißlich auszusehen scheint. Kasperle ist in seiner Art — verstehen Sie mich wohl, in seiner Art ein wirkliches Genie, und so wenig ich auch für diese Art bin, so muß ich doch die Wahrheit gestehen, daß er unter allen Lustigmachern der Nebenbühnen der Einzige ist und manchmal seine Einfälle sehr passend sind. Zugestanden, meine Herren! daß er karrikiere und den Sinn des Autors verfehle, ob er gleich manche Rolle mit vieler Wahrheit spielt — dem ungeachtet, alles zugestanden! — Aber überlegen Sie wohl, meine Herren, daß er im Solde steht, daß er nur hier ist,

die Liebhaber zu befriedigen, daß die Anwesenden eben an diesen Karrikaturen Vergnügen finden. Überlegen Sie wohl, daß der Unternehmer den Willen seines Publikums befriedigen und der davon lebende Akteur den Wink seines Prinzipalen erfüllen müsse?"

La Roches großer Bühnenwirksamkeit und hinreißender Volkstümlichkeit kann sich auch Pezzl[63]) nicht entziehen und trägt diesem Rechnung, wenn er ausführt: „Aber was ist der Kasperl? .... Fast möcht' ich sagen, ein Original-Genie; der einzige Mann in seiner Art. — Er kennt so den Geschmack des Publikums, weiß mit seinen Gebärden, Gesichterschneiden, seinem Stegreifwitz, die Hände der in den Logen anwesenden hohen Adeligen, der auf dem zweiten Parterre versammelten Beamten und Bürger und des im dritten Stock gepreßten Janhagels so zu elektrisieren, daß des Klatschens kein Ende ist. Bei seinem Auftritte, und wenn ihr auch nur seine Fußspitze oder seinen Rücken sehen könnt, wird schon gelacht; er hat den Mund noch nicht geöffnet und doch stehen schon die Mäuler der Zuschauer offen und harrend auf seinen ersten Spaß ... Mit einem Wort, der Entrepreneur Marinelli hat alle Ursache, den Schauspieler La Roche als sein lebendiges Kapital zu betrachten, dessen Zinsen ihm das niedlich erbaute Schauspielhaus und ein hübsches Sümmchen in der Tasche eingetragen haben." Die La Roche wesensverwandten „Eipeldauerbriefe"[64]) aber huldigen ihrem „Herrn Vetter" auf der Bühne folgendermaßen:

„Heut gehn wir wieder zum Kasperl. Ojel den soll der Herr Vetter sehn! Letzlich hat er ein Schusterbubn gspielt, so natürlich, als wenn er sein Lebtag ein Schusterbub g'wesen wär'. — s'ist immer zum Erdrucken voll und lauter gnädige Herrn und gnädige Fraun sieht einer da. Die können sich derlachen, und was das Spaßigste ist, so lachen's immer, eh noch der Kasperl s'Maul aufmacht. — Es geht halt auch gar nichts über'n Kasperl, und ich weiß nicht, was d' Wienstadt machen wird, wenn s' kein Kasperl mehr hat. Wenn man auch die Kommedianten alle z'sammgießt, die in der Stadt spiel'n, so bringt man kaum ein' halb'n Kasperl heraus. Der Kasperl kommt mir vor, wie's liebe Brod, das man nicht satt wird. Er macht allemal die nämlichen Spaß, und 's muß einer halt doch lachen."

Bei solcher Würdigung mußte sich La Roche wohl fühlen und so blieb er sein ganzes Leben jener Bühne treu, deren Ruhm er begründet hatte. Ihre Eigenart war auch die seine und beide waren organisch verbunden. Im Laufe der Jahre hatte er wohl manchen Nachahmer[65]) gefunden, wie die „Eipelbauerbriefe", 1795, 3. Heft, 35 schreiben: „Eher hat nur d' Leopoldstadt ihr'n Kasperl g'habt; jetzt aber hat jede Vorstadt ihr'n eigenen." Übrigens gab auch neben ihm auf dem Leopoldstädter Theater ein Herr Leopold Rauffer, der am 3. Dezember 1787 starb, Kasperlrollen[66]), so wie nach La Roches Tod Karl Mayer Kasperlrollen übernahm. Diese Konkurrenz scheint ihn indessen wenig beeinträchtigt zu haben, „denn der

Kasperl in der Leopoldstadt ist noch immer der alte". Es ist übrigens bezeichnend, daß La Roche nie auf Gastrollen ging, er wußte wohl, daß seine Kunst nirgends anderswo Wurzeln fassen konnte. Die „Erlanger Realzeitung" (1785, 530) verzeichnete allerdings gelegentlich ein Gerücht, wonach Kasperl mit dem Direktor Verdrießlichkeiten bekommen habe, weil man versucht hätte, ihn nach — St. Petersburg zu engagieren. Es war nur ein Schreckschuß. Nach dieser selben Quelle hätte sich La Roche verpflichtet, für jährlich 1000 Gulden bei der Marinellischen Gesellschaft zu bleiben, solange es seine Kräfte erlaubten. Sehr glänzend wäre diese Gage auch in dieser guten alten Zeit nicht gewesen. Späterhin dürfte sich diese jedenfalls gebessert haben. Nach La Roches Totenfeier[67]) hatte er jährlich eine freie Einnahme, auch vermachte ihm Marinelli angeblich 2000 fl. und ein lebenslänglich freies Quartier; Hensler erhöhte die Gage noch um 300 fl.

La Roche dürfte in geregelten sorgenlosen Verhältnissen gelebt haben, sein Privatleben scheint in stiller Häuslichkeit verlaufen zu sein, wenigstens ist nie davon etwas in die Öffentlichkeit gedrungen. Seine erste Frau, Barbara, war gleich ihm Schauspielerin und am selben Theater beschäftigt, doch starb sie bereits 1788. Seine zweite Frau, Regine, die aber keine Schauspielerin war, überlebte ihn lange[68]). Außer der Bühne soll er, wie Castelli[69]) berichtet, ein ernster, ja griesgrämiger Mann gewesen sein, doch wird auch hier mancher gutmütiger Zug von ihm überliefert[70]). Wenn es indessen Not tat,

wußte er auch die Würde seines Standes zu wahren und war auch als Privatmann in dieser Hinsicht schlagfertig genug, wie eine Anekdote beweist. Diese[71]) besagt: „La Roche ... war einst in Gesellschaft; jemand davon brach bei seinem Anblicke in ein so anhaltendes und unbescheidenes Lachen aus, daß beinahe alles gestört wurde. La Roche war fast darüber frappiert; man wollte den Lacher bei ihm entschuldigen und fragte: ‚ob er schon jemals so einen lustigen Menschen gesehen hätte?' — ‚O ja', antwortete er, ‚es war aber im Narrenhause.'"

Schon im Jahre 1802 hatte der berühmte Schauspieler eine schwere Krankheit überstanden[72]), von der er sich nicht mehr ganz zu erholen vermochte. Zum letztenmale trat er am 14. März 1806 in der Zauberoper „Megera" von Perinet auf, in welcher er trübe Ahnungen über sein nahes Ende zum Ausdruck brachte[73]). Bald danach ward er bettlägerig und starb im Theatergebäude selbst am 8. Juni 1806 an der Wassersucht. Es trauerte ihm eine Witwe und nicht weniger als sechs Kinder nach, davon einige auch am Leopoldstädter Theater beschäftigt waren, das jüngste aber erst anderthalb Jahre alt war. Die Witwe war Universalerbin und La Roches Gesamtvermögen wurde auf 2631 fl. 10 kr. geschätzt; jedenfalls hatte er keine besonderen Reichtümer zu sammeln verstanden[74]), obschon er nebenbei mit Wein handelte[74a]).

Ganz Wien vermißte den alten Kasperl und es ist auch kein junger in seine Fußstapfen getreten. Neue Theatertypen lösten seine Figur ab, nahmen sie

teilweise in sich auf und gestalteten sie mit neuen Zügen aus, Tinderl, Thaddädl und Staberl waren die letzten Ausläufer des Hanswurstes, zu welchen Kasperl den Übergang bildete und in dessen letzten Lebensjahren sich dieser Übergang schon mehr oder weniger vollzogen hatte. Es läßt sich denken, daß ein Schauspieler, der sich nur zu zeigen brauchte, um das Publikum zu enthusiastischen Ausbrüchen hinzureißen, allgemein betrauert wurde[75]). Mit Recht brechen die „Briefe des jungen Eipeldauers", 1806, 6. Heft, 9 f. in folgende Totenklage aus: „Der Kasperl, der d' wampete Frau Mahm und so viel wamperte und dürre gnädige Herrn auf'n Leopoldstädter Theater durch mehr als 30 Jahr' so lachen gemacht hat, den hat der Vetter ja auch kennt. Au weh, Herr Vetter, der ist vor ein paar Wochen g'storben und jetzt werden wir ein' Weil z'tun haben, bis wir ein andern Kasperl kriegen. Ein Menge Anbetherinnen von ihm gehen in der Trauer und tragen schwarze Bandl auf der Hauben und ein paar alte Herren hab' ich sogar mit ein Trauerflor auf'n Hut g'seh'n." — Zu seinem Gedächtnis erschienen auch zwei Werkchen, und zwar von J. Perinet „Der weyland Kasperl aus der Leopoldstadt im Reiche der Todten" (Wien 1806) 6 Hefte und „Todtenfeyer La Roches" (Wien 1806)[76]).

Was der »Mercure de France« bei Lekains Tode so emphatisch ausrief, kann vielleicht weit mehr von La Roche, dem ersten und letzten Kasperl, gelten: »Ce n'est qu'un Individu qui manque, et c'est une Nation entière à consoler!»

b) Zur Literatur über den „Kasperl".

Die vorliegende Sammlung einer Reihe kleiner Schriften über den „Kasperl" entspringt nicht so sehr einer ästhetischen Nötigung als der Absicht, eine Reihe zerstreuter und äußerst seltener Schriftchen von theater- und sittengeschichtlichem Wert durch Vereinigung an einer Stelle dem Forscher und Liebhaber zugänglicher zu machen und durch Anmerkungen zu erschließen. In dieser einzigen Hinsicht des theater- und sittengeschichtlichen Dokumentes also, mit welchem wir aber kein Sprachdenkmal unverdienterweise festlegen wollen und somit kein philologisches Interesse daran haben, haben wir es vorgezogen, die oft argen Verstöße gegen Interpunktion, Grammatik und Rechtschreibung auch ihrer Zeit, welche nur in dem Dilettantismus oder der Nachlässigkeit des Verfassers liegen und gar kein Recht auf Verewigung besitzen, stillschweigend und gleichförmig zu verbessern und bloß den Inhalt für sich sprechen zu lassen. Dialektisches, das sich als solches gibt, wurde natürlich diplomatisch festgehalten, ebenso jeder Titel, dessen typo-

graphische Anordnung sogar möglichst getreu nachgebildet wurde. Soviel in bezug auf die Herstellung des Textes.

Als ersten Druck (A) geben wir: „Der | Anfang | muß empfehlen. | Ein | Vorspiel | in einem | Aufzuge. || Verfertiget | von dem | älteren Marinelli. | einem | deutschen Schauspieler. | (Titelvignette) || WJEN, gedruckt mit Schulzischen Schriften." o. J. 30 S. 8° (Wien. Stadtbibl. 15862 A.) In ihm stellte sich Kasperl-La Roche zum erstenmal offiziell auf einer ihm gewidmeten Bühne vor und mit ihm das übrige Personal in den ihm zufallenden Bühnencharakteren. Indem sie in diesen Charakteren gleichsam eine Probe für die zu erwartenden weiteren Darstellungen gaben, wandten sie sich zugleich damit an das Wohlwollen des Publikums, das sie mit schmeichelnden Worten zu erwerben trachteten. Dieses reine Gelegenheitsstück, in seiner unbeholfenen Mache, der allein die Schauspieler Leben verliehen, ohne jeden literarischen Wert, ist nur theaterhistorisch von Bedeutung, weil daraus vor allem eine der frühesten Zusammensetzungen der Menningerschen Gesellschaft mit Kasperl an der Spitze hervorgeht. Leider ist der Druck (A) undatiert sowie eine zweite sehr veränderte Fassung (B) mit dem Titel: „Der | Anfang | muß empfehlen, | Ein | Vorspiel | in einem | Aufzuge. || Bey | Eröffnung der Schaubühne in der Leopoldstadt, | von den Unternehmern | Menninger, und Marinelli. || WJEN. | mit Schulzischen Schriften." o. J. 23 S. 8°. (Explr. i. Slg. Gugitz). Goedeke[77]) kennt überhaupt nur einen Druck,

18*

den er in das Jahr 1774 verlegt und es wird sich darum handeln, die Datierung der beiden Drucke zu bestimmen.

Aus Druck A, der ohne nähere Anspielungen auf einen bestimmten Ort und ein bestimmtes Publikum in ganz allgemeinen Worten gehalten ist, geht jedenfalls hervor, daß dieses Vorspiel zur jedesmaligen Einführung der Menningerschen Gesellschaft in irgend einem Ort dienen konnte. Allerdings ist das Vorspiel in Druck A mit ganz bestimmten Schauspielern besetzt, was anderseits darauf hindeuten würde, daß es sich doch um eine bestimmte Aufführung von A in einem bestimmten Orte handelt, den wir leider nicht kennen. Druck B ist indessen, wie sowohl aus dem Untertitel, wie aus dem Texte selbst hervorgeht, unstreitig für die Eröffnung der Schaubühne in der Leopoldstadt adaptiert. Wir sind hier nun freilich wieder in Verlegenheit, welche Eröffnung der „Schaubühne in der Leopoldstadt" gemeint sein kann, selbstverständlich nicht jene des eigentlichen Leopoldstädtertheaters, welche erst 1781 erfolgte und für welche Marinelli ein neues Gelegenheitsstück unter dem Titel: „Aller Anfang ist schwer" (Druck C) schrieb.

Wie wir nun wissen[78]), kam Menninger nachweislich seit Herbst 1769 mit seiner Truppe in die Leopoldstadt, wo er zuerst in dem Nablingerschen Garten, sodann in dem Czerninschen Saal seine Vorstellungen gab. La Roche ist erst im Jahre 1768 zu dieser Truppe gestoßen, er tritt sowohl in Druck A und B auf. 1774, dem angeblichen Druckjahr von

A oder B, war somit die „Schaubühne in der Leopoldstadt“ bereits seit einer Reihe von Jahren eröffnet und es nimmt uns Wunder, daß man es gerade für dieses Jahr 1774 für nötig erachtete, ein Vorspiel vorzuführen, wenn nicht etwas besonderes vorging. Und doch müssen nach Druck B wenigstens gewisse Neuerungen vor sich gegangen sein; so erklärt etwa der Anmelder im zehnten Auftritt: „Hr. Siegl ist mit allen nötigen Malereien fertig, Hr. Haan und der Tischler erwarten den Anfang,“ was darauf hinwiese, daß Menninger etwa ein neues Gebäude oder eine verbesserte Bühne in der Leopoldstadt errichtet hätte. Daß das Leopoldstädter Publikum bei Vorführung dieses Gelegenheitsstückes B mit der Menningerschen Truppe bereits vertraut war, beweist ein Satz (S. 49), den die Jungfer Marinelli spricht: „... seid uns wie vorher günstig, Ihr edlen Einwohner der Leopoldstadt.“ Es kann sich somit nur darum handeln, daß Menninger, nachdem er in dem Czerninschen Garten bisher in einem unzulänglichen Saal gespielt hatte, diesen ausbauen oder verbessern ließ und die Eröffnung dieser neuen Bühne, nachdem er auch wahrscheinlich zu diesem Zweck mit Marinelli in Kompagnie getreten war, wie der Untertitel von Druck B andeutet, mit eben diesem Druck B einweihte, was jedenfalls unbekannt blieb. Bergenstamm[79]) schreibt allerdings etwas unbestimmt, daß Menninger durch das beliebte Spiel La Roches reichlichen Gewinn hatte und dadurch in den Stand gesetzt wurde, „ein eigenes Schauspielhaus zu erbauen“, dessen

Direktion 1780 Karl Marinelli allein übernahm, der sich sodann um ein Privileg bewarb und 1781 das eigentliche Leopoldstädtertheater errichtete.

Es handelt sich im Druck B nun tatsächlich um ein Gelegenheitsstück anläßlich der Vereinigung Menningers und Marinellis, welche im Jahre 1777 vor sich ging, wie wir aus Druck C (vorl. Ausg. S. 56) ersehen, wo Menninger 1781 zu Marinelli sagt: „Nun sind wir durch vier Jahre Kompagnons"[84]). Diese Kompagnieschaft wurde nun durch Druck B gebührend gefeiert, wobei auch eine Verbesserung der Bühne im Czernin'schen Garten eintrat. Ist aber nun Druck B aus dem Jahre 1777, so ist demnach Druck A in das Jahr 1774 zu verlegen, da ja nach den bibliographischen Angaben ein Druck aus diesem Jahre stammt und weitere Drucke nicht zu belegen sind.

Auch aus den Besetzungen dieser Gelegenheitsstücke A und B geht hervor, daß B der spätere Druck sein muß, wenn man noch etwa die Besetzung von Druck C aus 1781 heranzieht. Die Mitglieder Reisenhuber, Richter (Damen wie Herren) und Schretter, die in den Drucken B und C sich finden, waren nach ihrem Engagement fest an das Geschick des Leopoldstädter Theaters geknüpft und sie starben alle als langjährige Mitglieder in dessen Diensten; sie finden sich bei A noch nicht, wohl aber bei C, so daß anzunehmen ist, daß sie, einmal engagiert, auch fest in den Diensten der Gesellschaft blieben, was aber nicht der Fall wäre, wenn Druck A der spätere als Druck B wäre, sie würden dann einmal ausgeschieden und

später wieder eingetreten sein, was aber nicht der Fall ist. Auch ist die Schauspielerin und Sängerin Binck[81]) etwa 1770 bis 1771 bei Döbbelin nachzuweisen und 1775 bereits in Innsbruck und Augsburg, 1777 wieder bei Döbbelin, sie könnte also nur 1772 bis 1774 bei Menninger gewesen sein und findet sich daher in Druck A. Von den beiden Fräuleins Marinelli in Druck A (1774) erscheint in Druck B (1777) nur mehr eine, weil eben die andere der Bühne entsagt und geheiratet hatte, alles weitere Beweise zur Bekräftigung unserer Datierung. Damit wird auch klar, zu was Druck A (1774) diente. Er sollte die Eröffnung des neuen Theaters in Pest feiern, welches Menninger im Herbst 1774 bezogen hatte[82]).

Als dritten Neudruck bieten wir: „Aller Anfang || ist schwer. || Ein Gelegenheitsstück | in einem Aufzuge. | Bey Eröfnung | des | neuerbauten Schauspielhauses | in der Leopoldstadt. || Von | Karl Marinelli, | kaiserl. königl. privil. Schauspielunternehmern. | Im Weinmonat 1781. (Vign.) || Zu haben bey der Kasse." 28 S. 8° (Expl. i. d. Wien. Stadtbibl. 13011 A), mit welchem das eigentliche alte Leopoldstädter Theater am 20. Oktober 1781 eröffnet wurde. Es ist ein völlig neues Gelegenheitsstück, aber ganz in der Art der beiden vorigen. Die Schauspieler stellen sich vor und werben, manchmal recht wenig würdig, um die Gunst des Publikums. La Roche setzt sich zu den auf dem Vorhang gemalten satyrischen Szenen in Beziehung, die ihm diese Stätte seiner künftigen Triumphe wiesen.

Den josefinischen Broschürenschreibern, welche um

1781 in vollem Flor standen, war die Gründung einer ständigen Bühne für den Kasperl natürlich ein willkommener Anlaß zu verschiedensten Für und Wider. Von jenen, die wider Kasperl waren, legen wir die beiden Broschüren: „Kasperl | das Insekt unseres Zeitalters. || Nebst | einer Wahrnung (sic) an seine Gönner. (Vign.) || Wien, 1781." 9 S. 8° (Expl. i. d. Wien. Stadtbibl. 12680 A), und „Etwas | für | Kasperls Gönner. || Wer wird den Kasperl sehen, der nicht von Herzen | lachet. | Da dieser liebe Narr so schöne Gsichter machet? || Wien 1781, | bey Sebast. Hartl. burgl. Buchbinder in der Singer- | strasse neben St. Stephansthor." 20 S. 8° (Expl. i. d. Wien. Stadtbibl. 12679 A), vor, beide leere Wichtigtuereien eines Pseudoliteratentums, das alles mißverstand und mit angelesenen Phrasen des Gottschedianismus prunkte. Nur dort, wo sie sich an die Tatsachen hielten, sind sie als Dokumente für die Theatergeschichte brauchbar. Die erstere Broschüre soll von einem Journalisten namens Claiton herrühren[82]), der Autor der zweiten ist unbekannt geblieben. Als treffliche Widerlegung erscheint: „Kurze Antwort | auf | die beyden Schmähschriften | I. | Kasperl, das Insekt unsers Zeitalters. | II. | Etwas für Kasperls Gönner. | (Vign.) || Wien, 1781", 15 S. 8° (Expl. i. d. Wien. Stadtbibl. 12678 A), deren unbekannter Verfasser die Unbildung, die armselige Sprache und das erbärmliche Pasquillantentum Claitons und Gesellschaft gebührend abfertigt. Ganz verschollen ist leider ein „Schreiben an den verstorbenen Kasperl, der durch'n

Winter in der Leopoldstadt und zur Zeit in Baaden lebt und spielt. Wien, 1781, 8°", das nur aus einer Ankündigung der Wiener Zeitung[84]) hervorgeht, sowie „Hilser [Hilzer?], Vernunftstreit zwischen Kasperle und Hannskaspar oder: Was ist Kasperle in der Leopoldstadt? Und was ist Hannskaspar bei dem Kärntnerthor. Wien, 1783, 8°"[85]).

Ein Broschürchen: „Joseph Krepler, Theaterkronik von der Sündfluth bis auf den großen Kasperle in der Leopoldstadt. Wien, in Kommission bei Sebastian Hartl. 1782, 20 Seiten 8°" (Exemplar in der Wiener Stadtbibliothek 16278 A) nimmt fast nur im Titel auf den Kasperl Bezug und bringt eine kurze Übersicht über die allgemeine Entwicklung des Theaters. Das „Danksagungsschreiben des ganzen Körpers der Kasperle gesammter in O. u. N. Österreich vegetierenden, theils stabilen, theils wandernden Schauspielergesellschaften an das Quinquevirat des Nat. Theaters zu Wien. Wien (S. Hartl), 1786." 4 Bl. 8° (Exemplar in der Wiener Hofbibliothek 28 M 124) ist eine Satire auf den Ausschuß des Nationaltheaters und hat weiter nichts mit dem Kasperltypus zu tun. Ob eine Zeitschrift[86]) unter dem Titel: „Kasperl's Vertheidigung" von Emanuel Rossinger, überhaupt erschienen ist, ist zweifelhaft, erhalten hat sich nichts davon. Eine im Dialekt gehaltene Broschüre: „Sendschreiben von Hanswurst aus dem Reich der Todten, an seine würdigen Nachfolger bey den Wiener-Vorstädt-Theatern, im Geschmack des lustigen Eipelbauers abgefaßt. Wien, 1795." 29 Seiten 8°

(Wiener Stadtbibliothek 16285 A) streift zwar die Person La Roches und die Figur des Kasperls, um aber zu weiteren Wiener Theaterverhältnissen überzugehen[87]).

Der Tod La Roches löste schließlich noch zwei letzte Schriften über den „Kasperl" aus, die wir im Neudruck bringen, und zwar enthält: „La Roche's Todtenfeyer, | oder | des sogenannten Kasperls | Gespräch | am jenseitigen Ufer des Styx mit dem Schatten | einer (sic) seiner Directeure. | In Knittelversen. | Vorher | ein gedrängter Auszug aus seinem Leben. || Cui est favor suae Fortunae. || Wien, | bey Peter Rehm's sel. Witwe. || 1806." 15 Seiten 8° (Wiener Stadtbibliothek 12733 A) die erste, wenn auch sehr dürftige Biographie dieses großen Volksschauspielers, von der Perinet[88]) behauptet (wohl mit Recht), daß darin manches nicht richtig wäre. Perinet selbst aber knüpfte mit einer Art Zeitschrift in Versen: „Der Weyland Casperl aus der Leopoldstadt, im Reiche der Todten. Wien, 1806," 6 Hefte mit verschiedenen Titeln[89]), 8° (Wiener Stadtbibliothek 14636 A) an die Figur La Roches die alte Form der Totengespräche an, die er noch mit der lokalsatyrischen Art der Richter'schen Eipelbauerbriefe vermengte. Er bringt damit eine lokalgeschichtlich nicht zu unterschätzende Revue von Wiener Theater- und Sittenverhältnissen, welche Kasperl und seine Kumpane noch im Jenseits durchhächeln, in gewisser Hinsicht die amüsanteste und bleibendste aller literarischen Gaben, welche La Roche gewidmet sind und jedenfalls ihre Hauptbe-

deutung nur als kulturhistorische Dokumente haben. Sie bilden somit einen Beitrag zu der noch immer leider ungeschriebenen Geschichte der Wiener Vorstadttheater, einer der wichtigsten der Wiener Theatergeschichte und des deutschen Theaters überhaupt.

Es erübrigt mir noch allen jenen, die mir bei der Ausgabe des vorliegenden Bandes behilflich waren, meinen herzlichsten Dank abzustatten, vor allem wie immer in erster Linie der Wiener Stadtbibliothek (insbesondere Herrn Dr. O. Kattan), dann dem unerschöpflichen Archiv des Landesgerichtes in Zivilsachen (insbesondere Herrn Vorstand Gg. Brunner), dem Archiv des Staatsamtes des Innern (insbesondere Frau Dr. M. Freiin von Winkler), sowie den Herren: Dr. E. K. Blümml, Sr. Hochwürden Dechant K. Frim, Max Ritter von Portheim, Stadtarchivar Dr. Rainer von Reinöhl, Schriftsteller Paul Tausig und Hofrat Hugo Thimig.

Anmerkungen.

Der Anfang muß empfehlen. Ein Vorspiel usw. [1774] (S. 5 ff.).

Zur Geschichte des Stückes vgl. S. 275 ff.

S. 7, Z. 3 v. o., Jungfer Marinelli. Der Subcantor Jos. Marinelli hinterließ bei seinem Tod im J. 1780 (Verlassenschaftsakt, Fasz. 531, Nr. 345) drei Töchter: a) Eleonore, verehelichte Stradiot, Verwalterin zu Königgrätz i. B.; b) Anna, verehelichte Galli, Kaufmannsfrau in Pest; c) Elisabeth, Schauspielerin. Letztere, als die jüngste angeführt, ist die als die kleine Marinelli angeführte Schauspielerin der Menningerschen Truppe, vgl. S. 8, Z. 8 v. u. Mit welcher von den beiden anderen Töchtern aber wir die „Jungfer Marinelli" identifizieren sollen, wissen wir in Ermanglung eines Taufnamens nicht. Möglicherweise war es Eleonore, geboren zu Wien 1749, welche am 23. März 1821 in Wien im Alter von 72 Jahren als Frau des Ökonomiedirektors und späteren Leopoldstädter Theaterkassiers Josef Stradiot gestorben ist. (Totenprot. d. St. Wien, 1821, Buchst. S, Bl. 23a). Daß sie ihren Mann bewog, Theaterkassier zu werden, um dem gewohnten Theater wieder nahe zu sein, würde auf der Hand liegen, wenn sie die Schauspielerin wäre. Freilich könnte auch Anna, verehelichte Galli, geb. Wien 25. August 1752 (Taufbüch. v. St. Stephan, daselbst: Josefa Anna Ludovica), ebensogut in Betracht kommen, über deren Tod wir nicht unterrichtet

sind, doch lebte sie 1842, als ihre Schwester Elisabeth starb, nicht mehr, sondern nur ihre Tochter Eleonore. Um 1777 muß sowohl Anna als Eleonore bereits verheiratet gewesen sein, daher nur mehr Elisabeth bei der Menningerschen Truppe erscheint.

S. 7, Z. 4 v. o., Mad. la Roche. Barbara La Roche, geborene Amon, die somit bereits 1774 im Verbande der Menningerschen Truppe spielte, trat auch auf dem Leopoldstädter Theater bis zu ihrem Tod auf, der am 22. April 1788 im Alter von 41 Jahren im Schauspielhaus Nr. 324 in der Leopoldstadt erfolgte (Totenprot. d. St. Wien, 1788, Buchst. L, Bl. 12a).

S. 8, Z. 11 v. u., Mad. Menninger. Josefa Menninger, geborene Rabenau, Schauspielerin, gebürtig aus Bayern um 1732, war zuerst mit dem Prinzipal Johann Schulz vermählt, welcher am 27. Juni 1764 im Alter von 74 Jahren zu Baden (N.-Ö.) starb (Totenprot. v. Baden). Die Witwe, welche auch mehrere Kinder hatte, dürfte nun allein die Truppe geführt haben, so erscheint sie 1765 in Brünn (s. A. Rille, Gesch. d. Brünner Stadt-Theaters, 1885, 18, 19), wo ihr Mann schon früher (1762) Direktor gewesen. Sie scheint aber doch eines männlichen Schutzes bedurft zu haben und so heiratete sie am 12. August 1766 in Baden bei Wien den „Matthias Menninger (s. d.), Prinzipal, früher Schauspieler". Zeugen waren die Schauspieler Joh. Georg Schwager und Karl Hellmann (Trauungsbücher der Stadtpf. Baden). Mit ihrem neuen Gatten wirkte sie nun vornehmlich in Baden und Wien, aber auch in Brünn (1766/67), in Preßburg (1768, 1772) usw. Mit der Begründung des Leopoldstädter Theaters ging sie auch an dieses über. Sie trat bis zu ihrem Tod auf, der am 3. Dezember 1786 im Alter von 54 Jahren im Schauspielhaus Nr. 324 in der Leopoldstadt erfolgte (Totenprot. d. St. Wien, 1786, Buchst. M, Bl. 44b).

S. 8., Z. 8 v. u., kleine Marinelli. Anna Elisabeth Ferdinanda Marinelli, später verehel. Freiin von Siber, getauft Wien, 19. Oktober 1761 (Pfarre St. Stephan), Schwe-

ster K. Marinellis, wurde schon 1774 in kindlichen Rollen bei der Menningerschen Gesellschaft verwendet und war auch noch lange Mitglied des Leopoldstädter Theaters, wo sie am 5. Februar 1798 zum letzten Male auftrat (s. W. Müller, Tagebuch, Fol. 70b). Sie war damals schon seit einigen Jahren mit dem Hofrat und später allmächtigem Polizeidirektor von Wien, Franz Freih. v. Siber, verheiratet, als dessen Witwe sie hochbetagt am 27. Dezember 1842 auf der Landstraße Nr. 367 bei den Elisabethinerinnen starb (Totenprot. d. St. Wien, 1842, Buchst. S, Bl. 82a). Ihr Prinzipal Menninger vermachte ihr 1792 je 100 fl. für ihre drei Kinder und zwei Brillantringerl seiner Frau.

S. 10, Z 2 v. o., Der ältere Marinelli. Karl v. Marinelli wurde als der älteste Sohn des Josef Marinelli, eines Musikers, späteren Subcantors bei St. Stephan (gest. am 14. Juli 1780) in Wien geboren und am 12. September 1745 getauft (Taufbücher von St. Stephan, 1745, Bl. 91a). Angeblich aus Not begab er sich zur Schulz'schen, später Menningerschen Gesellschaft in Baden (s. J. W. Prothke, Das Leopoldstädter Theater rc. Wien 1847, 7). Wenn wir seinen eigenen Worten trauen dürfen (s. Aller Anfang ist schwer usw. 1781, vorlieg. Neudruck, S. 56, wo er 1781 zu Menninger sagt: „Zwanzig Jahre kennen wir uns"), etwa um 1761, wo aber Menninger noch nicht Marinellis Prinzipal, sondern nur sein Kollege war (vgl. S. 56). Als Schulz 1764 starb und Menninger Prinzipal wurde, hat Marinelli mit der Menningerschen Gesellschaft nun in Brünn, Preßburg, Pest usw. gespielt, insbesondere aber in Baden und seit 1769 in der Leopoldstadt, wo die Menningersche Gesellschaft damit Fuß faßte. Marinelli, der für die Gesellschaft auch verschiedene Stücke schrieb, — Chr. H. Schmids Chronologie des deutschen Theaters, Berlin 1902, 219 f., bemerkt freilich: „Menninger ... hatte einen Akteur Marinelli, der frech genug war, seine Burlesken drucken zu lassen", — wußte sich Menninger so unentbehrlich zu machen, daß sie schließlich im Jahre 1777 (vgl. S. 56, der vorl. Ausg.) in Compagnie traten. 1780 übergab Menninger Marinelli

gänzlich die Direktion, der nun abwechselnd in Baden (Sommer) und in der Leopoldstadt (Winter) spielte. Da die Gesellschaft durch das Spiel La Roches bedeutenden Zulauf hatte, so bewarb sich Marinelli um ein kaiserl. Privileg für ein stehendes Theater in der Leopoldstadt, welches er auch am 2. Jänner 1781 erhielt. Er ging nun an den Bau des Theaters, welches am 20. Oktober 1781 eröffnet wurde und ihn an Geld und Ehren reich machen sollte. Als Direktor des Leopoldstädter Theaters scheint er nicht mehr gespielt zu haben. Zu seinen Mitgliedern stand er in einem wahrhaft väterlichen Verhältnis, er hielt auf Zucht und Ordnung, bezahlte die Gagen wöchentlich, honorierte außerordentliche Leistungen besonders und zeigte sich auch in seinem letzten Willen dankbar. Für seine hervorragenden Verdienste wurde er am 18. November 1801 in den Adel erhoben (s. Wiener-Zeitung, 18. November 1801). Als er am 28. Jänner 1803 starb, hinterließ er, der ein armer Musikersohn war, ein für seine Zeit bedeutendes Vermögen, das ihm der Kasperl und die Kasperliaden eingebracht hatten. Es bestand in vier Häusern und zwar in dem Leopoldstädter Theater, einem Stadel in der Weintraubengasse Nr. 450 (II. Bezirk), einem Haus am Graben Nr. 660 und einem Haus im III. Bezirk, Hauptstraße Nr. 267, deren Wert man in seiner Verlassenschaft (Fasz. V, Nr. 16 ex 1803) noch gar nicht angeben konnte. Das übrige Vermögen wurde auf nicht weniger als 60355 fl. 25 kr. geschätzt, davon der Schmuck (Brillantringe von 780 fl. und 268 fl.) auf 2638 fl. 42 kr., die Garderobe auf 973 fl. 3 kr., die Möbel in seiner Wohnung im Theater, wo er 10 Zimmer bewohnte, und jener in seiner Sommerwohnung auf der Landstraße, wo er 8 Zimmer bewohnte, auf 1747 fl. 12 kr. Pferde und Wägen wurden mit 1171 fl, 53 kr. angesetzt, sein Weinkeller aber um 16956 fl. 44 kr. versteigert, die Erben behielten sich indessen noch um 2638 fl. 39 kr. Wein zurück. Marinelli scheint also auch mit Wein gehandelt zu haben. Ganz besonders aufschlußreich für die Geschichte des Leopoldstädter Theaters ist aber das genaue Inventar des Theaters, wovon die Theatergarderobe auf 2066 fl. 21 kr., die Dekorationen auf 1841 fl.

50 kr. und die Musikalien (einzeln angeführt) und Instrumente auf 576 fl. geschätzt wurden. Erben waren seine drei Kinder aus erster Ehe: Josefa, vermählte Strack, geb. 19. Jänner 1783, Karl, geb. 2. Februar 1784, und Franz, geb. 10. Juli 1792, sowie seine zweite Frau Maria Anna, geborene Weiß (vgl. Theatergesch. Ausstellg. d. St. Wien, 1892, 46; Wurzbach, 16. Bd. 446 f. mit vielen Unrichtigkeiten). Über Marinellis grobschlächtige Theaterstücke vgl. Goedeke[2], V, 316.

S. 11, Z. 1 v. u., Matthies oder Simon. Einfältiger Mensch (Matthiesel) oder Pantoffelheld (Sie-Mann) vgl. Denkwürdigkeiten aus Altösterr. XVIII, 452.

S. 12, Z. 6 v. u., Diwald. Franz Diwald (Diwaldt), später Theaterdirektor, spielte von 1773 auf 1774 in Preßburg. Die „Histor. krit. Theaterchronik von Wien, 1774, 2. Teil, 60" schreibt über ihn: „Herr Diwald spielt Bernardons in der Bude zum Kranklachen. Er lockt auch viele Kreuzer. In regulären Stücken sucht er auf eine künstliche Art alle Rollen zu bernardonisieren". 1774 finden wir ihn bei Menninger in Baden und Pest, 1779 bis 1784 ist er aber bereits selbst Prinzipal in Esterház, sodann in Hermannstadt und Temesvár 1788. Nach dem „Protok. f. Nied. Österr. k. Arch. d. Minist. d. Inn. 1790, Bl. 76" bittet er für St. Pölten um die Erlaubnis, 1791 wird ihm Wiener-Neustadt gestattet (Poliz. Indic. im Statthalt.-Archiv. 1791 sub. lit. D, T). In eben diesem Jahre finden wir ihn in Neutra, Erlau und in Ofen „in den Hütten" (Theaterkal. Gotha 1780, 234; 1781, 151; 1784, 317; 1785, 202; 1789, 192, 195; 1792, 109 f., 328, 341). Noch 1797 können wir ihn in Niederösterreich feststellen (Poliz. Indic. im Statthalt.-Archiv 1797, sub. lit. D, T).

S. 13, Z. 8 v. o., Vater. Josef La Roche, der Vater des Schauspielers war Lakei bei einem Grafen Nádasdy (Taufbuch von St. Martin in Preßburg, 1. April 1745).

S. 15, Z. 2 v. o., Menninger Matthias Menninger, namhafter Prinzipal, geb. um 1733 wahrscheinlich in Bayern, scheint schon um 1761 in Baden bei Wien gemimt zu haben (s. Anmkg. S. 10, Z. 2 v. o.). Sein Stern begann aber erst aufzu-

gehen, als er in Baden bei Wien die Witwe des Prinzipals Johann Schulz, Josefa (s. d.), am 12. August 1766 ehelichte und damit die Führung ihrer Truppe übernahm, die er auch bald beliebt zu machen verstand, namentlich durch die Person des Kasperls (Joh. La Roche), den er an seine Direktion fesselte. Wenn Gensau (Histor. Topographische Beschreibung von Baden, Wien usw. 1802, 27) schreibt: „Der erste Unternehmer [des Theaters in Baden] war ein gewisser Moser. Nach dessen Tod übernahm Matthias Menninger, der die Witwe Mosers heiratete, das Theaterwesen", so irrt er wohl bedenklich in der Person des Moser, doch übernahm nun Menninger seit 1766 die Aufgabe, Baden mit seiner Truppe durch lange Jahre zu unterhalten. Gewöhnlich spielte er dort nur zur Sommerszeit, während er während des Winters in anderen Städten weilte. 1766 erschien er in Brünn (s. Chr. d'Elvert, Gesch. d. Theat. i. Mähren, 83, 141) und 1768 und 1772 auf 1773 in Preßburg (Neues ungar. Magazin. Preßburg 1791, 2. Bd. 94), 1769 ist er jedoch zum erstenmal in der Leopoldstadt in Wien mit seiner Truppe aufgetaucht, wo er anfänglich im Nadlingerschen, später aber im Czerninschen Garten seine Vorstellungen gab. Sollte er doch in diesem Jahre auch um ein Haar berufen sein, in Wien dem regelmäßigen Stück den Garaus zu machen und mit seiner Truppe wieder den grünen Hut auf dem Parnaß des Nationaltheaters aufzupflanzen (s. Chr. H. Schmids Chronologie d. deutsch. Theat. Berlin 1902, 180). Dies gelang ihm nun allerdings nicht. 1775 erbaute ihm die Stadt Baden ein eigenes Theater und 1777 dürfte er sich auch im Czerninschen Garten eine besser eingerichtete Bühne errichtet haben, wobei er mit Karl Marinelli in Compagnie trat. Fortan hat er nun im Winter in der Leopoldstadt und im Sommer in Baden gespielt. 1780 übergab er die Direktion seiner Gesellschaft seinem Compagnon allein, der dann 1781 das Leopoldstädter Theater eröffnete, dessen Bretter auch Menninger noch betrat, sowie er wohl auch noch geschäftlichen Anteil daran hatte. Er war einer der wenigen Prinzipale, die ihr Auskommen fanden, denn als

er am 15. Jänner 1793 im Alter von 60 Jahren im Schauspielhaus in der Leopoldstadt das Zeitliche segnete, wies ihn der Verlassenschaftsakt (II, Nr. 1240 ex 1793) als einen recht vermögenden Mann aus. Alles in allem hinterließ er 23763 fl. 58 kr., davon an Geld und Papieren 22425 fl. 36 kr., an Schmuck 891 fl. 49 kr., an Garderobe und Mobilien 446 fl. 30 kr. Haupterbe war sein Bruder Philipp, der gleichfalls Schauspieler war, auch seine Stiefkinder, Kinder des Johann Schulz, erhielten hübsche Legate. Doch vergaß er auch die alten Mitglieder seiner Truppe nicht, Karl Richter, sein Stiefschwiegersohn, erhielt zudem die zwei Porträte von Menninger und Frau, Marinelli „alle meine Komödienschriften und Bücher", der Kasperl La Roche, der ihm jedenfalls den Grundstock zu seinem Vermögen gelegt hatte, bekam des Prinzipals „große goldene Henkuhr, welche 8 Tage geht", Herr Bondera wurde mit drei Porträten: „Herrn Marinelli, seine Frau und die Pepi" vorstellend, bedacht, Frau Elisabeth Siber, geborene Marinelli, die bei dem alten Prinzipal die ersten Schritte auf der Bühne fast als Kind getan, erhielt die Brillantohrgehänge der seligen Prinzipalin und 300 fl. für ihre Kinder, auch Josef Marinelli, Schretter, Karl See, der junge Reisenhuber wurden mehr oder weniger beteilt. Jedenfalls betrachtete der alte Prinzipal, wie dies sein Testament vom 6. November 1792 ausweist, seine Truppe als seine Familie.

S. 16, Z. 6 v. o., Richter. Karl Richter, geb. zu Wien um 1735, Schauspieler, über dessen früheste Tätigkeit nahezu nichts bekannt ist. 1763 hielt er sich in Hohenmaut und 1767 in Brünn auf, wie aus seinen Szenaren hervorgeht. Er war ein Verwandter Menningers, da er dessen Stieftochter geheiratet hatte (s. Menningers Verlassenschaftsakt), war jedenfalls zuerst bei der Schulzschen Truppe tätig und dürfte wohl zu den ältesten Mitgliedern von Menningers Truppe gehört haben, 1774 ist er dort festzustellen und jedenfalls noch früher. Er blieb von dieser Zeit an Mitglied der Gesellschaft und des Leopoldstädter Theaters bis an sein Lebensende, das am 9. Juli 1811 im Leopoldstädter Theater erfolgte. Er erreichte

ein Alter von 76 Jahren und war noch tätig (s. Totenprot. d. St. Wien, 1811, Buchst. R, Bl. 30 a). Seinen geringfügigen Nachlaß erbte eine Magd. Leider verlautet nichts mehr über die beiden Porträte Menningers (s. d.) und seiner Frau, die er einst geerbt hatte (Verlassenschaftsakt, II, Nr. 5336 ex 1811). Richter verfaßte zahlreiche Szenare, meist Erneuerungen Kurzscher Arbeiten (s. Goedeke[3], V, 342, der aber über sein Leben gar nichts weiß), sein Nachlaß weist aber weder Bücher, noch Manuskripte auf. Richter war mit der Schauspielerin Josefa Richter (s. d.) verheiratet, die Ehe war kinderlos. Sein Autograph findet sich im Verlassenschaftsakt Menningers (s. d.). Richter war auch Administrator der Marinellischen Häuser.

S. 16, Z. 6 v. o., seine Frau. Josefa Richter, geborene Schulz, geb. Salzburg um 1736, welche eine Stieftochter Menningers war, der ihr in seinem Testament auch 2000 fl. vermacht. Wir wissen über ihre schauspielerische Tätigkeit nur, daß sie bereits 1774 der Menningerschen Gesellschaft angehörte und seit 1781 bis an ihr Lebensende am 9. Jänner 1811 (s. Totenprot. d. St. Wien, 1811, Buchst. R, Bl. 2 a) mit 75 Jahren auf dem Leopoldstädter Theater tätig war. Sie hinterließ nur Kleider im Werte von 98 fl. (Verlassenschaftsakt II, Nr. 5061 ex 1811). Ihr Autograph findet sich im Verlassenschaftsakt Menningers (s. d.).

S. 16, Z. 6 v. o., Schweigger. Schweigger (Schweiger), Schauspieler, dessen Vorname unbekannt ist, spielte 1774 bei Menninger in Pest, 1777 bis 1778 in Innsbruck bei Wolfg. Rößl, 1781 in Wiener-Neustadt und im Jahre 1783 bei Diwald in Esterház (Theaterkalender, Gotha 1778, 218; 1779, XX; 1782, 256; 1784, 217).

S. 18, Z. 6 v. o., Marinelli, der jüngere. Josef Marinelli, geb. Wien 1753, schon 1774 bei Menninger beschäftigt, spielte dann auch im Leopoldstädter Theater seit 1781 bis zu seinem Tod, der am 26. September 1794 im Alter von 41 Jahren in der Leopoldstadt Nr. 356 erfolgte. Er war unverheiratet (Totenprot. d. St. Wien, 1794, Buchst. M, Bl. 36 b). Löschenkohl hat seine Silhouette geschnitten.

S. 9, Z. 10 v. o., Berger. Obschon ohne Vornamen und daher die Bestimmung bei diesem häufigen Namen schwierig, ist dieser mit Anton Berger, gebürtig aus dem Österreichischen, sicher identisch. Chrstn. H. Schmids Chronologie des deutschen Theaters. Berl. 1902 (hsg. v. P. Legband), 140, führt ihn 1763 in Dresden als guten possenhaften Akteur an, 1764 bis 1765 und 1767 war er in Leipzig Prinzipal (ibid. 282) und schlug auch sonst in Sachsen seine Bretter auf (ibid. 158 f.), 1768 wandte er sich, nachdem er sich von seinem Kompagnon J. L. Starke in Leipzig getrennt hatte, nach Breslau zu Schuch, „dem er durch die komischen Opern großen Vorteil brachte" (ibid. 178). Dort, wo er bis 1771 tätig war, erschien er schon in Begleitung des Frl. Vinck, die ihm nun an verschiedene Bühnen folgte, womit er also identifiziert ist. M. Schlesinger (Gesch. d. Breslauer Theaters. Berlin 1898, I, 63) schreibt: „Schuch ließ Gäste wie Berger und F. Vinck für geschmacklose Burlesken und Singspiele kommen." 1771 weilte er in Brünn, wo er wieder einige Singspiele aufführte (s. J. H. F. Müller, Theatralneuigkeiten. Wien 1773, 230; Schmid l. c., 201). 1774 finden wir ihn mit Frl. Vinck bei der Menningerschen Gesellschaft in Pest, 1775 gemeinsam mit Frl. Vinck in Innsbruck (Theaterkal. Gotha 1776, 245). Vom 1. Mai bis 14. Juni 1775 gab er mit seiner unzertrennlichen Gefährtin in Augsburg deutsche Operetten (s. A. F. Witz, Versuch ein. Gesch. d. theatral. Vorstell. in Augsburg. 1876, 44). 1778 war er mit Frl. Vinck (s. d.) und einer Gesellschaft in Stralsund. Möglich, daß er auch mit jenem Berger identisch ist, der schon 1776 bei Wäser in Wien spielte und 1782 von Döbbelin wieder zu Wäser ging, da auch seine Freundin Vinck (s. d.) bei Döbbelin tätig war. Sein Tod erfolgte im Hospital zu Altona im Jahre 1785 (s. Theaterkal. Gotha 1792, 218).

S. 19, Z. 10 v. o., Vinck. Maria Josefa Rosa Vinck, Sängerin und Schauspielerin, jedenfalls Tochter Vincks des älteren, auch eines Schauspielers, wurde 1745 oder 1749 in Graz geboren (Theaterkal. Gotha 1788, 252; Gallerie von

teutsch. Schauspielern ꝛc. Wien, 1783, 251 f.). Obwohl versichert wird, daß sie 1770 bei Döbbelin debütiert habe, glauben wir sie doch schon früher als Figurantin Josefa Vinck (Finck) am Prager Theater 1766 tätig zu finden (s. Teuber, Gesch. d. Prag. Theat. I, 278). Auch erscheint sie schon um 1770 in Begleitung des Ant. Berger (s. d.) in Breslau (bis 1771), mit dem sie dann auch um 1774 bei Menninger in Pest (s. vorlieg. Druck) in Schäferspielen und Singspielen sang. 1775 trat sie mit Berger (Theaterkal. Gotha 1776, 245; F. A. Witz, l. c. 44) in Innsbruck und Augsburg auf. 1777 war sie wieder bei Döbbelin, von dem sie sich 1778 wieder zu Berger nach Stralsund wandte (s. Theaterkal. 1778, 198 1779, X; Theat. Journal f. Deutschld. 1777, 2. H. 175; 4. H 141, 199, 203; 1778, 5. H. 59; 1779, 9. H. 78). Die „Gallerie von teutsch. Schauspielern" l. c. schreibt noch 1783 von ihr: „Eine sehr gute Theaterfigur; sie verdient unter unsere guten Sängerinnen gezählt zu werden, singt musikalisch richtig, angenehm, gefällig und dabei verständlich." Leider entschwindet sie mit dieser Nachricht vollständig aus unseren Augen, vielleicht erhielt sie auch durch eine Heirat einen anderen Namen.

S. 22, Z. 10 v. o., Kunzen. Wahrscheinlich mit Adolph Karl Kuntzen (Kunzen) identisch, geb. 1720 zu Wittenberg, gest. 1781 (?) zu Lübeck, welcher Mecklenburg-Schwerinscher Konzert- und Kapellmeister war und ähnliches komponierte (s. Eitner, Quellenlexik. der Musiker usw. Leipzig 1901, V, 475 f.).

S. 23, Z. 1 v. u., Wienermeister. Entweder J. A. Stranitzky oder G. Prehauser, die berühmten Hanswurstdarsteller, gemeint.

S. 24, Z. 1 v. o., grünen Huts. Der grüne Hut war das Attribut des Hanswursts.

S. 25, Z. 11 v. o., Feinde. Im Original: Freunde, welcher ersichtliche Druckfehler in der zweiten Fassung (1777) auch verbessert wurde.

S. 26, Z. 12 v. o., zeigen. Im Original: geigen, welcher Druckfehler in der zweiten Fassung (1777) in: zeigen, verbessert wurde.

Der Anfang muß empfehlen. Ein Vorspiel usw. [1777] (S. 31 ff.).

Zur Geschichte des Stückes vgl. S. 275 ff.

S. 33, Z. 3 v. o., Reisenhuber. Barbara Reisenhuber, geb. Bodenburg, eine der vier hübschen Töchter des Prinzipals Josef B. und seiner Frau Gertrude. Ihre Bühnenlaufbahn begann jedenfalls bei der Wandertruppe ihrer eigenen Eltern, wo sie auch ihren Mann (s. d.) kennen lernte. Mit diesem war sie später auch in Ungarn bei J. Hasenhut tätig (s. F. J. Habatsch, Launen des Schicksals oder: Szenen ... des Schausp. A. Hasenhut. Wien 1834, 57). 1777 treffen wir sie bei Menninger und Marinelli, welcher Gesellschaft sie auch nach der Begründung des Leopoldstädter Theaters 1781 bis zu ihrem Tod treu blieb, der bereits am 1. Mai 1791, Leopoldstadt Nr. 356, im Alter von 34 Jahren erfolgte (s. Totenprot. d. St. Wien, 1791, Buchst. R, Bl. 18 a). Laut ihrem Verlassenschaftsakt (Fasz. II, Nr. 1192 ex 1791) hinterließ sie zwei Kinder, von welchen 1800 nur noch Jakob lebte, sonst aber nichts, da sie von entlehntem Gelde begraben werden mußte.

S. 41, Z. 9 v. u., Schretter. Josef Schretter, Sänger und Schauspieler, geb. zu Wien um 1734 (vielleicht identisch mit Stephan Josef Ferd., Sohn des kaiserl. Orgelmachers Ferd. Schretter, getauft am 25. Dezember 1735, Taufbücher von St. Stephan, t. 69, Fol. 123 a) sang 1764 bis 1765 bei Sebastiani in Augsburg (s. F. A. Witz, Versuch einer Gesch. d. theatral. Vorstellungen in Augsburg. 1876, 31) und erscheint 1777 bei der Menningerschen Truppe, mit welcher er auch an das Leopoldstädter Theater überging, dem er bis zu seinem Tode treu blieb. Schretter scheint die bühnentechnische Anlage des Leopoldstädter Theaters besorgt zu haben und seine Unterschrift auf der Sperrelation seines Kollegen Kiendl (s. d.) im Jahre 1791 bezeichnet ihn als Inspektor des Theaters. Schretter starb am 13. November 1792, Leopoldstadt Nr. 324 (im Theaterhause also) im Alter von 58 Jahren

(s. Totenprot. d. St. Wien, 1792, Buchst. S, Bl. 102 a). Löschenkohl hat seine Silhouette geschnitten. Schretter hinterließ nur eine Frau Helene und eine geringe Habe, die auf 90 fl. geschätzt wurde (Verlassenschaftsakt, Fasz. II, Nr. 3327 ex 1792).

S. 41, Z. 8 v. u., Lippert. Wohl mit dem Schauspieler (auch Sänger) Karl Friedrich Lippert identisch, der 1758 zu Neuburg a. D. (nach d. Totenprot. „in der Pfalz") geboren wurde und der bei Menninger 1777 somit vielleicht die ersten Schritte auf der Bühne gemacht hat. Dem entspricht auch der Charakter der Rolle. Lippert war später von 1786 bis 1790 und 1796 bis 1803 Mitglied des Burgtheaters und dazwischen in Deutschland beschäftigt. Sein Tod erfolgte am 25. Mai 1803 in Wien, Krugerstraße 1045, im Alter von 45 Jahren (s. Totenprot. d. St. Wien, 1803. Buchst. L, Bl. 22 b; O. Rub, Das Burgtheater, 1913, 172). Lippert versuchte sich auch als Dramatiker. Löschenkohl schnitt seine Silhouette.

S. 44, Z. 4 v. u., Siegl. Jedenfalls mit dem k. k. akademischen Maler Anton Siegl identisch, der 1779 ein Gemälde Maria Theresias anfertigte (s. Realzeitung, Wien, 1779, II, 604) und dem am 26. Jänner 1781 sein Stiefsohn Josef Ressili starb (s. Totenprot. d. St. Wien, 1781, Buchst. S, Bl. 6 b). Er wird auch noch in der Wiener Zeitung 1796, 2182, angeführt, doch kann er kaum mit dem aus Freiburg gebürtigen akademischen Porträtmaler Anton Siegl identisch sein, der am 6. Mai 1846 im Alter von 83 Jahren starb (Totenprot. d. St. Wien, 1846, Buchst. S, Bl. 41 a), da dieser 1777 erst 14 Jahre alt war. Übrigens wird bei der Truppe Hellmanns, der ja Menninger als Trauzeuge nahestand, in Graz im Jahre 1771 ein Herr Siegel, Schauspieler und Dekorateur, gemeldet. Vielleicht auch dieser gemeint (J. H. F. Müller, Theatralneuigkeiten, 1773, 195).

S. 44, Z. 3 v. u., Haan. Theatermeister? Kann mit einem Schauspieler Thaddäus Hann nicht identisch sein, der gänzlich mittellos am 6. September 1791 in Wien im Alter von 27 Jahren gestorben ist (Verlassenschaftsakt, II, Nr. 2549 ex 1791; Totenprot. d. St. Wien, 1791, Buchst. H, Bl. 61 b).

S. 48, Z. 4 v. o., Reisenhuber. Josef Reisenhuber, ein gebürtiger Wiener, dürfte sich frühzeitig Wandertruppen angeschlossen haben, namentlich der Bodenburgischen, wo er auch eine der vier hübschen Töchter der Prinzipalin, namens Barbara (s. d.), heiratete. Er war somit der Schwager des berühmten J. F. H. Brockmann (vermählt mit Therese B.) und des Josef Hasenhut (Vater des berühmten Anton H.), vermählt mit Juliane B., und zog auch schließlich mit der Gesellschaft des Hasenhut durch Ungarn, den er aber wegen schlechten Geschäftsganges verließ, gemeinsam mit Ignaz Habel, seinem dritten Schwager, der mit Anna B. verheiratet war (vgl. F. J. Habatsch, Launen des Schicksals oder: Scenen ... des Schausp. A. Hasenhut. Wien 1834, 19, 21, 28, 57). 1773 weilte er als Schauspieler und Tänzer zu Mediasch und kam um die Erlaubnis ein, in den k. k. Erblanden Komödien aufzuführen (s. Protok. f. Nied.-Österr. 1773, Bl. 322). 1777 treffen wir ihn bei Menninger und Marinelli, welcher Gesellschaft er auch nach der Begründung des Leopoldstädter Theaters 1781 bis zu seinem Tod treu blieb, der am 28. Februar 1800, Leopoldstadt Nr. 427, im Alter von 57 Jahren erfolgte (s. Totenprot. d. St. Wien, 1800, Buchst. R, Bl. 12 a). Er hinterließ seinem einzigen Sohn Jakob, Studiosus und Schauspieler, soviel wie nichts (Verlassenschaftsakt, II, Nr. 1434 ex 1800). Sein Autograph findet sich im Nachlassenschaftsakt seines Kollegen Nik. Kiendl mit: „Joseph Reissenhuber, Schauspieler in den k. k. P. Leobolstäder (sic) Theater," was jedenfalls nicht für seine Bildung zeugt. H. Löschenkohl hat seine Silhouette geschnitten.

Aller Anfang ist schwer. Ein Gelegenheitsstück in einem Aufzuge (S. 51 ff.).

Zur Geschichte des Stückes vgl. S. 278, 279.

S. 54, Z. 8 v. o., Menschenfreund. Kaiser Josef II., mit dessen Privileg vom 2. Jänner 1781 die Begründung des Leopoldstädter Theaters ermöglicht wurde.

S. 56, Z. 11 v. o., vier Jahre. Seit 1777, vgl. S. 286.

S. 56, Z. 5 v. u., Mad. Wolschowsky. Franziska Wolschowsky, geb. Kaffka, geb. in Prag 1760, debütierte daselbst 1777 (nach Ifflands Almanach fürs Theater, 1811. 264 f. in Dresden 1778) und spielte 1778 bis 1780 in Braunschweig und bei Döbbelin, 1781 in Wiener-Neustadt bei Großmann, Ende 1781 bis 1782 auf dem Leopoldstädter Theater. Die „Gallerie von teutschen Schauspielern", Wien, 1783, 260 f. schreibt über sie: „Sie würde als zärtliche, schwärmerische Liebhaberin gewiß viel leisten, wäre sie nicht zu dergleichen Rollen zu klein, obschon ihre Bildung übrigens sehr vorteilhaft ist. An richtigem Gefühl fehlt es ihr nicht, wie sie in einigen Rollen der Art z. B. als Emilia Galotti hinlänglich bewiesen. Als Soubrette wäre sie sehr gut zu gebrauchen, nur fehlt es ihr noch an Übung, um dies Fach glücklich zu bearbeiten. Ihre Sprache muß man erst gewohnt werden." 1784 bis 1785 tritt sie in Frankfurt a. M. auf, 1787 bis 1789 in Mainz, 1790 bis 1791 wieder in Frankfurt, im Nov. 1792 in Dresden. 1793 weilt sie in Augsburg, 1796 bis 1798 spielt sie bei der Schuchschen Gesellschaft in Danzig und Königsberg Mütter und intrigante komische Charaktere (s. Theaterkal. Gotha: 1778, 215; 1780, 236; 1781, 156; 1782, 256; 1785, 209, 210; 1786, 181; 1790, 121; 1791, 220; 1792, 203; 1794, 354; 1796, 291; 1798, 228; O. Teuber, Gesch. des Prag. Theat. II, 37, 38; F. A. Witz, Versuch ... d. theatr. Vorstellung. i. Augsbg. 1876, 309; J. Peth, Gesch. d. Theat. i. Mainz, 1879, 91, 93, 94). Nach „Ifflands Almanach fürs Theater", 1807, 335; 1811, 264 f. spielte sie noch 1807 bis 1810 in Königsberg.

S. 58, Z. 2 v. o., Kortine. Vgl. S. 246 f.

S. 63, Z. 3 v. o., alten Fleischmarker. Dort, Wien, I., alter Fleischmarkt, wurde Marinelli offenbar geboren. Das Taufbuch hat nichts darüber.

S. 65, Z. 8 v. u., anflienschen. Angrinsen (flenschen = das Gesicht verzerren, s. Schmeller-Frommann, Bayr. Wörterbuch. 1872, I, Sp. 794).

S. 66, Z. 9 v. u., daß es mich. Original: daß mich.

S. 67, Z. 8 v. u., Kiendl. Nikolaus Kiendl, wohl ein gebürtiger Wiener, da seine Mutter Maria Anna eine Stickermeisterswitwe auf dem Spittelberg war, geb. um 1754, vielleicht mit einem Herrn Kinel (sic) identisch, der 1774 in Preßburg kleine Bediente spielte (s. Histor.-krit. Theaterchronik. Wien 1774, II, 61). 1781 im Leopoldstädter Theater, dem er bis zu seinem Tode angehörte, der am 28. Mai 1791 im Schauspielhaus im Alter von 37 Jahren erfolgte (s. Totenprot. d. Stadt Wien, 1791, Buchst. C, K, Fol. 58a). Von seiner Frau Elisabeth (s. dort) hatte er keine Kinder und er hinterließ ihr nichts als wenige Habseligkeiten (Verlassenschaftsakt, Fasz. II, Nr. 2045 ex 1791).

S. 67, Z. 7 v. u., Wolschowsky. Alois Wolschowsky, geb. zu Prag 1753, debütierte daselbst 1776 (nach Ifflands Almanach fürs Theat., 1811, 263 schon 1775 in Meissen) und spielte daselbst bis 1777, sodann in Braunschweig bei Brunian und bei Döbbelin 1778 bis 1780, Wiener-Neustadt 1781, Leopoldstädter Theater Ende 1781 bis 1782, Gastrollen in Linz 1782. Die „Gallerie von teutschen Schauspielern", Wien, 1783, 260 schreibt über ihn: „Seine Gestalt würde ihn zum Liebhaberfache berechtigen, allein er ist ohne alles Gefühl, ohne allen Eifer für die Kunst; das leidige Spiel beschäftigt ihn gänzlich. Dies macht ihn nicht nur seine Kunst vernachlässigen, sondern versetzt ihn auch zum öftern in elende Umstände, die ihn zwingen, heimlich seinen Abschied zu nehmen und von einem Theater zum andern zu wandern. Als komischer Bedienter ist er zur Not zu gebrauchen." Wir treffen ihn weiter 1784 bis 1785 bei Großmann, 1787 bis 1788 in Frankfurt a. M., 1789 bis 1790 in Mainz, 1791 in Frankfurt, November 1792 bis 1793 in Dresden bei Seconda, 1793 in Augsburg, 1796 in München (Nat.-Th.), 1797 bis 1798 bei Schuch in Königsberg und Danzig (s. Theat.-Kal. Gotha: 1778, 215, 216; 1780, 226, 236, 237; 1781, 158; 1782, 256; 1783, 270; 1785, 210; 1786, 253; 1788, 182; 1789, 161; 1790, 92; 1791, 220; 1794, 354; 1797, 281; 1798, 231;

K. Schiffmann, Drama u. Theat. i. Österr. o. d. E., 190; O. Teuber, Gesch. d. Prager Theat. II, 37, 38; F. A. Witz, Versuch ... d. theatr. Vorstellg. i. Augsbg. 1876, 309; J. Peth, Gesch. d. Theat. i. Mainz. 1879, 91, 93, 94). Wolschowsky war noch 1807 bis 1810 in Königsberg tätig (s. Ifflands Alman. fürs Theat. 1807, 334; 1811, 263).

S. 68, Z. 11 v. u., Mad. Kiendl. Elisabeth Kiendl, 1781 auf dem Leopoldstädter Theater tätig, spielte noch 1794 dort (s. Wien. Theat.-Almanach, 1794, 36).

S. 69, Z. 7 v. u., Baden. Dort spielte La Roche mit der Menningerschen Gesellschaft seit 1769 jeden Sommer und zwar bis Sept. 1783, wo dann Marinelli nicht mehr dorthin ging (s. Prothke, Das Leopoldstädter Theater, 5, der nebenbei auch behauptet, Marinelli wäre bis 1783 nicht weniger als 23 Jahre nach Baden gegangen, was zur Folge hätte, daß Marinelli schon mit 15 Jahren Schauspieler gewesen wäre, vgl. S. 286).

S. 72, Z. 9 v. o., Oberste. Es handelt sich um den Oberst Johann Brequin de Demenge, geb. um 1713, gest. Wien am 9. Jänner 1785, Lehrer Josefs II. in der Mathematik, k. k. Brücken- und Wasserbaudirektor, der auch die Leitung des Theaterbaues übernahm (Wurzbach, 2. Bd. 134; Wien. Ztg. 1785, 82, 146; L. M. Weschel, Leopoldstadt, 1824, 480; Prothke l. c. 4).

S. 72, Z. 13 v. u., Mollner. Peter Mollner, namhafter Baumeister, geb. 1732 zu Wien, gest. Wien 30. August 1801 (Sammlung der auf den Gottesäckern von Wien befindl. Grabschriften, 1807, 25). Er war der Erbauer des Trattnerhofes usw. (s. Kisch, Inn. Stadt, 116; Karl Hofbauer, Alservorstadt, 1861, 65; Totenprot. d. St. Wien, 1801, Buchst. M, Bl. 46 a hat 30. Aug., während die Grabschrift den 31. Aug. als Todestag angibt).

S. 72, Z. 12 v. u., Knötzl. Josef Knetzl (Knötzl), bürgerl. Zimmermeister, 72 Jahre alt, gest. am 5. Jänner 1804 auf der Wieden Nr. 315 (s. Totenprot. d. St. Wien, 1804, Buchst. G, K, Bl. 2 a).

S. 72, Z. 12 v. u., Dalberger. Josef Dallberg(er), geb. zu Wien, gestorben am 7. Juni 1821 im Alter von 72 Jahren auf der Wieden Nr. 29 als bürgerlicher Stadtbaumeister (Totenprot. d. St. Wien, 1821, Buchst. D, T, Bl. 16b; Verlassenschaftsakt, Fasz. 2, Nr. 1345 ex 1821).

S. 72, Z. 11 v. u., Fibich. Das Ableben dieses Malers konnte leider nicht eruiert werden, obschon ich 1781 bis 1798 das Totenprotokoll durchsah. Jedoch ist er mit dem Maler Kaspar Fibich identisch, dem am 17. Oktober 1782 von seiner Frau Josefa, geb. Merkenberger, ein Sohn Bernard Josef Lukas geboren wurde (Taufbücher von St. Stephan, tom. 98, Bl. 64 a). Am 1. Jänner 1799 stirbt Josefa Fibich, Malerswitwe und geprüfte Hebamme, 56 Jahre alt (s. Totenprot. d. St. Wien, 1799, Buchst. F, B, Fol. 1 a), welche jedoch schon im Jahre 1796 (s. Wiener Zeitung 1796, 2182) als Witwe erscheint. In ihrem Verlassenschaftsakt erscheint auch ihr Sohn Bernard mit 16 Jahren angegeben. Kaspar Fibich muß also zwischen 1782 und 1796, wahrscheinlich auf dem Lande, gestorben sein.

Kasperl das Insekt unseres Zeitalters (S. 75 ff.).

Zur Geschichte der Broschüre vgl. S. 280.

S. 77, Z. 4 v. u., Fayel. Im Original: Faille; Fayel, Trauerspiel in 5 Aufz. aus dem Französ. des Franç. Arnaud, deutsch von Joh. Friedr. (od. Christian H.) Schmid, am 17. April 1771 im Nationaltheater zum erstenmal gegeben (s. J. H. F. Müller, Genaue Nachrichten usw. Preßburg usw. 1772, 44).

S. 78, Z. 9 f. v. o., Furchtsamer von Hafner. Der Furchtsame. Lustspiel in 3 Aufz. von Philipp Hafner, Wien 1764, 8° (Goedeke[2], IV, 250).

S. 78, Z. 10 v. o., Barbierer. Le barbier de Séville, comédie en 4 actes (1775) von P. A. Caron de Beaumarchais.

S. 78, Z. 11 v. o., Wildschützen von Stephanie. Die Wildschützen. Lustspiel mit Gesängen in 3 Aufz. von Gott-

lieb Stephanie d. j. [1741 bis 1800] im 5. Bde. seiner sämtl. Schauspiele. Wien 1777 (Goedeke², IV, 77).

S. 78, Z. 12 v. o., der Bettelstudent von Hr. Weidmann. Der Bettelstudent oder das Donnerwetter. Orig.-Lustspiel in 2 Aufz., Wien 1776, 8°; Verfasser ist Paul Weidmann (10. Sept. 1744 bis 9. April 1801).

S. 78, Z. 12 v. u., Jackerl. Niedrig-komische Figur des deutschen Theaters von Johann Christoph Gottlieb (1737 bis 1798) geschaffen (s. Theatergeschichtl. Ausstellung d. St. Wien, 1892, 39).

S. 78, Z. 3 v. u., Pater Abrahams. Ulrich Megerle, gen. Abraham a Santa Clara (1644 bis 1709), der berühmte Prediger und Satiriker (Goedeke², III, 239 ff.).

S. 78, Z. 1 v. u., Sonnenfels. Josef v. Sonnenfels (1733 bis 1817), der in seinen „Briefen über die Wienerische Schaubühne", Wien 1768, sich für das regelmäßige Stück gegenüber dem extemporierten einsetzte, worauf hier angespielt wird (vgl. K. v. Görner, Der Hanswurst-Streit in Wien und J. v. Sonnenfels. Wien 1884, 8°).

S. 79, Z. 14 v. u., ist. Original: sind.

S. 79, Z. 13 v. u., türkischer Kaiser. Vgl. S. 251.

S. 81, Z. 12 v. o., Schauspieler. Bezieht sich auf die Schauspielerszene im Hamlet.

S. 82, Z. 1 v. u., Haller. Diese Verse waren mir leider in A. v. Hallers Gedichtsammlungen nicht erfindlich.

Etwas für Kasperls Gönner (S. 83 ff.).

Zur Geschichte der Broschüre vgl. S. 280.

S. 88, Z. 1 v. u., Insul Zeleri und Kellerabi. Vgl. Goedeke², V, 307, Nr. 210: „(Kurz-Bernardon) Comödie: Hanswurst, der glückliche Besitzer der bezauberten Medallie oder Bernardon der Geist Ribisell auf der Insul Cellery und Callerabý und die galanten Post-Knechte."

S. 89, Z. 8 v. o., aller. Ganz (vgl. Schmeller-Frommann, Bayr. Wörterbuch. 1872, I, Sp. 57.

S. 89, Z. 12 v. o., kamelot. Camelot, ein Stoff, den man für die gewöhnliche bürgerliche Kleidung verwendete (s. Br. Köhler, Allg. Trachtenkunde. Leipzig. O. J. V, 36, 74), daher hier in dem Sinn „ganz ohne Zwang“ (bequem).

S. 90, Z. 6 v. o., d'Schwobn abgsuzlt. Die Schwaben (Küchenschabe [Periplaneta orientális]) ausgesogen.

S. 90, Z. 10 v. o., sogi, i muß... Im Original: sogi, daaß is ihna wir, i muß... Was diese vier Worte bedeuten sollen, wissen wir nicht; wir verweisen auf die Entgegnung: „Kurze Antwort usw., S. 106“, die mit Recht schreibt: „bald schreibt er wie ein Jude, bald wie ein Deutsch-Böhm und nicht ein Wörtchen nach der bäurischen Mundart, die er lächerlich und verächtlich machen will.“

S. 91, Z. 3 v. u., Mägera. In Anlehnung an Phil. Hafner, Ein neues Zauberlustspiel, betitelt: Mägera, die förchterliche Hexe, oder das bezauberte Schloß des Herrn von Einhorn. Wien (1764), 8°. (Vgl. Ph. Hafners gesammelte Werke. Eingel. u. herausgegeb. von Ernst Baum. Wien 1914, I, 115 ff., 244.)

S. 96, Z. 12 v. o., Schröders. Friedrich Ludwig Schröder (1744 bis 1816), der berühmte Schauspieler und Dramatiker (s. Goedeke[2], IV, 246 f.).

S. 96, Z. 15 v. o., Ochsenteilung. Der Ochsen- oder Viehmarkt lag vor dem Stubentor etwa dort, wo jetzt Station Hauptzollamt ist. Hier wurde jeden Freitag die Aufteilung des eingetroffenen Schlachtviehs (Ochsenteilung) unter die Fleischer vorgenommen, ein Hauptspaß für das Vorstadtpublikum (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. XIII, 350 f., 354 f.).

S. 97, Z. 1 v. o., Hetze. Das von Karl Defraine 1755 unter den Weißgärbern (III. Bez.) errichtete Tierhetztheater, am 1. Sept. 1796 abgebrannt und nicht mehr aufgebaut (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. XIII, 351 f.).

Kurze Antwort auf die beyden Schmähschriften usw. (S. 99 ff.).

Zur Geschichte der Broschüre vgl. S. 280.

S. 100, Z. 1 v. u., Schottländerin. Voltaires berühmtes Lustspiel »L'Ecossaise«, am 26. Juli 1760 zum erstenmal aufgeführt, in welchem E. C. Fréron (1719 bis 1776), ein literarischer Gegner Voltaires, unter dem Namen Frelon, die Wespe, als ein niedriger und gemeingefährlicher Charakter hingestellt wurde. Man bedachte danach mit diesem Wort „Frelon" pedantische und erbärmliche Schriftsteller (s. K. Schirmacher, Voltaire, Leipzig 1898, 368 ff.).

S. 101, Z. 1 v. o., Frelons. Siehe die vorige Anmerkung.

S. 102, Z. 11 v. u., Fayel faille. Im Original von „Kasperl, das Insekt" tatsächlich so geschrieben.

La Roche's Todtenfeyer usw. (S. 109 ff.).

Zur Geschichte der Broschüre vgl. S. 282.

S. 112, Z. 12 v. o., Noverre. Jean George Noverre, geb. Paris 1727, gest. ebenda 1810, berühmter Ballettmeister, der fast auf allen großen Theatern Europas glänzte. In Wien war er von 1767 bis 1774 engagiert (s. Chrstn. H. Schmids Chronologie; herausgegeben von P. Legband, Berlin 1902, 179, 219, 292).

S. 112, Z. 15 v. u., Czernischen Garten. Der Czerninsche Garten (II. Bez., Czerningasse) wurde 1788 für eine Allee gegen die damalige Weißgärberbrücke und zur Erweiterung des Weges neben der Donau verwendet und damit zum Teil vernichtet, 1793 und 1818 wurden die letzten Stücke des Gartens aufgeteilt und die Czerningasse durchgeführt (s. Kisch, Vorstädte, I, 196).

S. 112, Z. 9 v. u., Testamente. Weder die 2000 fl., noch das freie Quartier erscheinen in Marinellis Testament vom 22. Jänner 1803 (Arch. d. Landesger. i. Zivilsach.). La Roche betrifft der 16. Artikel seines Testaments und dieser besagt:

„Sechzehntes: Ist mein unten genannter Herr Vormund gehalten von den eingehenden Pachtschillingsgeldern dem Schauspieler Herrn Johann La Roge (sic) auf den Fall, wenn derselbe beim Theater zu spielen außer Stand wäre, statt der ihm von mir für diesen Fall schon kontraktmäßig wochentlich zugesicherten 11 fl. künftig wochentlich dreizehn Gulden von Zeit zu Zeit abzuführen, nach geendigter Pachtung aber sind meine Erben verbunden, an den Herrn La Roge (sic), falls derselbe noch am Leben wäre, den neuerlichen Betrag von 13 fl. wochentlich zu entrichten."

S. 112, Z. 2 v. u., Hensler. Karl Friedr. Hensler, geb. 1761 zu Schaffhausen, gest. 24. November 1825 zu Wien. Der fruchtbarste Dichter der Marinellischen Bühne, dem Marinelli auch eine Rente von 600 fl. jährlich in seinem Testamente ausgesetzt hat. Nach Marinellis Tod pachtete er das Leopoldstädter Theater bis Mai 1814 und leitete es auch noch unter dem neuen Pächter bis 1817. Im Jahre 1817 übernahm er die Direktion des Theaters a. d. Wien, 1823 jene des Theaters in der Josefstadt (s. Theatergeschichtl. Ausstellung d. St. Wien, 49 f.; Prothke, Das Leopoldstädter Theater, 10 ff.).

S. 113, Z. 3 v. o., Megera. „Megera." Erster Teil. Eine Zauberoper in 3 Aufz., nach weiland Hafner neu bearbeitet von Joachim Perinet ... Wien, Joh. Bapt. Wallishausser, 1806, 8°, wurde am 14. März 1806 zum Benefize La Roches zum erstenmal gegeben (s. W. Müller, Tagebuch. Fol. 149 a). Die wehmütige Dankrede La Roches befindet sich auf S. 95.

S. 113, Z. 8 v. u., 41 Jahre. Das wäre also seit dem Jahre 1765, was aber kaum richtig sein kann, denn damals spielte er noch in Graz, vgl. S. 242, 243.

S. 114, Z. 13 v. u., Dämona. Jos. Bullinger, „Dämona, das kleine Höckerweibchen". Feenmärchen mit Gesang in 3 Aufz., Musik von Tuczek. Wien 1806, 8° (Exemplar in der k. k. Fideikommiß-Bibl.) wurde nicht weniger als 48mal im Leopoldstädter Theater gegeben (Prothke, Das Leopoldstädter Theater, 14).

S. 114, Z. 10 f. v. u., Weib mit sechs ... Kindern. Regine Laroche, geb. Schuster, geb. zu Wien, deren Tod erst am 15. Oktober 1843 im Alter von 76 Jahren erfolgte (s. Totenprot. d. St. Wien, 1843, Buchst. L, Fol. 22 a). — Über die Kinder später S. 182, Z. 13 v. u. Laut ihrem Verlassenschaftsakt (II, Nr. 6045 ex 1843) wurde sie von ihren Kindern zuletzt unterstützt.

S. 114, Z. 3 v. u., Thurmwächter. Der Thurmwächter in Wien bei St. Stephan. O. O. und J. (Wien, 1783 bis 1784), 16 Stücke (davon 1 bis 11 von Ende 1783; 1 bis 5 von Anfang 1784), 8° (Exemplar in der Wiener Stadtbibliothek, 42379 A) — übrigens trägt nur die erste Nummer diesen Titel, die späteren haben zum Titel: „Der Thurmwächter" — eine Wiener Skandalzeitung, herausgegeben von „Claiton, dem sogenannten Engländer" (s. Wiener Blättchen, 1783, 27. Nov.), ging aber bald ein (s. J. Pezzl, Skizze von Wien, 1788, 308). Von eben diesem Claiton war somit „Kasperl das Insekt usw.".

S. 114, Z. 1 v. u., Insekt. Siehe vorliegenden Neudruck S. 75 ff.

S. 116, Z. 8 v. u., Fagott. Anspielung auf das Singspiel „Der Fagottist usw." von J. Perinet, in dem La Roche die Titelrolle spielte (vgl. Goedeke[2], V, 333).

S. 117, Z. 7 v. u., Pacht. Am 17. Aug. 1803 hatte C. Fr. Hensler das Theater für eine jährliche Summe von 8300 fl. in Pacht genommen (Prothke, Das Leopoldstädter Theater, 10).

S. 118, Z. 13 v. u., Johanna von Montfaucon. „Johanna von Montfaucon." Romantisches Gemälde in 5 Akten von Aug. Fr. F. Kotzebue. Leipzig 1800, 8°, am 22. Februar 1806 zum erstenmal im Leopoldstädter Theater gegeben (s. W. Müller, Tagebuch, Fol. 148 b).

S. 119, Z. 14 v. o., Zwiefachel. Schoß des Rockes, die beiden hinteren Zipfel des Rockes (vgl. Schmeller-Frommann, Bayr. Wörterbuch, 1872, I, Sp. 687: Zwifachli = zweifach).

S. 119, Z. 6 v. u., Klara. „Klara von Hoheneichen." Ritterschauspiel aus dem 15. Jahrh. in 4 Aufz. von Christian

H. Spieß. Prag und Leipzig 1791, 8°, wurde am 11. April 1806 zum erstenmal im Leopoldstädter Theater gegeben (W. Müller, Tagebuch, Fol. 149 b).

S. 119, Z. 5 v. u., Prozeß. (Frz. X. K. Gewey) „Der seltene Prozeß." Ein Schauspiel in 3 Aufz. Nach einer wahren Anekdote. Wien, J. B. Wallishausser, 1802, 8°, am 11. März 1806 zum erstenmal im Leopoldstädter Theater gegeben (W. Müller, Tagebuch, Fol. 149 a).

S. 119, Z. 5 v. u., Incognito. „Das Incognito". Schauspiel in 5 Aufz. von Giov. B. Cam. Federici (bearbeitet von W. H. v. Dalberg) wurde am 8. Mai 1806 zum erstenmal im Leopoldstädter Theater gegeben (W. Müller, Tagebuch, Fol. 150 a).

S. 120, Z. 7 v. o., B'schores. Dialektausdruck für Gewinn.

Der weiland Kasperl aus der Leopoldstadt usw. (S. 123 ff.).

Zur Geschichte dieses und der folgenden fünf Hefte vgl. S. 282 f.

S. 125, Z. 2 v. u. Asperl. Dialektisch für Asper, eine kleine Silbermünze im Werte von 3 bis 4 Groschen, Weißpfennig, eine Geldsorte, die schließlich nur noch in der Türkei gebräuchlich war.

S. 128, Z. 10 v. o., Kurz. Johann Jos. Felix (v.) Kurz (Kurtz), genannt Bernardon, geb. 22. Februar 1717 zu Wien, einer der letzten deutschen berühmten Hanswürste. Er vereinigte sich anfänglich mit Prehauser und durchzog dann als eigener Prinzipal Deutschland, war auch wiederholt wieder in Wien, wo er zuerst 1737 aufgetreten war. Als die literarische Strömung sich wider ihn wandte, begab er sich 1771 bis 1781 als Theaterdirektor nach Warschau. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Wien, wo er am 2. Februar 1783 starb (s. Ferd. und Fritz Raab, Joh. Jos. Fel. von Kurz, genannt Bernardon usw. Frkft. a. M. 1899, 8°; Goedeke[2], IV, 374; V, 303 ff., biogr. gänzl. unrichtig).

S. 128, Z. 13 v. u., Brenner. Ferdinand Brenner, begabter Charakterschauspieler, geboren zu Passau um 1755, spielte

schon 13jährig 1767 in Wien (s. Der Wettstreit oder der Sieg der wahren Liebe. Wien 1767, 2) und dürfte mit jenem Brenner identisch sein, der 1784 bis 1788 in Linz Bediente und niedrig komische Rollen gab (s. K. Schiffmann, Drama u. Theat. i. Österr. o. d. E. Linz 1905, 152, 191, 192, 193). 1789 ist er bereits in Wien festzustellen, wo er im Theater auf der Wieden bei Schikaneder spielte (s. Krit. Theat. Journal. Wien 1788 bis 1789, I, 209; II, 11, 26, 28) und bald in Charakterrollen volkstümlicher Natur Aufsehen erregte. „Gemeine Naturen", schreibt die Theaterzeitung, Wien 1844, vom 27. Februar (fast mit denselben Worten auch Castelli, Denkwürdigk. aus Alt-Österreich, IX, 242), „hat er mit seltener Wahrheit dargestellt. Sehr komisch klang seine Sprache, er hatte, wie man sich bei uns ausdrückt, ein Hölzel im Munde. Dabei sprach er sehr schnell und überstürzte sich fast in Worten. In dem Stücke: ‚Die Fiaker in Wien', spielte er einen Fiakerknecht, der sich gegen einen angeschuldeten Diebstahl verteidigte, mit so außerordentlicher Wahrheit, daß er diese Szene jedesmal wiederholen mußte". Dieselbe Quelle sagt: „Wenige Jahre, nachdem er sich der Bühne gewidmet hatte, verfiel der Unglückliche in unheilbaren Wahnsinn und starb bald nachher". In der Tat wurde er 1796 als schwachsinnig in die Versorgung gegeben, nachdem er bis dahin bei Schikaneder aufgetreten war (s. Poliz. Indic. im Statthalt. Arch. 1796 u. 1797 sub lit. B, P; Präsidialaktenprotok. i. Arch. d. Statthalterei, 1783 bis 1796, sub. lit. B). Im Versorgungshause Alserbach Nr. 15 ist er auch am 25. Mai 1800 als „Pfründner", — das Totenprot. d. St. Wien 1800, Buchst. BP., Fol. 68a kennt ihn nur mehr als solchen'—, 45 Jahre alt, gestorben, verlassen von allen (Verlassenschaftsakt II, Nr. 914 ex 1800). Rohe Naturen scheinen sich damit vergnügt zu haben, ihn in seiner Narrheit von der der „Weiland Kasperl" einige Einzelheiten überliefert (s. Regist.), als Zielscheibe ihrer Witze zu benützen.

S. 129, Z. 10 v. o., Prehauser. Gottfried Prehauser (1699 bis 1769), berühmter Hanswurst, der nach längeren Wanderfahrten als Schauspieler und eigener Prinzipal 1725 wieder

20*

in seine Vaterstadt Wien zurückkehrte und hier den altgewordenen Stranitzky (s. unt.) ablöste, nachdem dieser ihn vor dem Publikum als den Fähigsten erklärt hatte, seinen Platz zu ersetzen, und den er auch in der langen Dauer seiner Wirksamkeit auf der Wiener Schaubühne behauptete. Sein Tod erfolgte zu Wien (s. Theatergeschichtl. Ausstellung d. St. Wien, 23 f.).

S. 129, Z. 12 v. o., Stranitzky. Josef Anton Stranitzky, geb. um 1676 (möglicherweise in Steiermark), genannt der Wienerische Hanswurst, war auch Zahnarzt, von welchen ja bekannt ist, daß sie ihr Gewerbe mit allerlei Lazzis ausübten. Möglicherweise mag ihm dabei die Lust zum Komödiespielen gekommen sein. 1706 spielte er schon in einer Hütte am Neuen Markt und war 1712 bis zu seinem Tod am 19. Mai 1726 Pächter des Kärntnertortheaters, nebenbei Hofzahnarzt (s. Theatergeschichtl. Ausstellung d. St. Wien, 16 f.; Alt-Wiener Kalender f. d. J. 1917, 125 ff.).

S. 132, Z. 7. v. o., neuer Pachter. K. Fr. Hensler (s. fr.).

S. 132, Z. 11 v. o., paar tausend. La Roche hinterließ 2631 fl. 10 kr. alles in allem (vgl. S. 272).

S. 132, Z. 13 v. u., Meine Kinder. La Roche hinterließ sechs minderjährige Kinder: Maria Anna (12 Jahre); Theresia (11 Jahre); Josefa (8 Jahre); Karl (6 Jahre); Franz (3 Jahre) und Joh. Michael (1¼ Jahre). Karl starb bereits am 25. Juni 1806. Wahrscheinlich wurden die älteren Mädchen in Kinderrollen verwendet. Joh. Michael La Roche war später Mitglied des Horscheltschen Kinderballetts (s. Poliz. Arch. Nr. 179 ex 1822) und laut Nachlassenschaftsakt der Mutter Regine (II, Nr. 6045 ex 1843) im Jahre 1843 Balletttänzer in München; Josefa war 1843 eine Tapezierersgattin, sonst lebte kein Kind mehr.

S. 133, Z. 5 v. o., speer. Trocken.

S. 133, Z. 7 v. o., Wustinger. Perinet schreibt ursprünglich Wurstinger und verbessert dies in Wustinger im Druckfehlerverzeichnis. Wir finden einen Weinhändler Franz Wustinger, der am 16. Mai 1794 in der Leopoldstadt Nr. 362 starb

(Verlassenschaftsakt Fasz. II, Nr. 1616 ex 1794). Seine Frau Susanne, welche 1799 starb, wird als Wirtswitwe angeführt (Verlassenschaftsakt Fasz. II, Nr. 1853 ex 1799). Der Sohn dieser beiden, Michael, bürg. Gastgeber beim blauen Igel, Jägerzeile Nr. 362, bei welchem übrigens „Die Briefe des jungen Eipeldauers" (1805, 30. H., 44) „Stacheln" finden, ist somit La Roches Freund gewesen, über dessen weitere Schicksale wir nicht unterrichtet sind.

S. 133, Z. 11 v. o., letzte Einnahm'. Am 14. März 1806.

S. 133, Z. 11 v. u., Megera. Vgl. die Anmerkung S. 113, Z. 3 v. o.

S. 134, Z. 4 v. o., Perinet. Joachim Perinet (1763 bis 1816), Schauspieler und einer der fruchtbarsten Theaterdichter Alt-Wiens. Er war langjähriges Mitglied des Leopoldstädter Theaters, das er zwar hin und wieder verließ, um aber immer wieder zu ihm zurückzukehren. Perinet dürfte Sommer 1806 vom Leopoldstädter Theater weggegangen sein und zwar, um mit Schikaneder nach Brünn zu gehen. Laut Wenzel Müller (Tagebuch, Fol. 154a) wäre Perinet zwar am 28. Jänner 1807 wieder auf dem Leopoldstädter Theater aufgetreten, doch war er späterhin tatsächlich in Brünn und dürfte im Herbst 1807 wieder zurückgekommen sein. Am 17. Februar 1808 wurde er wieder an das Leopoldstädter Theater engagiert (s. W. Müller l. c. Fol. 160b; Jahrbuch d. Grillparzer-Gesellsch. XIV, 170 ff).

S. 135, Z. 13 v. o., * * * * ergänze Marinelli.

S. 135, Z. 12 v. u., Kinder. S. früh. S. 288.

S. 136, Z. 5 v. o., verhaußt. Abgewirtschaftet, von Haus und Hof gekommen (Schmeller-Frommann l. c. I, Sp. 1178).

S. 136, Z. 11 v. o., Batzenferl. Stäbchen (ferula), mit welchem man in der Schule den Kindern Schläge (Batzen) auf die Hände gab.

S. 137, Z. 11 v. u., Heufeld. Franz von Heufeld, geb. 13. September 1731 zu Mainau (Vord. Österr.), studierte in

Wien Philosophie und Rechte, stand in Staatsdiensten und war 1769 Direktor des Hoftheaters. Er bemühte sich hervorragend um das regelmäßige Schauspiel und verfaßte selbst eine Anzahl Stücke. Sein Tod erfolgte am 23. März 1795 (Wurzbach, 8. Bd. 449; Goedeke², IV, 250).

S. 137, Z. 10 v. u., Klemm. Christian Gottlob Klemm (1763 bis 1802), Schriftsteller und zuletzt Lehrer der reinen deutschen Sprach- und Schreibart in Geschäftsaufsätzen an der k. k. Realakademie und Normalhauptschule in Wien. Klemm war ein eifriger Anhänger von Sonnenfels und Hauptbegründer einer ernsthaften Theaterkritik, die er in verschiedenen, von ihm in das Leben gerufenen Zeitschriften durchführte, außerdem hat er eine Reihe von Bühnenwerken verfaßt. Mit Heufeld zusammen hat er den „Theaterkalender von Wien, Wien, 1772 bis 1774" herausgegeben (s. Denkwürdigk. aus Alt-Österr. XIII, 543 f; Goedeke², V, 309 f.).

S. 139, Z. 7 v. o., Neuwieder. Die sehr beliebte und sogenannte „Neuwieder Zeitung", eigentlich „Politische Gespräche der Todten" (sie führt auch noch andere Nebentitel) geheißen, erschien 1786 bis 1810 und wurde in Wien nachgedruckt (ausführlich über sie: Eugen v. Paunel in Denkwürdigk. aus Alt-Österr. XVII, p. LXXXIV ff.).

S. 139, Z. 2 v. u., Handl, der jüngere. Identisch mit Johann Handl, geb. zu Freuendorf in Österr. [darüber hat das Totenprot. „Wien" geschrieben] 1781, war wie sein älterer Bruder Josef, der 1780 in Preßburg geboren wurde, schon 1793 als Sängerknabe im Leopoldstädter Theater verwendet worden (s. Wien. Theat. Alm. 1794, 37) und bis zu seinem Tod, der am 22. Oktober 1814 im allg. Krankenhause in einem Alter von 33 Jahren erfolgte (s. Totenprot. d. St. Wien, 1814, Buchst. H, Bl. 79a), dort als Schauspieler tätig. Sein Bruder Josef, der an das Hofoperntheater als Sänger übergetreten war, folgte ihm schon am 5. Dezember 1815 in einem Alter von 35 Jahren im Tode nach (s. Totenprot. 1815, Buchst. H, Bl. 53b). In La Roches Verlassenschaftsakt wird indessen Joh. Handl als Adoptivkind in keiner Weise erwähnt.

Kaspar rede weiter! oder zweiter Heft usw. (S. 143 ff.).

S. 145, Z. 3 v. u., Zauberin aus Liebe. „Der Ungetreue oder die Zauberin aus Liebe, lustige Maschinenkomödie in 3 Aufz." im Leopoldstädter Theater am 12. November 1781 zum erstenmal und in der Folge bis 1804 nicht weniger als 49mal gegeben (Sonnleithner, handschriftl. Material.), fußt auf einer noch älteren Burleske von Kurz-Bernardon „Faustine, eine Zauberin durch die Liebe" (Goedeke[2], V, 306 : 158). Perinet machte auch noch eine komische Zauberoper in 3 Aufzügen unter dem Titel: „Die Zauberin aus Liebe" daraus (aufgeführt am 5. Dez. 1812 im Leopoldst. Theat.).

S. 146, Z. 1 v. o., Ducaten. Über Menningers Vermögen und Schmuck s. früher: S. 290. Er ist übrigens in seinem Testament damit sehr freigebig verfahren.

S. 147, Z. 9 v. u., Nazel Sartory. Ignaz Sartory, Schauspieler, 1761 in Brünn geboren, wurde gleich seinen Geschwistern (s. unt.) 1782 im Leopoldstädter Theater engagiert, wo er sich recht beliebt machte, aber schon in einem Alter von nur 37 Jahren im Schauspielhaus selbst am 24. September 1798 starb (s. Totenprot. d. St. Wien, 1798, Buchst. S, Bl. 96b). Sein geringfügiger Nachlaß fiel seiner Witwe Elisabeth (s. d.) und zwei Kindern zu (Verlassenschaftsakt, II, Nr. 3300 ex 1798).

S. 148, Z. 5 v. u., Jean. Johann Sartory, geb. 25. April 1759 zu Prag als Sohn eines wandernden Schauspieldirektors, wirkte anfänglich als der beste Harlekin in der Pantomime und trat 1780 als Schauspieler zum erstenmal in Linz auf. Als Mitglied der Hellmannschen Gesellschaft, der auch seine Mutter Maria Anna und Geschwister angehörten, kam er 1782 nach Wien, wo er und seine Angehörigen von Marinelli für das Leopoldstädter Theater engagiert wurden. 1798 übernahm er die Stelle eines Regisseurs, 1821 die Leitung der Leopoldstädter Bühne, 1832 feierte er seine 50jährige Tätigkeit an dieser Bühne. Sein Tod erfolgte am 9. Mai 1840 (s. Theater-

geschichtl. Ausstellung d. St. Wien, 90; Wurzbach, 28. Bd., 257). Sartory war auch Ehrenbürger von Wien.

S. 149, Z. 1 v. o., Schwester. Barbara Bondra, geb. Sartory, geb. zu Linz 1765, seit 1782 Mitglied des Leopoldstädter Theaters, heiratete am 16. April 1793 Barth. Bondra (s. unt.), als dessen Witwe sie am 20. Mai 1833, 68 Jahre alt, auf der Laimgrube 27 starb (Totenprot. d. St. Wien, 1833, Buchst. B, Fol. 20b; J. C. Prothke, Das Leopoldst. Theater, W. 1847, 5).

S. 149, Z. 2, v. o., Barthel. Barthol. Bondra (Bondera), aus Mähren gebürtig, Sänger, sang zum erstenmal auf dem Leopoldstädter Theater am 26. Mai 1788, dem er nun durch lange Jahre angehören sollte; gegen 1807 war er eine Zeitlang vom Theater abwesend, trat aber am 4. Dezember 1807 wieder auf. Später wurde er Hofkapellensänger, als welcher er auch am 21. September 1829 im Alter von 72 Jahren gestorben ist (Totenprot. d. St. Wien; W. Müller, Tagebuch, Fol. 12a, 159b). Sein Autograph findet sich im Verlassenschaftsakt des Ign. Sartory (II, Nr. 3300 ex 1798).

S. 149, Z. 4 v. o., Anton. Anton Sartory, geb. zu Linz 1767, wurde mit seiner Familie als 15jähriger Jüngling im Jahre 1782 an das Leopoldstädter Theater engagiert, dem er Zeit seines Lebens angehören sollte. Sein Tod erfolgte am 8. August 1821, Leopoldstadt Nr. 511, im Alter von 54 Jahren (Totenprot. d. St. Wien, 1821, Buchst. S, Bl. 59b).

S. 149, Z. 7 v. o., Seine Frau. Josefa Sartory, geborene Schmidt, geb. Wien am 18. März 1777, wurde schon als Kind im Juni 1788 an das Leopoldstädter Theater engagiert (W. Müller, Tagebuch, Fol. 42b), dem sie fortan treu blieb. Sie heiratete am 8. Jänner 1795 Anton Sartory (Müller, l. c. Fol. 82a) und machte sich im naiven, späterhin aber komischen Fache, besonders im lokalen Lustspiel beliebt und verdient. 1821 wurde sie Witwe und ging 1828 vom Leopoldstädter Theater ab (s. Taschenbuch d. k. k. Theaters in der Leopoldstadt, 1829, 6). Über ihre weiteren Schicksale

ist mir nichts bekannt. Ihr Porträt als Silhouette hat H. Löschenkohl gegeben.

S. 149, Z. 10 v. o., Liesel. Ignaz Sartory war seit 1. Juni 1790 mit Elisabeth Rieger, einem Bürgersmädchen, verheiratet (s. W. Müller, Tagebuch, Fol. 54 b). Sie genoß von Marinellis Erben nach dem frühen Tod ihres Mannes, solange sie Witwe blieb, einen Gnadengehalt und hatte von Ignaz Sartory zwei Knaben, wovon sie aber nur einer, Karl, ein Handelsangestellter, überlebte, als sie am 15. November 1835, 77 Jahre alt, in Wien starb. Sie hatte sich nicht mehr verheiratet (Verlassenschaftsakt; Totenprotok. d. St. Wien, 1835, Buchst. S, Bl. 64 b).

S. 149, Z. 9 v. u., Keller. Wie schon (S. 287) erwähnt, hinterließ Marinelli einen reichen Weinkeller, der zum größten Teil nach seinem Tod um nicht weniger als 16.956 fl. 44 kr. versteigert wurde, während sich die Erben noch um 2638 fl. 39 kr. Wein zurückbehielten (s. Marinellis Verlassenschaftsakt, V, Nr. 16 ex 1803). Jedenfalls war dieser Keller unter den Schauspielern bekannt.

S. 149, Z. 8 v. u., weiblicher Schatten. Die erste Frau K. v. Marinellis, Theresia, geborene Högelmüller, seit 1782 mit ihm verheiratet, am 1. September 1796 im Alter von 38 Jahren gestorben (Totenprot. d. St. Wien, 1796, Buchst. M, Fol. 39 b). Von ihr hatte Marinelli drei Kinder.

S. 150, Z. 14 v. o., brandeln. Ein Kartenspiel.

S. 150, Z. 14 v. u., Pfeiffer. Leopold Pfeiffer, Sänger, geb. zu Hernals 1758, über dessen erste Bühnentätigkeit wir nicht unterrichtet sind, debütierte am 15. Februar 1791 im Leopoldstädter Theater in „Der Hausregent", wo er eine „Bassoarie gesungen und sich auf dem Kontrabaß selbst begleitet" hatte (W. Müller, Tagebuch, Fol. 58 b). Er blieb dem Theater durch fast 40 Jahre getreu — im Jahre 1810 (30. April) dankte er zwar ab, trat aber am 19. April 1811 wieder auf (W. Müller, Fol. 178 b, 179 b) — und ging erst am 21. Jänner 1830 ab (Müller, Fol. 298 a). Pfeiffer, der auch seit 1. Februar 1807 Hofkapellensänger war (s. Köchel, Die k. Hofmus-

Kapelle, 93), starb als solcher am 29. Oktober 1831 in der Leopoldstadt Nr. 449 im Alter von 73 Jahren (Totenprot. d. St. Wien, 1831, Buchst. P, Bl. 29 a).

S. 151, Z. 12 v. u., neuen Alzeste. „Die neue Alzeste. Eine Karrikatur-Oper in Knittelreimen von drei Aufzügen, nach Pauerspach und Richter, für die k. k. priv. Leopoldstädter Schaubühne bearbeitet, von Joachim Perinet, Dichter und Schauspieler. Die Musik ist von Hrn. Wenzel Müller, Kapellmeister. Wien, Joh. B. Wallishausser. 1807, 96 S. 8°“, wurde am 12. Juni 1806 zum erstenmal im Leopoldstädter Theater gegeben. S. 60 kommt Charon mit einer Pfeife im Maul und raucht Tabak aus einem Groschenpackel.

S. 152, Z. 11 v. u., pomali. Langsam (böhm.).

S. 153, Z. 8 v. o., Biographie. Siehe unseren Neudruck S. 109 ff.

S. 154, Z. 5 v. o., Theaterkritikus. Gemeint ist die „Monatschrift für Theaterfreunde. Herausgegeben von Friedrich Linde. Wien, Joh. B. Wallishausser, 1806, 12 Hefte. 8° (Wiener Stadtbibl. 12532 A, nur Heft 7 bis 12),“ welche mit dem 12. Hefte etwa im Sommer 1806 entschlief, um im „Allg. Theaterjournal. Wien, J. B. Wallishausser, 1806“ wieder aufzuerstehen. Vgl. S. 177, Z. 7 v. u. Nach Bäuerles Memoiren (1858, 192) wäre Tob. Frech von Ehrimfeld der Herausgeber dieser Monatschrift gewesen, also Friedr. Linde desselben Pseudonym, wenn es nicht etwa doch jenes A. Bäuerles ist, der sicher an der Monatschrift Anteil hatte (s. Perinet mit offenem Helme usw. 1806, 13).

S. 154, Z. 2 v. u., alte Directeur. Peter Freih. v. Braun (1758 bis 1819), Hofbankier und Hoftheaterintendant, hatte 1804 das Theater a. d. Wien um 901.500 fl. gekauft und begann seine Unternehmung am 16. Februar 1804. Bereits am 25. Oktober 1806 überließ er das Theater wieder einer Gesellschaft von Kavalieren (s. Theatergesch. Ausstellg. d. St. Wien, 69, 71, 83), ebenso gingen die Hoftheater an diese über.

S. 157, Z. 14 v. u., Modekrankheit. Jedenfalls das Nervenfieber, vgl. S. 151.

S. 157, Z. 11 v. u., Weidmann. Josef Weidmann, geb. zu Wien 24. August 1742, gest. daselbst 16. September 1810, trat, nachdem er auf verschiedenen Bühnen 1757 in Brünn, sodann in Wien bei Prehauser, 1762 in Salzburg, 1765 in Prag, 1766 in Linz, 1771 in Graz erfolgreich gewirkt hatte, 1773 in den Verband des Nationaltheaters in Wien, wo er sich in komischen Rollen hervorragend auszeichnete. In der „Gallerie von teutschen Schauspielern, W. 1783, 254 f." wird von ihm bemerkt, daß er gerade das sei, was Schröder vor Zeiten in Hamburg war. Weidmann schrieb auch verschiedene Bühnenwerke (s. Goedeke[2], V, 330 f.; Theatergesch. Ausstellg. d. St. Wien, 40).

S. 157, Z. 4 v. u., Weiß. Kaspar Weiß, Schauspieler und Sänger, geb. zu Graz 1762, der im Theater auf der Wieden schon im Jahre 1792 tätig war (s. Vertraute Briefe zur Charakteristik von Wien. Görlitz 1793, II, 50), bei der 200. Aufführung der Zauberflöte am 22. Oktober 1799 den ersten Priester gab und sodann mit Schikaneder in das neue Theater an der Wien ging, wo er von der Eröffnung an bis 1806 engagiert war. Er hat sich unter Schikaneder sehr bebeliebt gemacht (in den „Waldmännern", im „seltenen Prozeß" rc., vgl. J. Perinet, Theatral. Guckkasten usw. 1807, 11), so daß er sich nun als eigener Direktor versuchen wollte. Er pachtete von Karl Mayer 1806 das Josefstädter Theater (s. Poliz. Arch. i. Arch. d. Staatsamtes d. Inn. 1806, Nr. 336; 1807, Nr. 334), jedoch ereilte ihn bereits am 29. Juni 1807 im Alter von 45 Jahren im Allgemeinen Krankenhause (wohnhaft war er Laimgrube Nr. 8) der Tod (s. Totenprot. d. St. Wien, 1807, Buchst. W, Bl. 44 a).

S. 158, Z. 8 v. o., schwarz. Ohne Geld (schwarzfahren = fahren, ohne dafür etwas zu bezahlen).

S. 158, Z. 4 v. u., Josefs Statue. Die Enthüllung der Reiterstatue Kaiser Josefs II. fand erst am 24. November 1807 statt. Gearbeitet wurde von Zauner seit 1795 daran (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österreich, XVIII, 455 f., reiche Litteratur).

S. 159, Z. 4 v. o., Zauner. Franz Ant. Zauner Edler von Falpatann, Bildhauer (1746 bis 1822), Professor an der Wiener Akademie der bildenden Künste (Herm. Burg, Der Bildhauer Franz Ant. Zauner und seine Zeit. Wien 1915, 4°).

S. 159, Z. 6 v. o., Gußhaus. Dieses war auf der Wieden (Gußhausgasse) gelegen (Kisch, Vorstädte, II, 4).

S. 161, Z. 2 v. o., Guardasoni. Domenico Guardasoni, geb. zu Modena um 1731, ursprünglich Sänger, so in Dresden 1765 bis 1777, sodann artistischer Leiter der Bondinischen Theatergesellschaft in Prag, seit 1787 aber faktischer Leiter der Opernvorstellungen, die 1788 gänzlich in seine Hände übergingen. 1791 bis 1794 übernahm er das Nostitzsche Theater in Prag. 1799 wurde er Direktor des Prager Nationaltheaters, ebenso übernahm er das deutsche Schauspiel, so daß schließlich das ganze Prager Theaterwesen unter seiner Leitung vereinigt war. Guardasoni starb am 14. Juni 1806 im Alter von 75 Jahren bei einem Besuch in Wien (s. O. Teuber, Gesch. d. Prager Theaters. Prag 1885, II, 260 ff.; R. Prölß, Gesch. d. Hoftheat. zu Dresden, 1878, 217, 225; Totenprot. d. St. Wien).

S. 161, Z. 7 v. u., Nannerln. Der Annatag (26. Juli) wurde stets besonders im alten Wien gefeiert, auch auf dem Theater. So schreiben die „Reisen durch das südliche Deutschland", Leipzig &c. 1789, I, 431: „Beff gab auf seinem Theater: So treibt man den bösen Nanerln den Teufel aus, oder Gaßner der zweite." La Roche dürfte sich an diesem Tag jedenfalls auch Anspielungen erlaubt haben.

Das Theatervolk im Tartarus usw. (S. 163 ff.).

S. 166, Z. 9 v. o., Hohenleitner. Lukas Hohenleitther (auch Hochleitthner), geb. 1748 in Bayern, Kunsthändler und Verleger auf dem Kohlmarkt Nr. 1180 (alt). Sein Tod erfolgte am 5. März 1796, doch führte seine Witwe Dorothea das Geschäft weiter (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. XIII, 554 f.) und sie war offenbar Verlegerin des Buches.

S. 166, Z. 9 v. o., Eder. Josef Eder (1759 bis 1835), bekannter Kunsthändler auf dem Graben im sogenannten Elephanten- oder Kronenhaus (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. XIII, 531).

S. 167, Z. 12 v. o., Liebich. Johann Karl Liebich, Schauspieler, geb. Mainz 5. August 1776, gest. Prag 22. Dezember 1816, kam 1798 nach Prag und übernahm 1806 nach Guardasonis Tod die Leitung der Prager Theater (Wurzbach, 15. Bd. 99).

S. 167, Z. 8 v. u., Augsburg. Vgl. später S. 225, Z. 5 v. u.

S. 168, Z. 12 v. u., La Tour. Maximilian Graf Baillet von Latour (geb. Latour 1737, gest. Wien 22. Juli 1806), Generalfeldzeugmeister, zeichnete sich besonders in den Koalitionskriegen aus, wofür er den Maria Theresienorden erhielt (s. Wurzbach, 1. Bd., 124 f.).

S. 169, Z. 6 v. u., G'schlössel. Das Gasthaus „zum goldenen Schlössel", in der Alstervorstadt (IX. Bez.) im kleinen Gassel gelegen, wird schon 1779 angeführt (s. Gemeinnützig. Schema d. k. k. R. St. Wien, 1779, LXVI).

S. 169, Z. 1 v. u., Schellenhofer. Schellenhof (Schellhof oder Schallhof), Weiler in der Nähe von Inzersdorf und Siebenhirten. Das „Panorama von Wiens Umgebungen, 1807, 284" schreibt: „In dem Bräuhaus (z. Schellenhof) wird das meiste von dem Bier gebraut, welches man gegenwärtig unter dem Namen des bayrischen Bieres in Wien verzehrt."

S. 172, Z. 1 f. v. o., auf der Wiesen beim Lindenbaum. „Auf der Wiesen", eine Gegend im Lichtenthal (s. Kisch, Vorstädte, II, 553). Das Gasthaus ist ein höchst unbedeutendes und jedenfalls mit dem Schild „Zur grünen Linde", äußere Hauptstraße 184, identisch gewesen (Verzeichnis usw. der numerierten Häuser usw. W. 1804, 212).

S. 172, Z. 15 v. o., enterisch — unheimlich.

S. 172, Z. 12 v. u., Überreiter. Grenzaufseher.

S. 173, Z. 12 v. u., Josephsfest. „Das Josephsfest. Ein Völkerlied bey Aufstellung des Monumentes Seiner Höchst-

seligen Majestät Kaiser Joseph des Zweyten. Den Manen seines großen Oheims errichtet von Sr. k. u. k. k. Majestät Franz dem Zweyten, auf dem Josephsplatze den 15. July 1806. Verfaßt von Joachim Perinet, Verfasser der Kaiserthräne. Auf Kosten und im Verlage bey Joh. Bapt. Wallishauser. 8 S. 4° (Explr. in d. Wien. Stadtbibl.)."

S. 174, Z. 5 v. o., Kakadu. Modefrisur.

S. 175, Z. 12 v. u., Jenner. Eduard Jenner (1749 bis 1823), berühmter englischer Arzt, Erfinder der Schutzkraft der Kuhpocken gegen Menschenblattern.

S. 176, Z. 2 v. o., Lobsprüchen. „Komische Lobsprüche in Blumauers Manier. Gewagt von Joach. Perinet. Hohenzollern (Wien, J. B. Wallishausser), 1806, 13 Hfte. in 12°, 300 S." (Wien. Stadtbibl.).

S. 177, Z. 7, v. u., 12ten Heft. Mit dem 12. Hft. schloß die „Monatschrift für Theaterfreunde" (vgl. S. 154, Z. 5, v. o.), um im „Allg. Theaterjournal usw." (vgl. S. 213, Z. 15, v. o.) fortgesetzt zu werden. Diese Fortsetzung ist mit „von der neuen" (Z. 4 v. u.) gemeint. Gelb war wahrscheinlich die Farbe der Umschläge.

S. 178, Z. 4 v. o., Cicuta. Schierling.

S. 178, Z. 7 v. o., Jäger. „Die Jäger." Ein ländl. Sittengemälde in 5 Aufz. von Aug. Wilh. Iffland. Berlin 1785, 8° (Goedeke[2], V, 266) wurden am 6. Aug. 1806 zum erstenmal auf dem Leopoldstädter Theater aufgeführt (s. W. Müller, Tagebuch, Fol. 151 b).

S. 178, Z. 14, v. o., Hansing. Heinr. Aug. Hansing, Schauspieler und Sänger, geb. Hannover 1766, spielte 1793, 1794 in Augsburg (s. F. A. Witz, Versuch ein. Gesch. d. theatral. Vorstellungen i. Augsburg, 1876, 226), war um 1799 Direktor in Glückstadt, Ritzebüttel, Jever usw. (s. Theaterkal. Gotha 1800, 279) und seit 10. August 1805 im Theater an der Wien beschäftigt, welches er im Sommer 1806 wieder verließ. Er absolvierte am 6., 8. und 19. August 1806 ein Gastspiel im Leopoldstädter Theater (W. Müller l. c., Fol. 151 b) und wandte sich dann wieder nach Augsburg, wo er 1807 bis 1808

auftrat (Witz, l. c.). Nach 1810 soll er gestorben sein (s. Ktlg. d. Porträtslg. d. Intendanz, 296; Neue Annal. d. Litteratur, Wien 1807, II, Int. Bl. 190, 192).

S. 178, Z. 7 v. u., Ambling. Katharina Ambling, geborene Schulz von Schulzensheim, geb. Lamberg (?) in der Pfalz 1750 (so das Totenprot., nach dem Nekrolog: Bamberg), Frau des Schauspielers und späteren Kreisschulkommissärs Kajetan Ambling und gleich ihm Schauspielerin. Sie debütierte 1772 in Graz, sodann finden wir sie 1778 bis 1780 in Hermannstadt beschäftigt (Arch. d. Vereines f. Siebenbürg. Landeskunde. Neue Folge. 21. Bd. 544, 550). 1781 war sie in Wiener-Neustadt (Theaterkal. 1782, 255). Ende 1781 bis Sommer 1782 spielte sie mit ihrem Gatten bei Direktorin Ther. Schmalögger in Pest, sodann seit August 1782 selbständig in Ofen (Wien. Ztg. 1782, Nr. 65). Ende 1782 bis Anfangs 1783 bemerkte sie Schink (Dramatische u. and. Skizzen 1783, 95, 106 f.) im Kärntnertortheater, der sie eine „Schauspielerin von Verdienst“ nennt. 1787 trat sie in Pest auf (Theaterkal. Gotha 1788, 87, 181). 1788 war sie in Laibach Direktorin (s. Reisen durch d. südl. Deutschld. Ulm 1793, III, 44 f.), vom Juli bis November 1791 spielte sie auf dem Landstraßer Theater und 1792 soll sie von Prag entwichen sein (s. Theaterkal. 1793, 166), dann verschwindet sie für längere Zeit aus unseren Augen. Um diese Zeit dürfte sie in Bayern (München, Regensburg) gespielt haben. Am 19. September 1800 debütierte sie indessen auf dem Leopoldstädter Theater (W. Müller, Tagebuch, Fol. 116 a), dem sie nun bis zu ihrem Tod, der am 28. Februar 1816 im Alter von 66 Jahren erfolgte (Totenprot. d. St. Wien), angehörte. Vgl. Theaterzeitung. Wien 1816, Nr. 20, S. 80 (flüchtiger Nekrolog).

S. 178, Z. 6 v. u., Ennöckl. Katharina Ennöckl, nachmals die Gattin Ad. Bäuerles, geb. 1790, debütierte bereits am 22. März 1804 (W. Müller, Tagebuch, Fol. 137 a) im Leopoldstädter Theater, verließ jedoch nach einigen Jahren diese Bühne, der sie wieder vom 26. Februar 1814 bis 31. März 1829 als hervorragende Schauspielerin im lokalen

Lustspiele angehörte; sie starb zu Erlaa am 20. Juni 1809 (Theatergesch. Ausstellg. d. St. Wien, 1892, 91).

S. 178, Z. 6 v. u., Koch. Karl Koch im Februar 1806 engagiert (s. Prothke l. c., 12). Er leistete in Anstands- und Ritterrollen ausgezeichnetes (s. Monatsschrift für Theaterfreunde. 1806, II, 128). 1810 wirkte er noch im Leopoldstädter Theater (Grillparzer-Jahrbuch, XXV, 299). Identisch mit Karl Koch, Dichter aus Weimar, nach welchem die Polizei 1813 (Polizeiakten Nr. 2894 ex 1813) in Oberdöbling nachforscht?

S. 178, Z. 6 v. u., Schildbach. Johann Gottlieb Schildbach, Schauspieler und Theaterdichter, dessen Lebensumstände noch vielfach dunkel sind. Möglicherweise in Landshut in Bayern geboren (s. Wien. Blättch. 1784, 9. Februar; 1785, 24. März), scheint er sich um 1784 und 1785 in Wien aufgehalten zu haben, in welch' letzterem Jahre er sich nach Ofen begab, wo er als Schauspieler und Theaterdichter nach eigener Aussage debütierte (s. Polizeiakten i. Arch. d. Minist. d. Inn. Nr. 1591 ex 1810). 1790 bis 1791 wirkte er als Souffleur am Prager Vaterländischen Theater (s. Theaterkal. Gotha 1791, 229; 1792, 302) und dürfte noch 1793 dort gelebt haben, da Goedeke[2], V, 337 noch für 1793 (und früher) dort von Schildbach verfaßte Werke angibt. Er scheint sich dann wieder nach Ungarn gewendet zu haben, da 1797 ein Stück von ihm in Preßburg erschien (s. Goedeke). Im selben Jahr erscheint er aber im Theater auf der Wieden bei Schikaneder (s. Theaterkal. Gotha 1799, 257), bei dem er dann auch im neuen Theater a. d. Wien namentlich als Theaterdichter eine reiche Tätigkeit bis 1806 entfaltete, als Schauspieler war er weniger bedeutend. Am 11. März 1806 debütierte er in der Leopoldstadt (W. Müller, Tagebuch, Fol. 149 a), ging aber schon nächstes Jahr an das Theater a. d. Wien zurück, wo er am 9. Februar 1807 wieder zum erstenmal auftrat. Er war noch im November 1810 (Polizeiakten Nr. 1591 ex 1810) dort. Im Oktober 1812 finden wir ihn am Josefstädter Theater beschäftigt, wo er noch im September 1813 wirkte (Polizeiakten Nr. 4363 ex 1813). Seine

häuslichen und ökonomischen Verhältnisse scheinen, nach den Polizeiakten zu urteilen, sehr desolate gewesen und damit seine Stellung in Wien eine unhaltbare geworden zu sein. Er dürfte an diesen seinen schlechten Verhältnissen indessen selbst viel schuld gewesen sein (vgl. Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, XXV, 287). Schildbach übersiedelte nun 1813 nach Pest (vgl. sein Gedicht: „Abschied von Wien, 1813, 8°"), wo er bis 1820 schriftstellerisch tätig war. Wahrscheinlich war er seiner Tochter dorthin gefolgt, die von einem reichen ungarischen Aristokraten unterhalten wurde. In Pest dürfte er auch bald nach 1820 gestorben sein (s. Goedeke[2], VII, 114 f.; Wurzbach, 29. Band, 315, beide wissen indessen über sein Leben so viel wie nichts). Die Angabe Meusels, daß er später als Gastwirt in Königsberg gelebt haben soll, beruht auf einer Verwechslung mit einem Namensvetter im „Theaterkalender. Gotha 1794, 241".

S. 179, Z. 3 v. o., Oberon. „Oberon, König der Elfen". Eine romantisch-komische Oper in 3 Aufzügen nach Wielands Oberon von Karl Ludwig von Giesecke. Musik von P. Wranitzky. Wien 1806, 8° (Goedeke[2], V, 331), am 26. Aug. 1806 im Leopoldstädter Theater gegeben. Frl. Hansing debütierte darin (s. W. Müller, Tagebuch, Fol. 151 b).

S. 179, Z. 4, v. o., Demoiselle Hansing. Marie (oder Rosalie?) Hansing, Sängerin, spielte schon als Kind 1793 bis 1794 in Augsburg (s. Witz l. c. 226), war mit ihrem Vater 1799 in Glückstadt, Ritzebüttel, Jever usw. (Theaterkal. Gotha 1800, 279) und debütierte am 25. Okt. 1805 im Theater an der Wien (s. [M. Voll], Chronologisches Verzeichnis aller Schauspiele ... welche seit dem Monat April 1794 bis wieder dahin 1807 ... aufgeführt worden sind usw. Wien 1807, 151), wo sie ein Jahr blieb. Von dort absolvierte sie am Leopoldstädter Theater ein Gastspiel, das am 26. Aug. 1806 begann. Sie gefiel aber gar nicht (s. Allg. Theaterjourn. W. 1806, I, 232). 1807 und 1808 finden wir sie wieder in Augsburg als erste Sängerin (Witz l. c), 1818 spielte sie in Passau (s. Theaterzeitung, Wien 1818, 48). Weitere Schicksale sind uns unbekannt.

S. 179, Z. 8 v. o., Nazial. Dialektausdruck für das Nationaltheater oder Burgtheater.

S. 179, Z. 12 v. o., Gulistan. „Gulistan oder der Hulla von Samarcanda. Oper in 3 Akten von Ch. Guill. Etienne, Musik von Nic. Dalayrac“ zum erstenmal am 2. Aug. 1806 im Kärntnertortheater (s. Voll, l. c. 58).

S. 179, Z. 14 v. o., Milder. Anna Milder-Hauptmann (1785 bis 1838), berühmte Sängerin, debütierte 9. April 1803 im Theater an der Wien, war seit 1805 im Kärntnertortheater, seit 1816 Mitglied der Berliner Hofoper, die sie 1831 verließ. Sie gab dann noch Konzerte und starb in Wien (L. Eisenberg, Großes biogr. Lexikon der deutschen Bühne, 678 f.).

S. 180, Z. 4 v. o., Nina. „Nina, oder Wahnsinn aus Liebe. Ein Schauspiel mit Gesang in 1 Akt nach Voltaire von H. G. Schmieder, Musik von Dalayrac“ zum erstenmal am 29. Juli 1806 im Theater an der Wien. Mad. Roose spielte die Nina (Voll, l. c. 111).

S. 180, Z. 5 v. o., Roose. Betty (Elisabeth) Roose, Tochter Siegfr. Gotth. Kochs, Schauspielerin, geb. zu Hamburg 20. Okt. 1778, gest. zu Wien 24. Okt. 1808, seit 1798 in Wien am Burgtheater, ein Liebling des Publikums, namentlich als Iphigenie, Ophelia, Jungfrau von Orleans usw. (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. IX, 213 f.).

S. 180, Z. 13 v. u., Weiber in Wien. „Die Weiber in Wien. Lustspiel in 1 Akt nach Shakespeare von M. Stegmayer“ zum erstenmal am 26. Juli 1806 im Theater an der Wien (Voll, l. c. 110).

S. 180, Z. 7 v. u., Hasenhut. Anton Hasenhut, Schauspieler, berühmt als „Thaddädl“, geb. Peterwardein in Ungarn 1766, gest. Wien 6. Febr. 1841. Als Sohn eines Schauspielers und zeitweiligen Prinzipals, betrat er zuerst bei Hellmann in St. Pölten als Tänzer die Bühne, spielte dann in Wien beim Fasan (um 1783), später in Brünn und Baden (ca. 1785) und sodann in Wiener-Neustadt (wohl 1788), immer als Mitglied der Gesellschaft Wilhelm, bei der er zuletzt in Odenburg auftrat. Von dort kam er in das Leopoldstädter Theater

1793 bis 1803, wo er sich nun durch seine Thaddädlrollen bald neben La Roche stellte. 1803 bis 1817 wirkte er am Theater an der Wien, später auch am Kärntnertortheater und ging viel auf Gastreisen. Jedoch kam er in den letzten Jahren, nicht ohne eigene Schuld, immer mehr herunter. 1825 wurde er Theaterdirektor in Mödling, wo er aber auch nicht reussierte, zuletzt wurde er manchmal aushilfsweise vom Kärntnertortheater verwendet. Seine letzten Tage verbrachte er in bitterer Not, er, dessen Komik selbst Grillparzer hingerissen hatte (s. Launen des Schicksals oder Szenen aus dem Leben und der theatralischen Laufbahn des Schauspielers Anton Hasenhut. Bearbeitet von F. J. Habatsch, Wien, 1834, 8°; Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. IX, 262 ff.).

S. 180, Z. 5 v. u., Verfasser. Mathäus Stegmayer, Schauspieler, geb. Wien 29. April 1771, gest. daselbst 10. Mai 1820, Sängerknabe bei den Dominikanern, kommt 1792 an das Josefstädter Theater, seit 1796 bei Schikaneder, im Hofburgtheater 1801 bis 1819, Opernkomponist und dramatischer Dichter (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. IX, 242).

S. 181, Z. 5 v. o., Salomons Urteil. „Salomons Urtheil. Historisch-musikalisches Drama in 3 Aufzügen nach dem Französischen des L. C. Caignez von M. Stegmayer. Musik von Adrien Quaisin und Georg Lickel. Wien 1804, 8°“, Première im Theater an der Wien am 27. Okt. 1804 (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. XVIII, 439).

S. 181, Z. 7 v. o., Eigensatz. Christiane Dorothea Eigensatz, spätere Frau Pedrillo, Sängerin, geb. Kassel 1781, gest. Graz (?) 10. Juni 1850, war Mitglied der Hofoper 1804 bis 1811. Bekannt auch als Geliebte von Gentz (s. Fr. v. Gentz, Tagebücher, 1873, I, 19 ff., 34; Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. IX, 248 mit Portr.) „Salomons Urtheil“ war eine ihrer Glanzrollen, es gibt auch einen schönen Stich auf sie in der Rolle dieses Stückes.

S. 181, Z. 10 v. o., Klingmann. Joh. Phil. Klingmann, geb. Berlin 30. Nov. 1762, gest. Wien 5. Nov. 1824, Schauspieler, spielte bei der Döbbelinschen und Seylerschen Gesellschaft,

21*

1785 bis 1791 bei Schröder in Hamburg, dann ging er nach Wien, wo er teils am Hoftheater, teils an dem damals mit dem Hoftheater vereinigten Theater an der Wien wirkte (Fachkatalog d. Abteilung für deutsches Drama. Wien 1892, 397).

S. 181, Z. 10 v. o., Zahrt. Zahrt, dessen Vorname unbekannt, spielte vorher in Prag und Brünn (A. W. Iffland, Almanach fürs Theater, 1807, 350; Monatsschrift f. Theaterfreunde, Wien 1806, II, 83). 1806 wurde er an das Theater an der Wien engagiert, wo er noch 1808 war (s. Neue Annalen d. Literatur. Wien 1808, II. Int. Bl., Sp. 135, 175, 265). 1812 spielte er in Preßburg, 1816 in Linz und soll 1817 in Darmstadt gestorben sein (s. Theaterzeitung, Wien 1812, 182; 1816, 96, 155; 1817, 260).

Die unterirrdische Assemblee oder vierter Heft usw. (S. 183 ff.).

S. 185, Z. 7 v. o., Mord. Eine Kombination aus dem Kartenspiel: Brandeln.

S. 185, Z. 7 v. u., Barthelmey. Bartholomäustag am 24. August.

S. 185, Z. 7. v. u., Nußpassen. Nüsse mit Stangen herabschlagen.

S. 187, Z. 2 v. o., Bräunerstraße. Straße des 1. Bezirkes (Inn. Stadt).

S. 187, Z. 10 v. o., Grabschriften. Die „Wiener Zeitung, 1806, 3450 f.“ kündigt an, daß bei dem Buchhändler neben dem Mehrungbierhaus Nr. 606 erscheint: „Sammlung der auf den Gottesäckern der k. u. k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien befindlichen Grabschriften und Denkmähler. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. Wien 1807, 8°“. — Ein Exemplar dieses Buches, das 1808 mit einem zweiten Teil vermehrt wurde, befindet sich in der Wien. Stadtbibl. (13702 A).

S. 189, Z. 3 v. o., Oest'reichs Kaiserkrone. Mit Patent vom 6. Aug. 1806 legte Kaiser Franz die römisch-deutsche Kaiser-

krone für immer nieder und begnügte sich mit der österreichischen (seit 11. August 1804) als erster Kaiser von Österreich.

S. 190, Z. 2 v. u., Nickel. Dirne.

S. 191, Z. 11 v. u., Sachazek. Die Brüder Sachatschek und deren Auftreten im Badener Theater „mit Trommlern und Bläserfiguren" am 26. Mai 1810 erwähnt auch Rosenbaum in seinem Tagebuch (s. P. Tausig, Die Glanzzeit Badens, 1914, 54).

S. 192, Z. 4 v. o., Hetz'. Vgl. S. 97, Z. 1 v. o. und Anmerkung.

S. 192, Z. 14 v. o., Feuerwerk. Donnerstag, den 1. September 1796 wurde Stuwers Feuerwerk: „Etwas Kriegerisches zu See und zu Lande" abgebrannt (s. Wien. Ztg. 1796, 2488).

S. 192, Z. 12 v. u., Neu'sonntagskind. „Das Neu-Sonntagskind. Komisch. Singspiel in 2 Aufz. von Joach. Perinet. Musik v. W. Müller", am 10. September 1793 zum erstenmal im Leopoldstädter Theater gegeben, machte die Runde durch ganz Deutschland. Am 1. September 1796 wurde es indessen zum 101. Male gegeben (W. Müller, Tagebuch, Fol. 92 a; Goedeke², V, 333).

S. 193, Z. 9 v. o., Solo g'sangen. Unter den Hetzhunden gab es Matadore, die den Stier allein bewältigten und fingen (Solofänger).

S. 194, Z. 2 v. o., der Freimüthige. „Der Freimüthige. Berlin 1803 ff.", anfangs von Aug. v. Kotzebue allein, später mit Garlieb Merkel herausgegeben (Goedeke², V, 271).

S. 194, Z. 2 v. o., d'elegante Zeitung. „Die Zeitung für die elegante Welt. Leipzig 1801 ff." von Carl Spazier begründet (Goedeke², IV, 229).

S. 194, Z. 6 v. o., Ankündigung. Der Freimüthige. 1806, Nr. 138, 11. Juli,. S. 36, bringt folgende Nachricht: „Zu einer neuen Zauberoper, Megäre, die auf der Leopoldstädter Bühne zu Wien gegeben wurde, ladete Kasperle durch folgende gedruckte Anzeige ein:

Eine Zauberoper, wo vieles in Lüften geht,
Nach Hafner, verfaßt von Perinet,
Musick, Arien und Triller
Vom Kapellmeister Müller.
Ich weiß, Sie schenken mir Ihren Applaus,
Ich seh' schon vor mir ein volles Haus."

S. 195, Z. 2 v. o., Gedicht. Dieses Gedicht Perinets auf die Roose ist leider bis jetzt verschollen.

S. 195, Z. 14 v. u., große Vigano. Josefa Maria Vigano, geborene Medina (eigentlich Mayer), geb. Wien 1756, gest. 1821, berühmte Tänzerin, genannt „Terpsichore", welche in Wien einen wahren Viganotaumel hervorrief. Besonders glänzte sie in zwei unbedeutenden Divertissements, wovon eines das rosenfarbene und das andere das weiße Pas de deux genannt wurde (Denkwürdigkeit. aus Alt-Österr. V, 511; IX, 230).

S. 195, Z. 9 v. u., braven Vigano. Giulio Vigano, Tänzer, Mitglied des Kärntnertortheaters 1795 bis 1806, 1808, tanzte auch im Leopoldstädter Theater im Dezember 1813, Jänner und April 1814 (s. W. Müller, Tagebuch, Fol. 196 a b, 198 a; Ktlg. d. Porträtsammlg. d. General-Intendanz. Wien 1894, 442).

S. 195, Z. 9 v. u., seiner Frau. Marianne Vigano, geborene Bomelli, Tänzerin, Mitglied des Kärntnertortheaters 1798 bis 1805, 1808, 1809, tanzte auch mit ihrem Mann im Leopoldstädter Theater 1813 bis 1814 (Quelle wie oben unt. Giulio V.).

S. 196, Z. 9 v. u., Numeros. Die Theaterkellner in Wien nannte man noch bis in die jüngste Zeit Numeros, da sie durch eine Nummer gekennzeichnet waren.

S. 197, Z. 5 v. o., neues Stück. „Kinder und Narren reden die Wahrheit", Lustspiel in 1 Aufz. v. A. Bäuerle, zum erstenmal am 25. Juli 1806 im Leopoldstädter Theater gegeben (W. Müller, Tagebuch, Fol. 151 a; Allg. Theat. Journal. Wien 1806, I, 68 ff.).

S. 197, Z. 11 f. v. o., Herkules Porte. Johann Ludwig della Porte, Seiltänzer, Gymnastiker, wird zuerst in den

Polizei-Indices des Statthalterei-Archivs 1795 sub. lit. B P als Gymnastiker genannt und erscheint nun durch eine lange Reihe von Jahren als solcher oder als Zirkusdirektor, oft in Gesellschaft mit anderen, wie Frz. Peterka, Christ. de Bach, Konst. Fabulet. Von 1822 bis 1828 hatte er seinen Zirkus auf dem Lerchenfeldergürtel, wo dieser Zirkusplatz auch bis 1873 Porteplatz hieß (s. Karl Schneider, Topographie des 16. Bezirkes W. 1895, 26). Zuletzt taucht sein Name in den „Polizei-Indices des Statthalterei-Archives 1833, lit. N, S. 28" auf, wo er für Neulerchenfeld abgewiesen wird. Porte war auch in der Provinz (Krems, Korneuburg, St. Pölten) tätig (s. Denkwürdigk. aus Alt-Österr. XVIII, 421).

S. 197, Z. 8 v. u., Junge. Vielleicht Paul Porte, gymnastischer Künstler, der im Polizei-Index des Statthalterei-Archivs 1818, lit. B P, S. 52, 69 angeführt wird.

S. 199, Z. 1 v. u., Theresia. Maria Theresia (1772 bis 1807), die zweite Gemahlin des Kaisers Franz, deren Namenstag auch an diesem Tage gefeiert wurde.

Der Altenweibersommer im Tartarus oder fünfter Heft usw. (S. 201 ff.).

S. 203, Z. 4 v. o. Madame Perinet. Anna Perinet, geborene Gansch, geb. zu Wien um 1769. Spielte auf Liebhabertheatern und ging 1792 auch zur Leopoldstädter Bühne, wo sie als Lottchen im „Deutschen Hausvater" debütierte, doch dürfte sie sich in diesem Beruf nicht glücklich gefühlt haben. Der Gram über dieses verfehlte Dasein und die verfehlte Ehe mit dem leichtsinnigen Perinet, nachdem sie ihrer ersten Liebe entsagen mußte, scheint ihren frühen Tod herbeigeführt zu haben, der am 20. September 1798 erfolgte. Sie besaß auch ein liebenswürdiges lyrisches Talent (s. Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, XIV, 183 f., 188, 195 f.).

S. 203, Z. 10 v. u., G'vatter. Jedenfalls der Weinhändler und Wirt Mich. Wustinger gemeint (vgl. S. 133, Z. 7 v. o.), mit dem La Roche wahrscheinlich Weingeschäfte trieb.

S. 204, Z. 2 v. o., fremden Gäst'. Anspielung auf die Besetzung Wiens am 13. November 1805 durch die Franzosen (s. K. A. Schimmer, Die französischen Invasionen usw. W. 1854, 8 ff., 14 ff.).

S. 205, Z. 13 v. o., P***. Maria Franziska Ernestine Gräfin Palm, geborene Freiin von Solignac, vermählt mit Karl Graf Palm, gest. am 21. August 1806 in Penzing (vgl. Verlassenschaftsakt V, Nr. 204 ex 1806).

S. 206, Z. 6 v. o., Fox. Charles James Fox, berühmter englischer Staatsmann, dessen Tod tatsächlich bald darauf am 13. September 1806 erfolgte. Perinet kommt darauf zurück S. 224, Z. 1 ff. v. o

S. 206, Z. 2 v. u., zum ewigen Frieden. Das Haus, das diesen so betitelten Schild trug, lag Kaiserstraße (jetzt Josefstädterstraße) Nr. 404 (Verzeichnis der in der k. k. H. u. R. St. Wien befindlichen numerierten Häuser usw. 1805, 172).

S. 207, Z. 9 v. o., Rabbiner. Es handelt sich um das jüdisch-französische Synhedrion in Paris, das über die Stellungnahme Napoleons zum Judentum entscheiden sollte, besonders über das Bürgerrecht der Juden. Es dauerte vom 25. Juli 1806 bis 9. März 1807 (s. H. Graetz, Geschichte der Juden usw. Leipzig 1870, XI, 267 ff.).

S. 207, Z. 8 v. u., präferanzeln oder abuttieren. Kartenspiele.

S. 209, Z. 15 v. o., Kaffee. Frau Perinet soll sich durch übermäßigen Kaffeegenuß die Gesundheit ruiniert haben (s. Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, XIV, 195).

S. 210, Z. 13 v. u., Neu gestempelt. Mit Patent vom 20. August 1806 wurde zur Wiederherstellung des Wertes der Bankozettel eine Punzierung und Repunzierung der sämtlichen Gold- und Silbersachen gegen Entrichtung einer Taxe in Konventionsgeld angeordnet (Wien. Ztg. 1806, 4462 ff.).

S. 210, Z. 5 v. u., Mann hört. Anspielung auf Menningers zahlreiche Prätiosen, vgl. S. 290.

S. 211, Z. 4 v. u., neutral. Rußland drängte im November 1806 Österreich zu einer Allianz mit ihm, Stadion und nament-

lich Erzherzog Karl waren aber für eine bewaffnete Neutralität Österreichs, da der letztere einen neuen Krieg mit Napoleon nur für verhängnisvoll ansah (Über diese politischen Constellationen vgl. Fr. Krones, Handbuch d. Gesch. Österreichs. Berlin 1879, IV, 592 f.).

S. 212, Z. 13 f. v. u., seltnen Prozeß. Diese Anführung von Titeln von Theaterstücken, s. auch weiter unten „Die Höhen", „Die Gunst der Fürsten", ist jedenfalls eine Anspielung auf die inneren Theaterverhältnisse der Hoftheater und des Theaters a. d. Wien, die damals an die Gesellschaft der Cavaliere übergegangen war. Leider entziehen sich diese Anspielungen unserer Deutung.

S. 212, Z. 5 v. u., des Unternehmers Frater. Als Unternehmer kann nur Graf Ferd. Pálffy von Erdöd (1774 bis 1840) gemeint sein. Um 1806 lebten noch drei Brüder von ihm: Leopold (1764 bis 1825), Karl (1767 bis 1828), Ernst (1799 bis 1832). Einer von diesen müßte also der Verfasser gewesen sein.

S. 212, Z. 4 v. u., Gedruckte Gesetz'. Jedenfalls mit: „Gesetze und Anordnungen für die deutschen Schauspieler der k. k. Hoftheater. Wien, Degen, 1807, 8°" identisch.

S. 213, Z. 14 v. o., Doll. Bei A. Doll erschien das „Wiener Journal für Theater, Musik und Mode. Wien 1805 bis 1806 [Jahrg. 1806 in der kais. Fideicommißbibl.]." Ursprünglich wöchentlich, vom Oktober 1805 ab zweimal monatlich (Wien. Ztg. 1805, 4904, 5211; 1806, 5035). Herausgeber war Joh. Gg. Wiedemann und Joh. Schwaldoppler (s. J. B. v. Winklern, Biogr. u. liter. Nachrichten von den Schriftstellern ... in ... Steyermark. Grätz 1810, 251).

S. 213, Z. 14 v. o., Geistinger. Bei Jos. Geistinger erschien die „Theaterzeitung. Herausgeg. von C. W. Christiani und Fr. Bolthart. Wien und Triest 1806", welche 1807 bereits A. Bäuerle redigierte (s. E. V. Zenker, Geschichte d. Wien. Journalistik. 1892. I, 154).

S. 213, Z. 15 v. o., Wallishauser. Bei J. B. Wallishaußer erschien „Allgemeines Theater-Journal. Wien 1806

(Expl. i. d. Wien. Stadtbibl.)", wovon alle Mittwoch ein Heft herauskam (s. Wien. Ztg. 1806, 4381 f.). Herausgeber war wohl A. Bäuerle.

S. 213, Z. 5 v. u., offenen Helm. „Perinet mit offenem Helme gegen die verkappten Vehmrichter der theatralischen Wiener-Monatsschrift in Knittelreimen. Joachimsburg (Wien) 1806, 16 S. 8°" (Wien. Stadtbibl. 12279 A.), eine Verteidigung Perinets gegen ungerechte Kritiker.

S. 213, Z. 3 v. u., geschlossenen Helm. „Friedrich Linde (= A. Bäuerle) mit geschlossenem Helme gegen Perinet mit offenem Helme. Kritikenthal (Wien) 1806, 14 S. 8°" (Wien. Stadtbibl. 12730 A), worin Perinet ziemlich übel mitgenommen wird.

S. 214, Z. 6 v. u., Tyrann. „Der Tyrann von Syrakus oder die Bürgschaft. Dramatisches Gedicht von F. v. Holbein", am 13. September 1806 zum erstenmal im Burgtheater gegeben (s. O. Rub, Das Burgtheater, 38).

S. 214, Z. 2 v. u., Prüfung. „Die Prüfung der Treue oder die Irrungen. Lustspiel in 3 Aufzügen von August Lafontaine", am 21. Juni 1806 zum erstenmal im Burgtheater gegeben (s. O. Rub, l. c. 38).

S. 215, Z. 5 v. o., Pferd'. Anspielung auf die im Theater an der Wien beliebten Pferdestücke.

S. 215, Z. 6 v. o., Onkel Bott. „Der Onkel Bott. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von C. W. E. v. Griesheim", am 10. September 1806 zum erstenmal im Theater a. d. Wien gegeben (s. Boll, l. c. 111).

S. 215, Z. 7 v. o., Lügner. „Der Lügner. Ein Lustspiel in 5 Akten nach Goldoni und Lebrun, bearbeitet von Tob. Frech v. Ehrimfeld", am 24. September 1806 zum erstenmal im Theater a. d. Wien gegeben (Boll, l. c. 111). Über die „Jodler" in diesem Stück, von denen aber keine Namen genannt werden, verbreitet sich die Wiener Theaterzeitung, 1806, I, 139 sehr absprechend, wie folgt: „Von dem beispiellosen Beifall, den der Gesang jener gemeinen Menschen erhalten hat und die lange vorher schon in Schenken und Bierhäusern verrufen

waren, so wie von dem Geschmack, derlei Albernheiten vor ein gesittetes Publikum zu bringen, lasse man mich schweigen." Das „Allg. Theaterjournal, W. 1806, I, 266" spricht dagegen von dem „angenehmen Eindruck" der bei diesem Stücke veranstalteten „Nachtmusik".

S. 215, Z. 12 v. o., Schletter. „Wahrheit ist gut Ding. Lustspiel in 5 Akten. Nach dem Lügner des Goldoni von Sal. Friedr. Schletter (1739 bis 1801). Wien 1781, 8°" (Goedeke², V, 322).

S. 215, Z. 4 f. v. u., Adelung. J. Christoph Adelung, Versuch eines vollständig grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, Leipzig 1774 bis 1786.

S. 216, Z. 3 v. u., Riesenburg. „Konrad von Riesenburg. Schauspiel in 4 Akten von Jos. Schuster. Wien 1805, 8°", wurde am 16. August 1806 zum erstenmal im Leopoldstädter Theater gegeben (W. Müller, Tagebuch, Fol. 151 b).

S. 216, Z. 1 v. u., Gewisser. Es war jedenfalls der Schauspieler Karl Koch, denn das „Allg. Theaterjournal, 1806, I, 170" schreibt, daß zu bemerken ist, „daß H. K. als Konrad von Riesenburg sich mit einer Art benahm, die ein nur etwas minder gütiges und gesittetes Publikum als das hiesige ihm auf eine empfindliche Art würde haben fühlen lassen". Karl Koch war damals der einzige Schauspieler im Leopoldstädter Theater, dessen Name mit K begann.

S. 217, Z. 7 v. u., Gedicht'. Dieses Gedicht auf die Ambling ist bis jetzt verschollen.

S. 218, Z. 9 v. u., Tochter. Die Tochter Wenz. Müllers war Therese, verehelichte Grünbaum, die „deutsche Catalani" (1791 bis 1876). Nachdem sie sich bereits am Leopoldstädter Theater in Kinderrollen, welche sie mit großer Anmut in Spiel und Gesang durchführte, versucht hatte, stieg ihr Ruf besonders, seit sie 1807 in Prag engagiert wurde. 1816 kam sie an die Wiener Hofoper, wo sie 1828 in die Pension trat. Sie begab sich später nach Berlin, wo sie auch starb (s. L. Eisenberg, Groß. Biogr. Lexik. d. deutsch. Bühne, 1903, 360 f.).

S. 218, Z. 7 v. u., Heinrich den Stolzen. „Heinrich der Stolze, Herzog von Sachsen. Schauspiel in 4 Akten von J. A. Gleich, Wien 1808, 8°“, wurde am 5. Oktober 1806 zum erstenmal im Leopoldstädter Theater gegeben (W. Müller, Tagebuch, Fol. 152 b)

S. 219, Z. 6 v. o., Dienstboten. „Die Dienstboten in Wien. Sittengemälde in 4 Aufzügen von Joh. Gottl. Schildbach. Wien 1806, 8°“, wurde am 19. September 1806 zum erstenmal im Leopoldstädter Theater gegeben (W. Müller, l. c. Fol. 152 a, danach fälschlich von J. F. Kringsteiner).

S. 219, Z. 8 v. o., Tschinackel. Kleines, schlechtes Boot.

Der Jahrmarkt in der Unterwelt oder sechster und letzter Heft usw. (S. 221 ff.).

S. 223, Z. 1 v. o., Marktplatz. Anspielung auf den Jahrmarkt (Katharinenmarkt) im Herbst (November), der „Am Hof“ abgehalten wurde (s. Das neueste Sittengemälde von Wien, 1801, 2. T. 43 ff.).

S. 223, Z. 8 v. u., Ulmerkopf. Pfeifenkopf aus Holz.

S. 224, Z. 14 v. u., Pitt. William Pitt (1759 bis 1806), englischer Staatsmann.

S. 224, Z. 8 v. u., musikalische Wochenblatt. „Das musikalische Wochenblatt. Wien, Joh. Cappi“, 1806 zuerst erschienen, erschien noch 1809 (s. Neue Annalen der Litteratur, Wien 1809, I, Int. Bl., Sp. 52).

S. 225, Z. 12 v. o., Burgundischen Kreuz. Das „Burgundische Kreuz“, in der oberen Bräunerstraße 1143 gelegen, war ein altbekanntes Gasthaus. Es bestand schon 1684 und wird 1700 als „Schenk- und Gasthaus, allwo der Bierbrauer Herberge“, angeführt (Schimmer, Häuserchronik Nr. 1143). Seit 1775 gehörte das Haus dem Weinwirt Frz. Schöffer. Nach „Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. XIV., 13“ verkehrte dort F. A. Kanne.

S. 225, Z. 6 v. u., Augsburger. Gemeint ist die beliebte „Augsburgische Ordinari-Post-Zeitung“, welche seit 1695 ein

kaiſ. Privileg beſaß. Man nannte ſie im 18. Jahrhundert nach dem Beſitzer Joh. A. Moy auch kurz „Moyſche Zeitung"; beſteht noch unter geändertem Titel: „Augsburger Poſtzeitung" (ſ. S. Salomon, Geſch. d. deutſch. Zeitungsweſens. 1906, I, 166).

S. 225, Z. 3 v. u., Rat Hafner. Perinet irrt ſich, nicht der Rat Hafner hält ſich in „Der ſeltene Prozeß. Ein Schauſpiel in 3 Aufzügen [von Franz Xaver Gewey], Wien 1802, 97" an den Neuwieder, ſondern der Rat Mirtental.

S. 226, Z. 9 v. o., Wiener Zeitung. Erſchien urſprünglich als „Wieneriſches Diarium" am 8. Aug. 1703 zum erſtenmal und ſeit 1. Jänner 1780 als „Wiener Zeitung", welchen Titel ſie bis heute führt (Zur Geſchichte der Kaiſerlichen Wiener Zeitung. Wien 1903, Fol.).

S. 227, Z. 4 v. o., Goldau. Der bekannte furchtbare Bergſturz von Goldau am 2. Sept. 1806, der dieſes Dorf mit mehreren hundert Menſchen vernichtete.

S. 229, Z. 8 v. o., Fiſcher. Anton Fiſcher (1777 bis 1808), talentvoller Komponiſt aus Ried in Schwaben, urſprünglich im Chor des Joſefſtädter Theaters beſchäftigt, ging 1800 zu Schikaneder und wurde zweiter Kapellmeiſter im Theater an der Wien. Seine formgewandten Arbeiten, ziemlich bedeutend an Zahl, verraten zwar kein Originaltalent, doch mag die weitere Entwicklung ſein früher Tod verhindert haben (ſ. Reißmann, Muſ. Lexikon, 3. Band, 537).

S. 229, Z. 8 v. o., Feſtung. „Die Feſtung an der Elbe. Oper in 3 Akten nach dem Franzöſiſchen von J. F. Caſtelli, Muſik von A. Fiſcher" wurde zum erſtenmal am 3. Mai 1806 im Theater an der Wien gegeben (Voll, l. c. 109).

S. 229, Z. 14 v. o., Demoiſelle Müller. Ludowika (Louiſe?) Müller, Sängerin, trat ſchon 1798 im Kärntnertortheater auf und debütierte am 4. Juni 1803 im Theater an der Wien, dem ſie bis 1809 angehörte, 1811 erſcheint ſie wieder. Sie, die nach einem Polizeibericht vom Jahre 1811 die Geliebte des ruſſiſchen Fürſten Tuſſiakin war, begab ſich dann nach St. Petersburg, wo ſie 1814 ſang (Zeitg. f. d. eleg. Welt,

Sp. 848). Dort heiratete sie einen Musiker, namens Bender, und lebte noch 1837 (Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. IX, 110 f.).

S. 229, Z. 11 v. u., Müllerthomerl. „Kasperle der Müllerthomerl oder sechs Bergmandel. Lustspiel in 3 Akten von Emanuel Schikaneder" wurde am 12. Nov. 1784 im Leopoldstädter Theater zum erstenmal gegeben (W. Müller, Tagebuch, Fol. 21a; Wiener Blättchen, 1784 v. 12. Nov.; Allg. Lit.-Ztg., Jena 1788, IV, Sp. 144). — „Die beiden Antone oder der Name thut nichts zur Sache. Komische Oper in 2 Akten von Emanuel Schikaneder. Wien 1790, 8°; auch Lpzg. 1797, 8°" ist ein anderes Werk, doch ist es möglich, daß die Figur des Müllerthomerl, da Schikaneder immer wieder auf frühere Stücke zurückgriff, auch in dieser Oper verwendet wird, von der mir leider kein Druck zugänglich war.

S. 229, Z. 10 v. u., Molinara. Anspielung auf G. Paisiello's bekannte Oper: La Molinara.

S. 229, Z. 7 v. u., Cantate. Franz A. Gaheis [1763 bis 1811], Feyer der Frauenmilde. Eine Cantate. Veranlaßt im Nahmen der Bürgerschaft Wiens von dem Offiziercorps des II. Regiments der Stadt-Miliz zum Theresienfeste und zum Besten der Wittwen und Waisen der im letzten Feldzuge gebliebenen Krieger. Die Musik vom Herrn A. Fischer . . . gegeben im k. k. Redouten-Salle (sic) den 26. Okt. 1806. Wien, Schmidbauer. 13 S. 8° (Goedeke², VI, 547 : 37; Expl. i. d. Wien. Stadtbibl.).

S. 230, Z. 12 v. o., Müller. Wenzel Müller (1767 bis 1835), der bekannte volkstümliche Opernkomponist, Kapellmeister im Leopoldstädter Theater, schloß bereits am 18. Sept. 1806 einen sechsjährigen Kontrakt mit Liebich für Prag, reiste aber erst am 21. März 1807 mit seiner Familie dahin, wo er bis 1813 blieb, um dann wieder an das Leopoldstädter Theater zurückzukehren (s. W. Müller, Tagebuch, Fol. 152a, 154a).

S. 230, Z. 12 v. u., Frau. Es war die zweite Frau W. Müllers, Anna, geb. Trautmann, mit der er seit dem 1. Nov. 1806 verheiratet war und welche am 21. Dezember 1812 in Prag

starb. Sie war auch Sängerin (s. W. Müller, Tagebuch, Fol. 135a).

S. 230, Z. 12 v. u., Tochter. Vgl. S. 218, Z. 9 v. u.

S. 230, Z. 2 v. u., erste Papageno. Gemeint ist Emanuel Schikaneder (1751? bis 1812), der bekannte Schauspieldirektor und Dramatiker, Verfasser (?) des Textbuches der Zauberflöte, in welcher er auch bei der Première am 30. Sept. 1791 den Papageno gab. Schikaneder trug sich damals mit dem Plan, die Direktion des Brünner Theaters zu übernehmen, daher die Anspielung (s. S. 231, Z. 3 v. o.) „d' Brünn". Tatsächlich eröffnete er das Brünner Theater unter seiner Leitung am 22. März 1807 (s. E. v. Komorzynski, Emanuel Schikaneder. Berlin 1901, 71).

S. 231, Z. 5 v. o., Fridolin. „Fridolin. Dramatisches Gedicht nach Schillers Ballade: Der Gang nach dem Eisenhammer, von F. v. Holbein", wurde am 14. Jänner 1806 zum erstenmal im Burgtheater gegeben (O. Rub, Burgtheater, 35). Über die Aufführung im Josefstädter Theater im selben Jahre wissen wir nichts.

S. 231, Z. 12 v. u., Hausehre von Hannamann. „A. O. Hannamann (Magistratsrat, 1762 bis 1808), Die Hausehre. Schauspiel in 5 Aufzügen, Wien 1801 (nicht 1804), 8°" wurde schon 1799 im Burgtheater gespielt (Voll l. c. 22; Goedeke², V, 340).

S. 232, Z. 13 f. v. o., Eulalien. Anspielung auf A. v. Kotzebues Schauspiel „Menschenhaß und Reue, 1789". Mit der bekannten Rolle der Eulalia.

S. 232, Z. 12 f. v. u., Sängerin. Es dürfte sich um das Privattheater der Sängerin Irene Tomeoni (1760 bis 1830) an der Hofoper handeln, welches Castelli beschreibt (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. IX, 115). Castelli schreibt allerdings, daß sich dieses Theater in Penzing befand, was aber wegen der engen Nachbarschaft Hietzings auch Erinnerungsfehler sein kann. Auch bitten 1808 die Dilettanten von Penzing in Hietzing spielen zu dürfen (s. Poliz. Indices i. Statthaltereiarchiv 1808, Buchst. H, S. 17).

S. 233, Z. 11 v. u., die unerwartete Erscheinung in der Luft. Das so betitelte Feuerwerk wurde am Dienstag, den 16. Sept. 1806 im Prater gegeben (s. Wiener Ztg. 1806, 4650).

S. 234, Z. 3 v. o., drei Täubeln. Das Gasthaus „zu den drei Tauben" befand sich Strubelhofgasse 232 (später Waisenhausgasse) und gehörte 1805 Franz Mayer (s. Verzeichnis d. i. d. k. k. H. u. R. St. Wien befindl. numer. Häuser 1805, 196; Vollständig. Auskunftsbuch usw. 1805, 255).

S. 234, Z. 6 f. v. o., Magenheitzer. Wein.

S. 234, Z. 13 v. o., Alsterbach. Brenner war dort im Versorgungshaus untergebracht, wo er auch starb (s. S. 128, Z. 13 v. u.).

S. 235, Z. 3 v. o., Gefrieser. Gesichter.

S. 235, Z. 6 v. u., Spanier. Der unverbrennbare Spanier Nik. Isid. Roger gab auch in Wien 1809 Vorstellungen (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österr. XVIII, 464 f.). Die „Briefe des jungen Eipeldauers" erwähnen ihn 1804, 27. Heft, 10.

S. 236, Z. 1 v. o., Rosomi. Verstand (böhmisch).

S. 236, Z. 7 v. u., Fest. Am 15. November (Landespatron von Nied.-Österreich).

S. 236, Z. 5 v. u., Komödie. Diese Schauspielgesellschaft konnte nicht nachgewiesen werden, da die Kreisamtsprotokolle derzeit nicht zugänglich sind.

Anmerkungen zum Begleitwort.

a) Zum Leben und Wirken Johann La Roches, genannt Kasperl.

[1]) Vergleiche etwa die Notiz in der Erlanger Realzeitung 1786, Nr. 16. „Den 14. Februar begab sich der Kaiser mit seinen erhabenen Gästen zu dem berühmten Kasperle in der Leopoldstadt und sah ihn im Schusterfeierabend spielen. Die höchsten Herrschaften wurden von den zahlreich versammelten

Zuschauern mit freudigstem Zuruf empfangen." — Auch K. v. Dittersdorf erzählt in seiner „Lebensbeschreibung" (Leipzig 1801, 240 f.), daß Josef II. sich in intimen Kreisen in der Rolle des Kasperls hören ließ. Und als er fragte: „Nun, habe ich die Arie so vorgetragen wie Kasperl?" wurde ihm die Antwort: „Eure Majestät sind der leibhaftige Kasperl!" (vergleiche auch: Der neue deutsche Zuschauer, 1790, 4. Band, 82).

²) Siehe Selbstbiographie in „Gesammelte Werke", 4. Auflage, 15. Band, 200.

³) R. M. Werner, Aus dem josephinischen Wien, 1888, 145.

⁴) Theatralneuigkeiten, Wien 1773, 192; auch „La Roches Totenfeier" (s. vorl. Ausg. S 112) besagt, daß La Roche den Kasperltypus erfunden habe.

⁵) Neuestes Sittengemälde von Wien. 1801, II, 136.

⁶) J. Perinet, Der weyland Kasperl usw. 1806, vorlieg. Ausg. S. 128, nach dem Taufbuch der Preßburger Stadtpfarrkirche St. Martin: »Joannes Iosephus Filius Josephi Laross«. Der Vater war Lakai beim Grafen Nádasdy.

⁷) Perinet, Der weyland Kasperl l. c. S. 129. Seine Bildung mochte nur notdürftig gewesen sein. In dem Verlassenschaftsakt K. v. Marinellis (V, Nr. 16 ex 1803) unterzeichnet er sich in ungelenken Zügen: Joann Larosch.

⁸) J. H. F. Müller, Theatral-Neuigkeiten, 1773, 192.

⁹) La Roches Totenfeier usw. vorl. Ausg. S. 112.

¹⁰) La Roches Totenfeier usw. vorl. Ausg. S. 112. Wenzel Müller sagt in seinem Tagebuch (Handschrift in der Wiener Stadtbibliothek) Fol. 150 b, daß La Roche, als er starb, „über 40 Jahre bei dieser Gesellschaft engagiert war". Wenn dies auch nur annähernd genau sein dürfte, so sieht man doch auch daraus, daß La Roche wahrscheinlich gleich nach seinem Abgang von Brunian bei Menninger, bezüglich Marinelli engagiert wurde.

¹¹) J. H. F. Müller, Genaue Nachrichten usw. 1772, 15 f.

¹²) Ein in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrter Theaterzettel (Österreichische Flugblätter, Cahier 2 [1700 bis

1808]) vom 15. Oktober 1768 aus Graz zeigt die Tätigkeit des Kasperls bei der Menningerschen Truppe an.

[13]) Christn. H. Schmid, Chronologie des deutschen Theaters, herausgegeben von P. Legband, Berlin 1902, 100.

[14]) Hofbibliothek, Österreichische Flugblätter, Cahier 2 (1700 bis 1808).

[14a]) J. H. F. Müller, Genaue Nachrichten usw. Preßbg. 1772, 110; Christn. H. Schmid, Chronologie d. deutsch. Theaters. Berlin 1902, 219 f.

[15]) Neues ungrisches Magazin usw., Preßburg 1791, 2. Band, 94.

[16]) Historisch-kritische Theaterchronik, Wien 1774, 2. Teil, 108.

[17]) Chr. d'Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren. Brünn 1852, 141.

[18]) F. Schink, Dramatische und andere Skizzen etc. 1783, 125.

[19]) C. Meisl, Humoristische Gedichte über die Vorstädte Wiens. 1820, I, 21 f.

[20]) Wir verweisen im übrigen in bezug auf diese Broschüren, so weit sie erhalten sind, auf den vorliegenden Neudruck und den dazu gehörigen Kommentar.

[21]) Siehe „Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in Österreich, Leipzig 1786, II, 58 f.“, darin unter anderem: „Ich behaupte nämlich, daß Geschmack und Sitten der Einwohner Wien's insolange nicht gereinigt werden können, als man in den Vorstädten die albernsten Possenspiele und Zoten aufzuführen erlaubt und daß unter anderem das Leopoldstädter Kasperltheater alles Gute wieder verderbt und niederreißt, was durch das gereinigte Nationalschauspiel in der Stadt bewirkt und ausgeführt werden will, denn der Kasperle in seiner Jacke ist nichts anders als der ehemalige Hanswurst, er hat nur den Kittel und den Namen geändert“. — Den Schauspieler La Roche lobte aber Rautenstrauch unter dem Pseudonym Arnold (s. spät.).

[22]) Denkwürdigkeiten aus Alt-Österreich (Memoiren, hrsg. v. J. Bindtner). IX, 262.

[23]) Spion von Wien, 1789, 7. Stück, 101.

[24]) Nach Sonnleithners handschriftlichen Materialien (Leopoldstädter Theater) im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde.

[25]) Theatergeschichtliche Ausstellung der Stadt Wien, 1892, 57.

[26]) Eduard Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Berlin 1905, II, 18.

[27]) Denkwürdigkeiten aus Altösterreich. IX, 260 f.

[28]) Jenne's Reisen usw., Frankfurt und Leipzig 1790, III, 417: „Die Kasperlianer mußten bis zum Zerplatzen lachen, wenn Kasperl das Wort Waschel statt Pascha aussprach." — Es ist jedenfalls sehr merkwürdig, daß nicht nur die Theatertürken die Sprache La Roches verstanden, die durch seine treffliche Charakteristik unterstützt wurde, sondern auch einem echten Türken erging es so. So schreibt der „Überblick des Überblickes des neuesten Zustandes der Literatur, des Theaters usw. Wien 1808, 78": „Der vor einiger Zeit abgereiste türkische Minister Ismael Effendi zog das Leopoldstädter Theater fast allen übrigen vor, weil er in den Mienen und der Gesticulation des Herrn La Roche alles wohl verstehe und begreife, was seine Wörter etwa enthalten mochten".

[29]) Dramatische und andere Skizzen usw., 1783, 128.

[30]) Sämmtliche Werke, 1834, V, 291.

[31]) S. Sonnleithner l. c. und Theatergeschichtliche Ausstellung l. c. 58 (wurde später in ein Thaddädlstück umgewandelt).

[32]) Devrient l. c. II, 17; Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in Österreich. Lpzg. 1786, II, 58: „Denn Kasperle in seiner Jacke ist nichts anderes als der ehemalige Hanswurst, er hat nur den Kittel und den Namen geändert". Die „Skizze von Linz, 1787, 34" schreibt: „Kasperl, ein Hanswurst ohne grünen Hut und großen Hosenknopf."

[33]) Reise von Glogau nach Sorrent usw., 1804, I, 145 f.

22*

[34]) Reise durch Preußen, Österreich usw. Braunschweig 1794, II, 71.

[35]) Dramatische und andere Skizzen, 1783, 123.

[36]) Vertraute Briefe zur Charakteristik von Wien, 1793, I, 53 f.

[37]) Denkwürdigkeiten aus Altösterreich. IX, 259 f.

[38]) Vergleiche früher S. 253.

[39]) Außer einer Silhouette von H. Löschenkohl existieren nur noch zwei Stiche, die La Roche in Szenenbildern bringen. Der bedeutendste und charakteristischste Stich (Watteau inv., Renard sc.) zeigt ihn in der ganz realistisch aufgefaßten Rolle von „Caspar der Hausknecht in den Schwestern von Prag" mit vierzeiligem Vers darunter: „Wer niemals eing'spert g'wesen war ... Der hat gar nicht Credit." Diese große Rarität befindet sich in der Sammlung Hugo Thimig. Eine andere kaum treffende Darstellung in einer unbekannten Rolle findet sich in „J. Perinets Wiener Theater-Almanach auf das Jahr 1804" (Sammlung Hugo Thimig); der „Katalog der Porträtsammlung der k. k. Generalintendanz" gibt eine mir unzugängliche Xilographie des La Roche an, das zweite dort angegebene Szenenbild betrifft nicht ihn, sondern Julius La Roche; das in der Sammlung der Stadt Wien befindliche Ölgemälde der Gräfin Gabriele St. Genois-Stolberg ist zwar lange nach La Roches Tod gemalt, wirkt aber als Kostümbild instruktiv und hält sich ersichtlich an den Stich von Watteau und Renard. Vgl. übrigens unsere Bildbeigaben.

[40]) Denkwürdigkeiten, l. c. IX, 259.

[41]) Vergleiche auch „Etwas für Kasperls Gönner, 1781 (vorl. Ausg. S 85)", wo von La Roches „unaussprechlichen Grimassen, unzähligen Verzuckungen seines Körpers" die Rede ist. Jenne's Reisen usw. Frankfurt und Leipzig 1790, III, 447 f.: „Dazu kommen noch seine Grimassen mit den Augen, Maul und Ohren, die Verdrehungen der Hände, Arme und Füße."

[42]) „Die starke Stimme" erwähnt auch Perinet (Der weyland Kasperl usw. s. vorl. Ausg. S. 126).

[43]) „Er macht allemal die nämliche Spaß und 's muß einer halt doch lachen", schreiben die „Eipeldauerbriefe", 1785, 1. Heft, 21; Gerning, J. J., Reise durch Österreich usw. 1802, I, 36: „Die Kasperlspässe kann der Uneingeweihte fast nur einmal anhören".

[44]) Habatsch, Launen des Schicksals usw. Wien 1834, 144.

[45]) So mag es wohl ein Hauptspaß gewesen sein, wenn La Roche im Ballett ein Solo à la Vigano mittanzte, welche Tänzerin damals — sie erschien als erste in Trikots — ungeheueres Furore machte (s. C. Bozenhard, Bemerkungen auf einer Reise usw. Hbg. 1795, 179).

[46]) Fr. Schlögl, Vom Wiener Volkstheater, 33.

[47]) Weber, J. C., Sämtliche Werke, 1834, 5. Band, 291: „Das Theater war immer gedrängt voll und hieran mögen auch die schönen Hetären viel Anteil haben, denen man freie Billets geben soll, die sich gewiß verinteressieren und alles geschieht mit der größten Decenz. ‚Ist der Platz schon versessen (besetzt)?' redete mich eine Hetäre an, für die es wahrlich jammerschade war, und glücklicherweise — ‚der Platz war noch nicht versessen!'"

[48]) Auch der „Neue deutsche Zuschauer, 1789, I, 45" spricht von den „groben Zoten und abgeschmackten Späßen" des „berüchtigten" Kasperls.

[49]) Reisen durch das südliche Deutschland, 1789, I, 420.

[50]) J. Meermann's Reise durch Preußen, Österreich usw. Braunschweig 1794, II, 71: „Seine Mitspieler sind des Ansehens nicht wert und die „Vorstellungen, die gegeben werden, sind unter aller Kritik"; desgleichen die „Galanterien Wiens, 1784, I, 28": „Die ganze Unterhaltung dieser Bühne besteht in den Possen des Kasperls, und wenn der nicht auftritt, sind die übrigen Schauspieler . . . nicht zum ansehen".

[51]) Beschreibung einer Reise durch Deutschland usw. 1784, 4. Band, 611 ff.

[52]) Reise eines Engländers usw., 1790, 92.

[53]) Wiener Blättchen, 1784, 1. September.

[54]) Reise durch Preußen, Österreich usw. 1794, II, 170 f.

[55]) Reise von Glogau nach Sorrent usw. 1804, I, 146.

[56]) Dramatische und andere Skizzen, 1783, 123 f.

[57]) Reisen usw. Leipzig 1804, I, 244.

[58]) Auch Jenne zieht mehr die kulturellen Symptome in Betracht, welche der Kasperl auslöste, wenn er in seinen „Reisen usw. Frankfurt 1790, III, 448" bemerkt: „Dies sind Spasse, welche wirklich die Betrachtung unserer Zeiten verdienen, nicht wegen des Kasperl und seiner Grimassen, denn das Volk will lachen; sondern wegen der vielen, in 2, 4 und 6spännigen Wagen ihm zufahrenden oder auch zugehenden guten Kasperlianern".

[59]) Reise nach Wien, Hof 1795, 348.

[60]) F. L. W. Meyer, Fried. Lud. Schröder. Hbg. 1819, I, 319.

[61]) Schwachheiten der Wiener, 1784, II, 35 f.

[62]) Ärgernisse, 1786, 3. Heft, 49.

[63]) Skizze von Wien, 1788, 5. Heft, 795 f.

[64]) 1785, 1. Heft, 21.

[65]) Auch Nicolai, l. c 4. Band, 611, sah in Preßburg einen Kasperl, „der aber ganz elend war". Ebenso: Reisen durch das südliche Deutschland, 1789, I, 462; Skizze von Linz, 1787, 34 (Kasperldarstellungen zur Marktzeit).

[66]) Wenzel Müller, Tagebuch l. c. Fol. 39 b.

[67]) Siehe vorl. Ausg. S. 112.

[68]) Ihr Tod erfolgte erst am 15. Oktober 1843.

[69]) Denkwürdigkeiten, l. c. IX., 262.

[70]) Post von Wien, 1784, I, 474, wonach er bei einer großen Überschwemmung Arme beschenkte.

[71]) C. F. Müller, Theateranekdoten. Wien 1834, III, 63 f.

[72]) Wenzel Müller, l. c. Fol. 129 b, 130 b. La Roche wurde am 12. Dezember 1802 krank, am 17. Dezember versehen und konnte 58 Tage nicht auftreten.

[73]) Perinet, Der weil. Kasperl usw. vorl. Ausg. S. 133 f.

[74]) Verlassenschaftsakt Fasc. II, Nr. 4251 ex 1806 im Archiv des Landesgerichts in Zivilsachen.

[74a]) Vgl. S. 203 vorl. Buches.

[75]) Kurze Darstellung der Entstehung, Fortschritte usw. aller Schauspielhäuser in Wien, 1808, 21. Merkwürdiger-

weise nahmen die damals in Wien erscheinenden Theaterzeitungen gar keine Notiz von dem Ableben La Roches.

[76]) Vergleiche den vorstehenden Abdruck.

b) Zur Literatur über den „Kasperl".

[77]) 2. Auflage, V, 316, ebenso (H. W. Behrisch), Die Wiener Autoren, 1784, 136.

[78]) Vgl. S. 244.

[79]) Geschichte des unt. Werbs usw. Wien 1812, 143.

[80]) Auch in seinem Gesuch um das Privileg für das Leopoldstädter Theater im Jahre 1781 schreibt Marinelli, daß er durch vier Jahre das Glück gehabt hätte, in Wien im Czerninschen Garten seine Schauspiele aufführen zu dürfen (s. K. Glossy, kleinere Schriften, Wien 1918, 351 f.).

[81]) Siehe Anmerkung S. 292 f.

[82]) Historisch-kritische Theaterchronik. Wien 1774, 2. Teil, 108.

[83]) Siehe La Roches Totenfeier (vorl. Ausg. S. 114); über den sonst unbekannten Verfasser vergleiche noch: (Behrisch, H. W.) Die Wiener Autoren, 1784, 5; Realzeitung, Wien 1783, 741 f.

[84]) 1782 (Explr. d. Wien. Hofbibl.), Beilage zu Nr. 50, 51; A. v. Geusau, Alphabetisches Verzeichnis der Broschüren usw. 1782, 35.

[85]) Provinzialnachrichten, Wien 1783, 528; Realzeitung, Wien 1783, 224 [danach „Hilzer"].

[86]) Angekündigt in: Post von Wien, 1784, I. Qu., 411 f., 474, und zwar nur die erste Nummer.

[87]) Kritisiert in: Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Anhang zu Band 1 bis 28, 5. Band, 280 ff.

[88]) In „Der weiland Kasperl", vorl. Neudruck, S. 153.

[89]) Vergleiche den Neudruck. Die Originalpaginierung der 6 Bändchen ist: I: 24 S.; II: 22 S. u. 1 Bl. Druckfehl.; III: 22 S.; IV: 24 S.; V: 22 S.; VI: 21 S.

Berichtigungen und Nachträge.

Zu S. 7, Z. 3 v. o. Nach gütiger Mitteilung des Herrn Karl v. Marinelli ist die Schauspielerin Frl. Marinelli d. ä. jedenfalls mit Anna Marinelli, verehelichte Galli, identisch. Diese spielte 1774 in Pest und lernte bei dieser Gelegenheit den Kaufmann Galli kennen, der sie bald darauf heiratete. Die Familie blüht noch jetzt in Budapest.

Zu S. 41, Z. 5 v. u. Der jüngere Marinelli. Im Original der ersichtliche Druckfehler: Jungfer Marinelli, welche aber (vgl. S. 38) abgetreten ist und erst später (S. 45) wieder auftritt. Vgl. übrigens die identische Rolle des Diwald auf S. 15, 16.

Zu S. 194, Z. 6 v. o. Ankündigung. — Diese von dem „Freimütigen" bedeutend gekürzte Anzeige zu La Roche's Benefiz hat sich im Original, in einem jedenfalls von ihm verteilten Einblattdruck, erhalten, welchen Fr. A. Mayer in der Badener Ztg. 25. Dez. 1909 („Kasperl als Benefiziant", auch als S. A.) in Gänze veröffentlichte. Ich möchte hier noch bemerken, daß auch J. Wimmer in der „Presse" (1871, Nr. 209) einen unbedeutenden Artikel über La Roche gebracht hat, so wie ich in der „Österr. Rundschau" (Bd. 7, S 214 ff.).

Verzeichnis der Bildbeigaben.

Register.

Verzeichnis der Dialektwörter und Redensarten.

Ein Teil der Wörter wurde bereits in den Anmerkungen näher erklärt, der andere nach „J. A. Schmeller und G. K. Frommann, Bayrisches Wörterbuch, München 1877 (= Schm.)“. Die mit einem * bezeichneten Wörter fehlen bei Schm.

11, 37, 87 (Matthieselgalerie), 288.

Monatzimmer: Theaterlogen, 196.

*Mord: Kombination aus dem Kartenspiel „Brandeln“, 185, 324.

Nazial: Nationaltheater (Burgtheater), 179.

Nickel: Dirne (Schm. I, Sp. 1722), 190.

*Nirschel: Eßtöpfchen, Napf (besonders für Tiere, Schm. I, Sp. 1766, nur in der Form Nuesch), 187.

Numero: Theaterkellner, 196.

Nußpassen: Nüsse mit Stangen herabschlagen (Schm. I, Sp. 1764), 185, 324.

Parukn: Perücke, 90.

paschen: klatschen (Schm. I, Sp. 415), 173.

Pascherei (Patscherei): Das Klatschen, 195.

passen s. Nußpassen.

Plär: Augenschwäche (Schm. I, Sp. 461), 135.

pomali: langsam, nach u. nach (Schm. I, Sp. 391), 152, 314.

präferanzeln: Kartenspiel, 207, 328.

Raskompanion: Reisegefährte, 91.

*rezent: ausgiebig, kräftig (s. Fr. S. Hügel, Der Wiener Dialekt, 128), 187.

riegeln: aufrütteln, (Schm. II., Sp. 74 f.), 134.

*Rosomi: Verstand, 236, 336.

Saperdipix: Verkapptes Fluchwort für Sakrament (Schm. II, Sp. 317, aber nicht in dieser Form), 130.

Schinackel s. Tschinackel.

Schlakament (Schlakerment): Verkapptes Fluchwort für Sakrament (Schm. II, Sp. 505, aber nicht diese Form), 165, 185.

Schneid: Schärfe (Schm. II, Sp. 571), 138.

Schössel: Rockschoß (Schm. II, Sp. 480), 193.

schwarz: ohne Geld (Schm. II, Sp. 649), 158, 315.

Schwobn: Schwaben, Küchenschabe (Schm. II, Sp. 619), 90, 302.

Simon: Pantoffelheld (Schm. II, Sp. 204), 11, 37, 288.

speer: trocken (Schm. II, Sp. 682), 133, 308.

Tetschn: Schlag, Ohrfeige (Schm. I, Sp. 555), 90.

Teuxel: Teufel (Schm. I, Sp. 589), 174.

*Tschihi: Fahr' zu, Zuruf des Fuhrmannes an das Pferd, 159.

Tschinackel (Schinackel): kleiner, schlechter Kahn (Schm. II, Sp. 426), 219, 332.

wrassen: vergeuden (Schm. I, Sp. 184), 210.

verhaußt: abgewirtschaftet (Schm. I, Sp. 1178), 186, 309.

verschandeln: verunstalten (Schm. II, Sp. 429), 150.

Verschlag, mich trifft der: mich trifft der Schlag, 147.

wammern: voll, überfüllt sein, wimmeln (Schm. II, Sp. 911), 190.

Waschel: Ohr (Schm. II, Sp. 1040), 198.

Waschel: türkischer Pascha (Schm. II, Sp. 1039), 252, 339.

*waschéln: saufen, 127.

*Waschler: Trinker, 225.

Wischiwaschi: leeres Zeug, Geschwätz (Schm. II, Sp. 1040), 188.

wixt: schlägt (Schm. II, Sp. 842), 91.

Zend: Zähne (Schm. II, Sp. 1132), 92.

*Zirafanl: eine Gattung guter Trauben, 205.

Zukti, Budl: Zurück, duck dich, Pudel (Schm. II, Sp. 1063, aber nicht diese Bedeutung), 93.

*Zwiefachel: Schoß des Rockes (Schm. I, Sp. 687, aber nicht in dieser Bedeutung), 119, 305.

Zwickel: Einen Grad von närrischem Wesen besitzen (Schm. II, Sp. 1172: wunderlicher Mensch), 227.

*Zwickeltupf: närrischer Gesell, 146.

Ortsverzeichnis.

a) Wien (Topographisches).

Häuser:

Schildnamen:

Theater und Verwandtes:

Tore:

Vorstädte:

b) Fremde Orte.

Sachverzeichnis.

Verzeichnis der Theaterstücke.

Personenverzeichnis.

Inhaltsverzeichnis.

Seite









